Digitized by Google

I 6261.32

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

HENRY WARE WALES, M.D.

Class of 1838

FOR BOOKS OF INTEREST TO THE
SANSKRIT DEPARTMENT

Digitized by Google

Digitized by Google

Simrock's Rheinſagen.

Digitized by Google

Druck von Aug. Osterrieth
in Frankfurt a. M.

Digitized by Google

Rheinsagen

aus dem Munde

des Volks und deutscher Dichter.

Für Schule, Haus und Wanderschaft.

Von

Dr. Karl Simrock.

Dritte sehr vermehrte Auflage.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1841.

Digitized by Google

26261.32

HARVARD COLLEGE LIBRARY

1876.Oct.22

Wales Bequest

Digitized by Google

Kein deutsches Land ist so reich an Sagen und mythisch-historischen Ueberlieferungen als das Rheinthal von der Schweiz bis Holland. Als eine Wiege vieler Völker und Fürstengeschlechter, als die früheste Heimat deutscher Kultur war das Rheinland von der Römer Zeiten her vorzugsweise der Schauplatz der deutschen, ja der europäischen Geschichte. An seine Städte, Kirchen und Burgen knüpfen sich daher die bedeutsamsten historischen Erinnerungen. Aber auch mit freien Gebilden der Phantasie, mit Märchen, Legenden und Sagen hat die schönen Ufer des Rheins der poetische Geist seiner Anwohner reichlich geschmückt. Alle der Poesie des Mittelalters angehörigen Sagenkreise haben sich am Rheine festgesiedelt; die deutsche Heldensage, welche hier ihre Heimat haben möchte, bezieht sich auf die Rheinstädte Breisach, Worms und Xanten; der Sagenkreis von Karl dem Großen, gleichfalls hier entsprungen, haftet zunächst an Ingelheim, Rolandseck und Achen; aber selbst die Kreise von Artus und dem heiligen Gral haben sich am Rheine niedergelassen und noch heute spricht der Schwanenthurm zu Kleve von Parzival und seinem Sohne Lohengrin. Wenn irgendwo, so ist hier poetisches Land und klassischer Boden. Die deutschen Dichter haben die herrlichen Stoffe, welche das Rheinland der Dichtung darbietet, nicht unbenutzt gelassen. Schon das Volkslied liebt rheinische Sagen, Schiller, Goethe, Bürger, beide Schlegel, Tieck, Uhland, Rückert, Graf Platen, Klemens Brentano, L. A. v. Arnim, H. Heine, A. v. Chamisso, Hebel u. A. haben ihre schönsten Balladen und Romanzen aus dem reichhaltigen Brunnen der rheinischen Sage geschöpft. Wer daher die

Digitized by Google

Sagen des Rheinlands kennen lernen will, wird sie aus dem Munde des Volks und der deutschen Dichter am reinsten und schönsten vernehmen.

Die gegenwärtige Sammlung, welche die Sagen zur Bequemlichkeit des Lesers nach dem Laufe des Stromes ordnet, den sie von den Mündungen bis zu den Quellen verfolgt, wünscht dem Reisenden als poetischer Reisebegleiter willkommen zu sein, die Jugend zur Erlernung der vaterländischen Geschichte heiter anzuregen, und jedem Gebildeten eine geistreich belebende Unterhaltung zu gewähren. Sie ist nicht bloß Anthologie, d. h. Sammlung schon vorhandener poetischer Behandlungen rheinischer Sagen, sondern enthält viele Originalien, indem außer den zahlreichen von dem Herausgeber selbst bearbeiteten Sagen auch die von den Herren O. F. Gruppe, August Kopisch und Wilhelm von Waldbrühl in Berlin, J. Kreuser und Gustav Pfarrius in Köln, Adolf und August Stöber in Oberbrunn und Wolfgang Müller in Düsseldorf auf sein Ersuchen beigesteuert hier zum Erstenmal im Druck erscheinen.

Bei der Auswahl ist mehr auf Gediegenheit des Ausgewählten, als auf Reichhaltigkeit der Sammlung gesehen worden. Es wäre ein Leichtes gewesen, sie um das Doppelte zu vermehren. Deutsche Dichter, besonders diejenigen, deren Gedichte diese Auflage zieren, ersuchen wir, wenn sie künftig hieher gehörige Geschichten oder Sagen behandeln, und die Gesellschaft, die sie hier finden, nicht verschmähen, uns durch Mittheilung derselben (auf Buchhändlerwegen) in den Stand zu setzen, dieser Sammlung ohne Aufopferung der bisher behaupteten Strenge einen höhern Grad von Vollständigkeit zu verleihen.

Bonn 1836, 1837 und 1840.

Digitized by Google

Inhalt.

Die mit * bezeichneten sind seit der ersten Auflage hinzugekommen.

Seite

Vorwort.

1. Süderſee. Stavoren. Von Karl Simrock. . 1
2. Hag. So viel Kinder als Tag im Jahr. Von Demſ. . 5
3. Friesland. Radbot der Frieſenfürſt. Von Karl Lappe. 7
4. Gertruidenberg. St. Gertruden Minne. Nach dem Volksliede. 8
5. Kleve. Der Schwanenritter. Von K. S. . 11
6. „ Der Schwanenritter. Volkslied. . . 16
* 7. „ Otto der Schütz. Von K. S. . . . 18
8. Brienen bei Kleve. Johanna Sebus. Von Goethe. 20
9. Xanten. Siegfried der Drachentödter. Aus „Wieland der Schmied.“ Von K. S. . . . 22
10. „ Siegfried und Brunhilde. Aus „Wittich Wielands Sohn.“ Von Demſ. 34
* 11. „ Der Wecker. Volkslied. 41
12. Düſſeldorf. Meiſter Gruppello. Von W. Smets. 42
* 13. Kl. Gerresheim bei Düſſeldorf. Gunhilde. Volkslied. 43
14. Solingen. Der Schmied von Solingen. Von K. S. 44
* 15. Kl. Altenberg. Die Grafen von Berg. Volkslied. 45
* 16. „ Das Ave Maria. Von K. S. . . . 47
* 17. Dünwald bei Mühlheim. Die Eichenſaat. Von Demſ. 49

Digitized by Google

		Seite
*	18. Bensberg. Der Sturm auf Bensberg. Volkslied.	51
	19. Köln. St. Materns Erweckung. Von K. S.	52
	20. „ Die heilige Ursula. Katholisches Kirchenlied.	53
	21. „ St. Kordula. Nach Meister G. Hagens Reimchronik.	57
	22. „ St. Reinold. Von Fr. Schlegel.	59
*	23. „ Bischof Anno. Von K. S.	61
	24. „ Der Kölner Dom. Von A. L. Follen.	64
	25. „ Jost vom Bühl. Von K. S.	66
*	26. „ Richmod von der Abucht. Volkslied.	68
	27. „ Die Feuerglocke zu Köln. Von J. G. Seidl.	70
*	28. „ Das Kreuz in St. Marien zum Kapitol. Von J. Kreuser.	71
	29. „ St. Hermann Joseph. Von G. Görres.	72
*	30. „ Das Bild in der Marien-Ablaß-Kapelle. Von K. S.	74
*	31. „ Wilhelm von Holland. Von Wolfgang Müller.	75
*	32. „ Albertus Magnus. Volkslied.	77
*	33. „ Der Bürgermeister von Köln. Volkslied.	79
*	34. „ Die Belagerung von Köln. Volkslied.	80
*	35. „ Ein Kölner Meister zu Ende des XIV. Jahrhunderts. Nach Ghiberti. Von A. v. Chamisso.	81
*	36. „ Das Heinzelmännchen. Von August Kopisch.	84
	37. „ Trauerkunde. Von O. F. Gruppe	86
*	38. „ Jan un Griet. Als Probe kölnischer Mundart. Von Karl am Rhein.	87
	39. Brauweiler bei Köln. Das Schachspiel. Von K. S.	89
	40. Königsdorf bei Köln. Die Wahl des Bischofs Hildebold. Von Demf.	93
*	41. Arnoldsweiler bei Jülich. Der Bürgelwald. Von Hermann Müller.	95
	42. „ Der Schwanenring. Von K. S.	98
*	43. Achen. Schön Lindenzweig. Volkslied.	101
	44. „ Die Beichte. Von K. S.	102
	45. „ Eginhard und Emma. Von O. F. Gruppe.	106
*	46. „ Die wiedergefundene Tochter. Volkslied.	119
	47. „ Klein Roland. Von Uhland.	120

Digitized by Google

Seite

48. Achen. Roland Schildträger. Von Uhland. . 125
49. „ Kaiser Karls Heimkehr. Von F. W. Rogge. 131
* 50. „ Meister Tancho. Von Wolfgang Müller. . 133
* 51. „ Die Schule der Stutzer. Von K. S. . . 134
52. „ Der Stuhl in Achen. Von Rückert. . . 135
53. „ Der Apfelschnitz. Von K. S. . . . 137
54. „ Klagelied Kaiser Otto III. Von Platen. . 138
55. „ Der Kirchenbau in Achen. Von Langbein. . 139
* 56. „ Der Schmied von Achen. Von O. F. Gruppe. 144
57. „ Der Graf von Habsburg. Von Schiller. . 146
58. „ Die goldenen Eier. Von K. S. . . . 149
* 59. Zülpich. Die Schlacht bei Zülpich. Von Demf. . 150
* 60. Bonn. Der Teufel und der Wind. Von Demf. 151
61. Bilich bei Bonn. Adelheid von Geldern. Von Demf. 152
62. Heisterbach bei Bonn. Der alte Abt. Von C. Reinhold. 153
* 63. „ Der Mönch zu Heisterbach. Von Wolfgang Müller. 154
64. Königswinter. Die Jungfrau am Drachenfels. Von August Kopisch. 155
* 65. Nachtigallenwäldchen bei Honnef. Die verbannten Nachtigallen. Von K. S. . . 156
66. Rolandseck und Nonnenwerth. Rolandseck. Von August Kopisch. 157
* 67. „ Rolandseck. Von K. S. 158
* 68. Landskrone und Neuenahr. Die Wunderbrücke. Von Demf. 159
69. Saffenburg bei Ahrweiler. Drei Schüße. Von Demf. 160
70. Altenahr. Die Gefangenen zu Ahre. Nach Meister G. Hagens Reimchronik. . . . 161
* 71. „ Altenahr. Von Wolfgang Müller. . . 172
* 72. Hammerstein. Das salische Blut. Von K. S. 173
73. „ Kaiser Heinrich IV zu Hammerstein. Von A. v. Stolterfoth. 175
74. Lacher See. Das versunkene Schloß. Von Fr. Schlegel. 177

Digitized by Google

Seite

* 75. Frauenkirche bei Lach. Siegfried und Genovefa. 1. und 2. Von K. S. . . . 180
76. Koblenz. Waßernoth. Volkslied. . . . 182
* 77. „ St. Ritza. Von K. S. 183
78. „ Korporal Spohn. Von Demf. . . . 184
79. „ Heinrich und Bertha. Von Fr. Oebecke. . 185
* 80. Moselland. Das Miseräbelchen. Moselländische Volkslegende. Von K. S. . . . 187
81. Schloß Stein bei Naſſau. Die Frau von Stein. Von Demf. 190
82. Rhenſe. Kaiſer Wenzel. Von F. G. Drimborn. 191
83. Boppart. Ritter Konrad Baier von Boppart. Von A. v. Stolterfoth. 192
84. Bornhofen. Die feindlichen Brüder. Von H. Heine. 194
* 85. „ Die Brüder. Von G. C. Braun. . . 195
* 86. Hirzenach. Hans Theuerlich. Von G. Görres. 196
87. St. Goar. St. Goar. Von K. S. . . 197
88. Lurlei. Lorelei. Von Klemens Brentano. . 201
89. „ Die Lore-Lei. Von H. Heine. . . . 203
90. „ Von der Lorelei. Von v. Eichendorff. . . 204
* 91. „ Ballate von der Lorelei. Von K. S. . 204
* 92. „ Der Teufel und die Lorelei. Von Demf. 206
93. Oberweſel. Die ſieben Schweſtern. Von Demf. 207
* 94. Kaub. St. Theoneſt. Von Demf. . . . 209
95. Pfalz bei Kaub. Pfalzgrafenſtein. Von Demf. 210
* 96. Lorch. Der Ritter von Lorch. Von A. v. Stolterfoth. 212
* 97. Klemenskirche. Die Klemenskirche. Von K. S. 213
98. Rheinſtein und Reichenſtein. Die Braut vom Rheinſtein. Von A. v. Stolterfoth. . 215
* 99. Bingen. Die Legende vom heiligen Rupert. Von Luiſe v. Plönnies. 217
100. „ Der Mäuſethurm. Aus dem Froſchmäuſeler. 220
* 101. Rüdesheim. Giſela. Von K. S. . . . 221
* 102. „ Die goldne Brücke. Von Emanuel Geibel. 222
103. „ St. Nikolaus. 223
* 104. Kreuznach. Die Gründung Kreuznachs. Von Guſtav Pfarrius. 224

Digitized by Google

Seite

105. Rheingrafenstein bei Kreuznach. Der wilde Jäger. Von Bürger. 225
* 106. „ Der Trunk aus dem Stiefel. Von G. Pfarrius. 231
* 107. Sprendlingen. Michel Mort der Kreuznacher. Von Demſ. 232
* 108. Spanheim. Die Gründung von Spanheim. Von K. S. 233
* 109. Dhaun. Der Affe zu Dhaun. Von Demſ. . 235
* 110. Oberstein. Die Felsenkirche zu Oberstein. Von Demſ. 236
111. Ingelheim. Trinklied von Karl dem Großen. Von A. W. v. Schlegel. 238
112. „ Karl und Elbegaſt. Von K. S. . . . 239
* 113. Mainz. Die goldene Luft. Von Rückert. . . 245
* 114. „ Pfaffenſchlich. (Biſchof Hatto von Mainz verräth Adelbert von Babenberg.) Volkslied. 245
* 115. „ Der falſche Prophete. Deutſches Volkslied des zehnten Jahrhunderts. 247
116. „ Willegis. Von Auguſt Kopiſch. . . . 248
* 117. „ Frauenlob. Von K. S. 249
* 118. „ Der arme Spielmann. Von G. Görres. . 250
119. „ Auch ein Held. Von Rückert. . . . 252
* 120. „ Das Fräulein vom Steine. Von Wilhelm von Waldbrühl. 254
121. Taunus. Herr von Falkenstein. Volkslied. . 256
* 122. „ Der Weg zum Falkenstein. Von A. v. Stolterfoth. 257
* 123. Saalburg bei Homburg. Druſus Tod. V. K. S. 259
* 124. Schlangenbad. Schlangenbad. Volkslied. . 260
125. Frankfurt. Frankfurt. Von Auguſt Kopiſch. . 261
126. „ Der Schelm von Bergen. Von K. S. . 262
* 127. „ Die 9 in der Wetterfahne. Von Demſ. . 264
* 128. „ Die Weismutter. Volkslied. . . . 266
* 129. „ Der bucklige Fiedler. Volkslied. . . 268
130. Hanau. Gottes Thränen. Von K. S. . . 268
131. Gelnhauſen. Friedrich I. und Gela. Von Franz Kugler. 269
* 132. Darmstadt. Walther von Birbach. Von K. S. 271

Digitized by Google

Seite

* 133. Flörsheim. Das Fräulein von Flörsheim. Von G. Pfarrius. 273
134. Lochheim bei Gernsheim. Der versenkte Hort. Von K. S. 274
135. „ Der Nibelungenhort. Von Demſ. . . 275
136. Worms. Siegfrieds Tod. Aus den „Liedern von den Nibelungen." 277
137. „ Eberhard im Bart. Von K. Grüneiſen. . 285
138. „ Kaiſer Maximilian. Von C. v. Rappard. . 287
139. „ Der Star und das Badwännlein. Volkslied. 289
140. Frankenthal. Lindenſchmidt. Volkslied. . . 294
* 141. Odenwald. Deutſchlands Wächter. Von Wolfgang Müller. 296
142. Oggersheim. Der Hirt von Oggersheim. Von Langbein. 298
143. Kaiſerslautern. Friedrich Barbaroſſa. Von Rückert. 300
* 144. „ Der Roſskauf. Volkslied. 301
145. Heidelberg. Friedrich der Siegreiche. Von K. S. 302
146. Epfenbach bei Sinzheim. Der Nixenquell. Von Demſ. 304
147. Germersheim und Speier. Kaiſer Rudolfs Grabritt. Von W. Wackernagel. . . . 305
* 148. Speier. Nächtliche Erſcheinung zu Speier. Von Wolfgang Müller. 307
* 149. „ Die Glocken zu Speier. Von Max von Oer. 309
* 150. Philippsburg. Der Rekrut auf Philippsburg. Von K. S. 310
* 151. Karlsruhe Karls Ruhe. Von Maximilian Sachs. 312
152. Bretten. Das Hündchen von Bretten. Von K. S. 314
153. Baden. Graf Eberſtein. Von Uhland. . . 315
154. Murgthal. Brauthemd u. Todtenhemd. Von K. S. 317
155. „ Der Grafenſprung bei Neueberſtein. Von Auguſt Kopiſch. 319
156. „ Die Teufelskanzel. Von Auguſt Stöber. . 320
157. „ Das Burgfräulein v. Windeck. Von A. v. Chamiſſo. 322
158. Achern. Die Felſenkirche zu Oberachern. Von Auguſt Kopiſch. 323

Digitized by Google

Seite

159. Mummelsee. Mummelsee. Von A. Schnetzler. 324
160. „ Mummelsees Rache. Von Demf. . . 325
* 161. Schloß Trifels im Annweiler Thal. Richard Löwenherz. Von K. S. 326
* 162. Straßburg. Kaiser Heinrich der Heilige. Von August Stöber. 329
163. „ Das Münster zu Straßburg. Von L. A. v. Arnim. 330
* 164. „ Das Uhrwerk im Münster. Von Adolf Stöber. 333
* 165. „ Kaiser Sigismund. Von Demf. . . 335
166. „ Die Reise des Zürcher Breitopfs. Von Langbein. 337
167. „ Der Ring. Volkslied. 340
168. „ Das Alphorn und der Schweizer. Volkslied. 342
169. „ Münstersage. Von Uhland. 343
* 170. Arnsperg bei Oberbronn im Elsaß. Das Märchen beim Weine. Von Drärler-Manfred. 344
171 Zabern im Elsaß. Der Gang nach dem Eisenhammer. Von Schiller. 347
* 172. Hangenbieten im Elsaß. Das Heidenloch. Von August Lamey. 354
173. Bei Haßlach im Elsaß. Das Riesenspielzeug. Von A. v. Chamisso. 355
174. Haßlach. Das Haßelocher Thal. Volkslied. . 357
175. Morschweiler im Elsaß. Drei Aehren. Von August Stöber. 358
176. Staufenberg in der Ortenau. Der Fuß an der Wand. Von K. S. 359
177. Bei Kolmar. Das Lügenfeld. Von Adolf Stöber. 361
* 178. Thann im Elsaß. Der Thurm von Thann. Von Franz Kugler. 363
179. Elsaß und Breisgau. Die blinde Ottilia. Volkslied. 364
180. „ Drei Legenden von der heiligen Odilie. V. K. S. 365
* 181. Zähringen. Zähringens Ursprung. Von August Schnetzler. 371
* 182. Burgheim bei Breisach. Wolfdieterichs Buße. Von Wolfgang Müller. 373
183. Eckartsberg bei Breisach. Der getreue Eckart. 1—5. Von L. Tieck. 375

Digitized by Google

Seite

* 184. Eckartsberg bei Breisach. Der getreue Eckart. Volkslied. 383
185. „ Der getreue Eckart. Von Goethe. . . 383
* 186. „ Das Pferd als Kläger. Von K. S. . . 385
187. Wiesenthal. Gespenst an der Kandererstraße. Von Hebel. 387
188. „ Die wunderbare Harfe. Von Hoffmann von Fallersleben. 389
189. St. Jakob bei Basel. In Rosenbaden. Altes Lied. 391
* 190. Basel. Die Basler Uhr. Von K. S. . . 392
191. „ Der Tod von Basel. Volkslied. . . . 394
192. „ Der Gant des Herrn von Ramstein. Von G. Schwab. 395
* 193. Augst bei Basel. Der arme Leonhard. Von K. S. 397
194. Aargau. Die Aargauer Lieben. Volkslied. . 399
195. Rheinfelden. Die Wölfe. Von Wagner v. Laufenburg. 400
196. Seckingen. St. Fridolin. Von G. Schwab. . 401
197. Aarmündungen. Der Alte von Viligen. Von Abraham Emanuel Fröhlich. 404
198. Habsburg im Aargau. Habsburgs Mauern. Von K. S. 405
* 199. Königsfelden. Königsfelden. Von A. L. Follen. 407
200. Baden an der Limmat. Der Stein zu Baden. Von J. J. Reithard. 409
* 201. Schaffhausen. Der Zimmergesell. Volkslied. . 410
202. Konstanz. Der Fleischer von Konstanz. Von G. Schwab. 412
203. „ Graf Gero von Montfort. Von Demf. . 414
204. Mainau. Die Maid von Bodmann. Von Demf. 416
205. Ueberlinger See. Schwäbische Tafelrunde. Altes Lied. 422
* 206. Buchhorn am Bodensee. Graf Ulrich. Von K. Förster. 424
207. „ Des Fischers Haus am Bodensee. Von G. Schwab. 425
208. Bischofszell im Thurgau. Die Thurbrücke. Von Demf. 427

Digitized by Google

Seite

209. Wyl im K. St. Gallen. Graf Rudolf und der Abt von St. Gallen. Von G. Schwab. . 429
210. St. Gallen. Der Kaiser und der Abt. Von Bürger. 431
211. Toggenburg. Itha von Toggenburg. Von K. S. 436
212. Kloster Fischingen. Ritter Toggenburg. Von Schiller. 440
213. Burg Sax im K. St. Gallen. Die seltne Kur. Von G. Schwab. 442
214. Ridberg bei Sargans. Der im Schlaf Besiegte. Von Demf. 446
215. Pfeffers. Anna Vögtli. Von Justinus Kerner. 448
* 216. Chur in Graubündten. Das Wunder im Kornfeld. Von August Kopisch. . . . 450
217. Die Rache. Von Uhland. 451
* 218. Die Büßende. Altrheinische Ballade . . . 451

An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rathe dir gut,
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Muth.

Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei
Als wär es ein adlig Geschlecht,
Gleich bist du mit glühender Seele dabei:
So dünkt es dich billig und recht.

Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön
Und die Stadt mit dem ewigen Dom:
In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höhn
Und blickst hinab in den Strom.

Und im Strome, da tauchet die Nix aus dem Grund,
Und hast du ihr Lächeln gesehn
Und grüßt dich die Lurlei mit bleichem Mund,
Mein Sohn, so ist es geschehn:

Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein
Entzücken faßt dich und Graus:
Nun singst du nur immer am Rhein, am Rhein
Und kehrst nicht wieder nach Haus.

Digitized by Google

1. Stavoren.

Im Süderſee Stavoren, wer hat die Stadt geſchaut?
Mit Thürmen und mit Thoren gar ſtolz iſt ſie erbaut,
Paläſte ſiehſt du ragen noch heut ſo hoch als eh,
Doch Alles hat beſchlagen die unermeßliche See.

Wenn alle Winde ſchweigen, der Kahn dich ruhig wiegt,
Der Schiffer wird dir zeigen, wo ſie begraben liegt.
Du blickſt auf Markt und Straßen, doch öde, menſchenleer,
Und wenn die Glocken tönen, ſo ſtrich ein Hecht zwiſchenher.

Vor Zeiten zu Stavoren war Pracht und Ueberfluß,
Da ſchwelgte man in Freuden und ſann nur auf Genuß,
Da mußten Gallionen durch alle Meere gehn,
Mit den Schätzen fremder Zonen Stavorens Kinder zu verſehn.

Verwöhnte Kinder freilich, das Glück war allzuhold,
Den Hausflur und die Thüren beſchlugen ſie mit Gold,
Gepflaſtert mit Dukaten war Hof und Speiſeſaal,
Mit blanken Laubthalern die Weg und Stege zumal.

Wie ſich die Schätze häuften, ſo wuchs der Uebermuth,
Als wär der Himmel käuflich für eitel Geld und Gut.
Und als das Maaß erfüllt war, da giengen ſie zu Grund,
Die erſt das Meer bereichert, die ſchlang das Meer in den Schlund.

Digitized by Google

Vor allen in Stavoren war eine Jungfrau reich,
Ihr Name ging verloren, kein König kam ihr gleich;
Doch herriſch und vermeßen war ihr bethörter Sinn,
Sie hatte Gott vergeßen und dachte nichts als Gewinn.

Zu ihrem Schiffmeiſter ſprach einſt die ſtolze Maid:
Auf, lichte du die Anker, zwölf Monden haſt du Zeit;
Doch kehrſt du nach Stavoren, ſo ſei dein Schiff beſchwert
Mit dem Edelſten und Beßten, das rings der Erdball gewährt.

Da ſprach der alte Meiſter, er war ein weiſer Mann:
„Ich bringe, was du heiſcheſt, nur zeig es näher an;
Des Edeln und des Guten iſt auf der Welt ſo viel,
Was dich das Beßte dünket, das Edelſte, ſchafft mein Kiel,

„Wofern dein Mund es ausſpricht. Iſts Korn oder Wein?
Iſts Bernſtein oder Seide, Gold oder Specerein?
Sinds Perlen, ſinds Smaragden? Es koſtet dich ein Wort,
Das Schiff mir zu befrachten mit der Erde köſtlichſtem Hort.“

Sie ſprach: „Du mußt es rathen, du giltſt doch ſonſt für klug;
Wer meinen Dienſt erwählte, dem ſei ein Wink genug.
Nun laß das läſtige Fragen: bei meinem Zorn, ins Meer!
Das Edelſte, das Beßte gebracht, ich ſage nicht mehr.“

Da mußt er wohl gehorchen; unſchlüßig fuhr er ab,
Der Frau Geheiß erwägend, das viel zu denken gab.
Er kannte wohl der Herrin hochmüthig ſtrengen Sinn:
Wie er ihr nun genüge, darüber ſann er her und hin.

Am Ende dacht er alſo: Ich kauf ihr Weizen ein:
Was möcht auf Erden edler, was möchte beßer ſein?
Man hält in hohen Ehren das herrliche Korn,
Niemand kann es entbehren: ſo meid ich wohl ihren Zorn.

Da ſteuert' er gen Danzig und lud zu gutem Kauf
Polniſchen Getreides zehntauſend Laſten auf;
Es war der beßte Weizen, den je die Erde trug:
Wer des genoßen hätte, dem gab er Kräfte genug.

Digitized by Google

Da ließ er seine Segel die Winde blähn und war
Im Haven von Stavoren noch vor dem halben Jahr.
So schritt er vor die Herrin, die noch bei Tafel saß,
Mit Blicken der Befremdung von Haupt zu Füßen ihn maß.

„Wie," rief die Uebermüthige, „Schiffmeister, schon zurück?
Und wär dein Schiff ein Vogel, den Vogel hieß' ich flück:
Dich wähnt ich an Guineas goldreichem Strand;
Was hast du nun geladen? sag an, ich bin doch gespannt."

Da sprach der Seemann zögernd, er hörte wohl, der Wind
Sei seiner Fahrt zuwider, doch faßt' er sich geschwind:
„Den beßten Weizen führ ich, Gebieterin, dir her,
Kein beßrer ist zu finden so weit die Länder küsst das Meer."

Sie sprach: „Was muß ich hören? das hätt ich nicht gedacht!
Elenden Weizen, woraus man Semmel macht?
Den wagst du mir zu bringen? Es wird dein Ernst nicht sein;
Das Edelste, das Beßte, gebot ich, handle mir ein."

Da sprach der Greis: „So elend ist doch was Brot giebt nicht,
Da man zu Gott alltäglich um Brot die Bitte spricht."
„Wie ichs verachte," rief sie, „beweis ich dir sofort:
Von welcher Seite nahmst du die schnöden Körner an Bord?" —

„Das Schiff ist von der rechten geladen," sprach er. — „Gut,
So wirf mir von der linken den Weizen in die Flut.
Die ganze Ladung, hörst du? das muß sogleich geschehn:
Ich werde selber kommen, ob du gehorchtest, zu sehn."

Der Schiffmann gieng, doch that er nicht wie die Frau ihn hieß,
Weil ihr Gebot so gräulich wider Gott verstieß.
Er rief die Armen alle, die Hungernden, herbei,
Ob nicht durch solchen Anblick das harte Herz zu rühren sei?

Sie kam und fragte: „Hast du gethan, wie ich befahl?" —
Da fallen ihr zu Füßen die Armen allzumal:
„Laß uns den Weizen," flehn sie, „eh ihn das Meer verschlingt,
Daß wir den Hunger stillen!" Sie aber weigerts unbedingt,

Digitized by Google

Und winkt ihren Knechten und läßt erbarmungslos
Die Gottesgabe senken in tiefer Fluten Schoß;
Die Menge mußt es schauen, die stumm die Hände rang.
Da rief der alte Schiffer, der sich nicht länger bezwang,

Laut rief ers vor dem Volke der Frau ins Angesicht:
„Nein, wahrlich ungeahndet bleibt diese Bosheit nicht.
Wenn noch das Gute lohnet, das Böse straft ein Gott,
So wird einst schwer gerochen an euch der frevelnde Spott.

„So wird ein Tag erscheinen, wo ihr die Körner gern,
Die edeln, von den Straßen aufläset, Kern um Kern,
Den Hunger nur zu stillen; doch Niemand gönnt euch sie."
Sie sprach mit Hohngelächter: „Mein Freund, der Tag erscheinet nie.

„Stavorens reichster Erbin gebrächs an Brote je?
Sieh diesen Ring, den goldnen, ich werf ihn in die See:
Wenn ich den wiederschaue, so mag auch das geschehn."
Sie sollt am selben Abend den Ring erschrocken wiedersehn:

Der Koch hatt ihn gefunden in eines Fisches Bauch.
Eh sie sich niederlegte, kam ihr die Botschaft auch
Die Flotte sei gestrandet, die sie nach Morgenland —
Und so ergiengs der andern, die sie gen Abend gesandt.

Die Türken und die Mohren auch schadeten ihr viel,
Wie wider sie verschworen; ein reiches Kaufhaus fiel,
Das zog sie mit hinunter; und so kam Post auf Post —
Kein Jahr vergieng, so litt sie schon Noth durch Hunger und Frost.

Sie gieng von Thür zu Thüren und heischt' ein Stückchen Brot;
So schrecklich ward erfüllet, was ihr der Greis gedroht.
Von Niemand betrauert, von Vielen arg verhöhnt,
Auf Stroh hat sie endlich das arme Leben verstöhnt.

Fort schwelgte noch Stavoren in sündlich eitler Pracht,
Denn Reichthum ward auf Schiffen noch täglich eingebracht;
Das Beispiel warnte Niemand: da wuchs der Buße Saat
Der ganzen Stadt erschrecklich aus jener Jungfrau Frevelthat.

Digitized by Google

Wo ſie den edeln Weizen ins Meer verſenken ließ,
Da hob ſich eine Sandbank, die Frauenſand man hieß.
Darauf entwächſt den Wellen ein Kraut, das kennt man nicht,
Es gleicht dem Weizen völlig, nur daß der Aehre Korn gebricht.

Noch ſtieg die Sandbank höher und höher aus dem Meer:
Geſperrt war der Hafen, kein Schiff befuhr ihn mehr.
Da war des Reichthums Quelle der Schwelgerſtadt verſiegt;
Sie ſchwelgten fort, von Leichtſinn in ſüßen Schlummer gewiegt.

Da zog man eines Tages Hering und Butt hervor
Aus dem Schöpfbrunnen, und in der Nacht erkor
Der See ſich andre Bahnen, ein wilder Waſſerſchwall
Verſchlang, die Deiche brechend, Stavorens Markt und Straßen all.

Im Süderſee Stavoren, wer hat die Stadt geſchaut?
Mit Thürmen und mit Thoren gar ſtolz iſt ſie erbaut.
Paläſte ſiehſt du ragen noch heut ſo hoch als eh,
Doch Alles hat beſchlagen die unermeßliche See.

K. S.

2. So viel Kinder als Tag im Jahr.

Ihr müßt nicht alles glauben was man erzählt und ſchreibt,
Ich will Kritik erlauben, wenn ihr ſie geiſtvoll treibt.

Was neulich mir erzählte vom Hag ein alter Mann,
Graf Hennebergs Vermählte geht dieſes Wunder an.

Zu ihr Almoſen heiſchend kam eine Bettelfrau,
Zwei Zwillingskinder kreiſchend trug ſie im Arm zur Schau.

So überreich geſegnet, doch arm an Geld und Gut,
Da hat ſie ſich verwegnet zu heiſchen wie ſie thut.

Digitized by Google

Die Gräfin rief entrüſtet: „Fort, unverſchämtes Weib,
Mit eitel Schande brüſtet ſich ſo dein ſchnöder Leib.

„Fort, fort, es iſt mein Zimmer der Buhlerin zu rein:
Zwei Kinder können nimmer von einem Vater ſein.“

Da ſprach die Schwergekränkte: „So wünſch ich denn fürwahr,
Daß Gott euch Kinder ſchenkte ſo viel als Tag im Jahr.“

Der Wunſch war ausgeſprochen: die Gräfin klagte ſich,
Bald nahten ihr die Wochen; da gieng es wunderlich:

Dreihundert fünf und ſechzig der Tage zählt das Jahr,
Dreihundert fünf und ſechzig der Kindlein ſie gebar.

Der heilgen Taufe Gaben, lebendig allzumal,
Empfieng ſogleich der Knaben und Mädchen Ueberzahl.

Eliſabeth, den Namen gab man den Töchterlein,
Johannes, den bekamen die Knaben insgemein.

Man zeigt noch heut die Becken, darin ſie ſind getauft;
Die Mutter hat vor Schrecken die Haare ſich gerauft.

Vor Schreck iſt ſie geſtorben; die Kindlein haben auch
Bald Gottes Reich erworben durch heilger Taufe Brauch.

Vom Hag iſt es geſchehen nicht eine Meile weit,
Ihr mögt das Grab noch ſehen, wenn ihr ungläubig ſeid.

K. S.

Digitized by Google

3. Radbot der Friesenfürst.

Radbot stand, der wilde Friesenkönig,
An dem Fluß, die Taufe zu empfahen,
Um ihn her die Priester, frohen Muthes,
Durch des Wankelsinnigen Bekehrung
Endlich doch der Mühen Lohn zu ernten.

Und er setzt den Fuß schon in die Welle,
Als er plötzlich hält: „Noch Eines mußt du
Mir verkünden, Bischof! Meine Väter,
Alle meine Ahnherrn, da sie starben,
Sag es frei, wohin sind sie gekommen?“

„In die Hölle,“ sprach der fromme Bischof,
„Deine Väter, die als Heiden starben,
König Radbot, fuhren in die Hölle!“

Das entrüstete den wackern Degen;
„Schlechter Priester,“ rief er, „meine Väter,
Meine Väter waren tapfre Männer!
Lieber will ich, ja bei Wodan schwör ichs,
Mit den Helden sein in ihrer Hölle,
Als mit euch in euerm Priesterhimmel!“
Sprachs und eilte trotziglich von dannen.

Karl Lappe.

Digitized by Google

4. St. Gertruden Minne.

Es war ein Ritter in Niederland,
Der trug einer Jungfrau große Minne,
Die Reine war St. Gertrud genannt,
Die benahm ihm Herz und alle Sinne.

Die Jungfrau liebte keinen Mann,
Sie hatte sich in ein Kloster begeben,
Gott und dem guten St. Johann,
Dem wollte sie dienen all ihr Leben.

Der Ritter, der sonst täglich kam,
Jetzt durft er sie nicht sehn noch sprechen:
Das schuf ihm Kummer und bittern Gram,
Er dachte, sein Herz sollt ihm zerbrechen.

Hatt er schon viel mit mildem Muth
Gespendet, der Schönen Gunst zu erringen,
Nun gab er gar sein Hab und Gut
Zu ihrer Ehre Messen zu singen.

Sein Land, sein Volk, sein ritterlich Schloß
Gab er dahin an ihren Orden,
Und als das dritte Jahr verfloß
War er ein armer Mann geworden.

„Nun Ade, Süßlieb, und bleibt gesund,
Ade, muß euch auf ewig meiden,
Mir ist nicht Weg noch Straße kund,
Muß einsam schweifen auf wilder Heiden."

In einer finstern Mitternacht,
Da er auf wilder Heide gehet,
Sein hat der böse Feind wohl Acht,
In Mannsgestalt er vor ihm stehet.

Digitized by Google

Da sprach der böse Feind ihm zu:
„Wie ist euch, Freund, dies Leid gekommen?
Gebt euer armes Herz in Ruh,
Wollt ihr, ich schaff euch Glück und Frommen.

„Mir ist noch mancher Schatz bekannt,
Ich will euch Guts die Fülle geben,
Nur setzt mir eure Seele zu Pfand,
Und sprecht, wie lang ihr denkt zu leben?“ —

„Sieben Jahr und dann nicht mehr,
Sieben Jahre, das soll mir genügen.“ —
„Nun reicht mir Brief und Siegel her.“ —
Der Ritter schrieb es mit klaren Zügen.

Er hieng sein Siegel wohl an den Brief;
Gezeichnet wars mit seinem Blute.
Er diente so gern seinem süßen Lieb:
Schon wollt er hin mit frohem Muthe.

„Und sind die sieben Jahr verbracht,
Stolzer Ritter, des sollt ihr gedenken,
Hier harr ich euer um Mitternacht,
Ich will euch keine Stunde schenken.“

Nun hatte der Ritter sieben Jahr Zeit,
Da durft ihm Gutes nie gebrechen,
Er mochte zu Ehren der schönen Maid
Nach Lust die Ritter vom Sattel stechen.

Und als es kam an das siebente Jahr,
Und als es gieng in die letzten Wochen,
Der Ritter ward es mit Schrecken gewahr,
Er gedachte was er dem Feinde versprochen.

Und als es kam an den letzten Tag:
„Ade St. Gertrud, wir müßen uns scheiden,
Den ich vor euch nicht nennen mag,
Der harret mein auf wilder Heiden.“

Digitized by Google

„Nun trinket, Ritter, St. Johanns Geleit
Und meine Minne, das muß euch frommen,
Nun trinket, Ritter, wie traurig ihr seid,
Ich hoffe, ihr sollt noch wieder kommen."

Er hob den Becher wohl an den Mund,
Er trank den Wein auf ihre Minne,
Er trank ihn aus bis auf den Grund
Und ließ keinen Tropfen darinne.

Da ritt er hinaus in die Mitternacht
Und stach das schnelle Roſs mit den Sporen,
Er hatte sich keiner Weile bedacht:
„Es ist doch nun allzumal verloren."

Und als ihn der böse Feind ersah,
Der wich zurück vor ihm mit Zagen:
„Nehmt euern Brief! kommt nicht so nah!
Ich will euch los und ledig sagen.

„Sie sitzt dahinten auf euerm Pferd,
Deren Minne zuletzt ihr getrunken,
Sie hat es mir allzustreng verwehrt,
Da ist mir alle Macht entsunken."

Der euch das Lied von Neuem sang,
Dem braucht St. Gertrud nur zu winken,
Ihm währt der Tag oft viel zu lang,
Am Abend ihre Minne zu trinken.

Nach dem Volksliede.

Digitized by Google

5. Der Schwanenritter.

Die junge Gräfin weinte vom Kleverlande,
Der sie beschützen sollte warf sie in Bande,
Der Dienstmann will der Herrin Verlobter sein,
Und kommt ihr nicht ein Kämpfer, sie muß den Falschen frein.

Kein Kämpfer wollt ihr kommen mit dem Verwegnen,
Sie scheuen sich gewaffnet ihm zu begegnen,
Er schnellt das Schwert so kräftig und schießt den Schaft,
Ohnmächtig zuckt die Achseln des Landes Ritterschaft.

Zum Himmel ruft die Gräfin und fleht sich heiser:
„Laß dich die Noth erbarmen, o Himmelskaiser,
Du bist nicht unerbittlich, wie Menschen sind,
Dich rührt ein Herz voll Jammer, ein hartbedrängtes Kind.“

An ihrem Rosenkranze hieng eine Schelle,
Und schlug sie sich die Brüste, so klang sie helle,
Und raufte sie im Leide das schöne Haar,
So klang das kleine Glöcklein und tönte wunderbar.

Und klang es in der Nähe nur leise, leise,
Durch alle Fernen brach es in Donnersweise,
Wohl über tausend Meilen vernahm den Schall,
Wo er dem Grale diente, der König Parzival.

Da mußten die Templeisen in Sorgen leben,
Die Erde schien im Grunde dem Ton zu beben,
Der schlanke Thurm erzittert, die Mauer kracht,
Und Thor und Thüren rasseln von des Geläutes Macht.

„Und wieder stürmt die Glocke, die Haare sträuben,
Es will uns gar die Ohren der Klang betäuben:
Wohin ist unser Frieden, der Nächte Schlaf?
Was haben wir begangen, daß Gottes Zorn uns traf?

Digitized by Google

„Was er gebiete, laßt uns den Gral befragen,
Das wird an seinem Rande die Inschrift sagen.“
Da war es klar zu lesen an Kelchesrand:
„Der Jungfrau sei vom Grale der Kämpfer ausgesandt.

„Das Abenteuer ziemet dem Königssohne,
Ihm ist die Magd beschieden und ihre Krone;
Doch berg er sein Geheimniss in tiefer Brust,
So soll auch sie nicht fragen, die Neugier straft Verlust.“

Der Jüngling hört es freudig und wills vollbringen,
Schon denkt er in den Stegreif den Fuß zu schwingen:
Da kommt herbeigeschwommen ein Silberschwan,
Und zieht an goldner Ketten ein kleines Schiff heran.

„Bringt mir zurück, ihr Knappen, das Ross zur Krippe!
Mich führt wohl dieser Vogel vorbei der Klippe,
Vorbei dem Wellenstrudel ans schöne Ziel.“
So trat er in die Barke, dem Blick entschwand der Kiel.

Nun war indess zu Kleve der Tag erschienen,
Vom Söller sah die Gräfin mit Trauermienen.
Der falsche Dienstmann spottet: „Du lockst ihn nicht
Mit Seufzen und mit Weinen herbei, der für dich ficht.

„Die Seufzer, die du schicktest, entführten Winde,
Die Thränen trug die Welle dahin geschwinde;
So werben deine Boten in aller Welt,
Die Menge gafft und staunet, und nicht erscheint der Held.“

Da hörte man ein Singen wie Flötenstimmen,
Und auf dem Waßer schien es einher zu schwimmen,
Das Ohr berauschen Wonnen, das Aug erschrickt
Ungläubig vor dem Wunder, das es doch klar erblickt.

Vom Singeschwan gezogen die kleine Barke,
Da schläft auf seinem Schilde der Jugendstarke,
Schon naht sie dem Gestade, sie hält und gleich
An schöner Augen Schimmer erwacht er freudenreich:

Digitized by Google

„Du bists, du allen Wünschen zum Ziel geschaffen,
Dich soll ich mir gewinnen im Schmuck der Waffen:
Für dich das Kampfspiel wagen ist Heldenlust,
Den Feind für dich zu schlagen, wie schwillt mir hoch die Brust!

„Schön sah ich dich im Traume, doch gleicher fließen
Die Locken, vollre Strahlen die Augen schießen,
Ein selger Lächeln spielet um Wang und Mund,
Beredter lädt die Lippe zu Kuss und Minnebund."

So neigt' er sich der Schönen und gab dem Schwane
Das Zeichen heimzuschwimmen mit seinem Kahne:
Der trieb schon lange wieder den Rhein hinab,
Sein engelweiß Gefieder noch fernen Schimmer gab.

„Wohl auf, wer mir die Jungfrau will abgewinnen!
Der muß beherzter fechten und heißer minnen."
Da kam der falsche Dienstmann, im Streit bewährt,
Sein Wuchs hat Riesenlänge und schrecklich tönt sein Schwert.

Und wie der Kampf entbrannte, die Funken stoben,
Des zarten Jünglings Kühnheit muß Jeder loben;
Zwar scheint er jetzt erlegen, doch wieder klingt
Sein Stahl und trifft den Gegner, daß rothes Blut entspringt.

So schwanken hin und wieder des Kampfs Geschicke,
Doch immer kühner strahlen des Fürsten Blicke,
Verwegen zuckt er jetzo das Schwert und taucht
In des Feindes Brust die Spitze, der keinen Beichtger braucht.

Frohlockend schaut die Menge den Sieg gelungen,
Den Heldenmüthgen preisen viel tausend Zungen,
Der Gräfin liegt zu Füßen der Königssohn;
Die zieht ihn an die Lippen und beut ihm süßern Lohn.

„Hier gönne mir zu knieen, mir solls genügen,
Und laß mich deinem Fuße den Goldschuh fügen:
Hier stehen deine Mannen, es braucht ein Wort,
So sind wir Braut und Bräutigam verbunden hier und dort."

Digitized by Google

Das Wort ist gern gegeben so liebem Freier,
Beginne denn, beginne die Hochzeitfeier!
Girrt zärtlicher ihr Flöten, Drometen rauscht
Und überschallt die Küsse, die dort ein Päärchen tauscht.

„Um Eins muß ich dich bitten, du meine Minne,
Damit uns stäts so selig das Leben rinne:
Uns webt ein zarter Faden den Liebesbund,
Ein wunderbar Geheimniss versiegelt mir den Mund.

„Du sollst der Stunden Süße genießend schlürfen,
Woher der Schwan mich brachte nicht forschen dürfen.
Ich kann dir nichts verweigern; doch heisch es nie,
Denn ach, wir sind geschieden, die Frage, thust du sie.“ —

„Woher du kamst, was kümmert es mich zu wißen?
Wirst dieser Arme Schranken du nicht entrißen,
Darf ich dem Morgen fröhlich entgegenschaun,
Wie früg ich wohl nach Gestern? Da kennst du nicht die Fraun.“

Er kannte nicht die Frauen, daß er vertraute,
Auf losen Sand der Dünen sein Haus erbaute,
Es däucht ihn unzerstörlich, er wohnte drin,
Daß es zusammenbräche, es kam ihm nicht in Sinn.

Bald wuchsen in dem Hause drei Heldensöhne,
Wie weidete sein Auge der Knaben Schöne!
Sein Schwert gab er dem einen, den Edelstein
Dem andern, gab dem dritten sein Horn von Elfenbein.

„Du hast sie ausgestattet mit reichen Gaben,
An diese Schätze knüpft sich das Glück der Knaben,
Es kann ihm nie gebrechen, der sie bewahrt,
Dem Eigner ist die Fülle des Reichthums aufgespart.

„Doch Eins gebricht, das haben des Dienstmanns Kinder,
Und die von Bauern stammen sogar nicht minder:
Des Vaters Namen erbet sein jung Geschlecht,
Der Sohn des Vaters Ehre, sonst gilt er nicht für echt.“ —

Digitized by Google

„Laß ab, du willst die Zarten zu früh verwaisen,
Zu früh aus deinen Armen mich hinnen weisen.
Wohin du zielst, empfind ich nur allzugut,
O ende nicht, mir schaudern im Tiefsten Herz und Muth.“ —

„So soll des Vaters Herkunft der Sohn nicht kennen!
Das Volk wird ihn verwerfen und Bastard nennen:
Den Kleinen thu's zu Liebe und sprich einmal;
Vergieb, vergieb der Mutter, ihr bleibt nicht andre Wahl.“ —

„Es ist geschehen! Eilet herbei, ihr Mannen!
O wär das Wort vermieden! Ich muß von dannen.
Nun sollt ihr Alles hören: mich, Lohengrin
Hat her der Gral gesendet, zum Glücke, wie es schien.

„Das Glück ist zerbrochen, mich ruft der Vater,
Parzival der König, des Grals Berather:
Einst hätten unsre Söhne sein Reich geerbt,
Die Frage, die uns scheidet, die hat auch sie verderbt.

„Euch muß ich sie befehlen, die holden Kleinen,
Und laßt nicht ungetröstet die Mutter weinen;
Drei Kleinode bleiben den drein zurück,
So lang sie die bewahren, bewahren sie das Glück.“

Da kam der Schwan geschwommen auf blauer Welle,
Noch einmal klang das Glöcklein wie Silber helle;
Der Gräfin riefs den Gatten nicht wieder her:
Er ist hinweg gefahren, sie sah ihn nimmer mehr.

K. S.

Digitized by Google

6. Der Schwanenritter.

O sag mir an, Frau Mutter lieb,
Wo treff ich dann den Vater mein?
„Laß ab mein Sohn, du quäleſt ſehr,
Weiß ich dann, wo der Vater dein?“

Wo iſt denn wohl ſein Heimatland?
Sag an, daß ich ihn ſuchen kann.
„Sein Heimatland iſt unbekannt,
Weiß nicht wohin er ſich gewandt.“

Wie kam er denn hier in das Land?
Frau Mutter lieb, mach es bekannt:
Damit ich kenn den Vater mein,
Damit ich ſein mag kundig ſein.

„Ich ſtand am Fenſter im Gemach
Und weinte meinem Vater nach,
Da ſchwamm ein Schifflein auf dem Rhein,
Ein ſtolzer Ritter ſtand darein.

„Er lenkte an der Hand den Schwan,
Ein gülden Kettlein glänzte dran,
Der Schwan, er ſchwamm dem Ufer zu,
Der Ritter grüßt' in ſtolzer Ruh.

„Der Ritter trug ein gülden Schwert,
Das war die halbe Grafſchaft werth;
Ein Hörnelein von rothem Gold,
Das hieng um ſeinen Nacken hold.

„Am Finger glänzte ihm ein Ring,
Der über alle Kleinod gieng,
Der Ritter führt' ein blanken Schild,
Sechs Königsſtäbe drauf gebild't.“

Digitized by Google

O Mutter, das ist seltne Mär:
Kannst du mir sagen gar nichts mehr?
„Ich kann dir sagen nur dies ein,
Das macht, daß ich jetzt immer wein.

„Dem Vater ich geloben sollt,
Daß ich ihn nicht erfragen wollt,
Von wo er zu mir kommen ist;
Doch frug ich ihn zu jener Frist.

„Die Frag hat ihn getrieben fort,
Doch dacht er seiner Kinder dort:
Er ließ dir Schild und ließ dir Schwert,
Sein ganzes Erb ist dir beschert.

„Dem Bruder dein gab er sein Horn,
Der Gau von Klev ist ihm erkorn,
Dem jüngsten Bruder ward der Ring,
Das Land zu Hessen er empfieng.

„Mir aber ließ der Ehgemal
Sonst nichts zurück als Leid und Qual;
Wer einmal ihn geliebt so sehr,
Der kann ihn nie vergeßen mehr."

Volkslied.

Digitized by Google

7. Otto der Schütz.

„Herr Homburg, dies mir kundgethan:
Du kamst so eben erst hier an,
Da bog vor Einem sich dein Knie,
Dem wurde solche Ehre nie.

Der Bursch mir sonst gar wohl gefällt,
Zum Schützen hab ich ihn bestellt,
Und weil er stäts ins Schwarze flammt
Ward ihm des Schützenkönigs Amt."

Dient der als Schütz am Hofe hier,
Der unsres Landes Hoffnungszier?
Ihn aufzusuchen mußt ich ziehn,
Denn groß ist Hessens Noth um ihn.

So reiches Erb auf ihn erstarb,
Dieweil er hier um Minne warb.
Ich wüßte wohl, wonach er schießt:
Eure Tochter, wenns euch nicht verdrießt.

„Mein Mädel Der? Nun ja doch, recht,
Es ist landgräfliches Geschlecht.
Hessen für Klev, das Herzogthum:
Ei nun, das nehm ich gar nicht krumm.

„Schafft mir den Pfaffen gleich ins Haus:
Wir führen einen Handstreich aus.
Der beßre Schütz bin ich dies Mal:
Mein Ländchen ist nur klein und schmal."

Man fand den Schützen nirgendwo,
Weit über Berg und Thal er floh.
Er hat den Homburg wohl gesehn:
„Solls wieder in ein Kloster gehn?"

Digitized by Google

Das ist der jüngern Söhne Looß;
Doch Otto achtet es nicht groß:
„Was ist das faule Leben nütz?“
Da riß er aus und ward ein Schütz.

Doch diesmal hohlen sie ihn ein:
Da marsch in die Kapell hinein!
Schon steht die Braut vor dem Altar:
Du bists zufrieden doch, nicht wahr? —

„Herr, treibt mit mir nicht solchen Hohn,
Wägt treuen Diensten beßern Lohn.“ —
Bei meinem Eid! es ist kein Spott:
Wie ziemte der? wir stehn vor Gott.

Der Priester traut das Paar geschwind,
Laut weint die Mutter um ihr Kind:
„Nun sage, wofür hältst du dich?
Für Schützenkönig sicherlich.

„Ja fehlgeschoßen! Abgesetzt,
Landgraf von Hessen bist du jetzt.
Ich aber traf ins Schwarze heut,
Wenn dich die Heirat nicht gereut.“

K. S.

Digitized by Google

8. Johanna Sebus.

Zum Andenken
der
Siebzehnjährigen Schönen Guten
aus dem Dorfe Brienen,
die
am 13ten Januar 1809
bei dem Eisgange des Rheins und dem großen Bruche des Dammes von Cleverham
Hülfe reichend untergieng.

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust,
Die Fluten spülen, die Fläche saust.

„Ich trage dich, Mutter, durch die Flut,
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut.“ —
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenoßin, drei arme Kind!
Die schwache Frau!... Du gehst davon!“ —
Sie trägt die Mutter durchs Waßer schon.
„Zum Bühle da rettet euch! harret derweil;
Gleich kehr ich zurück, uns allen ist Heil.
Zum Bühl ists noch trocken und wenige Schritt;
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!“

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,
Die Fluten wühlen, die Fläche saust.

Sie setzt die Mutter auf sichres Land;
Schön Suschen, gleich wieder zur Flut gewandt.

Digitized by Google

„Wohin, wohin, die Breite ſchwoll;
Des Waßers iſt hüben und drüben voll.
Verwegen ins Tiefe willſt du hinein!“ —
„Sie ſollen und müßen gerettet ſein.“

Der Damm verſchwindet, die Welle brauſt,
Eine Meereswoge, ſie ſchwankt und ſauſt.

Schön Suschen ſchreitet gewohnten Steg,
Umſtrömt auch gleitet ſie nicht vom Weg,
Erreicht den Bühl und die Nachbarin;
Doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verſchwand, ein Meer erbrauſts,
Den kleinen Hügel im Kreiß umſauſts.

Da gähnet und wirbelt der ſchäumende Schlund
Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund;
Das Horn der Ziege faßt das Ein',
So ſollten ſie alle verloren ſein!
Schön Suschen ſteht noch ſtrack und gut,
Wer rettet das junge, das edelſte Blut!
Schön Suschen ſteht noch wie ein Stern,
Doch alle Werber ſind alle fern.
Rings um ſie her iſt Waßerbahn,
Kein Schifflein ſchwimmet zu ihr heran.
Noch einmal blickt ſie zum Himmel hinauf,
Da nehmen die ſchmeichelnden Fluten ſie auf.

Kein Damm, kein Feld! nur hier und dort
Bezeichnet ein Baum, ein Turn den Ort.

Bedeckt iſt Alles mit Waßerſchwall;
Doch Suschens Bild ſchwebt überall. —
Das Waßer ſinkt, das Land erſcheint
Und überall wird ſchön Suschen beweint. —
Und dem ſei, wers nicht ſingt und ſagt,
Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

Goethe.

Digitized by Google

9. Siegfried der Drachentödter.

Aus Wieland der Schmied.

„Drei Söhne zeugte Wate, der älteste war ich,
Der andre hieß Eigel, der dritte Helferich. — —

An ihm war viel versäumet, des war er sich bewußt,
So wollt er an den Söhnen doch schauen seine Lust;
Die sollten alles lernen, das däucht ihn keine Schmach,
Sich jeder Kunst befleißen, an der ihm selber gebrach.

Nun wußt er wohl die Märe, daß an des Rheines Strand
Der Schmiede Beßter wäre, Mime genannt;
Auch hatte Nordlands König, sein Bruder Nordian,
Eckarten den getreuen zu diesem Meister gethan.

Im Kriege braucht man Waffen, zu Schutz und Trutz gesellt,
Wer die sich mag verschaffen, das ist der beßte Held:
So dachte König Nordian, drum sandt er seinen Sohn
Zu Mimen in die Lehre und verhieß ihm reichlichen Lohn,

Wenn er dem Jungen helfe zu seiner Meisterschaft.
Nun hatte bei Waten dies Beispiel große Kraft:
Er sandt auch mich zu Mimen: das war dem König lieb,
Daß Eckart da, der Treue, nicht ohne Gefährten blieb.

Wir wurden Schwurbrüder, Eckart und ich,
Wie wir schon Vettern waren; von meiner Seite wich
Der treue Knabe nimmer, er war mein fester Schild.
Viel mußte meine Jugend von den zwölf Gesellen wild

Und Siegfrieden dulden. Denn oft zu Mimen kam
Der junge Frankenkönig und Niemand war ihm gram,
Obwohl er alle neckte und die Gesellen schlug.
Mich ließ er lang in Frieden, weil es Eckart nicht ertrug,

Digitized by Google

Wenn seinem Nothgestallen das kleinste Leid geschah:
Wie oft an den Gesellen er ihn das rächen sah!
Doch konnt ers einst nicht laßen in seinem Uebermuth
Mich Elfensohn zu schelten: da gerieth Eckart in Wuth

Und warf seine Zange Siegfrieden hinters Ohr,
Daß der Knabe blutete und schier den Sinn verlor;
Doch kam er bald zu Kräften: mit seiner linken Hand
Griff er Eckarten ins Haar und warf ihn in den Sand.

Da lief ich ihm zu Hülfe und die Gesellen all,
Wir sparten nicht der Schläge: das war ihm eitler Schall;
Er zog doch bei den Haaren Eckarten vor die Thür.
Da trat aus seinem Hause der alte Mime herfür.

Mit strafenden Worten sprach der zu Siegfried:
„Was schlägst du meine Burschen, unnützer Störefried?
Wenn sie was Nutzes schaffen läßt du sie nie in Ruh,
Nichts schaffen kannst du selber, nur Unfug sinnst und schaffest du.

„Dein Sinn ist unbändig, hier kann sich Niemand mehr
Vor deiner Wildheit fristen. Was läufst du stäts hieher?
Wir mögen wohl entrathen so ungestümen Gast:
Fürwahr du lägest beßer den Hundingen so zur Last,

„Die deinen Vater schlugen und rächtest seinen Tod,
Als daß du meine Leute schindest ohne Noth.
Er ist doch nun gewachsen über Manneslänge schier:
Zu Felde sollt er liegen, nicht in der Schmiede bei mir."

Da sprach mit lautem Lachen König Siegmunds Kind:
„Da seht ihr einmal wieder, wie thöricht Greise sind;
Ich weiß es auswendig, das ewge, alte Lied,
So oft hab ichs vernommen von dem verloffnen Fahnenschmied:

„So schmiede mir die Fahne, so schmiede mir das Schwert!
Du hast es längst verheißen: wann wird mir das gewährt?
Kann ich Hundings Söhne zerkloben mit der Faust?
Du aber sollst erproben, wie stark sie hämmert und saust,

Digitized by Google

„Wird nicht das Schwert geschmiedet in dreier Tage Frist:
Die meine Rache fühlen, du dann der Erste bist.
Du fährst zu Hels Reiche, zu Siegmund kommst du nicht,
Sonst könntest du ihm sagen, ob ihm Siegfried Rache verspricht."

Da ließ nicht mit sich scherzen Siegfried, Siegmunds Sohn:
Er war in hohem Zorne, im Zorn gieng er davon.
Dem Meister ward, dem alten, doch vor dem Knaben bang;
Er mocht es nicht gestehen, er trällerte, pfiff und sang,

Doch hub er an zu schmieden und schlug ein gutes Schwert
In den dreien Tagen, wohl eines Helden werth:
Das gab er Siegfrieden und sprach: „Da nimm es hin
Und strafe Hundings Söhne, daß ich dein nur ledig bin."

„Erst will ich es versuchen," sprach der junge Held,
„An diesem Amboße, ob es die Probe hält."
Da that er auf das Eisen einen ungefügen Schlag,
Daß das Schwert zerbrochen ihm halb zu den Füßen lag.

„Das ist nun dein Geschmiede," sprach da Siegfried,
„Mime, greiser Prahlhans, du unnützer Schmied:
Kannst du nichts Beßres wirken, als solch ein gläsern Ding,
So bist du zum Erschlagen, zum Hängen selbst zu gering."

Da schritt aus der Schmiede der junge Recke stark.
Das wurmte nun dem Alten und zehrt' ihm an dem Mark,
Daß er ihn so gescholten vor der Gesellen Schar;
Er hatte doch gegolten für den beßten Meister immerdar.

Er setzte sich zu schmieden und wirkte Tag und Nacht
An einem Schwert, so schneidig, wie er noch keins erdacht;
Auch war es ungefüge, von mächtigem Gewicht:
Er sprach zu Siegfrieden: „Dies Schwert zerklobst du mir nicht.

„Es wird schon Mühe kosten, wenn es dein Arm erschwingt." —
„So will ich nur versuchen, wie der Amboß klingt,"
Sprach der junge Degen und schwang es, daß es pfiff:
Da zerbrach auf dem Eisen die Klinge dicht an dem Griff.

Digitized by Google

„Das geht schon beßer," sprach er, schrecklich war sein Ernst,
„Schmiedst du noch tausend Jahre, vielleicht, daß du es lernst.
Ich hätte Lust und würfe dir ins Gesicht das Heft."
„Dir schmieden," sprach Mime, „das ist ein übles Geschäft:

„Es lebt kein Schmied auf Erden, dem es gelingen mag;
Schmiede du dir selber, ich thue keinen Schlag
Für dich mehr auf den Amboß." Er sprach: „So ist es recht,
Ich will mir selber schmieden, ihr Affen könnt es gar zu schlecht.

„Nun will ich euch das Handwerk lehren aus dem Grund:
Schaut mir zu, Böhnhasen, ich weiß manch seltnen Fund.
Da glüht schon eine Stange in der Esse Glut,
Die reicht mir her, ich fange nun an, mein Schmieden wird gut."

Aller Hämmer schwersten nahm er in die Hand:
„Achtung, daß ihr was lernet," rief er zornentbrannt.
Da schlug er auf die Stange einen Schlag, der war nicht krank,
Der Stein zerbarst, der Amboß in der Erde Grund versank;

In Funken war zerstoben der glühen Stange Last,
Zerbrochen lag die Zange, mit der er sie gefaßt,
Der Schlegel brach in Stücken nieder von dem Schaft,
Das Haus begann zu zücken von des Schmiedes kindischer Kraft.

„So sollt ihr mir schmieden," sprach Siegfried, „fortan:
Morgen komm ich wieder, und wer es da nicht kann,
Den schweiß ich auf den Amboß." So gieng er aus dem Haus:
„O weh des Geschmeides," rief unser Meister da aus,

„O weh mir, immer wehe, daß ich den Tag erlebt,
Wo mir das Herz in Aengsten vor diesem Knaben schwebt.
Nun lebt ich siebzig Jahre und drüber manchen Tag,
Und nimmer sah ich, nimmer einen fürchterlichern Schlag,

„Als den auf diese Stange ein Kind hat geführt.
Und kommt er zu Jahren, daß ihn der Blitz nicht rührt,
(Das steht allein zu hoffen) so halte dich nur fest
In deinen Fugen, Erde, sonst giebt sein Arm dir den Rest.

Digitized by Google

„Nun gönn uns Odin gnädig vor seinem Ingrimm Ruh,
Und werd ich sein nicht ledig, ich weiß nicht was ich thu."
So sprach der greise Meister in seines Herzens Noth:
Er sann das Kind zu tödten, da fand er selber den Tod.

Derweil zu seiner Mutter gieng Siegfried der Held.
Da ward er wohl empfangen: sie sah nichts auf der Welt
So gern als seine Augen. Sie bot ihm lautern Trank
Und hieß ihn niedersitzen; des sagt' ihr der Junge Dank.

„Ich komme nur zu fragen, ob ich recht vernahm,
Daß Siegmund, meines Vaters, Schwert euch überkam?
Mich dünkt, ich hörte sagen, er gabs in eure Hand,
Als er von Odins Neide den Tod und den Unsieg fand." —

„Wohl hast du recht vernommen, es brach an Odins Sper:
Von Odin ist sie kommen, die gute Waffe hehr.
Als er bei Signes Hochzeit sie in die Eiche stieß,
Heraus zog sie Siegmund; kein Andrer vermochte dies.

„Die Odin hat verliehen zergieng an Odins Kraft;
Er mochte wohl beneiden des Helden Siegerschaft.
Mir blieben nur die Stücken; doch Siegmund sprach im Tod,
Durch Helm und Panzer schlage damit ein Held noch Wunden roth."

„So gebt mir her die Splitter," fiel ihr Siegfried ein,
„Und schlagen sie noch Wunden, laßt mich den Helden sein.
Hier ist ein Schmied, heißt Mime, ein Stümper seiner Kunst,
Jedennoch soll ers schmieden, vielleicht geräths durch Odins Gunst."

Da gab sie ihm die Stücken und sprach: „Du bist es werth
Und wiße, Dir bestimmte Siegmund im Tod das Schwert."
Am Morgen gieng der Junge wo er den Alten fand.
Er sprach: „Ich laß euch leben, voraus zwar ist mir bekannt,

„Daß ihr den Schlag nicht könnet, den ich euch gestern wies
Und bei schwerer Buße mir nachzuschlagen hieß;
Doch wenn ihr in drei Tagen mir ein gutes Schwert
Aus diesen Stücken schmiedet, so wird euch Gnade gewährt.

Digitized by Google

„Zerbricht es aber wieder, so ist es euer Tod:
Mit euch schon allzulange hab ich meine Noth."
Und Mime sprach, der Alte: „Nun sage, junger Held,
Was denkst du zu beginnen, wenn ich das Schwert dir hergestellt?"

„Siegmunds Tod zu rächen," versetzte Siegfried.
Und wieder sprach Mime, der schlaue Waffenschmied:
„Und brauchst du einen Harnisch nicht auch zu der Fahrt?
Nicht Helm und Eisenhosen? einen Schild, der dich bewahrt

„Vor Schwertern und vor Speren? Nie zog wohl in den Krieg
Ein Held, der das nicht hatte und auch kein Ross bestieg."
Da sprach der junge Degen: „Das mag von Nutzen sein,
Und willst du mir es schmieden, so sag ich dazu nicht Nein;

„Das aber sollst du wissen: Wo man zu Streite kommt,
Da kann ein Mann nichts haben, was ihm so sicher frommt,
Als ein Herz im Busen; hat er dazu ein Schwert,
Das Andre wird ihm Alles wohl in den Kauf noch beschert."

Da sprach der gute Meister: „Was dir zu haben Noth
Will ich dir Alles schmieden; du sollst nicht in den Tod
Mit einem Schwerte rennen. Nur fehlt es an der Glut;
Willst du mir Kohlen brennen, so schür ich das Feuer gut,

„Und wirke dir in Kurzem das blanke Rüstgeräth.
Es getrauen meine Knechte sich weder früh noch spät,
Wie sehr es fehlt an Holze, so tief in meinen Wald:
Er sei der Ungeheuer und der Drachen Aufenthalt,

„Und was sie sonst noch fabeln. Das wirst du wohl nicht scheun:
Du ringest mit den Wölfen und bändigest die Leun."
Da sprach der junge Siegfried: „So macht man Kindern Graus:
Ich fälle dir die Bäume und brenne Kohlen daraus;

„Nur her mit dem Geräthe." Das gab man ihm sofort,
Auch lehrt' ihn Mime finden im tiefen Wald den Ort,
Wo er holzen mög und Kohlen brennen aus dem Holz:
Zu Walde fuhr da Siegfried, der junge Volsunge stolz.

Digitized by Google

Doch Mime war zum Walde gegangen früh am Tag,
Wo brütend über Schätzen sein Bruder Fafner lag.
Das war ein grimmer Drache, der nährte sich von Blut;
Bestehen mochte Niemand des grimmen Lindwurmes Wuth.

Zu Fafnern sprach da Mime: „Einen Knaben send ich heut
Zu dieses Waldes Tiefen, der ist sehr ungescheut
Und schafft mir eitel Aengste; den tödte, so du willst;
Mir ist lieb, wenn du den Hunger an dem frechen Unholde stillst."

Da sprach sein Bruder Fafner: „Schon gut; er kommt doch bald?
Es ist jetzt gar so einsam hier in dem tiefen Wald:
Ich sehe gerne Leute bei mir auch dann und wann;
So allein ists zum Verschmachten für den Menschenfreund in dem Tann."

„Zu Mittag wird er kommen." — „Das ist mir herzlich lieb.
Er ist zu Tisch gebeten, ich wünsche nur, er blieb
Nicht gar so lange außen: mir wird das Fasten schwer;
Das Mal verschieb ich ungern: send ihn ja zeitig hieher." —

„Sei deshalb außer Sorgen, ich geh und schick ihn dir.
Mich heute zu besuchen versprach der Knabe mir:
Dann kommt er in der Frühe, das bin ich schon gewohnt."
„So hoff ich nur," sprach Fafner, „daß es der Mühe verlohnt."

Noch stand die Sonne niedrig, da fuhr zum grünen Wald
Siegfried der junge; wie fröhlich ward er bald,
Als er im lichten Scheine die Bäume grünen sah:
Vor Freuden wollt er springen, nicht wußt er, wie ihm geschah.

Er begann ein Lied zu singen: nach sangs der Wiederhall:
Da schuf ein lustig Ringen der starken Stimme Schall.
Bald freut' ihn mehr zu lauschen des Bächleins munterm Gang,
Bald wie ein wonnig Rauschen durch alle Läuber sich schwang.

Von abertausend Stimmen der Wald erfüllet war,
Von Blüten summten Immen zu Blüten immerdar;
Bald Adlersflügelschläge, bald kleiner Vögel Lied,
Bald Reh im Laube raschelnd, bald Wasservögel im Ried.

Digitized by Google

Hier gieng ein Rudel Hirsche: Zwanzigender stolz
Wiesen den Hinden die Wege durch das Holz;
Dort schoß ein wilder Eber auf seiner Jagd vorbei,
Hier falzten Auerhähne, dort kreiste herrlich der Weih.

Wie leuchtend durch die Grüne die Morgensonne schien,
Siegfried der kühne sprang wie ein Thor dahin:
Er hatte nie die Wunder der Wildniss gekannt;
Bald an dem Orte stund er, dahin ihn Mime gesandt.

Vor einem hohlen Berge hub er zu holzen an:
Die Streiche wiederhallten weit hin im tiefen Tann.
Er schwang die Art so mächtig, daß auf den dritten Schlag
Eine königliche Eiche die Krone senkend erlag.

Auch mußten sich ihm neigen der süßen Linden viel,
Mit dichtbelaubten Zweigen die Esche niederfiel,
Die Fichten und die Tannen huldigten ihm auch:
Du willst den Wald ausreuten, ist das wohl Försters Gebrauch?

Darunter macht' er Feuer: erst stieg der Rauch empor,
Dann schlug ein Ungeheuer die Glut zum Himmelsthor;
Noch schwang er eine Buche darauf mit starkem Arm:
Den Wanen und den Asen ward in den Himmelswelten warm.

Da setzt' er sich zu rasten und sah die Funken sprühn,
Die heißen Glieder kühlend unter der Linde grün.
Dann nahm er alle Speise, die er mitgebracht,
Genug für sieben Tage, so hatte Mime gedacht:

Den ganzen Wochenvorrath, den aß er auf ein Mal
Auf einem grünen Hügel: noch schien die Kost ihm schmal.
Dann griff er zu dem Schlauche und trank den kühlen Wein:
Bald goß er mit Behagen den letzten Tropfen hinein.

Da drang ihm durch die Glieder Gefühl der Kraft und Lust:
Er wußte sich gewaltiger, als er sich je gewußt.
Da sprach er: „Abenteuer, und kommt ihr noch nicht bald?
Ihr seid doch allzutheuer in diesem verrufnen Wald.

Digitized by Google

„Es ist ein rechter Jammer, wie wunderlos die Welt:
Wie soll sich da erweisen in seiner Kraft ein Held?
Thursen, Bergriesen, die sieht man gar nicht mehr:
O führ doch aus der Wildniss ein rechtes Scheusal daher,

„Daß ich erproben könnte, ob wohl mein Arm so stark
Als einem Volsung ziemet: mich dünkt, ich spüre Mark
Genug in den Gebeinen, auch schwillt mir so der Muth,
Daß mir nicht bangen sollte vor aller Ungethüme Wuth."

Nun kam zur selben Stunde Fafner der grimme Wurm
Aus des Berges Schlunde; er schoß daher im Sturm,
Die Beute zu verschlingen lechzt' ihm schon der Gaum:
Da fuhr der junge Degen empor aus seinem Heldentraum.

Er sah den Drachen fliegen und sprach: „Wie bin ich froh,
Wie ich es eben wünschte, es fügt sich völlig so:
Nun kann ich mich versuchen." Hin lief der Recke gut
Und riß die mächtge Buche hervor aus des Feuers Glut.

Seine Kraft war sonder Gleichen: er lief den Lindwurm an
Und schlug ihm in die Weichen, daß weit erscholl der Tann.
Da sprühte Gift und Geifer des wilden Drachen Schlund;
Und wieder schlug ihn Siegfried: da ward ihm Heldenstärke kund.

Da wandte sich der Drache, er ringelte den Schweif
Und zuckte nach dem Jüngling mit schnell entrolltem Reif;
Der aber sprang zurücke und schlug ihm auf das Haupt
Mit dem Feuerbrande: da war er Sinnes beraubt

Und stöhnte furchtbar brüllend die Lebensgeister aus,
Den Wald mit Schrecken füllend und alles Wild mit Graus.
Noch fielen schnelle Schläge herab von Siegfrieds Hand:
Da war der Wurm gestorben, sein letzter Seufzer entsandt.

Die Art ergriff da Siegfried und that so grimmen Schlag,
Daß gleich das Haupt des Wurmes ihm zu den Füßen lag.
Die rothen Blutströme sammelten sich zum See;
Dem jungen Helden wurde von seinen Arbeiten weh.

Digitized by Google

Noch gönnt' er sich nicht Ruhe: in des Drachen Brust er brach
Und forschte da dem Herzen des Ungethümes nach.
Da verbrannt er sich die Finger, es war zum Glühen heiß;
Nun that er, was ein Jeder thut, wenn er den Grund auch nicht weiß:

Er steckte sie zu kühlen geschwind in seinen Mund;
Da ward dem stolzen Knaben seltsame Märe kund:
Drei Nachtigallen schlugen auf dem Lindenast,
Und Alles was sie sangen, das galt dem herrlichen Gast.

Da war ihm, als verstünd er der Vögel Liederschall;
Nun hört was ihm gesungen die erste Nachtigall:
„Wenn er im Blute badete, der junge Degen werth,
Kein Eisen je ihm schadete, ihn verwundete kein Schwert."

Die zweite sang: „Der Jüngling ist nun reich genug,
Der Hort ward sein eigen, als er den Drachen schlug,
Auf dem im hohlen Berge der arge Fafner lag,
Einen Schatz so unerschöpflich beschien wohl nimmer der Tag."

Alsbald begann die dritte: „Nun räch es seine Hand
An Mimen, der ihn böslich zu Fafnern gesandt.
Denn des Drachen Bruder ist der weise Schmied:
Und soll ers nicht entgelten, der Meister, der ihn verrieth,

So rächt noch an ihm selber Mime des Bruders Mord."
Das Alles hörte Siegfried, ihm entgieng nicht ein Wort.
Nicht lang blieb unentschlossen der theure Degen gut,
Ab riß er seine Kleider und warf sich rasch in die Flut.

Als er sich gebadet dem rothen Blut entschwang,
Da begehrt' er nicht des Hortes, von dem der Vogel sang,
Er begehrte nur zu rächen König Siegmunds Tod.
Und wieder sang der Vogel vom Hort; er sprach: „Was hab ich Noth

„Des Golds im Drachenbette? Lachen müßten hell
Hundings stolze Söhne, wollte minder schnell
Ein Königssohn um Rache werben, denn um Gold:
Vergäß ich so des Vaters, da wär ich Schätzen allzuhold.

Digitized by Google

„Noch ist er ungerochen: was schaff ich hier im Wald?
Mir that doch nichts zu Leide der Drachen Ungestalt;
Auch hab ich noch zu rügen Mimes Verrath."
Da rannt er aus dem Walde und war der Schmiede schon genaht,

Als Eckart ihn erschaute, der immer Treue pflag.
Da warnt' er seinen Meister: „Euer jüngster Tag
Ist, wähn ich, nun gekommen, wenn ihr nicht eilends flieht:
Da rennt schon aus dem Walde der junge Recke Siegfried,

„Und trägt das Haupt des Drachen in seiner starken Hand:
Er schlägt uns all zu Tode, fliehn wir nicht unverwandt.
Wir sind hier unser Zwölfe, doch ist er so im Zorn,
Und kämen ihrer hundert, die wären alle verlorn."

Da liefen die Gesellen und bargen sich im Wald.
Aber Mime wollte nicht fliehn: „Ich bin so alt:
Soll ich mich vor dem Knaben verkriechen in den Tann,
Der kaum zwölf Jahre zählet? Gar übel ständ es mir an."

Da warf sich ihm zu Füßen Eckart, um sein Knie
Die treuen Arme schlingend: „Flieh, guter Meister, flieh:
Wenn Siegfried dich erschauet, ich weiß, es ist dein Tod."
„Steh auf, ich will nichts hören," das war des Meisters Gebot.

Da trat schon in die Thüre der fürchterliche Gast.
Und Mime sprach: „Du trugest heut schwerer Arbeit Last:
Dafür wird dir am Abend willkommner Lohn beschert:
Ich fand noch alte Kohlen und schmiedete Siegmunds Schwert.

„Willst du mit Hundings Söhnen nun ziehen in den Streit,
So hab ich Helm und Harnisch schon auch für dich bereit,
Dazu die Eisenhosen, den festen Schild zugleich:
Sie waren Otniten bestimmt, dem Herrn im Ostenreich.

„Nimm auch aus meinem Stalle das allerbeste Ross,
Das mit gewaltgen Schenkeln wohl je ein Held umschloß:
Das soll dich immer tragen, wenn du zum Kampfe sprengst;
Grani ist sein Name, von Brunhilds Stuten fiel der Hengst."

Digitized by Google

Da gab dem Helden Mime die Eisenhosen hin:
Die schnallt' er um die Beine, wohl kleideten sie ihn;
Dann reicht' er ihm den Harnisch: der warf so lichten Schein,
Siegfried stülpt' ihn über und fuhr mit der Brust hinein.

Da bot ihm der Meister des Helmes lautern Glanz;
Den schwang er sich zu Häupten und stand gerüstet ganz.
Nun gab ihm auch der Alte den stahlharten Schild;
Doch immer schwieg Siegfried und blickte fürchterlich wild.

Jetzt blieb ihm noch zu geben Siegmunds gutes Schwert;
„Erst will ich es versuchen," sprach der Degen werth:
Er schwang es in den Lüften und bot so scharfen Gruß
Dem guten Amboße, daß er zerspellte bis zum Fuß.

Nicht zerbrach die Klinge, die ungeschartet blieb:
„Das Schwert ist wohl gerathen, das zeigte dieser Hieb,"
Sprach der junge Degen, „darum so weih ichs ein,
Schächern und Verräthern ein furchtbarer Feind zu sein.

„Schwer sollen Siegmunds Mörder empfinden seine Wuth
Und schwer, wen je gelüstet nach seines Sohnes Blut:
Du Mime, Fafners Bruder, bist hier der Erste gleich."
Da schwang auf den Meister seine Hand den tödtlichen Streich.

Mime der alte erschlagen lag da auch:
Er gab in Eckarts Händen den letzten Lebenshauch.
Dem wollte Niemand folgen, wie gut er immer rieth:
Wie oft das werthen Helden ein frühes Ende beschied!

K. S.

Digitized by Google

10. Siegfried und Brunhilde.

Aus Wittich Wielands Sohn.

Sie ritten eine Strecke, dann hielt der Meister gut,
Nicht länger mocht er bergen den Groll in seinem Muth:
Er wandte sich zu Heimen und sprach: „Womit erweist
Dein Mund nun, daß du älter als ich und Herdegen seist?

„Es geht dir an die Ehre, wenn du es nicht bewährst."
„Die Sorg ist überflüßig, wie du sogleich erfährst,"
Sprach Heime der junge, „doch reit dein Roß nur zu,
Wir traben sachte weiter, so meld ich Alles in Ruh.

„Du warst noch ungeboren, als ich das Weltlicht sah;
Nach meines Vaters Stuten Studas hieß ich da.
Nichts liebers wußt auf Erden mein Vater Adelger,
Von den Fohlen, die sie warfen, kam all der Reichthum ihm her. —

Viel ist in deutschen Zungen von Brunhild der Maid
Gesagt und gesungen, wie kühn sie war im Streit.
Sie gieng von Haupt zu Füßen gehüllt in blanken Stahl:
Da kührte sie Odin in seiner Schildmädchen Zahl.

Walküren reiten bewehrt durch Luft und Meer,
Auf kühnen Wolkenrossen stürmen sie einher,
Licht strahlt von ihren Spießen und Funken sprühn aus Nacht,
Wenn sie die Helden kiesen, die blutgen Opfer der Schlacht.

Von den Mähnen ihrer Rosse befruchtend träufelt Thau,
Doch oft zerschmettern Schloßen die Hoffnung der Au:
So weben sie Geschicke und ihre Spule rauscht
Verborgen jedem Blicke, von keinem Ohr noch belauscht.

Digitized by Google

Wer aber Odins Mädchen im Grimm der Schlacht gefällt,
Dem küßt sie die Wangen und schön erliegt der Held.
Sie führt ihn gen Wallhalla zu hoher Väter Schar,
Sie reicht mit holdem Gruße den Meth im Becher ihm dar.

Als Odin Brunhilden zur Kriegsnorne kor,
Da that sie es an Kühnheit den Schwestern all zuvor.
Sie fuhr unersättlich von Krieg daher zu Krieg
Und Königreiche zitterten, wenn sie das Schlachtroſs bestieg.

Ihr stand am Friesenmeere die Burg, die Segard hieß,
Wo sie auf fetten Marschen ihre Stuten weiden ließ,
Die wie die Vögel flogen, vater- und mutterhalb
Aus edelm Stamm gezogen, weiß, grau, braun oder falb,

Doch stäts von einer Farbe. Da sah man auch die Zucht
Der muntern Fohlen grasen, berühmter Rosse Frucht,
Dazwischen muthge Hengste, beides schön und groß,
Zu allem abgerichtet, schnell wie der Habicht im Stoß.

Brunhildens Stuten pflegte mein Vater Adelger,
Mit Rossen umzugehen verstand kein Mann wie er. —
Nie einen Hengst beschreiten wollte die stolze Maid,
Eh sie für König Gunther der kühne Siegfried gefreit.

Das schuf meinem Vater herrlichen Gewinn;
Er hatte so gedungen mit der Königin:
Was männlichen Geschlechtes von ihren Stuten fiel,
Das sollt ihm angehören. Brunhilden däucht es nicht viel;

Doch konnt es ihm genügen, er ward ein reicher Mann.
Hei! was er Tonnen Goldes für manchen Hengst gewann!
Ein ganzer Hort alleine kam in der Friesen Land
Durch Brunhilds Lieblingsstute, die Disa wurde genannt.

Der erste von den Hengsten, der ihr von Odins Ross,
Dem achtgehuften Sleipner, auf Segard entsproß,
Denn oft besuchte Hnikar die schlachtenfrohe Magd,
War Grani der wilde: der wurde Mimen zugesagt

Digitized by Google

Für Fafner, seinen Bruder. Ihr hörtet von dem Schmied,
Der Siegfried den schnellen in den Wald beschied,
Wo brütend über Schätzen der giftge Drache lag:
Da gewann der Held den Grani und den Hort mit einem Schlag. —

— — — — — — — — —

In meinen ersten Tagen hört ich von Rossen nur,
Von Stuten und von Fohlen, das war mir Muttermilch;
Noch lief umher der Knabe im groben Röckchen von Zwilch,

Da war mein erstes Lallen: Gebt mir ein Pferd, ein Pferd!
Doch erst nach manchen Jahren ward mir der Wunsch gewährt.
Ein Heupferd unterdessen zum Spotte gab man mir,
Wie sie im Grase hüpfen; doch an dem winzigen Thier

Hatt ich meine Freude: es sprang, ich sprang ihm nach
In Sätzen, glücklich war es, daß mir kein Bein zerbrach.
Und zu Brunhildens Küche hüpfte mein grünes Ross;
Ich eilt ihm nachzuhüpfen durch all den dienenden Troß.

Da war es unterm Heerde verschwunden auf ein Mal;
Doch hört ich es noch zirpen. Nun blieb mir keine Wahl:
Ich nahm ein langes Eisen, das auf dem Boden lag,
Mit dem der Küchenjunge das Feuer zu schüren pflag,

Und scharrte meine Grille damit aus dem Versteck.
Doch wie ich wieder aufstand, da stieß ich, welch ein Schreck!
Zwei Töpfe um, die Brühe floß weithin durch das Haus.
Da begann der Koch zu zürnen, zum Schlage holt' er schon aus,

Als plötzlich durch ein Wunder seine Rache sich verschob:
Es konnte mich nicht treffen die Hand, die sich erhob.
Dies Wunder hatte Odin gewirkt, der starke Gott,
Brunhilden zu bestrafen für ihren frevelnden Spott.

Helmgünther hieß ein König, dem Odin Sieg beschied,
Und Agnar ein Andrer, den lang das Kriegsglück mied.
Doch jetzo half ihm Brunhild wider Odins Macht,
Helmgünther fiel bezwungen und Agnar siegt' in der Schlacht.

Digitized by Google

Das ließ nicht ungerochen Odin an seiner Magd,
Dem er Sieg verheißen, daß sie dem Sieg versagt.
Da sollte sie nicht länger Walküre sein:
Das Looß ward ihr beschieden, das allen Frauen gemein,

Eines Mannes Bett zu theilen und sein Geheiß zu thun.
Sie sprach: „Du magst gebieten; doch hier gelob ich nun,
Mich keinem zu vermählen, der Furcht empfinden kann,
Ja lieber wollt ich sterben, als daß er würde mein Mann."

Da stieß ihr Allvater den Schlafdorn ins Haupt.
In voller Waffenrüstung sank sie machtberaubt
Dahin zu tiefem Schlafe. Und Alles schlief mit ihr,
Es schlief was Odem holte auf Segard, Mensch oder Thier.

Die Küh im Stalle bogen die Knie und nickten ein,
Die Jagdhunde streckten sich auf ihr Nagebein,
Die Tauben auf den Zinnen, die Fliegen an der Wand,
Die hatten alle Sinne zu süßem Schlummer gewandt.

Da ward es in der Küchen auch still um mich her,
Das Feuer auf dem Heerde flackerte nicht mehr,
Der Bratenwender feierte, der Braten hört' am Spieß
Zu brutzeln auf, die Rechte der Koch ermüdet sinken ließ,

Die mich zerbläuen sollte; ich selber lag und schlief:
Der uns befallen hatte, der Schlaf war fest und tief.
Die Zeit stand still auf Segard, der Tag war wie die Nacht,
Der Morgen wie der Abend, sie wurden schlafend verbracht.

Doch draußen giengen Wochen dahin und Monden gar,
Aus Monden wurden Jahre, wir schliefen immerdar.
Und Niemand konnt uns wecken: dazu gehörte Muth,
Denn um das Schloß geschlagen war eine webende Glut,

Die auf und nieder wallte und Niemand ließ heran.
Doch Allvater hatte den Ausspruch gethan:
Wer durch das Feuer reite zu Brunhildens Saal
Und ihr den Harnisch löse, der sei ihr Herr und Gemahl.

Digitized by Google

Viel Königssöhne kamen dahin von Zeit zu Zeit,
Die alle freien wollten die königliche Maid;
Doch als sie Segard sahen von Webeglut umloht,
Da scheuten ihre Pferde und Mancher fiel in den Tod.

Odins Zauberfeuer befieng die Veste dicht,
Doch um die Marställe draußen brannt es nicht,
Noch wo mein Vater wohnte; auch fiel er nicht in Schlaf.
Wohl war es ihm empfindlich, als mein Verlust ihn betraf.

Da ward aus seinem Stalle Grani, Sleipners Sproß,
Verkauft an Fafners Bruder, das windschnelle Roſs;
Von dem empfieng es Siegfried, als er den Schmied erschlug:
Davon ist viel gesungen, ich übergeh es mit Fug.

Noch zornig aus der Schmiede ritt der Degen gut,
Er verhieng dem Rosse Zügel und Zaum im wilden Muth,
Es durfte mit ihm rennen, wohin es ihm gefiel:
Da war die liebe Heimat seines Laufes erstes Ziel.

Es trug den Unverzagten Brunhildens Burg so nah,
Daß er das Zauberfeuer um Segard weben sah
Und auf dem Thurm bewegungslos das Königsbanner stehn.
Der Drachentödter konnte der Vögel Stimmen verstehn.

Da klang es in den Lüften wie Nachtigallenschlag:
„Nun lodert fünfzig Jahre die Glut und einen Tag;
Der sie löscht ist nahe. Wer zu Brunhildens Saal
Durch Webelohe reitet, der wird ihr Herr und Gemahl."

Der theure Degen hörte, was ihm der Vogel sang;
Doch wie er durch die Flammen den wilden Grani zwang,
Da war es eine Schildburg, beglänzt von Sonnenschein:
Die Schilde schoben willig sich auf und ließen ihn ein.

Da fand er in der Veste die allertiefste Ruh,
Die Sonne schien vom Himmel, doch Alles schlief noch zu.
Die braunen Jagdhunde schnüffelten im Traum,
Die Schlagtauben hatten das Köpfchen unter den Flaum

Digitized by Google

Des Flügels verborgen, und als er kam ins Haus,
Da streckte noch die Rechte der Koch nach mir aus,
Noch saß die Magd, als rupfe sie an dem schwarzen Huhn,
Noch schien der Küchenjunge die schwere Arbeit zu thun.

Und in den Kammern neigten die Häupter schlummerschwer
Der Truchseß und die Schenken und der Diener zahllos Heer.
Die Fliegen an den Wänden schliefen süßen Schlaf,
Und wie er weiter eilte schlief Alles fest, was er traf.

Und rings blieb es stille, kein Lüftchen regte sich,
Er hörte seinen Athem: das däucht' ihn wunderlich.
Nun kam er zu dem Saale: da schlief im Waffenkleid
Ein Mann so voll gerüstet als käm er eben vom Streit.

Dem band er von dem Haupte den Helm: da wars ein Weib:
Wie angewachsen fugte der Stahl dem schönen Leib.
Ihn aufzuschlitzen dacht er mit klugem Schwertesschwang:
Vom Haupt bis ganz hernieder und an den Armen entlang

Zerschnitt der Held die Rüstung und ritzte nicht die Haut;
Dann schält' er aus dem Eisen die wonnigliche Braut.
Sie war so schön geschaffen, o Wunder, Glied für Glied:
Da mußte sie erwecken mit einem Kusse Siegfried.

Der Kuss war ergangen, sie schlug die Augen auf,
Mit Staunen lehnte Siegfried auf seines Schwertes Knauf.
Er sah die blauen Augen und senkte Blick in Blick.
Sie frug: „das Odin fügte, hat sich erfüllt das Geschick?

„Kam hieher der kühne Siegfried, Siegmunds Sohn?
Fiel in der Grüne der Wurm der Haide schon?
Durch Webeglut zu reiten, wer hatte sonst die Macht?"
Er sprach: „Der ist ein Volsung, der dieses Werk hat vollbracht."

Da erhob sich von dem Pfühle die schöne Königin
Und schritt an Siegfrieds Seite durch die Gemächer hin.
Der Truchseß und die Schenken, der Diener zahllos Heer
Erstanden aus dem Schlafe und Leben ward um sie her.

Digitized by Google

Da regten wiederkäuend die Kühe sich im Stall,
Die Jagdhunde sprangen empor mit lautem Schall,
Die Fliegen von den Wänden summten durch den Raum,
Die Taube zog das Köpfchen hervor aus wärmendem Flaum.

Die Magd rupfte weiter an ihrem schwarzen Huhn,
Der Küchenjunge eilte die Arbeit zu thun,
Das Feuer flammte wieder, so ward an seinem Ort
Der Bratenwender munter, der Braten brutzelte fort.

Doch auch der Küchenmeister, der vor dem Heerde lag,
Erstand in seinem Zorne und gab mir einen Schlag.
Da hub ich an zu weinen und lief aus dem Haus;
Doch vergaß ich nicht des Heupferds, das nahm ich mit mir hinaus.

Schluchzend und heulend kam ich vor das Thor
Zu meines Vaters Wohnung. Der sprang erstaunt hervor:
War ich es, der Knabe, der ihm entlaufen ist?
Nun hatt er fünfzig Winter den kleinen Studas vermisst.

Die Mutter sagt', ich wär es, kaum mochte Zweifel sein:
„Und bist du's, so bewähr es: wo warst du? sag uns fein." —
„Ich war in Brunhilds Küche, da schlug mich der Koch,
Weil ich mein Heimchen holte; ich aber holt es mir doch." —

„Hat dich der Koch geschlagen? das räch ich, wart, er soll" —
Da liefen aus dem Schloße die Leute freudenvoll.
Er frug: „Was ist geschehen, das ihr so lärmt und tobt?"
Da hieß es: „Brunhild wurde dem kühnen Siegfried verlobt."

Kaum wollten ihn erkennen die Leute, die er frug,
Denn er war alt geworden, doch glich er Zug um Zug
„Dem Schaffner Brunhildens, der bei den Ställen wohnt."
Sie waren jung geblieben, von all den Furchen verschont,

Die das Alter gerne in Stirn und Wange gräbt.
Er sprach: „Erst wird mir deutlich, welch Wunder wir erlebt:
Die in der Veste schliefen, ich hielt euch all für todt,
Und freute mich der Fügung, daß ich nicht theilte die Noth.

Digitized by Google

„Hätt ich nun mitgeschlafen! so wär ich jung wie ihr.
Doch tröstet mich der Knabe, der mit dem Heimchen hier:
Zu Brunhilds Küche hüpft' er ihm nach vor manchem Jahr;
Er soll mir Heimchen heißen, der Springinsfeld, immerdar."

Nicht länger hieß ich Studas; mir war es anfangs leid;
Doch aus dem Heimchen wurde ein Heime mit der Zeit:
Da ließ ich mirs gefallen, der Name sagt' mir zu.
Hab ich dir nun bewiesen, daß ich älter bin als du?" —

K. S.

11. Der Wecker.

Im tiefen Wald im Dornenhag,
Da schläft die Jungfrau hundert Jahr,
Es schläft die Flieg an der Wand,
In dem Schloß Hund und Roß,
Es schläft wohl auf dem Heerd der Brand.

Der Ritter zog sein Schwert da frisch
Und hieb sich ab das Dorngebüsch
Und gieng hinein ins Königshaus,
Ins Kämmerlein zum Bettelein,
Küßt auf den Mund die schlafende Braut.

Da wacht das schöne Mägdelein,
Schenkt ihm ihr feines Ringelein,
Die Flieg erwachet an der Wand
In dem Schloß Hund und Roß,
Auf dem Heerd erwacht der Feuerbrand.

Volkslied.

Digitized by Google

12. Meister Gruppello.

Zu Düsseldorf am Rheine lebt
Ein Bildner hoher Meisterkunst;
Sein Werk und eigne Weise hebt
Ihn bald in seines Fürsten Gunst.
Und auf der Stände hoch Geheiß
Gießt er das Reiterbild in Erz
Des edeln Fürsten, dem so heiß
Und voller Ehrfurcht schlägt sein Herz.

Da steht das Bild nun aufgericht't
Auf schöngevierten Marktes Plan,
Und Kurfürst Johann Wilhelm spricht
Aus allen Zügen freundlich an.
Umgeben von der Höflingsschar
Steht vor dem Bild der Fürst und staunt,
Und reicht die Hand dem Künstler dar,
Preist ihn und dankt ihm, wohlgelaunt.

Doch das verdrießt die Schranzen all;
Dem neuen Günstling, schlicht und keck,
Bereiten emsig sie den Fall
Und treffen auf den zarten Fleck.
Sie tadeln dies, belächeln das,
Am Pferd besonders, hier und dort,
Und weiß man auch nicht eben was,
Der Kurfürst merkt doch Mien und Wort.

Und spricht zum Meister Gabriel:
„Man tadelt dies und das am Werk,
Ich sag dirs frei und ohne Hehl."
Gruppello sagt: „Mirs gerne merk."
Und um das Reiterbild alsbald
Zieht weit er eine Plankenwand;
Draus wirbelt Rauch, der Hammer schallt
Geführt von mancher nervgen Hand.

Digitized by Google

Und als ein Mond vorüber war,
Der Hammer ruht, die Planke fällt; —
Der Fürst kommt mit der Schranzen Schar:
Die findt nun Alles wohl bestellt.
Der Künstler drauf zum Fürsten spricht:
Ich schlug dem Pferd nicht Bug noch Huf,
Ein Gußbild leidt solch Schlagen nicht —
Ich schlug nur auf der Tadler Ruf.

W. Smets.

---

13. Gunhilde.

Gunhilde lebt gar still und fromm in ihrem Kämmerlein
Bis sie ihr Beichtiger entführt, bis sie mit ihm entrann.

Er zog mit ihr wohl durch die Welt, sie lebten in Saus und Braus;
Der Mönch verübte Spiel und Trug, gieng endlich auf den Raub.

Gunhilde, ach, du armes Weib, Gunhild, was fängst du an?
Sie steht allein im fremden Land; am Galgen hängt der Mann.

Sie weinet roth die Aeugelein: o weh, was ich gethan!
Ich will nach Haus und Buße thun, der Sünden Straf empfahn.

Sie bettelte sich durch das Land, Almosen sie da nahm,
Bis sie zum Rheine in den Wald, wohl vor das Kloster kam.

Sie pochet an das Klosterthor, das Thor wird aufgethan:
Sie geht wohl vor die Aebtin stehn und fängt zu weinen an:

„Hier nehmet das verlorne Kind, o Mutter, das entrann,
Und laßt es harte Buße thun in schwerem Kirchenbann.“ —

„Gunhilde, sprich, was ist mit dir? laß solche Rede sein;
Hast ja gesessen im Gebet in deinem Kämmerlein.

Digitized by Google

„Hast ja gesungen Tag und Nacht so wunderschönen Sang,
Als nimmer in dem Kloster hier zu einer Zeit erklang.

„Gunhilde, du mein heilig Kind, was klagest du dich an?
Willst du hier Kirchenbuße thun, was fang ich Aermste an?"

Sie führten sie ins Kämmerlein, ob sie's gleich nicht verstand;
Der Engel, der ihre Stell vertrat, alsbald vor ihr verschwand.

Volkslied.

---

14. Der Schmied von Solingen.

Zu Solingen sprach ein Schmied bei jedem Bajonnette,
Das seinem Fleiß gerieth: ach, daß der Fritz es hätte!
Wenn er die Zeitung las von seinem Lieblingshelden,
Da schien ihm schlecht der Spaß nicht lauter Sieg zu melden.
Einst aber hatt es sich viel anders zugetragen:
Da hieß es, Friederich sei bei Kollin geschlagen.

Der Schmied betroffen rief: „Hier muß geholfen werden,
Sonst geht die Sache schief!" Und riß den Schurz zur Erden.
Ihm waren Weib und Kind wohl auch ans Herz gewachsen,
Doch lief er hin geschwind zu Friedrichs Heer in Sachsen.
Und eh man sichs versah begann die Schlacht zu tosen:
Mit Seidlitz schlug er da bei Rosbach die Franzosen.

Das däucht' ihn nicht genug, viel schlimmre Feinde dräuten,
Er ließ nicht ab und schlug mit Zieten noch bei Leuthen.
Da gieng es herrlich her: zu ganzen Bataillonen
Ergab sich Oestreichs Heer mit Fahnen und Kanonen.
Und somit wär vollbracht, gedacht er, meine Sendung:
Es nimmt nach solcher Schlacht von selber andre Wendung.

Mit Urlaub kehrt' er um für Weib und Kind zu sorgen,
Und hämmerte sich krumm vom Abend oft zum Morgen.

Digitized by Google

Der Krieg gieng seinen Gang, man schlug noch viele Schlachten,
Die oft ihm angst und bang in seiner Seele machten.
Als endlich Friede war, Fritz, rief er, laß dich küssen!
Ich hätte dir fürwahr sonst wieder helfen müßen.

K. S.

15. Die Grafen von Berg.

Es zogen zwei Grafen wohl über den Rhein,
Es zogen zwei Grafen wohl über den Rhein
Zu Fuß und auch zu Roß,
Der treuen Knappen Troß
Geschmückt gar blank und reisig.

Die beiden Grafen, sie zogen fürbaß,
Und da sie kamen bis zur Maas,
Der falsche Lünburger Graf
Mit ihnen zusammen traf,
Da gieng es an ein Streiten.

Geschlagen ist die blutge Schlacht,
Die Leichen liegen da in Nacht,
Wohl Eberhard den Graf
Die schwere Streitaxt traf,
Am Boden liegt er blutig.

Die Maid, sie floh hin durch den Wald,
Barmherzigkeit, mein Vater, halt!
Der hier im Blute schwimmt,
Der Lebensfunke glimmt,
Die Brust hebt noch der Athem.

Herr Eberhard, so siech und schwach,
Genas unterm niedern Hüttendach,
Ihn pflegt das Mägdelein
Sein Aug gewinnt da Schein
Und Roth die bleichen Wangen.

Digitized by Google

„Verfallen war ich schon dem Grab,
Der Himmel neues Leben gab,
Drum will ich treten ein
Ins neue Leben rein,
Fern soll das alte bleiben."

Verborgen liegt so Schwert als Schild,
Die Heerden treibt er ins Gefild,
Kehrt zu der Hütte still,
Wo Lieb erfreuen will,
Kehrt in Schön Gertruds Arme.

„Wo ich nur bin, ist Graus und Tück,
Da muß ersterben jedes Glück,
Verwelkt die Rose roth,
Die Liebste kalt und todt,
Was will ich da noch leben!"

Der Hirt saß weinend unterm Baum,
Ein Ritter hielt dem Roß den Zaum.
Schaut, Knappen, unser Herr
Am Hügel weinet er,
Der Verlorne ist gefunden.

Es zog ein Graf wohl über den Rhein,
Graf Adolf der wird fröhlich sein,
Sein Bruder Eberhard
Ihm neu gefunden ward
Fern im Lothringer Lande.

Auf laßt den Jubel, laßt den Reihn,
Mein Herz kann nicht mehr fröhlich sein,
Nach Oben zieht mein Blick,
Dort nach dem Himmelsglück!
Ich zieh zum Altenberge!

Volkslied.

Digitized by Google

16. Das Ave Maria.

Von einem Ritter sollt ihr hören,
Der weder fromm noch gläubig war,
Mit Raufen, Spielen, Fluchen, Schwören
Vertrieb er wohl das halbe Jahr.
Er betete nicht laut, nicht leise;
Er sprach nur in gewohnter Weise:
Gegrüßt seist du Maria!

Im Taumel rauschender Vergnügen
Gedacht er nicht, was Gott gefällt,
Und schlürfte mit begiergen Zügen
Die kurze Süßigkeit der Welt.
Wie schlimm auch seine Sitten waren,
Doch half ihm oftmals aus Gefahren:
Gegrüßt seist du Maria!

Bald hatt er mit noch braunem Scheitel
Sich satt geliebt, gezecht, gebirscht,
Daß alle irdschen Freuden eitel,
Erkannte jetzt sein Herz zerknirscht.
Er dachte hehrer Gottesminne
Und sprach hinfort mit tieferm Sinne:
Gegrüßt seist du Maria!

Und angeweht vom Geist der Süßen
Erwählt' er die gewissre Bahn;
Schon pocht' er, schwere Schuld zu büßen,
Am Altenberger Kloster an.
Ein Bruder öffnet ihm die Pforte,
Da spricht er seufzend nur die Worte:
Gegrüßt seist du Maria!

Gekleidet ward er und geschoren,
Man gab ihm einen Lehrer bei,

Digitized by Google

Doch war der Unterricht verloren,
Er lernte keine Litanei.
Auch schien ihn Strafe nicht zu schmerzen,
Er sprach nur aus bewegtem Herzen:
Gegrüßt seist du Maria!

So seltsam trieb er's bis zu Ende;
Schon blickt' er in das offne Grab,
Da wollt er keine Segensspende,
Wies Beicht und letzte Oelung ab.
Doch als sein Herz begann zu brechen,
Da hörte man ihn selig sprechen:
Gegrüßt seist du Maria!

Nun sind gesprengt die Erdenbande,
Die Brüder senkten fromm ihn ein,
Sieh aus des Hügels frischem Sande,
Sproß eine Lilie weiß und rein.
Und auf den lichten Blüthenblättern
Las man in goldenschönen Lettern:
Gegrüßt seist du Maria!

Und gäb euch nun ein heilger Engel
Zu schauen durch der Erde Grund,
So säht ihr wie der Lilienstengel
Entsprießt des Bruders keuschem Mund.
Dann miedet ihr vergebnes Sagen,
Und sprächt wie Er auf eitle Fragen:
Gegrüßt seist du Maria!

K. S.

Digitized by Google

17. Die Eichensaat.

Wie waren die Mönche zu Dünwald so klug!
Sie suchten in den Briefen und fanden genug:
In alter Pergamente gebräunter Schrift
Lasen sie von mancher blökenden Trift.

Sie zeigten auch dem Junker zu Schlebusch eins,
Im krausen Stile guten Klosterlateins:
Des Klosters seien, wie da geschrieben stand,
Wohl hundert Morgen von des Junkers Land.

Das begriff der schlichte, biedre Junker schwer:
Was er besetzen von Urvätern her,
Worauf er geärntet so lang und so viel,
Wie der Acker plötzlich dem Kloster verfiel.

Der Prior brachte den Handel vor Gericht;
Da wußten sich die Scheffen zu rathen nicht.
Der Schultheiß dingte so manche Tagefahrt:
Der Verwicklung wurde kein Ende gewahrt.

Zuletzt der Junker übeln Muth gewann,
Als ihm die Mönche drohten mit Acht und Bann.
Man schürt' ihm von der Kanzel die Hölle so heiß:
Er dacht, ich will bezahlen das Lügengeschmeiß.

„Wohlan, ich biete die Hand zum Frieden dar,
Ihr sollt besitzen, was niemals euer war;
Doch weil ich ungezwungen euch Abstand that,
So sei mir bewilligt noch eine letzte Saat."

Da schmunzelten die Brüder und schlugen ein.
Den Vergleich verbrieften die Scheffen fein,
Ihn bestärkten beide mit heilgem Schwur;
Jedweder zufrieden dann nach Hause fuhr.

Digitized by Google

Das währte von Weihnachten bis Hagelzeit:
Da pflegen die Gläubgen noch jetzt weit und breit
Mit Kreuz und Fahne die Felder zu umgehn,
Den Himmel um Gedeihen der Saaten zu flehn.

Als sie nun kamen an das streitige Feld,
Das im Herbst der Junker zuletzt bestellt,
Wohl haben die Mönche neugierig hingeschaut,
Was doch auf ihrem Acker für Frucht sei gebaut?

„Zartgrüne Blättchen, buchtig ausgeschweift —
Was ists, das der Aernte hier entgegenreift?
Es ist nicht Korn noch Weizen — o Schmach, in der That!
Wie sind wir betrogen, es ist Eichelsaat!

„Uns wird kein Zahn mehr schmerzen, wenn man sie mäht:
Ein Fuchs ist der Junker, das sehn wir jetzt zu spät.
Was hilft uns zu verschreien den häßlichen Streich?
Zu deutlich redet der unselge Vergleich.“ —

Aber lustig wuchsen die Eichen empor,
Bald knallte dort im Grünen des Junkers Rohr,
Noch sah er zur Lohe schälen manchen Schaft,
Er trank sich noch Stärkung aus braunem Eichelsaft.

Als aber weiter stürmte die Zeit im Saus,
Die Wipfel schauten über das Klosterhaus,
Da sahn sie grüne Gräber, wo längst in Ruh
Abt und Prior schliefen und die Mönche dazu.

Und höher hob sich der stolze Eichenforst;
Und als die graue Rinde verkrustend borst,
Da schüttelten die Kronen ihr herbstlich Laub
Auf des Klosters Mauern in Schutt und Staub.

K. S.

Digitized by Google

18. Der Sturm auf Bensberg.

Auf gebet uns das Pfingstei,
Hei Rosenblümelein!
Und reicht den kühlen Trunk herbei,
Hei Rosenblümelein!
Freu dich, wackres Mägdelein!

Wir kommen von dem Bensberg,
Die Heiden stürmten dort den Berg,

Sie wollten han die Veste,
Das waren böse Gäste!

Sie stürmten Thor und Mauer,
An Pfeilen regnet es ein Schauer.

Und als die Pfeile verschoßen sein,
Da regnets nieder Mauerstein.

Bergab zog da der Böhmen Zahl,
Bergab ins schöne Wupperthal.

Der Junker Hans war da im Gang,
Verstand sich auf den Vogelfang.

Die Stadt an dem Wupperstrand
Hei Rosenblümelein!
Ward Leichlingen da genannt.
Hei Rosenblümelein!
Freu dich, wackres Mägdelein!

Volkslied.

Digitized by Google

19. St. Materns Erweckung.

Mel. Dich Maternus zu begrüßen.

Starb Matern der Segenslehrer,
Der Kölns erster Bischof war;
Um den eifrigen Bekehrer
Weint der Gläubgen schwache Schar:
Wer soll nun das Werk vollenden,
Des er mit geweihten Händen
Sich beflißen immerdar?

Zu St. Peter fuhren Boten
Romwärts ohne Rast und Ruh,
Denn ihm hat der Herr geboten,
Meine Lämmer weide du:
„Welch ein Leid uns hat betroffen,
Uns geziemts auf dich zu hoffen,
Wie zu helfen, schaue zu."

Als St. Peter hört die Kunde,
Vor den Boten spricht der Pabst:
„Noch, Matern, ist nicht die Stunde,
Daß du dich mit Ruhe labst.
Noch nicht kann ich dein entbehren,
Noch der Frommen Zahl zu mehren
Fordr ich, daß du Sorge habst.

„Sitzet wieder auf die Pferde,
Diesen Stab will ich euch leihn,
Schlagt damit die heilge Erde,
Wo da ruhet sein Gebein:
Heißet ihn bei meinem Stabe,
Auferstanden aus dem Grabe
Noch ein Kämpfer Gottes sein."

Digitized by Google

Schnell die Boten ritten wieder
Heimwärts in das schöne Land;
Wo da ruhten seine Glieder
Schlugen sie den leichten Sand:
Da geschah ein sichtlich Wunder,
Daß Maternus ein Gesunder
Neugekräftigt auferstand.

Lag Maternus in der Bahre
Vierzig Tage fahl und bleich,
Sollt er jetzt noch vierzig Jahre
Blühend mehren Gottes Reich,
Mit St. Petri Stabe schalten,
Drei Bisthümer zu verwalten,
Tungern, Trier und Köln zugleich.

Jenes blieb ihm unvergeßen,
Wenn ihm dies im Sinne lag,
Allen dreien las er Messen,
Allen drein an einem Tag:
Nach dem Tode solch ein Leben
Mög auch uns St. Peter geben,
Der des heilgen Bischofs pflag.

K. S.

---

20. Die heilige Ursula.

Dionetus in Engelland
War König mächtig sehr,
Sein Tochter, Ursula genannt,
Der Jungfrauschaft ein Ehr.
Weil sie mit Christi Blut erkauft
Und nach des Höchsten Will getauft,
Hat sie sich ihm vermählt allein
In Keuschheit stäts zu dienen rein.

Digitized by Google

Sieh da, eins heidnischen Königs Sohn,
Nach Ursula stand sein Sinn,
Fragt, ob sie wollte seinen Thron
Als seine Königin?
Verhieß ihr Land und wilde See,
Sehr große Schätze zu der Eh;
Sonst wollt er streiten mit Gefahr
Um ihre schöne Jugend klar.

Als Vionetus dies erhört,
Bekümmert er sich hart,
Sein Reich wollt halten ungestört
Von Heiden böser Art,
Dazu sein Tochter fromm und schön
Wollt er dem Mann nicht zugestehn;
Jedoch des Fürsten Drohwort groß
Dem Herzen sein gab harten Stoß.

Ursula in ihr Zimmer trat,
Ausgoß vor Gott ihr Herz,
Sich in des Höchsten Willen gab
Ohn Trauern und ohn Schmerz;
In einen Schlaf sie fiel zur Hand,
Alsbald ihr Gott ein Engel sandt:
Derselbig bracht ihr gute Mär,
Was Gott der Herr von ihr begehr.

Nachdem sie wohl war unterricht't
Durch engelische Lehr,
Von Stund zu ihrem Vater spricht
Mit fröhlicher Gebär:
„Sei nicht betrübt, Gott ist mit uns,
Vor ihm besteht kein Macht noch Kunst,
Kein Mensch mag je verlassen sein,
Der nur auf ihn vertraut allein.

„Ich will den Jüngling nehmen an,
Doch unter dem Beding,
Daß du sammt meinem Bräutigam
Verschaffest mir geschwind

Digitized by Google

Zehn fürſtliche Jungfräulein zart,
Dazu eilftauſend guter Art,
Adlich, jung, ſchön und tugendreich,
Zu Gottes Ehr im Himmelreich.

„Dazu eilf Schiff gar wohl verſehn
Mit Rüſtung allerhand,
Daß wir drei Jahr von dannen ziehn
So fern in fremde Land,
Und unſrer Keuſchheit heilgen Preis
Erhalten rein durch dieſe Reiſ
Dem Bräutigam im Himmelsthron,
Herrn Jeſu Chriſt, Mariä Sohn."

Da nun der König dies verſtund
Ward er von Herzen froh,
Der Heiden Botſchaft in der Stund
Sprach unverzaget zu:
„Will euer Fürſt mein Tochter han,
So ſoll er ſich erſt taufen lahn,
Und geben Jungfraun edler Art
Und Schiffe zu der großen Fahrt."

Die edle Botſchaft Urlaub nahm
Wohl zu derſelben Weil,
Zu ihres Königs Sohne kam
Geſchwind in aller Eil.
Da hielt man Spiel und Freudenfeſt,
Der junge Fürſt erkennen läßt,
Er ſei bereit ein Chriſt zu ſein
Und ſich gar bald zu ſtellen ein.

Eilend die Könige gleicher Hand
Die eilf Schiff kaufen ein,
Erkieſen auch durch ihre Land
Die Zahl der Jungfräulein;
Da ſchauet man viel junges Blut
An Ehr und Adel trefflich gut:
Sie eilen nun in wenig Tag
Der neuen Königin ſchon nach.

Digitized by Google

St. Ursula sie froh umfangt
Die edeln Gespielen gut,
Dem lieben Gott von Herzen dankt
Für all dies keusche Blut,
Zeigt ihnen ihr Vorhaben an,
Gab allen auch recht zu verstahn,
Was zu der Seligkeit gehör,
Damit sie nie die Sünde stör.

Sie nahmen all den Glauben an
Und liebten Keuschheit sehr,
Das Vaterland auch gern verlahn
Und gaben sich aufs Meer.
Da schifften sie sich fröhlich hin
Zu suchen geistlichen Gewinn;
Jetzt kommt ein Wind von Gottes Hand,
Der setzt sie an ein fremdes Land.

Den Rheinstrom sie da ohne Schad
Auffuhren sicherlich,
Bis hin nach Köln zur heilgen Stadt:
O Köln, des freue dich!
Zu Ursula da ein Engel schon
Sagt: „Reiset fort und kommt gen Rom,
Verrichtet eure Andacht dort,
Kehrt wieder dann zu diesem Ort."

Des andern Tags am Morgen fruh,
Sprach sie so gnadenreich:
„Was mir verkündet in der Ruh
Das höret an zugleich:
Wir ziehn gen Rom und wieder her
Nach Gottes Will und Engelslehr:
Für Alles wird uns dann der Lohn
Jungfräulichkeit und Marterkron."

Da hört man von den Jungfraun schön
Danksagung und großes Lob,
Daß Gott sie wollt zu sich erhöhn
Durch Noth und Martertod.

Digitized by Google

Gen Basel schifften auf dem Fluß,
Und giengen weiter dann zu Fuß,
Bis daß sie kamen in die Stadt,
Da Petrus seinen Sitz noch hat.

Als sie ihr Andacht da verricht't
In jungfräulicher Still,
Sie haben sich zurück gericht't
Gen Köln nach Gottes Will;
Von Hunnen da mit Schwert und Pfeil
Getödtet sind zu ihrem Heil,
Darum sie jetzt mit Engeln rein
Hell singen, jubilieren fein.

Katholisches Kirchenlied.

21. St. Kordula.

Als die eilftausend Jungfraun werth
Erlagen vor der Hunnen Schwert,
Im Schrecken flüchtete sich eine,
Das war eine stolze Magd so reine,
Mit Namen Kordula genannt,
Die Schönste weit ob allem Land.
Verborgen bis zur Morgenstunde
Lag sie in eines Schiffes Grunde;
Doch wie sie dort in Aengsten lag,
Da sah sie zwischen Nacht und Tag
Der Schwestern Seelen aufwärts streben,
Sich höher, immer höher heben.
Nun that sich auf des Himmels Thor
Und heilge Engel flogen hervor,
Die krönten die Seelen allzugleich
Und führten sie zu Gottes Reich
Mit großen Freuden und mit Sange.
Fürwahr, hier hab ich allzulange

Digitized by Google

Gelegen, rief die schöne Magd,
Zu lang der Himmelsluft entsagt.
Gott aller Welten König hehr,
Mich reuet meine Sünde sehr,
Hilf, lieber Jesus, hilf mir hin
Zu deines Himmelreichs Gewinn.
Ich will mich Etzels Schwertern stellen,
Freudig folgen meinen Gesellen,
Nicht fürchten Schuß, Stich oder Schlag,
So ich deine Huld erwerben mag.
Wer soll sich nicht der Welt begeben,
Dort ewiglich bei dir zu leben!
Da gieng St. Kordula ans Land
Und ward erschlagen allzuhand;
Nicht ferne war es von dem Rhein,
Wo sie erlitt der Todes Pein.
Also erwarb die reine Maid
Des nächsten Tags die Seligkeit,
Da ihre Gesellen waren gestorben,
Die vor ihr Gottes Reich erworben.

Nun hört was auf denselben Tag,
Da Kordula dem Schwert erlag,
Dem Hunnenkönige geschah,
Welch entsetzliches Gesicht er sah:
Dem Könige ließ Gott erscheinen,
Dazu dem ganzen Heer der Seinen,
Bei offnen Augen so groß ein Heer,
Daß er schändlich sonder Gegenwehr,
So war der Schreck in ihn gefahren,
Von Köln entfloh mit seinen Scharen.

Nach Meister G. Hagens Reimchronik.

Digitized by Google

22. St. Reinold.

Sankt Reinold als Einsiedler war
Der Andacht wohl ergeben,
Vergeßen hatt er ganz und gar
Des Ritters Luſt und Leben.
Er ſucht ſich ſeine Wahlſtatt aus
Bei Köln, der Stadt am Rheine,
Daſelbſt zu baun ein Gotteshaus,
Das wünſcht er noch alleine.

Der Bau war all ſein Augenmerk,
Er treibt es unermüdlich,
Vollendet will er ſehn das Werk,
Sodann nur ſterben friedlich.
Schon ſieht er wie der Bogen ſpringt,
Das Chor an rechter Stelle;
Und wenn des Thurmes Kunſt gelingt
Iſt fertig die Kapelle.

Vom Bauen iſt Verdruß nicht weit,
Herr Reinold muß es büßen;
Die Knechte waren arge Leut,
Die leben ihren Lüſten.
Der alte Ritter ſich ihm regt
Ob dieſem faulen Weſen,
Treulich mit Fäuſten er ſie ſchlägt,
Schilt ſie mit frommen Reden.

„Wenn ihr zum Bau verdroßen ſeid,
Die Hand in Schoß wollt legen,
Mit Schwätzen bringen hin die Zeit,
Den Leib in Wolluſt pflegen,

Digitized by Google

So seid ihr schlimme Knechte wohl
Vor Gott und Aller Augen,
Die man zur Arbeit zwingen soll,
Daß sie zu Frommen taugen."

So treibt ers fürder Tag und Nacht,
Streng haltend auf dem Rechte,
Vor Sonnenaufgang ist er wach,
Treibt an die faulen Knechte.
Kaum daß er sich gedulden kann,
Das Gotteshaus zu schauen,
Da will er fürder beten dann,
Sein Grab sich selber bauen.

Indeß die Knechte halten Rath,
Wie sie ihn möchten faßen,
Bereden sich zu schlimmer That,
Weil sie sein Strafen haßen.
Faulheit vor allem in der Welt
Ist wohl die ärgste Sünde;
Der Böse fest den Faulen hält,
Die alte Tück entzündet.

Reinold, der redlich ihnen traut,
Kam wieder da gegangen,
Beginnen die zu murren laut;
So sollt es nun anfangen:
Sie warfen nach ihm manches Stück,
Furchtsam ihn zu umklammern,
Bis endlich da er fällt zurück,
Schlagen sie ihn mit Hammern.

Als todt nun auf dem Boden lag
Der fromme Herr im Blute,
Da fliehn sie wie vom Donnerschlag
Verrückt in wildem Muthe.
Bauern des Weges fanden ihn,
Die ihn sogleich erkannten;
Erschrocken knien sie bei ihm hin,
Für ihn zu Gott sich wandten.

Digitized by Google

Prachtvoll ward er bestattet dann
Mit Singen und Geläute,
Die Fahne weht dem Zug voran
Der schwarzen Trauerleute.
Und in der schönen Fahne war
Auf buntem Schmuckgefilde,
In schwarzer Farbe, brennend klar,
Rofs Baiard abgebildet.

Panzer und Harnisch ziert den Sarg,
Den Helmbusch sieht man wehen
Am Steine, der den Helden barg,
Glöcklein und Stab daneben.
Und nun, wo er erschlagen war,
Auf dieser selben Stelle,
Ward nun errichtet ein Altar,
Man zeigt noch die Kapelle.

Fr. Schlegel.

23. Bischof Anno.

St. Anno, Bischof Kölns, wo denkst du hin?
Willst du der heilgen Stadt ihr Recht entziehn?

„Sie hats verwirkt," so sprach der strenge Mann,
„Ich stumpf' es, daß es nicht mehr schaden kann.

„Das Horn der Kuh ist allzu spitz und scharf,
Die übern Zaun den eignen Herren warf.

„Mit Müh erstand ich von dem schweren Fall:
Gebunden steht sie jetzt in meinem Stall.

„Ein edles Rofs bezwingt Gebiß und Zaum,
Wie es sich bäumt und knirscht und spritzt den Schaum.

Digitized by Google

„Ich Salz der Erde, sollt ich werden dumm?
Den Baum, der keine Frucht trägt, hau ich um.“

So sprach der Bischof, und in Knechtsgestalt
Gehorcht' ihm Köln durch Furcht und durch Gewalt.

Doch als er siech ward und zu sterben kam,
Ein heilger Engel seine Seele nahm,

Führt' ihn in einen königlichen Saal,
Von Perl und Gold die Wände nirgend kahl.

Da war Gesang und wonnigliches Spiel
Und aller Himmelsfreuden überviel.

Bischöfe saßen da in vollen Reihn,
Und Jedem schien vom Haupt der Heilgenschein.

Da saß mit Petri Stabe St. Matern,
Der Jünger des Apostels unsres Herrn.

An Severin sah Kunibert empor
Und Hildebold, den Kaiser Karl erkor.

Bei Bischof Bruno, König Heinrichs Sohn,
Empfieng St. Heribert den Himmelslohn.

St. Annos Vorfahr Herrmann saß zuletzt,
Und neben ihm ein Stuhl war unbesetzt.

Wie freute sich St. Anno das zu sehn!
Er sah den Stuhl zu seiner Ehre stehn.

Wie gerne säß' er bei der selgen Schar!
Den lieben Stuhl ergriff' er gern fürwahr.

Dazu nicht gönnten ihm die Fürsten Fug,
Weil vor der Brust er einen Flecken trug.

Digitized by Google

Auf stand der Herren Einer, hieß Arnald,
Als Bischof hatt er einst zu Worms Gewalt.

Der nahm St. Anno freundlich bei der Hand,
Beiseit mit süßer Red er ihn bestand:

„Mann Gottes, tröste dich, und wiße nun
Noch diesen garstgen Fleck hinweg zu thun:

„Fürwahr, dir ist der ewge Stuhl bereit,
Willkommen bist du uns in kurzer Zeit.

„Doch hier verbleiben jetzo kannst du nicht:
Dir zeigte Christus darum dies Gesicht,

„Damit du sähst, wie lauter und wie rein
Ein Herz, das er hier dulde, müße sein.

„Geh und bedenke deiner Seele Heil:
Welch herrlich Leben wird dir bald zu Theil!"

Das fiel dem Bischof Anno schwer aufs Herz,
Daß er sich sollte wenden erdenwärts.

Nicht um die Welt, wenn man ihn nicht verstieß,
Entsagt' er jetzt dem schönen Paradies.

Als aus dem Schlaf St. Anno war erwacht,
Was ihm zu thun blieb, hatt er bald erdacht.

Den Kölnern schenkt' er wieder seine Huld,
Und sprach sie los von schwerer Sünde Schuld.

Er gab ihr Recht der heilgen Stadt zurück
Und mehrt' es noch um manches wichtge Stück.

Da war der schwarze Fleck hinweggethan
Und wie ein Goldstern fuhr er himmelan.

K. S.

Digitized by Google

24. Der Kölner Dom.

„Bevor zum Dom ihr Steine findet,
Bevor das Fundament verschwindet,
Euch Schwätzern rühm ichs ins Gesicht,
Soll mir ein Bach die Stadt begießen,
Gefaßt in Marmelsteine schießen."
Nun höret, was der Andre spricht:

„Bevor ihr finden mögt die Quelle,
Bevor ihr leiten mögt die Welle
Die Straßen hin, in Stein gefaßt:
Soll stehn vollendet was ich baue,
Soll schwimmen in des Himmels Blaue
Des Domes Schiff und Doppelmast.

„Erst dann, wie unter Moses Stabe,
Wird euch des reichsten Quelles Labe
Entspringen aus dem Münsterflur;
Der Quell entströmet nur den Händen,
So diesen Gottesbau vollenden;
Ihr kennt den Meister, hört den Schwur!" —

Auf seinem Steine steht der Meister,
Die Seinen ruft er, stellt und weist er,
Das Pergament in fester Hand;
Auf springt der Erde Felsenkammer,
Der Meißel klingt, es tönt der Hammer,
Lebendig wird das weite Land.

Er senkt das Kreuz im Grunde nieder:
Als Säulenwand ersteht es wieder,
Das lebenreiche Samenkorn;
Das Kleeblatt quillt aus seinem Schooße,
Die Lilie steigt, es flammt die Rose
Aus seinem unerschöpften Born.

Digitized by Google

Die Säulenäst im Dach verwoben,
Wie eine Brust im Schmerz gehoben,
Gen Himmel athmend, steigt der Chor;
Wie mit Gesang hinangeschwungen,
Wie im Gebet erstarrte Zungen,
Stehn tausend Blumenthürm empor.

Schon blicken durch des Domes Bäume
Des Himmels lichtgemalte Räume,
Die ewge Morgenröthe schon;
Du darfst die Königin der Frauen
Im Seraphinenkranze schauen,
An ihrer Brust den ewgen Sohn.

Derweil zerquält der andre Meister
Vergebens forschend seine Geister,
Die Stirne drückt der schwarze Wahn:
Er pocht am Hügel, in den Tiefen,
Doch alle Nixen, Elfe schliefen:
Drum hebe mit dem Höchsten an!

Und endlich sprengt des Hauses Jammer
Des Stolzes lang gehaltne Klammer:
„Geh hin, o Weib, ich beuge mich."
Sie wirft, der Schwester Knie umschlingend,
In bleichem Gram die Hände ringend
Zu der Beglückten Füßen sich:

„Ich weiß, dir hält er nichts verborgen:
In seine höchsten, tiefsten Sorgen
Hat dich der Meister eingeweiht;
Sein Name tönt im Psalmenruhme,
Er baut ihn auf im Heiligthume:
Nun Schwester übt Barmherzigkeit."

Sie sprach: „Mein Glück will Glück nur sehen;
Geschehe mir was mag geschehen!
Heb, Schwester, Knie und Augen hell:
Der Stein auf dem er einst gestanden

Digitized by Google

Das Pergament in seinen Handen,
Im Flur des Thurmes, deckt den Quell." —

Und kaum hat Jener Kund empfangen,
So kommt er stolz zum Dom gegangen:
„Heran! hier ist der Mosesstab!"
Er schwingt den Hammer, bricht die Schwelle,
Und lustig springt die reiche Quelle
Hervor aus ihrem Marmorgrab.

Des Domes Meister naht im Grimme,
Er singt mit feierlicher Stimme,
In seiner Hand das Pergament:
„Ich leg euch, Thürm, in Zauberbande!
Hinunter Quell, verdürst im Sande!"
So sang der Meister und verschwand.

Erloschen sind des Himmels Kerzen,
Es starren zwei gebrochne Herzen
Die Thürme noch vom Kölner Dom:
Doch mögt ihr Nachts geruhig lauschen,
So hört ihr dumpf die Tiefe rauschen
Und Geister hadern in dem Strom.

A. L. Follen.

25. Jost vom Bühl.

„Wenn Gott mit den Aposteln einst zu Gerichte sitzt
Und in der Angststunde die Seele Trübsal schwitzt,
Wenn meiner Sünden Schale dann tief und tiefer schwebt,
Was werf ich in die andre, daß jene wieder sich hebt?"

So dacht in Köln ein Kaufherr mit Namen Jost vom Bühl,
Der sorgenvoll sich wälzte bei Nacht auf seidnem Pfühl.
„Die Sünden" schloß er endlich, „sind schwer, die ich begieng;
Doch großer Ankersteine Gewicht ist auch nicht gering."

Digitized by Google

Da gieng er hin und kaufte ein Schiff am andern Tag,
Das mit den größten Quadern gefüllt im Hafen lag.
Die Steine waren mächtig, wie man in Bell sie bricht
Oder Niedermendig, sie fielen schwer ins Gewicht.

Die wurden gleich auf Karren gekrahnt, und mancher Gaul
Davor gespannt — die zogen ihm aber allzufaul.
Er ließ noch Vorspann nehmen: da giengs vom Fleck zuletzt.
„Wohin denn nun? wo werden die Blöcke niedergesetzt?"

„Vor St. Aposteln Kirche," rief er den Schürgern zu,
„Da ladet ab und wendet hieher zurück im Nu:
Ihr müßt noch öfter fahren, sonst leert ihr nicht das Schiff."
So thaten denn die Kärrner, sie tanzten gern, wie er pfiff.

Da lagen nun die Blöcke vor St. Aposteln-Stift:
Die Knönche stehn verwundert, der Dechant aber trifft
Den Kaufmann auf dem Platze, der just die Kärrner lohnt.
„Was soll uns," frug er diesen, „ein Geschenk so ungewohnt?"

Er sprach: „Ihr bauet wieder einmal, das bleibt nicht aus,
Dann braucht ihr solche Steine zum Fundament des Baus." —
„Wir bauen bald," sprach Jener, „hier seht ihr schon den Riß,
Da kommen solche Quadern uns sehr gelegen gewiss;

„Doch das Geschenk befremdet uns sehr, das ihr uns macht,
Hier werden solche Gaben gar selten dargebracht:
Was hat euch nur bewogen?" Er sprach: „Ihr wüßtets gern,
Doch das ist mein Geheimniss, darauf verzichtet, ihr Herrn.

„Noch hab ich einen Skrupel, den löst ihr mir vielleicht:
Seht, diese Bruchsteine sind von Gewicht nicht leicht.
Ihr dienet den Aposteln und wißt, wie stark sie sind:
Hebt Einer solchen Stein wohl, wenn er es ernstlich beginnt?" —

„Das ist den Gottesboten," sprach Jener, „Kinderspiel;
Die ganze Kirchen heben, der Heilgen giebt es viel.
Die tragen sie mit Thürmen und Zinnen auf der Hand
Und werden nimmer müde, das ist hier Allen bekannt."

Digitized by Google

Da sprachen auch die Knönche: „So ist es, sicherlich.“
„Der Auskunft,“ sprach der Kaufherr, „von Herzen freu ich mich.“
Verbaut nur bald die Steine, zum Lohn begehr ich nichts:
Mir lohnen die Apostеln am Tag des jüngsten Gerichts.“

K. S.

26. Richmod von der Aducht.

Hört Christenleut jetzt ein neues Lied,
Was kürzlich zu Köln ist noch geschieht:
Von einer Frauen, Richmodis genannt,
Von Aducht in vierzig Geschlechtern bekannt.

Sie sturb, man legte sie in die Lad,
Der Mann aus lauter Trauern sprach:
Laßt meiner Hausfraun den Trauring an,
Mit Treuen da war sie wohlgethan.

Der Tag vergieng, es kam die Nacht,
Der Glöckner zu seinem Knechte sprach:
Wir wollen hinein in das Grab wohl gehn,
Und wollen der Frau den Ring absehn.

Und als der Knecht das Grab aufthät,
Der Glöckner schnell die Lad aufhebt:
Vor Schrecken liefen sie beide fort
Und ließen der Frau die Leuchte dort.

Sie nahm die Leuchte wohl in die Hand,
Und gieng bis sie den Neumarkt fand:
Ach Mann, ach Mann, mach auf die Thür,
Deine ehliche Hausfrau ist dafür.

Die Frau, die rief, die Magd, die lief
Wohl zu dem Mann, der oben schlief:

Digitized by Google

O Gott, wie kann das möglich sein!
So müßten meine zwei beste Roſs bei mir sein.

Sobald der Mann das Wort aussprach,
Die zwei Roſs liefen rasch aus dem Stall,
Sie sprangen bereits die Treppe hinan,
Und giengen vor den Herrn ins Fenster stahn.

Der Herr macht selbsten auf die Thür:
Ach Gott im Himmel, sei gnädig mir!
Es ist wahrhaftig meine Hausfrau gut,
Ich hatte sie nächten begraben todt.

„Ach liebster Gemahl, sei nicht erschreckt,
Ein Engel vom Himmel hat mich geweckt,
Ein Engel vom Himmel gar hübsch und fein:
Wir wollen in Treuen beisammen sein!“

Er faßt sie wohl unter den Arm sogleich
Und führt sie herauf gar freudenreich;
Sie setzten sich beide zusammen also
Und aßen und tranken und sprachen dazu.

Nachdem ein so großes Wunder geschah,
Hat sie noch gelebet sieben Jahr,
Geboren ihm sieben Söhnelein,
In Apostеln gewirket ein Meſskleid fein.

Dazwischen hat sie keinmal gelacht,
Hat immer gar ernst den Tod betracht:
Das ist zu Köln in der Stadt geschehn
Und mag sich begeben so bald nicht mehr.

Volkslied.

Digitized by Google

27. Die Feuerglocke zu Köln.

Der Glock am Kölner Münſter benahm die Zeit den Ton:
Wer ſoll die neue gießen? — der Ruhm iſt reicher Lohn.
Und Wolf, der Glockengießer, ein wilder finſtrer Mann,
Tritt hin zum Rath und bietet mit kühner Haſt ſich an.

Ihn lockt es wohl zu ſchauen, wie ſtolz ſein Werk geweiht
Hineinſprüht in das Leben als offner Mund der Zeit;
Als ein mit ſpäten Enkeln getheiltes Eigenthum,
Sein Denkmal jede Schwingung und jeder Klang ſein Ruhm.

Drum auf Schul-Erhards Wieſe beginnt er raſch den Guß,
Schon gährt im lohen Ofen des Erzes grauſer Fluß,
Schon öffnet Wolf mit Bangen des Models irdnen Schrein,
Und läßt in Gottes Namen die glühe Speis hinein.

Und Alles harrt erwartend bis ausgekühlt das Werk,
Damit er ab es ſchäle vom Hut bis ans Gemerk.
Nun faßt er ſchon den Hammer, erhebt ihn ſchon im Schwung,
Schon birſt die Form — o Himmel! die Glock hat einen Sprung.

Und Wolf, in Gottes Namen erneut voll Haſt den Guß;
Schon zwängt er in den Model den zweiten Feuerfluß,
Läßt ſchon das Werk erkühlen und hebt den Arm im Schwung,
Zerſchlägt die Form — o Himmel! zum zweitenmal ein Sprung.

„Nun weils denn nicht," ſo ruft er, „in Gottes Namen glückt,
Sei's in des Teufels Namen!" — das gläubge Volk erſchrickt;
Er aber hört kein Warnen, er ſchmelzt und rührt und gießt,
Bis hell ins Kleid aus Erde die rothe Speiſe ſchießt.

Schon iſts verkühlt, ſchon ſchwingt er den Hammer, ſprengt das Kleid,
Da ſteht es hell und glänzend in ſeiner Herrlichkeit,
Kein Sprung und keine Makel, des Feuers ſchönſtes Kind;
Er ſiehts und ſtaunt. Die Menge trägts nach der Stadt geſchwind.

Digitized by Google

Schon ziehn es tausend Hände mit Macht empor am Strang,
„Wolf," heißt es, „prüf am ersten des eignen Werkes Klang!"
Er wartet hoch am Thurme, bis sie sich langsam hebt,
Jetzt haftet sie, jetzt zieht er das Seil; sie tönt — er bebt.

Sie tönt so hohl, so grausig, sie gellt so wild und grafs,
Und rührt er sie gleich nimmer, sie brummt ohn Unterlaß!
Das Volk zerstäubt sich kreuzend; ihn aber faßts wie Sturm,
Und schüttelt ihn wie Wahnsinn, und schleudert ihn vom Thurm.

Die Glocke ließ man aber; noch hängt sie finster dort
Und predigt: „Gunst des Bösen sei gar ein schwacher Hort!"
Doch als ein Kind des Fluches, als Werk der Höllenkunst
Rührt man sie nur beim Wetter, bei Sturm und Feuersbrunst.

J. G. Seidl.

28. Das Kreuz in St. Marien zum Kapitol.

In der heilgen Stadt am Rhein, hängt ein alterthümlich Kreuz,
In der Nacht giebts lichten Schein, Tröstung manchem Armen beuts.
Aus der Wand hervorgesproßen, wie die alte Kunde sagt,
Ist es schwarz ins Holz geschoßen, das zu rühren keiner wagt.

Christus traurig niederblickt, tief das Haupt in Schmerz gesenkt,
Wer ihn ansieht, der erschrickt, wenn er seiner Schuld gedenkt.
Beugt er doch sich ob den Sünden dieser lastervollen Welt,
Wie sein Spruch einst wird verkünden, wenn das All in Staub zerfällt.

Weit die Arm am Kreuzesstamm breitet er, wie Gnade flehend,
Weil auf sich die Schuld er nahm, liebreich nach den Kindern sehend.
Doch stäts neue Sünden mehren seine, des Erbarmers, Last;
Lasten, drücken und beschweren ihm das Haupt zur Erde fast.

Digitized by Google

Und wenn müd er sich einmal ganz bis auf den Boden neigt,
Reif ist dann die Saat im Thal, die aus Todtengräbern steigt.
Und bei der Posaunen Schalle öffnet sich der Grüfte Schoß,
Legt die Thaten, Thäter alle vor dem ewgen Richter bloß.

Wird der Herr dann zum Gerichte kommen mit der schweren Last,
Ruft der Sünder: O vernichte, Herr, die du gebildet hast!
Fallet über mich, ihr Berge! ewge Nacht, bedecke mich,
Daß ich mich vor Ihm verberge, denn sein Zorn ist fürchterlich! —

Nahm ein Maler einst sich vor abzufein das heilge Kreuz;
Doch das Aug umzog ein Flor, und den Kecken bald gereuts.
Denn die freche Hand verdorrte, löste sich und fiel herab,
Wahnsinn wurden That und Worte, und er sank ins frühe Grab.

J. Kreuser.

---

29. St. Hermann Joseph.

Kinderunschuld, Gottestaube, heilger Engel Spielgenoß,
Dir ist stäts der Himmel offen, den der Sünde Schuld verschloß.

Kinderunschuld, Himmelsblume, die auf öder Erde blüht,
Eine Rose auf der Haide, die der kalte Wind umzieht,

Jung noch war St. Hermann Joseph, in die Schule noch er gieng,
Und ein Knabe unter Knaben noch am Kinderspiel er hieng.

Doch es schien der Zukunft Klarheit dämmernd schon aus ihm hervor,
Gleich den bildbemalten Scheiben, wenn der Morgen graut empor.

Gleich der silberklaren Quelle, die im Fels ruht unbekannt,
Gleich der Harfe voll der Lieder unberührt noch von der Hand.

Goldner Sprüch aus Christi Lehre hörte viel das gute Kind,
Wie die Demuth und die Liebe schönster Schmuck der Weisheit sind.

Digitized by Google

Hörte von dem Gotteslamme, das für die am Kreuze starb,
Die ans Kreuz die Liebe schlugen, die den Mördern Heil erwarb.

Wie von tausend Silberstimmen hell erklinget Berg und Thal,
Wenn auf Blumen und auf Bäume fällt der Sonne erster Stral:

Also ward von dieser Lehre hell erweckt des Kindes Brust,
Ward zum reichen Gottesgarten voll Gesang und Himmelslust.

Und so oft er gieng zur Schule, eilt' er zu der Kirche hin,
Vor dem Bild der Muttergottes und dem Jesuskind zu knien.

Betend blickt er dort zur Mutter, und erzählt dem Kindlein viel,
Streut ihm seine schönsten Blumen, ladets ein zum Kinderspiel.

Lange trieb es so der Knabe, wie ein Engel fromm und rein
Als der Frohe froher einstens eilte in die Kirch hinein.

Einen Apfel in der Rechten kniet er nieder ganz geschwind,
Und es lacht der rothe Apfel und es lacht das frohe Kind.

Und es mußte Jeder lachen ob so heilger Unschuld Bild,
Ob dem Knaben mit dem Apfel vor der Jungfrau hehr und mild.

Und er reichet ihr den Apfel, bittet sie gar ernst und heiß,
Daß sie gnädig nehmen wolle seinen Apfel roth und weiß.

Siehe! was er also flehet vor dem Bild von hartem Erz,
Laut erklangs im Himmel wieder, rührte tief der Jungfrau Herz.

Freundlich blickt sie auf den Knaben, und das starre kalte Bild
Nimmt des Kindes fromme Gabe, lächelt hold und dankt ihm mild.

Und es hat die Gnadenreiche freundlich stäts auf ihn geblickt,
Große Gnade dem verliehen, der so hoch ihr Herz entzückt.

Kinderunschuld, Gottestaube, heilger Engel Spielgenoß,
Dir ist stäts der Himmel offen, den der Sünde Schuld verschloß.

G. Görres.

Digitized by Google

30. Das Bild in der Marien-Ablass-Kapelle.

Zu Köln ein junger Mahler war
Marien fromm ergeben,
Er sah die Benedeite klar
Vor seinen Sinnen schweben.
Wenn er vertrauend aufgeblickt,
Hat sie ihm freundlich oft genickt
Und mild Gehör gegeben.

Da dacht er sie aus Dankbarkeit
An eine Wand zu mahlen,
Wie er sie sah in Lieblichkeit
Als Magd und Mutter strahlen:
So möcht ihr jeder gläubge Christ,
Der säh wie schön und gut sie ist,
Den Zoll der Andacht zahlen.

Er mahlte fleißig Nacht und Tag
An ihren selgen Zügen,
Doch was ihm klar im Busen lag
Will sich der Hand nicht fügen.
Und wie er bildet, sinnt und schafft,
Aufbietend alle Kunst und Kraft,
Es kann ihm nicht genügen.

Ermüdet schläft er endlich ein
Vor dem entworfnen Bilde;
Da schwebt ein Engelpaar herein:
Was führt es wohl im Schilde?
Es lächelt schalkhaft, nimmt gewandt
Palett und Pinsel aus der Hand
Dem von der Künstlergilde.

Digitized by Google

Schon mahlt der Eine rüstig zu,
Der Andre will nicht schweigen:
Viel beßer mach ich das als du:
Gieb her, ich will dir zeigen.
So lösen sie einander ab,
Bis sich das Bild zu schauen gab,
Dem wir noch heut uns neigen.

Als sie den Jüngling nun geweckt,
Noch lauschen sie verstohlen:
Er blickt empor, erstaunt, erschreckt
Und kann sich kaum erholen.
Das Bild ist fertig, Zug um Zug,
Wie er es längst im Sinne trug
Vom Scheitel zu den Sohlen.

Da reden sie ihn freundlich an,
Den fast ihr Lichtglanz blendet:
Die Mutter Gottes, junger Mann,
Hat uns zu dir gesendet.
Das Bild ist dein, du hasts gedacht:
Was wir an deiner Statt vollbracht
Ist Alles dir entwendet.

K. S.

---

31. Wilhelm von Holland.

„O wollte der Himmel nur blauen, die Erde nur blühn!
Ich ritt' in die Haiden roth, in die Wälder grün,
Ich gäbe dem blumigen Frühling ein einsam Geleit,
Und fände die Hütte und fände die rosige Maid."

Leis sprach Herr Wilhelm von Holland das heimliche Wort,
Er zog nach Köln im eisigen Winter fort,
Es glänzten um ihn die Ritter, es lärmte der Troſs;
Er ritt still träumend dazwischen auf prächtigem Roſs.

Digitized by Google

Bald grüßte die heilige Stadt am brausenden Fluß,
Drin klingen die Glocken, dem Fürsten ein freundlicher Gruß;
Er zieht in die wogenden Straßen durchs dunkele Thor,
Laut jauchzet das Volk: kaum klingt es dem Träumer ins Ohr.

Und freudig empfängt ihn der warme, glänzende Saal,
Kronleuchter schimmern, gespiegelt viel tausend Mal,
Stolz rauscht die Musik durch des Raumes üppigen Glanz
Und ringsum windet und bindet sich reizend der Tanz.

Es glühet und blühet der Mädchen holdselige Schar,
Im Reigen umringt und umschlingt ihn manch liebliches Paar;
Sie kommen und gehen, lächelnd in kosigem Spiel,
Sie singen der Lieder, sie bringen der Blumen ihm viel.

Die Ritter nahn in der Waffen blinkendem Strahl,
Sie heben kredenzend den schäumenden, goldnen Pokal,
Sie preisen und rühmen; doch ihm ist Alles zur Last,
Er spricht erinnerungssüchtig, der fürstliche Gast:

„O wollte der Himmel nur blauen, die Erde nur blühn!
Ich ritt' in die Haiden roth, in die Wälder grün,
Ich gäbe dem blumigen Frühling ein einsam Geleit —"
Da spricht ins Wort ihm ein Greis: „Der Lenz ist nicht weit."

Albertus Magnus ist es, er faßt ihm die Hand,
Tief glühet sein Blick, weiß wallet ihm Haar und Gewand,
Er will durch wechselnder Bilder zaubrische Lust
Befreien des Fürsten gedankenverdüsterte Brust.

So zieht er den Kreiß, so spricht er ein flüsterndes Wort,
Er schlägt mit dem Stab: da wandelt sich plötzlich der Ort,
Ein Blühen hebt an, der Frühling feiert sein Fest,
Hoch blauet der Himmel, warm treibet die Wolken der West.

Aus zackigen Bergen ergießt sich der Ströme Lauf,
Die Bronnen rauschen aus Felsen kühlig herauf,
Bunt grünen Wälder und Wiesen und Fluren umher,
Es lieget das Land ein jubelndes Frühlingsmeer.

Digitized by Google

Dazwischen erhebt sich der Städte bethürmte Pracht,
Mit Bannern halten die Burgen auf Bergen Wacht,
Die fliegenden Reiter blinken im Sonnenstrahl,
Die Heerdenglocken ertönen im duftigen Thal.

Still zieht durch den klingenden Frühling der fürstliche Held,
Ihn grüßt in den Lüften der Vogel, die Blume im Feld,
Er zieht nach der Haide und schwindet im Waldesraum;
Da fliehet das Bild und des Lenzes goldener Traum.

Und wieder umrauscht ihn im Saal die glänzende Pracht,
Es hat nicht der Schar, nicht des mächtigen Zauberers Acht,
Denn Tänze, Musik und Tänze sind ihm zur Last,
Er bleibt traumselig und spricht, der fürstliche Gast:

„Wohl mochte der Himmel blauen, die Erde blühn,
Ich ritt in die Haiden roth, in die Wälder grün,
Ich gab dem blumigen Frühling ein einsam Geleit;
Doch fehlte die Hütte, es fehlte die rosige Maid.

Wolfgang Müller.

32. Albertus Magnus.

Die Königin blickt durchs Fenster, ein Jüngling stand da draus:
Sie winkt ihm von dem Söller, er sollte kommen ins Haus.

Er kam und blieb zu Nachte, und als der Tag anbrach:
„Deiner Lieb hab ich genoßen, nun geh und säume nicht lang.“

Sie nahm ihn bei den Händen und führt ihn auf ein Bret,
An einer Schnur sie zuckte, daß er hinfallen thät.

Hinein in ein tiefes Wasser warf ihn das falsche Weib,
Acht Jünglinge daneben, die kamen um ihren Leib.

Digitized by Google

So warens ihrer neune, die Zahl war viel zu klein:
Den zehnten thät sie suchen, Albertus sollt es sein.

Der schaute in ihr Herze durch seine schwarze Kunst,
Der ließ sich nicht betrügen von der Königin Liebesbrunst.

„Neun Knaben seh ich schweben hier in der Kammer herum,
Dein Bett hier ist ein Schifflein, will mit mir schlagen um."

Die Königin wurde zornig, ließ ihm binden Fuß und Hand:
„Ihr Diener, ihn zu versenken, werft ihn vom Meeresstrand."

Und wie sie ihn geworfen tief in den Meeresgrund,
Da brachen seine Stricke, frei schwamm der Knab zur Stund.

„Wer ihn ermordet, ich gebe mich ihm mit Leib und Blut!"
Da zischten viele Pfeile recht auf des Jünglings Brust.

Und wie der Jüngling winket, da werden zu Vögel die Pfeil:
Der Jüngling stehet im Walde, im Walde frei und heil.

Den Vögeln in die Schnäbel er seine Brieflein band:
Die Königin mordet neune, darauf geschrieben stand.

Sie flogen über die Haide, wohl über Stadt und Land,
Der falschen Königinne zu offenbaren die Schand.

Volkslied.

Digitized by Google

33. Der Bürgermeister von Köln.

Finster ist die Mitternacht,
Wolken ziehen trüb und trüber,
Wilder Schauer saust vorüber,
Alles ruht, Verrath nur wacht.

Horch, mit einem Mal es dröhnt,
Wagenräder hört man rasseln,
Hufen auf dem Estrich prasseln,
Eine Peitsche laut ertönt.

Schwarzer als die Nacht die Ross',
Stampfen sie einher im Düstern,
Feuer schnaubet aus den Nüstern,
Aus den Augen tellergroß.

Wagen ist von hellem Feuer,
Seine Flammenräder sprühen,
Seine Flammenpolster glühen,
Kutscher ist ein Ungeheuer.

Auf den Polstern, auf der Bank,
Von den Gluten grell umschimmert,
Einer seufzet, einer wimmert,
Gräßlich ist der Qualendrang.

Er war Bürgermeister eh,
Wollte da die Stadt verrathen,
Arger Lohn folgt argen Thaten,
Ach unendlich ist sein Weh.

Viermal fährt er jedes Jahr
Rund in der Gespensterstunde,
Aufwärts aus dem Höllenschlunde,
Sträubt des muthgen Wandrers Haar.

Volkslied.

Digitized by Google

34. Die Belagerung von Köln.

Der Kurfürst und der Falkenberger
Vergiengen schier vor Grimm und Aerger;
Auch der von Klev war da mit seinem Rath:
Sie wollten sich theilen zusammen in die Stadt. Alaf!

Am Ulenthore da wohnt der Verräther,
Die Erd unterhöhlt der Missethäter;
Die Mauern sind untergraben schon,
Die Stadt ist verkauft um geringen Lohn!

Die Bürger liegen daheim und schlafen,
Da kommen die Krieger mit Wehr und Waffen,
Die Wächter sehn von den Thürmen rund:
Der Feind kriecht tief hinein durch den Grund.

Wohl auf, wohl auf durch alle Gaßen und Straßen,
Den Siegesruf erklingen zu laßen:
So wie diesen Morgen die Sonn aufgeht,
Die Stadt in unsern Händen steht.

„Wacht aus dem Schlaf, verrathne Bürger,
Und flieht gar schnell vor euerm Würger!"
Sie greifen die Schwerter, den Bogen, den Bolz
Und folgen dem kühnen Overstolz.

Die Bürger griffen zu ihren Wehren
Und gaben den Rittern gute Lehren:
Geschlagen ward da so mancher Mann,
Daß er nicht mehr durch die Höhl entrann.

Der Falkenberger kriegte den Schnupfen,
Er wollte schnell durch den Fuchsbau schlupfen.
Ihr Fürsten und Herren wohl auf und davon!
Die Füchse sind drinnen gefangen schon.

Digitized by Google

Der Overstolz starb gleich einem Leuen:
Des soll sich keiner der Feinde erfreuen.
Die meisten die liegen da todt und wund,
Nicht mancher entwischt durch die Höhle gesund. Alaf!

Volkslied.

---

35. Ein Kölner Meister

zu Ende des XIV. Jahrhunderts.

(Nach Ghiberti.)

Du hast, Ghiberti, scharf und streng und richtig
Beurtheilt meine Kunst und mich gelobt,
Das Lob aus deinem Munde klang gewichtig.
Ich habe dir, den ich als Freund erprobt,
Von meines Meisters Kunst zu Köln am Rheine
Den höchsten, seltensten Genuß gelobt.
Blick her! du glühest, wie von jungem Weine,
Worauf dein Auge fällt, ein Meisterstück!
Du jauchzest, und du siehest, daß ich weine.
Entschwundne Tage ruft mir dies zurück,
Und auch den Tag, wo ich ihn trug zu Grabe,
Der liebend mich und lehrend war mein Glück.
Auf diesem Bruchstück hier, der blonde Knabe,
Der von der Stirne sich die Locken streicht,
Der bin ich, wie ich einst gedient ihm habe.
Er hat mir treu die Führerhand gereicht,
Ich wurde stark in seinem milden Strahle;
Nun hat der Winter mir das Haar gebleicht.
Die griechschen Meister sind dir Ideale:
Sei selbst du zwischen ihm und ihnen Richter,
Auf welche Seite neiget sich die Schale?
Sieh, wie er hochgelehrt und doch mit schlichter
Natürlichkeit das Nakte hier gestaltet,
Und hier die hohe Schönheit der Gesichter.

Digitized by Google

Die Kunst bewundre, die er hier entfaltet,
Die Zierlichkeit der Arbeit, die Vollendung —
Und dieser Riß — da hat wohl Gott gewaltet.
Das Werk bestimmte seines Schicksals Wendung,
Es sollt' ihn zu des Ruhmes Gipfel tragen,
Und ward das Werkzeug einer höhern Sendung.
Ich muß vom frommen Meister mehr dir sagen;
Wie lieblich er in seiner Kunst erscheint,
War selbst er liebenswerth in seinen Tagen.
Anjou, der mit der Kunst es gut gemeint,
Hat ihn geehret vor den Meistern allen,
Die huldreich er an seinen Hof vereint.
Für Anjou hat der Meister den Metallen
Das Siegel seines Geistes eingedrückt,
Und Kirchen ihm verziert, Altar und Hallen;
Auch seinen Schenktisch hat er ihm geschmückt,
Geschmiedet ihm Pokale, Krüge, Schilde,
Die jedes Kunsterfahrnen Blick entzückt.
Da wollte denn der Fürst in seiner Milde,
Daß noch aus lauterm Golde, sonder Gleichen,
Sein Meisterstück er, eine Tafel, bilde;
Versehen sollt er die mit seinem Zeichen,
Auf daß die Nachwelt seinen Ruhm erfahre,
Und staunend ihm den Lorber möge reichen.
Hier liegt der Riß dir vor, den ich bewahre;
Am Werke selbst hat meines Meisters Hand
Gehämmert und gefeilt drei volle Jahre.
Und wie er fertig war, wie ers gesandt
Dem guten Fürsten, welcher es bestellt,
Da hatte sich das Glück von dem gewandt.
Die Feindschaft weißt du, die sich eingestellt
Verderblich zwischen ihm und Lanzelote
Und aufgereget eine halbe Welt;
Da kam zum Meister ein betrübter Bote:
Einschmelzen hatt er jene Tafel laßen,
Weil ihm kein Geld, kein schnödes, zu Gebote.
Da sahn den guten Meister wir erblaßen,
Erschrocken schweigen eine lange Zeit,
Und krampfhaft nach dem wunden Herzen faßen.

Digitized by Google

Dann, niederkniend in Unterwürfigkeit,
Sprach er und hob die Arme himmelwärts;
Auch das war eitel! eitel Eitelkeit!
Am irdschen Abglanz hieng mein thöricht Herz,
An dem vergänglichen des ewgen Lichtes,
Nun faßt um Eitles mich ein eitler Schmerz!
O Herr, was falsch und eitel war, vernicht es!
In meinem Busen dienen dir und büßen,
Das will ich bis zum Tage des Gerichtes.
So stand er auf und sah uns an mit süßen,
Wehmüthgen Blicken, schritt sodann hinaus,
Rückschauend nur noch einmal uns zu grüßen.
Und in die Berge, in der Wildnis Graus
Trug weltverlaßend ihn sein Fuß, zu bauen
Einsiedlerisch Kapell und niedres Haus.
Da mocht er Unvergänglichem vertrauen
Und suchen, klares Auges, reines Licht,
Vermeidend in das Nebelthal zu schauen.
Wie fromm er war, ein Frömmler war er nicht;
Oft suchten wir ihn auf, er sah uns gerne
Und gab uns lächelnd Rath und Unterricht.
Er liebte noch die Künste, wie die Sterne,
Und seine lieben Schüler und Genoßen,
Er hielt sein Herz nur von dem Schlechten ferne.
Einst fanden wir wie schlummernd hingegoßen
Am Kreuz ihn, wo zu beten er gepflegt;
Sein altersmüde Auge war geschloßen.
Wir weinten, als wir ihn zur Ruh gelegt.

A. v. Chamisso.

Digitized by Google

36. Das Heinzelmännchen.

Wie war zu Köln es doch vordem
Mit Heinzelmännchen so bequem!
Denn war man faul . . . man legte sich
Hin auf die Bank und pflegte sich:
Da kamen bei Nacht Ehe mans gedacht
Die Männlein und schwärmten Und klappten und lärmten
Und rupften Und zupften
Und hüpften und trabten Und putzten und schabten,
Und eh ein Faulpelz noch erwacht,
War all sein Tagewerk bereits gemacht.

Die Zimmerleute streckten sich
Hin auf die Spähn und reckten sich,
Indessen kam die Geisterschar
Und sah was da zu zimmern war:
Nahm Meißel und Beil Und die Säg in Eil
Sie sägten und stachen Und hieben und brachen,
Verappten Und kappten,
Visierten wie Falken Und setzten die Balken:
Eh sichs der Zimmermann versah,
Klapp stand das ganze Haus schon fertig da.

Beim Bäckermeister war nicht Noth,
Die Heinzelmännchen backten Brot.
Die faulen Burschen legten sich,
Die Heinzelmännchen regten sich —
Und ächzten daher Mit den Säcken schwer!
Und kneteten tüchtig Und wogen es richtig
Und hoben Und schoben
Und fegten und backten Und klopften und hackten.
Die Burschen schnarchten noch im Chor:
Da rückte schon das Brot, das neue, vor.

Digitized by Google

Beim Fleiſcher gieng es juſt ſo zu:
Geſell und Burſche lag in Ruh.
Indeſſen kamen die Männlein her
Und hackten das Schwein die Kreuz und Quer.
Das gieng ſo geſchwind Wie die Mühl im Wind:
Die klappten mit Beilen, Die ſchnitzten an Speilen,
Die ſpülten, Die wühlten,
Und mengten und miſchten Und ſtopften und wiſchten.
That der Geſell die Augen auf —
Wapp! hieng die Wurſt da ſchon im Ausverkauf.

Beim Schenken war es ſo: es trank
Der Küfer bis er nieder ſank,
Am hohlen Faße ſchlief er ein,
Die Männlein ſorgten um den Wein
Und ſchwefelten fein Alle Fäßer ein
Und rollten und hoben Mit Winden und Kloben
Und ſchwenkten Und ſenkten
Und goßen und panſchten Und mengten und manſchten.
Und eh der Küfer noch erwacht
War ſchon der Wein geſchönt und fein gemacht.

Einſt hatt ein Schneider große Pein:
Der Staatsrock ſollte fertig ſein;
Warf hin das Zeug und legte ſich
Hin auf das Ohr und pflegte ſich:
Da ſchlüpften ſie friſch In den Schneidertiſch
Und ſchnitten und rückten Und nähten und ſtickten
Und faßten Und paſsten
Und ſtrichen und guckten Und zupften und ruckten,
Und eh mein Schneiderlein erwacht,
War Bürgermeiſters Rock bereits gemacht.

Neugierig war des Schneiders Weib,
Und macht ſich dieſen Zeitvertreib:
Streut Erbſen hin, die andre Nacht
Die Heinzelmännchen kommen ſacht;
Eins fährt nun aus, Schlägt hin im Haus,
Die gleiten von Stufen Und plumpen in Kufen

Digitized by Google

Die fallen Mit Schallen,
Die lärmen mit Schreien Und vermaledeien!
Sie ſpringt hinunter auf den Schall
Mit Licht: huſch, huſch, huſch, huſch! — verſchwinden All!

O weh nun ſind ſie alle fort
Und keines iſt mehr hier am Ort!
Man kann nicht mehr wie ſonſten ruhn,
Man muß nun Alles ſelber thun!
Ein Jeder muß ſein Selbſt fleißig ſein
Und kratzen und ſchaben Und rennen und traben
Und ſchniegeln Und biegeln
Und klopfen und hacken Und kochen und backen.
Ach, daß es noch wie vormals wär!
Doch kommt die ſchöne Zeit nicht wieder her.

Auguſt Kopiſch.

---

37. Trauerkunde.

Ich ſeh euch ſchon im Trauerflor,
Und bring auch, doch ſei Gott davor,
Vielleicht nicht gute Kunde:
Nehmt dieſen Brief, doch leſt ihn nicht,
Gebt, daß ein andrer ihn erbricht,
Und nicht in dieſer Stunde.

„Schwarz muß der Brief geſiegelt ſein,
Er kommt von weit, von Köln am Rhein,
Von heute vor acht Tagen:
Und ſiehe mich hier und mein Kind,
Daß wir bereits berichtet ſind,
Und Trauerkleider tragen.

Digitized by Google

„Denn in der bangen Sterbenacht
Hat meiner noch mein Mann gedacht,
Und ist bei mir gewesen:
Er sprach nicht mehr, er winkte doch,
Und gab uns seinen Segen noch —
Gieb, laß den Brief mich lesen."

O. F. Gruppe.

---

38. Jan un Griet.

Als Probe kölnischer Mundart.

Zo Köln em ahlen Kümpchens-Hof
Wunt ens nä Boersmann,
Dä hat en Mäd, de nannt sich Griet,
Nä Knäch, dä nannt sich Jan.

Dat Griet dat wohr en fresche Mäd,
Grad we vun Milch un Blood,
Dä Jan dat wohr nä starke Boorsch,
Dem Griet vun Häzen good.

Ens säht hä: „Sag," esu säht hä:
„Sag Griet, ben ich deer räch?
Nemm mich zom Mann, do bes en Mäd,
Un ich, ich ben nä Knäch."

Do säht it: „„Jan, do bes nä Knäch
Un ich en schöne Mäd,
Ich well nä däft'gen Halfen han
Met Oes un Köh un Päd.""

Un als dä Jan dä Kall gehoot,
Do trok hä en dä Kreeg,
Schlog immer düchtig en dä Feind,
Holf wennen mänchen Seeg.

Digitized by Google

We widder hä no Köllen kom,
Sos hä op stolzem Päd,
Dä Jan dä wohr no Feldmarschall,
Dä große Jan vun Wäht. *)

We widder en de Poz hä kom,
Sos en der Poz dat Griet,
It sos vör einem Aeppelkrom,
Wo it Kruschteien briet.

Un als dä Jan dat Griet dät sin,
Leht stell sing Päd hä stonn,
Un größten it, un säht zo im:
„Griet! wer et hät gedonn!“

Un als dat Griet dä Jan dät sin,
Su blänkig usgeroß,
Do größt it in, un säht zo im:
„„Jan! wer et hät gewoß!““

Ehr kölsche Mädchen, merk üch dat,
Un sitt mer nit zo friet,
Gar mäncher hät et leid gedonn,
Dat lehrt vum Jan un Griet.

Karl am Rhein.

*) Jan von Werth.

39. Das Schachspiel.

Der dritte der Ottonen war erst drei Winter alt,
Da trug er schon der Kronen und Ehren mannigfalt.

Hieß König deutschen Landen, Schirmherr der Christenheit,
Viel edle Völker standen um seinen Thron gereiht.

Beim Spiel mit Pfalzgraf Ezzo, ein Knabe früh gereift,
Beim Schachspiel spricht er jetzo, eh er zum Zuge greift:

„Drei Spiele laß uns spielen, seit Monden spiel ich sie,
Und spielte schon mit Vielen und traf den Meister nie.

„Kannst du mich dreimal schlagen, gewinnen Spiel um Spiel,
Will ich dir nichts versagen und wär es noch so viel.

„Das liebste Pfand erdenke, wonach das Herz dir ringt,
Wie gern ich dir es schenke, wenn mich dein Spiel bezwingt!"

Da schlug das Herz dem Grafen, er wußt ein liebes Pfand,
Gar selten ließ ihn schlafen, daß es so hoch ihm stand.

Herrn Otto saß zu Essen sein Schwesterlein Mathild,
Die konnt er nicht vergessen, noch sie des Jünglings Bild.

Erwerben nimmer mocht er als ein geringer Graf
Die edle Königstochter, das scheucht' ihm so den Schlaf.

Zwar darf er jetzt nicht trauern, denn Hoffnung ist genug:
Der König schiebt zwei Bauern voran im ersten Zug.

Doch nimmt vielleicht die Stunde sein Glück, sein Leben hin;
Da zog er aus dem Grunde hervor die Königin.

Digitized by Google

Er hätte gern geblutet für sie im Schlachtensturm;
Da raubt' er unvermuthet dem König seinen Thurm.

Für sie dem kühnsten Raufer sich in den Weg gestellt;
Da nahm er auch den Laufer und rückt' ihm scharf ins Feld.

Für sie im tiefsten Zwinger erlitten Ungemach;
Da schlug er gar den Springer und bot ihm Schach auf Schach.

Doch Glück im Spiel zu hoffen, geziemt es wohl dem Mann?
Der König sieht betroffen, daß er nicht weiter kann.

„So wär ein Spiel gewonnen, doch ach drei Spiele sind
Bedungen, unbesonnen ist Otto nicht, das Kind.

„Er ließ mich eins gewinnen und schon gewann ich zwei,
Bald aber werd ich innen, daß er der Stärkre sei."

Da dacht er an Mathilde, das Mädchen spielte mit,
Er sah in jedem Bilde sein Lieb, um das er stritt.

Sie focht auf seiner Seite und rieth ihm klug und schlau,
Bis er zuletzt im Streite gewann die schönste Frau.

„Nun hast du mich geschlagen, dreimal, und Spiel um Spiel,
Ich darf dir nichts versagen und wär es noch so viel.

„So wähle denn und nenne wonach das Herz dir rang,
Das liebste Pfand bekenne: wie zauderst du so lang?" —

„Ich trau es nicht zu nennen, es ist ein theurer Preis,
Die Lippen zittern, brennen, mich schauert kalt und heiß.

„Daß ich verwegen zielte, Herr, kannst du mir verzeihn?
Das Pfand, um das ich spielte, sie wars, die Schwester dein.

„Im Kloster dort zu Essen einst sah ich sie, Mathild,
Und ewig unvergessen ist mir das liebe Bild.

Digitized by Google

„Wenn nicht die Blicke trogen, die mir so viel gesagt,
So ist auch mir gewogen die kaiserliche Magd."

Herr Otto sprach: „Ich lerne von dir, aus Spiel wird Ernst,
Drum, Ezzo, seh ich gerne daß du von mir auch lernst.

„Es heißt, ein Wort ein Siegel, zumal aus Königsmund:
Du aller Ritter Spiegel, ist dir der Spruch nicht kund?"

„Viel ists, was wir dir schulden, nicht heut erst, lange schon,
Du mußtest dich gedulden, nun endlich reift der Lohn.

„Weißt du doch, wo sie wohnet, so hole dir die Braut,
Verschwiegner Minne lohnet sie künftig frei und laut.

„Doch höre, vor der Muhme Aebtissin hüte dich,
Sie läßt nicht gern die Blume: was gilts, sie weigert sich?

„Doch muß dich das nicht irren, du hast ja unser Wort,
Kannst du das Täubchen kirren, frisch, Habicht, führ es fort."

Da spornt' er seinen Braunen und ließ ihm selten Ruh:
„Das Glück hat Rosenlaunen, es lacht mir Rosen zu."

Vor eines Klosters Pforte dräut' er dem Pförtner schwer:
„Nun ruft zu einem Worte mir die Aebtissin her."

Da kam St. Adelheide, mit ihr das Mägdelein:
„Euch Frauen lad ich beide zu einer Hochzeit ein." —

„Ist er auch hohen Standes, und die ihm wird getraut?" —
„Ein Pfalzgraf dieses Landes, Mathilde heißt die Braut." —

„Wo denkt ihr hin? Bewahre! die kaiserliche Maid,
Sie zählt erst vierzehn Jahre und ist dem Herrn geweiht.

„Wer hat euch das gerathen so hoch hinauf zu schaun?
Dem reichet Hack und Spaten und heißt ihn Weißkohl baun.

Digitized by Google

„Wird dieser Stab erblühen von dürrem Maulbeerholz,
Dann fruchten eure Mühen um dieses Fräulein stolz.“ —

„Gebt mir den Stab! Nur Wahres spricht einer Heilgen Mund,
Der Krummstab offenbar es: ich pflanz ihn in den Grund.

„Bald wird er Blüthen regnen und wiegen süße Frucht,
So woll auch Gott uns segnen mit lieber Kleinen Zucht.

„Noch von dem Hochzeitfeste vernehmt, zu dem ich lud,
Brauweiler heißt die Veste, wo Lieb bei Liebe ruht.

„Der König hats befohlen, auch sprach die Kaiserin:
Geh dir die Braut nur holen, du bist nach meinem Sinn.

„Die mir nun Glauben schenket, die schwingt sich auf mein Pferd,
Und die mich Lugs verdenket wird morgen wohl bekehrt.“

Da glaubt' ihm gern die Junge und schwang sich freudig auf,
Mit manchem hohen Sprunge entstob das Ross im Lauf.

Zu Brauweiler klangen die Glocken voll und klar,
Da wurde schön empfangen und schön vermählt das Paar.

Als zu des Altars Stufen sie traten nach dem Brauch,
Da hatte man berufen die Frau Aebtissin auch.

„Laß uns den Stab nun pflanzen der heilgen Adelheid,
Und einen Reigen tanzen, damtt er frisch gedeiht.“

Sie schwangen sich behende wohl um den Stab im Kreiß:
Da trieb am obern Ende hervor ein grünes Reis.

Bald sah man Blüthen regnen, sich wiegen süße Frucht;
So wollt auch Gott sie segnen mit lieber Kinder Zucht.

Im Brauweiler Garten noch grünt der Maulbeerbaum,
Des Baumes soll man warten, geheiligt ist der Raum.

Digitized by Google

Nie wird er ganz verdorren; einst trocknete der Stamm,
Da küßte bei dem Knorren sich Braut und Bräutigam:

Gleich hat es in den Sproßen der Wurzel sich geregt,
Ein Baum ist aufgeschoßen, der wieder Früchte trägt.

Es rauscht in seinen Zweigen und flüstert Liebeslust,
Und hehre Schauer steigen empor in jeder Brust.

Was unter seinem Laube gelobt ein liebend Paar,
Vertraue, Freund, und glaube, dereinst noch wird es wahr.

K. S.

40. Die Wahl des Bischofs Hildebold.

Einst sah man Köln sich zweien um eine Bischofswahl,
Die Pfaffen und die Laien mißhellig allzumal.

Als man vernahm die Kunde zu Achen in der Stadt,
Der Kaiser Karl zur Stunde sein Roß bestiegen hat.

Im rauhen Jägerkleide wie er da gieng und stand,
So stob er durch die Haide und das umbuschte Land.

Nur seine schnellen Winde geleiteten den Herrn,
Der Degen ritt geschwinde, schon sah er Köln von fern;

Da weckt' ein Glöcklein helle ihn aus dem blühnden Traum;
Er band vor der Kapelle das Roß an einen Baum,

Trat ein, dem Herrn zu danken, und als gewandelt war,
Da opfert' er den blanken Goldgulden dem Altar.

Digitized by Google

„Freund," sprach der Pfaffe bieder, mit Namen Hildebold,
„Nehmt euern Gulden wieder, man opfert hier kein Gold."

Er wähnt', es sei zum Spotte so große Gift geschehn:
„Das Goldstück gab ich Gotte." — Das wollt er nicht verstehn.

Er sprach: „Es ist zu schauen, daß ihr ein Jäger seid:
Dies Messbuch, im Vertrauen, bedarf ein neues Kleid.

„So ihr ein Wild erjaget, ein Hirschlein oder Reh,
Die Haut uns nicht vertraget — nach Gold ist uns nicht weh."

Wohl wunderte den Kaiser der schlichten Rede Sinn,
Ihm schien der Mann ein Weiser, nachdenklich zog er hin.

Als er nun Köln erritten, da boten großes Gut,
Die sich so lang gestritten, ihm für den Bischofshut.

Der Eine hundert Gulden, der Andre noch viel mehr;
Er hieß sie sich gedulden: „Doch schickt die Säckel her."

Da ließ er bald berufen den Klerus und den Rath,
Vor seines Thrones Stufen stand mancher Kandidat.

Der Karl hub an zu sprechen: „Man gab mir Geld und Gut,
Und wollte mich bestechen um einen Bischofshut.

„Der Eine hundert Gulden, der Andre tausend gar:
Ich ließ des Stiftes Schulden damit bezahlen baar.

„So ist es wohl verwendet, kein Heller kam davon,
Und die es mir gesendet, die haben Gottes Lohn.

„Das Bisthum frei der Schulden gönn ich dem armen Mann,
Von dem ich einen Gulden, nur einen heut gewann.

„Den schaffet mir zur Stelle, er soll hier Bischof sein:
Bei jener Waldkapelle verweilt er, holt ihn ein."

Digitized by Google

Das Pfäfflein sah erstaunet was sich mit ihm begab,
Der Kaiser wohlgelaunet half ihm vom Pferd herab:

„Kein Wild mocht ich erjagen, ließ Hirsch und Reh entfliehn:
Dafür nun sollt ihr tragen das edle Hermelin."

K. S.

41. Der Bürgelwald.

Du Land der Uferfranken, du hügelreiche Flur,
Wie schön an Deutschlands Schranken durchströmet dich die Ruhr,
Wo, nah den wälschen Zungen und wälscher Weise fern,
Auch mein Geschlecht entsprungen, — dich, Land, besing ich gern!
Du hegest auch die Elle und ihrer Wiesen Bunt,
Bei Düren ihre Quelle, bei Jülich ihren Mund.

In Weiler, seinem Gute, kam Karl, der Kaiser, an,
Der theur mit Frankenblute der Sachsen Land gewann.
Er übte nach dem Streite im Winteraufenthalt
Mit edelm Heergeleite die Jagd im Bürgelwald.
Und wißet, wem vor Allen der große Kaiser hold:
Dem beßten der Vasallen, dem Sänger Arinold.

Ihm ward auf weiten Reisen der Töne Kunst bekannt,
Ihn lehrte alte Weisen das alte Griechenland;
Es rief des Friedens Kühle in jede kranke Brust
Und himmlische Gefühle der Liebe und der Lust.
Des frommen Helden Seele, bewegt und sorgenvoll,
Genas von Leid und Fehle, wenn Arnolds Lied erscholl.

Er dankte reiche Gaben des reichen Königs Gunst,
Doch Leidende zu laben, verwandt' er seine Kunst;

Digitized by Google

Der Brüder Glück zu mehren beglückte seinen Muth,
Nur fremder Noth zu wehren besaß er eignes Gut.
Man hörte Arnold preisen im ganzen Frankenland,
Den Armen, Wittwen, Waisen zu Hülf und Trost gesandt.

Als in des Hornungs Tagen die Jagd im Walde war, —
Es sind nach treuen Sagen nun mehr, als tausend Jahr', —
Da sah auch ihn man reiten als wackern Jagdgenoß;
Er rührte sanft die Saiten und scharf das Wurfgeschoß.
Und täglich lud zum Mahle den frohen Jagdverein
In seines Hofes Saale der Herr des Hofes ein.

Doch eines Tags, da Alle dem Mahle schon genaht,
Und aus der Saales Halle ein schmucker Knappe trat,
Dem sich aus blanker Kanne ein reiner Quell ergoß,
Und über goldner Wanne des Kaisers Hand umfloß; —
Da beugte tief sich nieder der Sänger Arnold:
„Wenn lieb dir meine Lieder, so sei mir heute hold!"

„Wohl lieb ich deine Lieder, wohl ist mein Herz dir hold,
Denn nimmer böt ich wieder in Gütern und in Gold,
Was ich der Treue danke, die du mir zugewandt;
Daß meine Huld nicht wanke, das werde nun bekannt:
Was das Gemüth ergetzen, erfreuen mag den Sinn,
Von allen meinen Schätzen nimm dir das Liebste hin."

„Nie trug ich, Herr, Verlangen nach Gold und Edelstein,
Nach Ketten oder Spangen, bewahrt in reichem Schrein;
Weil du mir nun zur Bitte gewähret die Gewalt,
Laß mich nach alter Sitte erwerben einen Wald:
Was reitend ich befange in deines Mahles Ruh,
Das theile meinem Sange zu ewgem Lohne zu."

Der Kaiser sprach: ich sehe, daß dir der Wald behagt,
Worin du Hirsch und Rehe so ritterlich erjagt;
Du willst in andern Tagen, weil Herrenhuld vergeht,
In eignem Walde jagen. So nimm, was du erfleht. —
Man führe zu dem Ritte mein schnellstes Roß herbei,
Daß die bescheidne Bitte ihm reich erfüllet sei.

Digitized by Google

Das war ein eit'les Sorgen; es ſtand in weitem Raum
Mit Roſſen ſchon am Morgen umſtellt des Waldes Saum.
Man mag ihn kaum umſchreiten vom Tage bis zur Nacht,
Er wollt ihn ganz umreiten, noch eh das Mahl vollbracht.
Drum hielt je ein Genoſſe ein Roſs von Raſt zu Raſt,
Von Roſſe ſchwang zu Roſſe der Sänger ſich in Haſt.

Vollkommen iſt gelungen, was ſeine Liſt erſann,
Im Fluge ward umſprungen des ganzen Waldes Bann.
Wo Buchen er und Eichen dem Wege nahe fand,
Beſchrieb mit Schwertes Streichen er ihres Stammes Rand. —
Wohl wahrte man die Lachen ſeit Arnolds raſchem Ritt,
Wenn nach den Bürgelſprachen das Volk die Mark umſchritt. —

Der Kaiſer war zum Mahle den Rittern nach geſellt,
Als ſingend in dem Saale der Sänger ſich ihm ſtellt.
Und jener ſpricht: „Du kehreſt ja vor der Zeit zurück,
Ich fürchte, du begehreſt ein gar zu kleines Glück.
Wie mäßig mag dein Birſchen im eignen Parke ſein!
Den Rehen und den Hirſchen iſt dieſer Raum zu klein."

„Nicht dacht ich, zu erlangen das Lob der Mäßigkeit,
Was reitend ich befangen, iſt manche Meile weit.
Verzeih, daß dir zum Truge ich eine Liſt erſann:
Ich hab umjagt im Fluge des ganzen Waldes Bann;
Wo Buchen ich und Eichen dem Wege nahe fand,
Beſchrieb mit Schwertes Streichen ich ihres Stammes Rand."

Der Kaiſer mußt entbehren des Waldes Herrlichkeit,
Das Königswort zu ehren, war's lieb ihm oder leid;
Er zog ein Warezeichen von ſeiner ſtarken Hand,
Den goldnen Ring zu reichen, der Uebertragung Pfand;
Dann blickt' er prüfend wieder mit ſorgevollem Sinn,
Begehrend keine Lieder, auf ſeinen Sänger hin.

„Dein Schweigen, Herr, bekundet," ſprach Arnold ſchamerglüht,
„Daß meine Liſt verwundet dein königlich Gemüth.
Wohl möcht es dich betrüben, wenn Geiz den Sänger trieb,
Wenn ſeines Geiſtes Ueben nicht treu dem Himmel blieb.

Digitized by Google

Ob ich des Waldes Meister durch deine Gnade bin,
Ich haue keinen Heister zu eigenem Gewinn.

Das arme Volk entbehret zum Brande Holz und Torf,
So weit der Wald sich kehret von Zier bis Angelsdorf.
Ich kann dir zwanzig zeigen der Dörfer rings umher,
Das Holz sei nun ihr Eigen, so darben sie nicht mehr.
Ich wagte, zu erbitten für sie der Lieder Preis,
Für sie hab ich umritten des weiten Waldes Kreiß."

„Du sparest," sprach der Kaiser, „dem Hof des Holzes Hut,
Doch wähn ich, wär es weiser es blieben Wald bei Gut.
Ich geb's mit Hand und Munde, mit Rasen und mit Ast,
Und bin zu dieser Stunde im Hofe nur dein Gast.
Drum schenk uns von dem Besten, den man am Rheine zieht,
Und singe deinen Gästen ein herzerquickend Lied."

Wo er das Lied gesungen, ist lang der Saal zerstört,
Die Sage unverklungen ihr noch im Volke hört.
Den heilgen Arnold ehret die Gaugenossenschaft,
Bewahrend unversehret des alten Glaubens Kraft,
Und Arnolds Weiler nennet den Weiler Jung und Alt,
Wo man die Scheite brennet aus seinem Bürgelwald.

Hermann Müller.

42. Der Schwanenring.

Wie ist dem Kaiser Karl geschehen?
Soll der in Liebesleid vergehen,
Vor dessen Wink die Erde bebt?
Es hieß der Tod dies Weib erblaßen,
Er aber kann nicht von ihr laßen
Und will nicht, daß man sie begräbt.
Er küsst die Leiche liebestrunken,
So manchen Tag, so manche Nacht,
Als hätte neue Lebensfunken
Sein Kuss, sein Hauch ihr angefacht.

Digitized by Google

Da tritt der Biſchof vor den Kaiſer,
Turpin, ein Heiliger und Weiſer,
Und wenn der Glaube ruft, ein Held.
„Laßt dieſen Leichnam, Herr, begraben:
Es will der Tod ein Opfer haben;
Doch eures Arms bedarf die Welt.“
Der Kaiſer ſpricht: „Wie irrt ihr wieder:
Sie ſchlummert nur, euch täuſcht der Schein.“
Dann ſenkt er ſelbſt die Augenlieder
Und ſchläft zu ihren Füßen ein.

Da ſpricht Turpin: „Mit Zauberliſten
Muß ſich Svanhild die Schönheit friſten,
Den Liebesreiz, der ewig währt.“
Er forſcht und ſpäht, bis ers gefunden
Was ihre Glieder hält gebunden,
Daß nicht Verweſung ſie verſehrt:
Auf goldnem Ringe glänzt, umzogen
Von räthſelhafter Runenſchrift,
Ein Silberſchwan, der durch die Wogen
Mit vollem Buſen treibt und ſchifft.

In ihrer bittern Todesſtunde
Barg ſie den Schwanenring im Munde,
Daß Karl nicht von ihr ſcheiden kann:
Sie ſorgte, daß er ſie vergäße,
Wenn ihn ein Anderer beſäße
Und übte ſtrengen Liebesbann.
Doch nun der Biſchof ihn erkundet
Und ſeinem Finger angefügt,
Vertraut er feſt, ſein Herr geſundet
Vom Zauberwahne, der ihn trügt.

Da fährt der Kaiſer aus dem Traume,
Blickt um ſich her im weiten Raume
Und kehrt ſich ſchaudernd von Svanhild:
„Laßt dieſen Leichnam doch begraben;
Turpin, dein Anblick ſoll mich laben,
Du biſt ſo gut, ſo lieb, ſo mild.

Digitized by Google

Ich will mich nimmer von dir trennen,
Du meine Wonne, meine Pein;
Dich soll dies Reich Gebieter nennen,
Sollst meines Throns Genoße sein."

Der Bischof denkt: Von Schwanenringen
Hört ich viel fremde Wunder singen,
Daß sie verwandeln, wer sie trägt:
Dies sah ich heut an dieser Todten
Und hab ich selbst den Liebesknoten
Nun um des Kaisers Herz gelegt?
Er wirft den Goldring in die Wogen,
Doch sieh, was hebt sich aus der Flut?
Es kommt ein Silberschwan gezogen
Und brüstet sich mit stolzem Muth.

Da fühlt der Bischof sich bezwungen,
Wie von geheimem Band umschlungen,
Ihm wird so wohl, ihm wird so weh:
Der Kaiser kommt daher gegangen
Und Sehnsucht hält auch ihn befangen,
Er kann nicht scheiden von dem See.
Er läßt ein Schloß sich bald erheben,
Ein Münster, hoch und schlank und spitz,
Und endet spät sein Heldenleben
In Achen, seinem Kaisersitz.

Noch immer soll der Zauber wirken
Und nach der Kaiserstadt Bezirken
Zieht uns geheime Macht noch heut:
Die in des Waßers Wogen baden,
Sind alles Ungemachs entladen,
Sind wie verwandelt und erneut.
Und von dem Schwane hört ich sagen,
Er sei es, der dies Wunder thut;
Doch Niemand konnt ihn noch erjagen,
So Viele gleiten auf der Flut.

K. S.

Digitized by Google

43. Schön Lindenzweig.

Der Mai ist nicht an Blüthen karg,
Schön Lindenzweig.
Der König sitzt an der Liebsten Sarg,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Er sitzt drei Nacht, er sitzt drei Tag,
Kein Junker ihn da trösten mag.

Er sitzet an den Sarg gebannt,
Und küsst die kalte Todtenhand.

Der Bischof hat des Zaubers Acht,
Zu brechen denkt er des Teufels Macht.

Der König sitzet unverwandt;
Er streift den Ring von der Todtenhand.

Er steckt an die Hand den Zauberring,
Der König da von der Leiche gieng.

Begrabt die Holde, begrabt sie fein,
Ich muß bei meinem Bischof sein.

O Bischof, du mein Trost und Licht,
Du kennst die Flamm im Herzen nicht.

Und ob du dich wendst und vor mir fliehst,
Mein armes Herz du nach dir ziehst.

Der Bischof flieht bis an den Rhein,
Und wirft den Zauberring hinein.

O flieh, du Bischof, in guter Ruh,
Ich eile den lichten Wellen zu.

Digitized by Google

Die Wellen murmeln manch Liebeswort,
Von meines Herzens Licht und Hort,

Ich bau am Rheine mir ein Schloß,
So hold wie Er kein Strom mir floß.

O Rhein, o Rhein, du Liebster mein,
Schön Lindenzweig,
Hier will ich leben, begraben sein,
O Abend, o Abend, die müden Arme ruhen.

Volkslied.

---

44. Die Beichte.

Eine schwere Sünde begangen
Hatte Karl der Große.
Man sah ihn zittern und bangen,
Er sorgte, daß Gott ihn verstoße.

Er wollte sie Niemand beichten,
Er wollte darin ersterben.
Die Gnadenmittel reichten
Nicht hin, ihm Heil zu erwerben.

Da kam der Einsiedel
St. Egidius nach Achen,
Von dem die Blinden zur Fiedel
Sangen in allen Sprachen.

Da kniete vertrauend nieder
Der Kaiser vor dem Heiligen,
Er hoffte beichtend sich wieder
An Gottes Reich zu betheiligen.

Digitized by Google

Zuerſt bekannt er die leichtern;
Doch als er jetzt von der ſchweren
Gedachte das Herz zu erleichtern,
Da wehrten es Ströme von Zähren.

Die Zähren begannen ſo häufig
Ihm aus den Augen zu brechen,
Sonſt war ihm Reden geläufig,
Jetzt konnt er nicht reden noch ſprechen.

Er wollte Gott zu verſöhnen
So gern die Sünde bekennen,
Doch Schluchzen ließ ihn und Stöhnen
So große Unthat nicht nennen.

Der Heilige ſprach: „Was ſeh ich?
Du weinſt gleich einem Weibe;
Biſt du der Worte nicht fähig,
So nimm die Feder und ſchreibe.“ —

St. Egidius, laß dir klagen,
Ich kann nicht ſchreiben, nicht leſen!
O wär ich in jungen Tagen
Zu lernen fleißger geweſen!

Da wollt ich mit Jägern und Schalken
Das Wild zu Tode nur hetzen,
Da hatt ich an Hunden und Falken
Und Roſſen mein einzig Ergetzen.

Da wollt ich nur kriegen und raufen;
Das nimmt ein Ende mit Schrecken!
Nun mögen die Hunde verſchnaufen,
Im Stall ſich ruhen die Schecken.“

Egidius ſprach: „Es ſei ferne
Das edle Waidwerk zu tadeln;
Was Hänschen nicht lernte, das lerne
Noch Hans, es kann ihn nur adeln.

Digitized by Google

„Sonst war die Mühe geringer,
Mit größerer geht es noch heute,
So beichten deine drei Finger,
Was der Mund zu beichten sich scheute.

„Zum Schreiben dienen drei Finger,
Drei Finger dienen zum Schwören,
Nicht schreiben sollten drei Finger,
Was drei Finger nicht mögen beschwören.

„Es steht geschrieben, beileibe
Sollst du nicht unnütz schwören;
Viel unnützes Geschreibe,
Das will sich auch nicht gehören.

„Das sollte wißen ein Jeder,
Der Kaiser wiß es vor allen;
Nun nimm zur Hand die Feder
Und laß sie heute nicht fallen."

Er lehrt' ihn die Feder halten,
Er lehrt' ihn die Striche führen,
Er lehrt' ihn die Zeichen gestalten
Und die Namen, die jedem gebühren.

Er lehrt' ihn Laute verbinden,
Sylben, Wörter und Sätze,
Wie wir durch Zeilen uns winden
Zu bergen die geistigen Schätze.

Erst zeigte die Hand sich schwierig,
Nur kundig des Schwerts und der Lanze,
Doch hatte sie lernbegierig
Zuletzt begriffen das Ganze.

„Nun kannst du schreiben, o Kaiser,
Die Kunst erlerntest du gründlich,
Doch erst versuch, es ist weiser,
Noch einmal zu beichten mündlich."

Digitized by Google

Da kniete vertrauend nieder
Der Kaiser vor dem Heiligen,
Er hoffte beichtend sich wieder
An Gottes Reich zu betheiligen.

Zuerst bekannt er die leichtern;
Doch als er jetzt von der schweren
Gedachte das Herz zu erleichtern,
Da wehrten ihm Ströme von Zähren.

Die Zähren begannen so häufig
Ihm aus den Augen zu brechen,
Erst war ihm Reden geläufig,
Jetzt konnt er nicht reden noch sprechen.

Er wollte Gott zu versöhnen
So gern die Sünde bekennen,
Doch Schluchzen ließ ihn und Stöhnen
So große Unthat nicht nennen.

Der Heilige sprach: Aufs Neue
Weinst du gleich einem Weibe,
Zu reden wehrt die Reue,
So nimm die Feder und schreibe.

Karl sprach: „Ich thu es gerne,"
Und schrieb was er begangen;
Der Heilige sah von ferne
Das Blatt die Zeichen empfangen.

Er schriebs mit wenigen Worten,
Bat Gott, ihm Gnade zu senden.
Nun stand Egidius dorten
Und hielt das Blatt in den Händen.

Er mocht es wenden und drehen,
Er fand da nichts geschrieben:
„Ist hier ein Wunder geschehen,
Oder hast du Spott getrieben?"

Digitized by Google

„Nicht hab ich Spott getrieben,
Es ist ein Wunder geschehen!
Ich hatt es deutlich geschrieben
Und nun ist nichts mehr zu sehen." —

„Du schriebst, ich kann es bewähren,
Und sieh, die Schrift ist verschwunden:
Dir haben die reuigen Zähren
Im Himmel Gnade gefunden.

„Sie haben dein Herz von Sünde,
Dies Blatt von Sünde gereinigt.
Indem ichs ahnend verkünde,
Hat neue Schrift es bescheinigt."

Der Kaiser sah erfreuet,
Da stands mit himmlischen Zügen:
„Du hast die Sünde bereuet,
Gott läßt sich der Reue genügen."

K. S.

---

45. Eginhard und Emma.

Die Fackeln sind erloschen in Kaiser Karls Pallast
Die Müden alle schlafen nach Tages Lust und Last,
Die Stunden gehn so stille und leise fällt der Schnee,
Doch leiser geht die Liebe auf leichtgehobenem Zeh.

Eginhard und Emma, liebeselig Paar!
Habt ihr nun einander? nehmt der Stunden wahr!
Sie lehnten Wang an Wange und flüsterten so sacht
Und küssten sich unterweilen wohl in der stillen Nacht.

Digitized by Google

Da sprang sie aus den Armen des Geliebten auf,
An das Fenster trat sie mit behendem Lauf,
Ach, sie sah mit Schrecken dämmern schon den Tag,
Und daß in dem Hofe Schnee gefallen lag.

Ihre schönen Augen wurden thränennaß:
Kaiser Karls Tochter, die sich so vergaß,
Bin ich nicht unselig und ein Unglückskind?
Geh, Guter, laß uns scheiden, eh die Zeit verrinnt.

„Warum also weinen? Morgen in der Nacht,
Wenn sie alle schlafen, komm ich ja wieder sacht.“ —
Nein geh, und nimmer wieder! Soll ich weinen nicht?
Erbarme dich des Mägdleins, der das Herz bricht.

„Ja, gerne will ich gehen, aber schau doch nur,
Der Schnee im Hof verriethe meiner Füße Spur.“ —
O so laß mich Arme sterben, lieber Gott:
Kaiser Karls Tochter wird aller Welt zum Spott.

Helle Thränen flossen nieder in ihren Schoß,
In der Dämmerstunde ward ihr Schluchzen groß.
Da sprang sie auf und Freude sprüht' aus den Thränen hervor,
Sie sprach: ich trage dich selber durch den Hof an das Thor.

Auf den schlanken Rücken nahm sie Herrn Eginhard,
Auf ihren schönen Hüften saß er nach Reiterart:
So lief sie mit zarten Zehen durch den dünnen Schnee,
Trug ihn stark und sprang dann zurück so leicht wie ein Reh.

Und warf alsbald sich nieder vor der Himmelsmagd,
Ach, mit pochendem Herzen hat sie Gebete gesagt,
Alle, die sie wußte, und aus dem Herzen noch mehr,
Daß die heilige Jungfrau ihr geschenket Kraft und Ehr.

Kaiser Karl nun aber lag wach in selber Nacht,
Er dachte seines Reiches und dacht an Krieg und Schlacht;
Doch wie er dann sah fallen draußen den leichten Schnee,
Dacht er: Nun, das ist Spurschnee, zu jagen Hirsch und Reh!

Digitized by Google

Er trat ans Fenſter: was ſah er? er ſah ein Mägdelein;
Drauf ſaß als wie zu Roſſe rittlings ein Ritter fein;
Das Mägdlein war ſein Töchterlein, der Ritter war Eginhard:
Da faßte Kaiſer Karl ſich gar ſeltſam in den Bart.

In der Morgenſtunde zu Achen vor dem Schloß
Ließ der Jägermeiſter zäumen Zelter und Roſs
Und die Hunde koppeln, denn er dachte ſich
Kaiſer Karl heut würde jagen luſtiglich.

Im lockern Schnee ſcharrten die Roſſe ſonder Ruh,
An den Koppeln zerrten die Hund und bellten dazu;
Doch im Schloß die Fräulein ſuchten die Pelz im Schrank,
Und die Ritter nahmen Armbruſt und Bolzen blank.

Nur Kaiſer Karl gedachte nicht der Jägerluſt,
Hohen Rath zu halten gedacht er in der Bruſt.
Allen ſeinen Helden er alſogleich befahl
Zu Gericht zu ſitzen im hohen Kaiſerſaal.

Und wie ſie ſitzen im Kreiſe zum hochernſten Gericht,
Und auf dem Thron der Kaiſer, ſiehe, der Kaiſer ſpricht:
Ihr meines Reiches Räthe, rathet mir ohne Hehl:
Eine Königstochter begieng einen ſchweren Fehl.

In ihre Kammer nahm ſie zu Nacht einen Schreiber ein,
Wer weiß, was ſie gebriefet? das aber ſah man fein,
Daß, als der Morgen tagte und Schnee gefallen lag,
Das Königskind den Schreiber trug rittlings, Huckepack!

Da ſcholl ein helles Lachen den Saal wohl auf und ab,
Nur Kaiſer Karl ſaß ernſt da, bis man ſich des begab.
Er ſprach: Ihr meine Räthe, wir ſitzen zu Gericht;
Was nun verwirkt die beiden, das ſagt und hehlt mirs nicht.

Und ferner ſprach der Kaiſer: Gebt mir zum erſten Rath,
Was wohl die Königstochter verdient um ſolche That.
Sie riethen wohl verſchieden, doch alle ſtimmten ein,
Daß in Sachen der Minne am Beſten wäre: verzeihn!

Digitized by Google

Da schüttelte der Kaiser sein würdig Lockenhaupt:
Erwägt, es ist die Sache wohl ernster, als ihr glaubt.
Nun aber gebet alle mir zum andern Rath,
Was wiederum der Schreiber verdient um solche That.

Sie riethen wohl verschieden, doch alle stimmten ein,
Daß in Sachen der Minne am Besten wär: verzeihn!
Nur der Räthe Jüngster, der ward wohl bleich und roth,
Nun kam an ihn die Reihe, er sprach: Er verdient den Tod!

„Den Tod nicht", sprach der Kaiser, „das wäre wohl zu hart,
Den Tod nicht, weil die Liebe ihn zwang, Herr Eginhard!
Nein nimmermehr, es falle die Schuld auf beide gleich,
So dünkt es mich; nun redet ihr Herrn, wie dünkt es euch?"

Da priesen alle Räthe Kaiser Karls Gerechtigkeit
Und seine große Milde jetzt und allezeit.
Dann aber fragten Manche Kaiser Karl ihren Herrn,
Wer die Königstochter wäre, sie meinten, er sag es gern.

Er sprach: Ja, wie ich sagte, sie ist eines Königs Kind,
Doch jetzt eines Kaisers Tochter — ich sahs, o wär ich blind!
Doch wer der Mann gewesen, erkannt ich nicht so recht,
Und weiß es euer einer, wohlan ihr Herrn, so sprecht.

Da sahen wohl die Räthe verwundert einander an,
Doch der da saß zu unterst im Rath der jüngste Mann
Der sprach: mein Herr und Kaiser, ihr wißt und ich leugne nicht,
Ich wars, nun lasset halten über mich Gericht.

Da war ein großes Staunen wohl auf der Räthe Bank;
Da gieng ein Murmeln und Raunen wohl den Saal entlang.
Dann aber fragten manche Kaiser Karl ihren Herrn,
Wer die Kaiserstochter wäre, sie meinten, er sag es gern.

Er sprach: Ich bin der Kaiser: wer ist an Macht so reich,
Und Emma ist meine Tochter, wer ist an Schmerz mir gleich?
Da deckt' er mit den Händen, ach, sein Angesicht,
Helle Thränen flossen, er bezwang sie nicht.

Digitized by Google

Da war im Saal ein Schrecken und ein tiefer Schmerz:
Alle Räthe ſchwiegen, und Einer ſchlug ſich ans Herz;
Er warf ſich auf die Erde, er weinte bitterlich,
Er dachte den Schmerz des Kaiſers, er dachte nicht an ſich.

Da ſprach der Kaiſer ſtrenge: Wo bliebe Zucht im Land,
Wenn an des Kaiſers Tochter ſolches würd erkannt!
Ich ſage los von ihr mich, fort beide von Hof und Haus!
Sei euch der Himmel gnädig, ich aber ſtoß euch aus!

Da hob ſich von der Erde und gieng Herr Eginhard;
Doch als des Kaiſers Tochter der Spruch gemeldet ward,
Da legte ſie vor Schmerzen die Hand an ihre Bruſt:
Genade Gott mir, ſprach ſie, ich hab es wohl gewußt.

Nun gieng in ihre Kammer die kummervolle Maid,
Da zog ſie aus wohl eilig ihr goldgewirktes Kleid,
Und löſt' aus ihren Haaren den Kranz von Edelſtein,
Das nahm ſie und verſchloß es jedes in ſeinem Schrein.

Ein graues Kleid der Trauer zog ſie dafür an
Und auf den Tiſch die Schlüßel legte ſie ſorgſam dann,
Und ſprach zu ſich beſinnlich: That ich auch Alles ab?
Vom Vaterhauſe geht es, ach, wie vom Leben ins Grab.

Noch einmal kam ſie wieder, ſie hatt ein Täubchen zahm,
Das aus ihrem Munde ſeine Speiſe nahm.
Sie küſste die weiße Taube, Thränen brachen ihr aus:
Wir müßen beide nun ſcheiden, ſuche dir ein ander Haus!

Herr Eginhard nun aber, ſo wie er gieng und ſtand,
Nahm er den Weg zum Thore und ins beſchneite Land.
Er mußte die Spur ſich treten, der Mann mit düſtrem Sinn:
Er gieng neben der Straße, doch wußte er nicht, wohin.

Oft ſtand er voll Gedanken; da kam die ſchöne Maid
Des Weges auch gegangen in ihrem grauen Kleid.
Sie giengen geſchiedne Stege, der Weg dazwiſchen lag,
Sie ſprachen nicht miteinander und ſagten nicht guten Tag.

Digitized by Google

So pilgerten sie beide den Tag und auch die Nacht,
Wohl übern Rhein und weiter. Wer hätte wohl gedacht,
Daß das die Füße vermöchten! Ohne Speis und Trank
Pilgerten sie drei Tage und drei Mondnächte lang.

Und an dem vierten Abend, es gieng der Wind so kalt,
Da sahen sie ein Feuer in einem schwarzen Wald.
Es saßen Waldleute in einer Felsenkluft,
Die brieten gutes Wildbrät, das war zu spüren am Duft.

Nun kamen die Müden beide und baten um Verlaub
Sich ans Feuer zu setzen. Die Leute häuften Laub
Und machten ihnen Lager, warm, weich und breit,
Zwei besondre Betten, doch von einander nicht weit.

Sie ließen drauf sich nieder und schliefen ein gar bald;
Es rauscht' über ihnen so sanft der Tannenwald.
Sie schliefen bis zu Mittag: wie gönnt ihnen mein Herz
Ihren tiefen Schlummer ohne Traum und Schmerz!

Und doch als Emma erwachte, schien ihr Alles Traum,
Wie sie hieher gekommen in diesen Waldesraum.
Ach, bald mit wachen Augen ward ihr wohl wieder klar,
Daß sie fern von Hause, verwaist, verstoßen war.

Auch die Waldleute waren alle fort,
Zur Arbeit ausgegangen und leer war der Ort.
Doch Eginhard, der schnarchte. Wie sie ihn hört' und sah,
Klopft' ihr das Herz im Busen, wie wohl ward ihr da!

Sie setzte sich zu ihm nieder, doch ließ sie ihm seine Ruh,
Mit Laub die schönen Glieder deckte sie ihm zu;
Dann ließ sie ihre Augen rundum spähend gehn:
Da hat sie an dem Feuer etwas braten gesehn,

Und auch den Duft gerochen, den das Wildbrät gab:
Wie gern für den Geliebten schnitte sie etwas ab.
Und siehe da, ein Meßer — zwei Meßer! lagen hier,
Und Brot zwei gute Schnitte, und standen zwei Krüge Bier.

Digitized by Google

Da leuchtete dem Mädchen gar bald klärlich ein,
Zur Labung ihnen Beiden solle dieses sein.
Mit raschem Sprunge sprang sie zu Herrn Eginhard,
Mit süßem Ton ihn weckend und mit süßtrauter Art.

Wie der die Augen aufschlug und ihren Ton vernahm
Und ihr Gesicht sah lächeln, wie wohl ihm das bekam!
Sie aber kam gesprungen und bracht ihm Fleisch und Brot,
Zugleich auch in der Linken sie ihm zu trinken bot.

Er trank zuerst, dann aß er und sie nicht minder trank,
Den guten Waldleuten sagten sie vielmal Dank,
Und wollten nun sie suchen, doch finden war schwer;
Sie suchten immer weiter und kamen ab je mehr und mehr.

Sie kamen nun in Lande, da war kein Schnee zu sehn,
Doch an des Berges Fuße sahn sie den Mainstrom gehn
Auch trat die Sonn aus Wolken und schien so licht und warm,
Sie sprachen liebe Worte und waren ohne Harm.

Er sprach: Dich anzureden hatt ich nicht den Muth,
Weil du um mich gelitten; du aber bist so gut.
Vergieb mir und vergiß mir, was ich dir gethan:
Du bist des Kaisers Tochter, mir ziemte nicht dir zu nahn.

Sie sprach: Willst du mich mahnen, daß ich verstoßen bin
Von Vaters Haus und Herzen? Was bleibt mir noch Gewinn?
Und willst du mir nicht bleiben, da Alles mich verläßt —
Hier hielt sie schluchzend inne und schlang um ihn sich fest.

Er trocknet' ihre Thränen und sah sie freundlich an,
Da war Herr Eginhard wohl ein hochbeglückter Mann.
Er fühlte Herz an Herzen ihr hochwogend Blut:
Gern hätt er sie geküsset, doch hatt er nicht den Muth.

Sie sahn die Sonne sinken. Da zog er sein Schwert heraus,
Und hieb vom Baum die Zweige und baute davon ein Haus;
Er hieb die Aest und Zweige, sie sammelte und trug,
Und sieh, ein Dach war fertig, für zweie groß genug.

Digitized by Google

Nun sahn sies an mit Freuden, doch ernster wurden sie:
Sollen wir mitsammen beide wohnen hie?
Und haben doch den Segen selbst des Himmels nicht —
Da rollten wieder Thränen über ihr schönes Gesicht.

Er aber macht' aus Scheiten ein Kreuz und stellt' es hin,
Da knieten vor dem Kreuze die Beiden mit frommen Sinn:
Lieber Gott im Himmel, geschehe der Wille dein,
Gieb uns deinen Segen und laß uns ehlich sein.

Wir haben nicht verdienet, daß du uns gnädig bist,
Doch nimm uns an zu Gnaden, gieb uns zur Reue Frist.
Um deines Sohnes willen, der hingab seinen Leib,
Gieb deinen heiligen Segen und laß uns sein Mann und Weib.

Da schien die Sonn aus Wolken mit rothgoldnem Stral,
Verklärt in selgem Glanze lagen Berg und Thal.
Dann hörten sie ein Flattern, das hoch vom Himmel kam,
Das war eine Taube, die Sitz auf dem Kreuze nahm.

Sie knieten lang, dann standen sie auf, so frohbewußt,
Da gab es ein Umarmen, ein Pressen Brust an Brust,
Da gab es ein langes Küssen, Niemand hats gezählt:
So wurde Fräulein Emma Herrn Eginhard vermählt.

Und wie sie so sich küssten, flatternd drängte sich
Zwischen ihre Küsse die Taube wunderlich.
Sie wehte mit sanften Flügeln beider Wangen an
Und drängte sich mit dem Schnabel zwischen Emma und ihren Mann:

Denn das war Emmas Taube, die nachgeflogen kam,
Die sonst aus ihrem Munde ihre Speise nahm.
Wie Emma sie erkannte, vergaß sie aller Noth
Und kost' ihr und gab ihr von der Waldleute Brot.

Nun kam des Abends Dunkel; sie traten unter Dach
Und ruhten bei einander im niedern Brautgemach.
Sie flüsterten und küssten und schliefen ein gar bald
Und süß zu ihren Träumen rauschte der Buchenwald.

Digitized by Google

Und nun am andern Morgen, als sie so frisch erwacht,
Wie lag zu Berges Füßen das Land in sonniger Pracht.
Es sprang in ihren Adern neugeschaffen Blut,
Ihr Herz war voller Frieden, die Welt war schön und gut.

Wie Adam einst mit Eva eintrat ins Paradies,
Nicht anders schauten Beide was rings sich schauen ließ.
Sie mochten gern erspähen, wo sie gebaut ihr Dach,
Und siehe da, dicht neben floß über Felsen ein Bach.

Sie folgten nun dem Waßer durchs sonnige Frühlingsgrün
Und sahn in einem Grunde viel weiße Blüthen blühn,
Im Wald versteckt, betreten von keines Menschen Fuß:
Da boten sie dem Grunde freundlich ihren Gruß.

Sie giengen bald nach Hause, Herr Eginhard rief aus:
Nun muß ich mir auch schaffen gut Geräth ins Haus!
Zuerst aus seinem Helme macht er in Seelenruh
Eine Schal und schnitzte auch zwei Löffel dazu.

Und schnitt sich einen Bogen aus eines Baumes Ast
Mit seinem Schwert und drehte die Senn aus starkem Bast.
Dann hat er seinem Weibe „Behüt dich Gott" gesagt,
„Gesegne Gott das Waidwerk und gebe mir gute Jagd."

Er gieng am kühlen Bache bergab und thalentlang,
Da sah er, wie am Waßer ein junges Hirschlein sprang.
Rasch spannt' er seinen Bogen mit aller seiner Kraft,
Er schoß — das Hirschlein stürzte, durchbohrt von des Pfeiles Schaft.

Froh mit der schweren Beute bergauf an Baches Rand
Zu seinem Weibe lief er, die er sitzend fand
Eine Hirschkuh melkend in den Helm: die Kuh
Mit den frommen Augen sah ihr selber zu.

So lebten nun die Beiden nach schönem Waldesbrauch:
Wie sehr muß ich sie neiden, wie gerne thät ichs auch!
Nun laßt uns aber schauen nach Kaiser Karl zurück;
Dem war wohl entflohen seiner Tage Glanz und Glück.

Digitized by Google

Trüb war sein Blick, sein Gang schwer, die Krone drückt' ihn fast
Was sonst ihm Lust gewährte, war ihm alles Last.
Der Becher, den er leerte, mundete ihm nicht,
Er that nichts recht aus Freude, er that es nur aus Pflicht.

So lebt' er fünf Jahre, das war lange Zeit:
Am Tisch und in dem Hause fehlt' ihm seine Maid.
Er sprach: Ich habe Kummer und sie hat Leid und Noth;
Vergebens war mein Suchen, ach, sie ist wohl schon todt.

Und selbst das frohe Jagen, das sonst war seine Lust,
Erlabte nicht wie ehmals Kaiser Karls Brust.
Er ließ die Hunde jagen weit ab durch den Tann,
Er selbst gieng trüb und einsam, der kaiserliche Mann.

So hatt er auch verloren sich einst im Odenwald,
Er ließ ins Moos sich nieder, Schlaf beschlich ihn bald.
Da träumt' ihm, Räuber kämen und nähmen ihm sein Schwert,
Und als er da erwachte, fand er sich unbewehrt.

Da sah er wohl ein Wunder, nicht Räuber waren da,
Ein kleines blondes Knäbchen war Alles, was er sah.
Das Knäblein trug ein Röcklein von Pelzwerk bunt und werth,
Und hielt in kleinen Händchen des Kaisers großes Schwert.

Da sprach der Kaiser lachend: Ei da, du kleiner Fant
Wo will das Schwert mit dir hin? gieb mirs in meine Hand.
Das Knäblein sprach: Ich gebs nicht, ist dir auch nicht Noth,
Unsre Hirsch und Rehe willst du stechen todt.

Da sprach der Kaiser lachend: „Du sprichst in einem Ton,
Du kleiner Waldgeselle, als wärst du Königs Sohn."
Das Knäblein sprach: Und willst du, Mann, nicht hören mir,
So geh ich gleich zur Mutter, wart, ich sag es ihr!

Der Kaiser sprach: „Ja rufe deine Mutter her,
Sag ihr, ich wär der Kaiser und hätt ihrer Begehr."
Da sprach das kleine Knäblein, sein Besinnen war nicht groß:
Mutter kann nicht kommen, sie hat das Kind auf dem Schoß.

Digitized by Google

Der Kaiser sprach mit Lachen: „So muß ich mich bemühn!“
Das Knäblein mit dem Schwerte lief voran durch das Grün.
Er lief und rief zur Mutter: Mutter, nimm das Schwert,
Der Mann will mirs nehmen, dem hat es zugehört.

Da sah der Kaiser sitzen ein wunderherrlich Weib,
Mit langen goldnen Haaren, von Antlitz schön und Leib:
Eine Königin des Waldes! voll stiller Mutterlust
Säugte sie ein Kindlein an ihrer blühenden Brust.

Voll Scham den schönen Busen bedeckte sie sofort,
Sie sah den Fremden und hörte nicht auf des Knaben Wort.
Den Mann von ernster Hoheit mit greisem Bart und Haar,
Sie glaubt' ihn wohl zu kennen und wußte nicht, wer es war.

Er sprach: Gott grüß dich, Tochter — so sprach er, weil sie jung
Und schön war — kannst du reichen mir einen kühlen Trunk?
Sie lief behend hinunter, wo die Quelle sprang
Und schöpft' und kam und reicht' ihm: er trank und sagt ihr Dank.

Sie sprach: Ihr müßt auch eßen, ihr könnet so nicht fort,
Denn weithin in der Runde trefft ihr nicht Stadt, nicht Ort.
Nun setzt euch hier ins Kühle, gleich bin ich wieder da.
Mit Staunen sich der Kaiser die schmucke Hütte besah.

Sie war aus glatten Stämmen gefügt mit Kunst und Fleiß,
Geziert mit weißer Rinde und mit geschältem Reis,
Und wohl mit grünem Moose gepolstert und verwahrt,
Und hiengen Hirschgeweihe umher nach Jägerart.

Da kam zurück vom Jagen Herr Eginhard nach Haus,
Er bracht auf seinen Schultern ein gutes Wild zum Schmaus,
Und Fisch in einem Netze, die legt er auf den Tisch,
Und schaute drein so munter, so fröhlich und so frisch.

Doch wie er sah den Fremden hat Staunen ihn erfaßt:
„Willkommen, herzwillkommen, ihr seid mein erster Gast.“
Er schüttelt' ihm die Rechte und schlug ihm in die Hand,
Daß es Kaiser Karl war, hat er nicht erkannt.

Digitized by Google

„Nun Weib, bring uns zu eßen, denn es iſt Mittagszeit,
Ich habe gejagt im Walde und der Fremde kommt von weit.“
Doch Emma ſtand und lauſchte, und lehnt' an die Wand ihr Ohr.
Ihr kam des Fremden Stimme ſo lieb und traulich vor,

Ihr ſchlug das Herz im Buſen, gleichwie vor Luſt und Schmerz,
Längſtentſchwundne Bilder ſtürmten an ihr Herz.
Dann mußte ſie zum Feuer, ſie wendete den Spieß,
Am Dufte ſchon der Braten ſich ringsum ſpüren ließ.

Den dampfend heißen Braten trug ſie unters Dach,
Die Schüßel mit den Beeren trug ihr das Knäbchen nach.
Nun ſetzten ſich die dreie geſellig um den Tiſch:
Da gab es ſüße Früchte und ſchmackhaft Fleiſch und Fiſch.

Und Emma ſchnitt das Wildbrät kunſtrecht wie ſichs gehört,
So wie es einſt der Vater zu Achen ſie gelehrt.
Er ſchaute zu und freute ſich über jeden Schnitt —
Doch plötzlich eine Thräne Kaiſer Karl entglitt.

Und Alles, wie ers liebte, auf Blättern, Beeren roth —
Wie ſie nun freundlich bittend ſein Lieblingsſtück ihm bot:
Da rief er: Emma! Tochter! — es wankten Fleiſch und Fiſch,
Wie ſie ſich wild umarmten — die Aepfel rollten vom Tiſch.

O Vater, lieber Vater! O Emma, ſüßes Kind!
Geſegnet dieſe Stunde, da ich dich endlich find!
Was hab ich dich geſuchet — und das iſt Eginhard!
Ich bins, ſprach er von ferne aus ſeinem braunen Bart.

Da bot der Kaiſer wieder die Hand ihm traulich hin,
Der legte drein die ſeine mit ehrerbietgem Sinn.
Doch Emma ſprang von dannen, und kam ſo froh gerannt,
Den Säugling auf dem Arme, den Knaben an der Hand.

Der Knab in ſeinem Fäuſtchen trug noch das große Schwert;
Er ſprach: Ich ſoll dirs bringen, hat Mutter mich gelehrt.
Der Kaiſer ſprach: Behalt es, bis du groß worden biſt,
Dann führ es mir zu Ehren! Und hat ihn viel geküßt.

Digitized by Google

Da schollen Hörnerklänge lustig durch den Wald,
Laut und immer lauter, nahe kam es bald.
Kaiser Karls Gefolge suchte seinen Herrn,
Jubelstimmen schollen, sie sahn ihn schon von fern.

Der Kaiser sprach: Da sehet, ich that den beßten Fang:
Dies hier ist meine Tochter, ich suchte sie jahrelang.
Da beugten sich die Ritter, tief neigten alle sich,
Doch Emma sah so freundlich und stand so königlich.

Der Kaiser sprach: Bescheidet die Roß und Wagen her
Und bringet Wein zur Stelle, hier sind die Krüge leer.
Nun Kinder, ja das lob ich, ihr habt ein schönes Haus;
Doch über unsrer Freude ist kalt geworden der Schmaus.

Nun giengen sie zu Tische, für alle war genug,
Die Ritter in dem Grase füllten manchen Krug,
Sie tafelten im Grünen beim hellen Sonnenschein,
Die Nachtigallen sangen, die Becher klangen darein.

Doch als der Kaiser mahnte zum Aufbruch aus dem Wald,
Da weinte Emma Thränen: Willst du von uns so bald?
„Nicht ich von euch, ihr müßet ja mit mir auf mein Schloß,
Nun rüstet, macht euch fertig, es geht sogleich zu Roß!"

Sie kleidete die Kinder in warme Pelzchen fein,
Und packte viel zusammen, nur nicht das Haus mit ein.
Sie ließ die zahmen Hirsche aus ihrer Hürd heraus:
„Lebt wohl, ich muß nun scheiden, leb wohl du Waldeshaus."

Sie kamen nun zum Grunde im tiefen Wald versteckt,
Da standen alle Bäume mit Aepfeln reich bedeckt:
„Seht meinen Obstgarten!" sprach Emma hoch zu Roß,
„Wer wird den Segen pflücken? Ich zieh auf des Vaters Schloß!"

Und weiter an dem Waßer zogen sie ins Thal,
Da wandt im Abendglanze sich Emma noch einmal:
„Leb wohl, o du Wald, nun lebe mir wohl, zu selge Statt!"
Nach diesem Wort der Odenwald und der Ort den Namen hat.

Digitized by Google

Sie lebten nun mitsammen zu Achen in dem Schloß,
Herr Eginhard am Hofe der Ehren viel genoß;
Er folgte seinem Kaiser in großer Thaten Lauf,
Erst half er sie vollbringen und schrieb hernach sie auf.

Und als sie mußten sterben, hat man sie beigesetzt
Zu Seligenstadt im Kloster, da ruhen sie noch jetzt,
Beide bei einander: und wer mir das nicht glaubt,
Der kann die Steine lesen, die ruhn ob ihrem Haupt.

O. F. Gruppe.

---

46. Die wiedergefundene Tochter.

Der König zog wohl über den Rhein
Zur Maienzeit!
Er dacht ans liebe Töchterlein,
Zur Maienzeit das Herz erfreut, von dannen das Winterleid.

Der König ritt vor eine Thür, u. s. w.
Der junge Wirth der trat dafür. u. s. w.

Herr Wirth gieb du mir Wein und Brot:
Von Hunger leid ich große Noth.

Der Wirth sandte sein Töchterlein,
Das bracht dem König Fisch und Wein.

„Den Fisch konnt keiner kochen
So gut wie meine Tochter.

Sie ist davon gezogen,
Mit einem Schreiber geflohen."

Der Wirth und die Wirthin fielen aufs Knie,
Um Gnad und Verzeihung baten sie.

Digitized by Google

„Du wollst uns, Vater, vergeben,
Wir verdienen nicht zu leben.

Gieng ich um die Welt barfüßig,
So konnt ich es nicht büßen.

Der König sprach: Was habt ihr gethan!
Ich habe getrauert so manches Jahr.

Der König sprach: solch edle Jagd!
Dran hätt ich nimmermehr gedacht.

Der König zog wohl über den Rhein
Zur Maienzeit,
Mit dem Schreiber und mit dem Töchterlein.
Zur Maienzeit das Herz erfreut, von dannen das Winterleid.

Volkslied.

---

47. Klein Roland.

Frau Berta saß in der Felsenkluft,
Sie klagt' ihr bittres Loos,
Klein Roland spielt' in freier Luft,
Des Klage war nicht groß.

„O König Karl, mein Bruder hehr!
O daß ich floh von dir!
Um Liebe ließ ich Pracht und Ehr,
Nun zürnst du schrecklich mir.

„O Milon! mein Gemahl so süß
Die Flut verschlang mir dich.
Die ich um Liebe Alles ließ,
Nun läßt die Liebe mich.

Digitized by Google

Klein Roland, du mein theures Kind!
Nun Ehr und Liebe mir!
Klein Roland, komm herein geſchwind!
Mein Troſt kommt all von dir.

Klein Roland, geh zur Stadt hinab,
Zu bitten um Speiſ und Trank,
Und wer dir giebt eine kleine Gab,
Dem wünſche Gottes Dank."

Der König Karl zur Tafel ſaß
Im goldnen Ritterſaal.
Die Diener liefen ohn Unterlaß
Mit Schüßel und Pokal.

Von Flöten, Saitenſpiel, Geſang
Ward jedes Herz erfreut,
Doch reichte nicht der helle Klang
Zu Bertas Einſamkeit.

Und draußen in des Hofes Kreiß,
Da ſaßen der Bettler viel,
Die labten ſich an Trank und Speiſ
Mehr als am Saitenſpiel.

Der König ſchaut in ihr Gedräng
Wohl durch die offne Thür,
Da drückt ſich durch die dichte Meng
Ein feiner Knab herfür.

Des Knaben Kleid iſt wunderbar,
Vierfarb zuſammengeſtückt;
Doch weilt er nicht bei der Bettlerſchar,
Herauf zum Saal er blickt.

Herein zum Saal klein Roland tritt,
Als wärs ſein eigen Haus.
Er hebt eine Schüßel von Tiſches Mitt
Und trägt ſie ſtumm hinaus.

Digitized by Google

Der König denkt: „was muß ich sehn?“
Das ist ein sondrer Brauch.“
Doch weil ers ruhig läßt geschehn,
So laßens die Andern auch.

Es stund nur an eine kleine Weil,
Klein Roland kehrt in den Saal.
Er tritt zum König hin mit Eil
Und faßt seinen Goldpokal.

„Heida! halt an, du kecker Wicht!“
Der König ruft es laut.
Klein Roland läßt den Becher nicht,
Zum König auf er schaut.

Der König erst gar finster sah,
Doch lachen mußt er bald:
„Du trittst in die goldne Halle da
Wie in den grünen Wald.

Du nimmst die Schüßel von Königs Tisch
Wie man Aepfel bricht vom Baum;
Du holst wie aus dem Brunnen frisch
Meines rothen Weines Schaum.“

„Die Bäurin schöpft aus dem Brunnen frisch,
Die bricht die Aepfel vom Baum;
Meiner Mutter ziemet Wildbrät und Fisch,
Ihr rothen Weines Schaum.“

„Ist deine Mutter so edle Dam,
Wie du berühmst, mein Kind,
So hat sie wohl ein Schloß lustsam
Und stattlich Hofgesind?

„Sag an! wer ist denn ihr Truchseß?
Sag an! wer ist ihr Schenk?“
„Meine rechte Hand ist ihr Truchseß,
Meine linke, die ist ihr Schenk.

Digitized by Google

„Sag an! wer ſind die Wächter treu?“
„Mein Augen blau allſtund.“
„Sag an! wer iſt ihr Sänger frei?“
„Der iſt mein rother Mund.“

„Die Dam hat wackre Diener, traun!
Doch liebt ſie ſondre Livrei,
Wie Regenbogen anzuſchaun,
Mit Farben mancherlei.“

„Ich hab bezwungen der Knaben acht
Von jedem Viertel der Stadt,
Die haben mir als Zins gebracht
Vierfältig Tuch zur Wat.“

„Die Dame hat, nach meinem Sinn,
Den beßten Diener der Welt.
Sie iſt wohl Bettlerkönigin,
Die offne Tafel hält.

„So edle Dame darf nicht fern
Von meinem Hofe ſein.
Wohlauf, drei Damen! auf, drei Herrn!
Führt ſie zu mir herein!“

Klein Roland trägt den Becher flink
Hinaus zum Prunkgemach;
Drei Damen, auf des Königs Wink,
Drei Ritter folgen nach.

Es ſtund nur an eine kleine Weil,
Der König ſchaut in die Fern,
Da kehren ſchon zurück mit Eil
Die Damen und die Herrn.

Der König ruft mit einemmal:
„Hilf Himmel! ſeh ich recht?
Ich hab verſpottet im offnen Saal
Mein eigenes Geſchlecht.

Digitized by Google

„Hilf Himmel! Schwester Berta, bleich,
Im grauen Pilgergewand!
Hilf Himmel! in meinem Prunksaal reich
Den Bettelstab in der Hand."

Frau Berta fällt zu Füßen ihm,
Das bleiche Frauenbild.
Da regt sich plötzlich der alte Grimm,
Er blickt sie an so wild.

Frau Berta senkt die Augen schnell,
Kein Wort zu reden sich traut.
Klein Roland hebt die Augen hell,
Den Oehm begrüßt er laut.

Da spricht der König im milden Ton:
„Steh auf, du Schwester mein!
Um diesen deinen lieben Sohn
Soll dir verziehen sein."

Frau Berta hebt sich freudenvoll:
„Lieb Bruder mein! wohlan!
Klein Roland dir vergelten soll,
Was du mir Guts gethan.

„Soll werden, seinem König gleich,
Ein hohes Heldenbild;
Soll führen die Farb von manchem Reich
In seinem Banner und Schild.

„Soll greifen in manches Königs Tisch
Mit seiner freien Hand,
Soll bringen zu Heil und Ehre frisch
Sein seufzend Mutterland."

Uhland.

Digitized by Google

48. Roland Schildträger.

Der König Karl saß einst zu Tisch
Zu Achen mit den Fürsten,
Man stellte Wildbrät auf und Fisch
Und ließ auch keinen dürsten.
Viel Goldgeschirr von klarem Schein,
Manch rothen, grünen Edelstein
Sah man im Saale leuchten.

Da sprach Herr Karl, der starke Held:
„Was soll der eitle Schimmer?
Das beßte Kleinod in der Welt,
Das fehlet uns noch immer.
Dies Kleinod, hell wie Sonnenschein,
Ein Riese trägts im Schilde sein,
Tief im Ardennerwalde."

Graf Richard, Erzbischof Turpin,
Herr Heimon, Naims von Baiern,
Milon von Anglant, Graf Garin,
Die wollten da nicht feiern.
Sie haben Stahlgewand begehrt
Und hießen satteln ihre Pferd,
Zu reiten nach dem Riesen.

Jung Roland, Sohn des Milon, sprach:
„Lieb Vater! hört, ich bitte!
Vermeint ihr mich zu jung und schwach,
Daß ich mit Riesen stritte,
Doch bin ich nicht zu winzig mehr
Euch nachzutragen euern Sper
Sammt euerm guten Schilde."

Digitized by Google

Die sechs Genoßen ritten bald
Vereint nach den Ardennen,
Doch als sie kamen in den Wald,
Da thäten sie sich trennen.
Roland ritt hinterm Vater her;
Wie wohl ihm war, des Helden Sper,
Des Helden Schild zu tragen!

Bei Sonnenschein und Mondenlicht
Streiften die kühnen Degen,
Doch fanden sie den Riesen nicht
In Felsen und Gehegen.
Zur Mittagsstund am vierten Tag
Der Herzog Milon schlafen lag
In einer Eiche Schatten.

Roland sah in der Ferne bald
Ein Blitzen und ein Leuchten,
Davon die Strahlen in dem Wald
Die Hirsch und Reh aufscheuchten;
Er sah, es kam von einem Schild,
Den trug ein Riese groß und wild,
Vom Berge niedersteigend.

Roland gedacht im Herzen sein:
„Was ist das für ein Schrecken!
Soll ich den lieben Vater mein
Im beßten Schlaf erwecken?
Es wachet ja sein gutes Pferd,
Es wacht sein Sper, sein Schild und Schwert,
Es wacht Roland, der junge."

Roland das Schwert zur Seite band,
Herrn Milons starkes Waffen,
Die Lanze nahm er in die Hand
Und thät den Schild aufraffen.
Herrn Milons Ros beſtieg er dann
Und ritt ganz sachte durch den Tann,
Den Vater nicht zu wecken.

Digitized by Google

Und als er kam zur Felsenwand,
Da sprach der Ries mit Lachen:
„Was will doch dieser kleine Fant
Auf solchem Rosse machen?
Sein Schwert ist zwier so lang als er,
Vom Rosse zieht ihn schier der Sper,
Der Schild will ihn erdrücken."

Jung Roland rief: „Wohlauf zum Streit!
Dich reut dein langes Recken,
Hab ich die Tartsche lang und breit,
Kann sie mich beßer decken;
Ein kleiner Mann, ein großes Pferd,
Ein kurzer Arm, ein langes Schwert,
Muß eins dem andern helfen."

Der Riese mit der Stange schlug,
Auslangend, in die Weite,
Jung Roland schwenkte schnell genug
Sein Ross noch auf die Seite.
Die Lanz er auf den Riesen schwang,
Doch von dem Wunderschilde sprang
Auf Roland sie zurücke.

Jung Roland nahm in großer Hast
Das Schwert in beide Hände,
Der Riese nach dem seinen faßt,
Er war zu unbehende;
Mit flinkem Hiebe schlug Roland
Ihm unterm Schild die linke Hand,
Daß Hand und Schild entrollten.

Dem Riesen schwand der Muth dahin,
Wie ihm der Schild entrißen,
Das Kleinod, das ihm Kraft verliehn,
Mußt er mit Schmerzen missen.
Zwar lief er gleich dem Schilde nach,
Doch Roland in das Knie ihn stach,
Daß er zu Boden stürzte.

Digitized by Google

Roland ihn bei den Haaren griff,
Hieb ihm das Haupt herunter,
Ein großer Strom von Blute lief
Ins tiefe Thal hinunter,
Und aus des Todten Schild hernach
Roland das lichte Kleinod brach
Und freute sich am Glanze.

Dann barg ers unterm Kleide gut
Und gieng zu einem Quelle,
Da wusch er sich von Staub und Blut
Gewand und Waffen helle.
Zurücke ritt der jung Roland,
Dahin, wo er den Vater fand,
Noch schlafend bei der Eiche.

Er legt' sich an des Vaters Seit,
Vom Schlafe selbst bezwungen,
Bis in der kühlen Abendzeit
Herr Milon aufgesprungen:
„Wach auf, wach auf, mein Sohn Roland!
Nimm Schild und Lanze schnell zur Hand,
Daß wir den Riesen suchen!"

Sie stiegen auf und eilten sehr,
Zu schweifen in der Wilde,
Roland ritt hinterm Vater her
Mit dessen Sper und Schilde.
Sie kamen bald zu jener Stätt,
Wo Roland jüngst gestritten hät:
Der Riese lag im Blute.

Roland kaum seinen Augen glaubt',
Als nicht mehr war zu schauen
Die linke Hand, dazu das Haupt,
So er ihm abgehauen,
Nicht mehr des Riesen Schwert und Sper,
Auch nicht sein Schild und Harnisch mehr,
Nur Rumpf und blutge Glieder.

Digitized by Google

Milon beſah den großen Rumpf:
„Was iſt das für 'ne Leiche?
Man ſieht noch am zerhaunen Stumpf,
Wie mächtig war die Eiche.
Das iſt der Rieſe, frag ich mehr?
Verſchlafen hab ich Sieg und Ehr,
Drum muß ich ewig trauern.“ —

Zu Achen vor dem Schloße ſtund
Der König Karl gar bange:
„Sind meine Helden wohl geſund?
Sie weilen allzulange.
Doch ſeh ich recht, auf Königswort!
So reitet Herzog Heimon dort
Des Rieſen Haupt am Spere.“

Herr Heimon ritt in trübem Muth,
Und mit geſenktem Spieße
Legt' er das Haupt, beſprengt mit Blut,
Dem König vor die Füße:
„Ich fand den Kopf im wilden Hag,
Und fünfzig Schritte weiter lag
Des Rieſen Rumpf am Boden.“

Bald auch der Erzbiſchof Turpin
Den Rieſenhandſchuh brachte,
Die ungefüge Hand noch drin,
Er zog ſie aus und lachte:
„Das iſt ein ſchön Reliquienſtück,
Ich bring es aus dem Wald zurück,
Fand es ſchon zugehauen.“

Der Herzog Naims von Baierland
Kam mit des Rieſen Stange:
„Schaut an, was ich im Walde fand!
Ein Waffen, ſtark und lange.
Wohl ſchwitz ich von dem ſchweren Druck,
Hei! bairiſch Bier, ein guter Schluck,
Sollt mir gar köſtlich munden!“

Digitized by Google

Graf Richard kam zu Fuß daher,
Gieng neben seinem Pferde,
Der trug des Riesen schwere Wehr,
Den Harnisch sammt dem Schwerte:
„Wer suchen will im wilden Tann,
Manch Waffenstück noch finden kann,
Ist mir zu viel gewesen."

Der Graf Garin thät ferne schon
Den Schild des Riesen schwingen:
„Der hat den Schild, des ist die Kron,
Der wird das Kleinod bringen!"
„Den Schild hab ich, ihr lieben Herrn!
Das Kleinod hätt ich gar zu gern,
Doch das ist ausgebrochen."

Zuletzt thät man Herrn Milon sehn,
Der nach dem Schloße lenkte,
Er ließ das Rößlein langsam gehn,
Das Haupt er traurig senkte.
Roland gieng hinterm Vater her
Und trug ihm seinen starken Sper
Zusammt dem festen Schilde.

Doch wie sie kamen vor das Schloß
Und zu den Herrn geritten,
Macht' er von Vaters Schilde los
Den Zierat in der Mitten;
Das Riesenkleinod setzt' er ein,
Das gab so wunderbaren Schein
Als wie die liebe Sonne.

Und als nun diese helle Glut
Im Schilde Milons brannte,
Da rief der König frohgemuth:
„Heil Milon von Anglante!
Der hat den Riesen übermannt,
Ihm abgeschlagen Haupt und Hand,
Das Kleinod ihm entrißen."

Digitized by Google

Herr Milon hatte sich gewandt,
Sah staunend all die Helle:
„Roland! sag an, du junger Fant!
Wer gab dir das, Geselle?“
„Um Gott, Herr Vater, zürnt mir nicht,
Daß ich erschlug den groben Wicht,
Derweil Ihr eben schliefet!“

Uhland.

49. Kaiser Karls Heimkehr.

Im fernen Ungarlande mit seiner Heeresmacht
Brach Kaiser Karl die Bande der alten Heidennacht;
Er rief das Volk zur Taufe und zu dem ewgen Reich,
Es ward der rohe Haufe von seiner Predigt weich.

Auch galt kein langes Wählen wo Kaiser Karl erschien,
Man weiß noch zu erzählen manch Märlein über ihn:
Er trug in allen Tagen ein schartenloses Schwert
Um waidlich drein zu schlagen, so oft man sein begehrt!

Nun war zu jenen Zeiten sein eigen Reich in Noth,
Es kam zu seinen Leuten die Kunde, Karl sei todt;
Zehn Jahre flohn vorüber, Frau Hildegard ward bang,
Ihr Blick ward täglich trüber, die Zeit schien ihr zu lang.

Das war ein Rauben, Morden, ein furchtbar Regiment!
Es zogen wilde Horden straflos durch das Geländ;
Da gieng der Rath in Eile zur Kaiserburg hinan:
„Frau Kaiserin, ohne Weile wählt einen andern Mann!“

Das sah auf seinem Throne der liebe Herrgott an,
Daß seines Dieners Krone ein Andrer sollte han;
Er hielt den Karl gar werthe, weil er ihm diente treu,
Die Heiden fromm bekehrte, voll stäter, heilger Scheu.

Digitized by Google

Drum wählt' er aus den Scharen der Engel einen aus,
Der mußte eiligſt fahren zu Kaiſer Karl hinaus:
„Mach dich, du Held! von hinnen, es ſchleicht daheim Verrath,
Drei Tage noch — gewinnen mußt du bis da die Stadt!"

Da ſtand ein Mann im Heere das ſtärkſte Roſs ihm ab,
Das trug ihn ſammt der Wehre wohl in die Stadt zu Raab,
Es that am andern Morgen zum zweitenmal den Lauf
Und bracht ihn wohlgeborgen gen Paſſau nun hinauf.

Hier tauſchts der Held am Abend für ein ſchön Füllen aus,
Das trug ihn luſtig trabend den dritten Tag nach Haus!
Fürwahr! das war ein Jagen! bei hundert fünfzehn Raſt,
Die ritt in dreien Tagen der gottgeſandte Gaſt.

Zu Achen giengs gar heiter, da giengs gar luſtig her,
Es dachte keiner weiter des alten Kaiſers mehr!
Der zog indeſs zur Stunde bei einem Wirthe ein,
Nahm ſich von Allem Kunde, gieng dann ins Kämmerlein;

Ließ einen Wächter kommen, den hat er ins Geding
Auf dieſe Nacht genommen für ſeinen goldnen Ring;
Des Lohnes der ſich freute, indeſs der Kaiſer ſchlief,
Und als beim Frühgeläute er ihn vom Schlummer rief,

Da ſprang er auf behende, that an ein reich Gewand
Und band das Schwert zur Lende, und gab dem Wirth die Hand:
Es machte, wärs geweſen bei Tag, wohl Mancher Halt,
So ſtattlich war ſein Weſen, ſo herrlich die Geſtalt!

Am Burgthor eingetroffen fand er es wohl verwahrt:
„Nur drunter durchgeſchloſſen, hier iſts die beßte Art!
Er gieng zum Dome leiſe und ſaß in aller Früh
Im Stuhl, nach alter Weiſe das Schwert baar übers Knie!

Wie ihn der Meſſner ſchaute, den allgewaltgen Mann,
Entfloh er, und vertraute dem Biſchof's eilig an;
Der hieß zwo Kerzen brennen, trat vor mit dem Geleit —
Da gabs ein froh Erkennen, ein Jubeln allerweit!

Digitized by Google

Er ward vom Volk getragen zur Kaiserin ins Schloß:
Die fühlt ein Bangen, Zagen und ihre Furcht ist groß.
„Dein Bräutigam ist kommen!“ Karl freudig zu ihr spricht,
„Drum sei der Furcht entnommen, Gott läßt die Seinen nicht!“

F. W. Rogge.

---

50. Meister Tancho.

Zu Achen durch die Gaßen, da tönte lustger Braus;
Von Mann und Weib verlaßen stand öde jedes Haus,
Mit seinem Hofgelage kam selber Karl zur Schau:
Es war an diesem Tage vollbracht des Domes Bau.

„Gott wird mit Wohlgefallen,“ begann der Kaiser laut,
„Bewohnen diese Hallen, die wir ihm aufgebaut.
Für unsrer fleißgen Hände vieljähriges Bemühn
Wird reichen Segens Spende im Gotteshaus uns blühn.

„Doch fehlt der Mund, der helle, der uns zu kommen heißt,
Wenn sich der Gnade Quelle im Heiligthum erweist.
Mit ihrem frohen Schallen fehlt noch die Glocke hier:
Drum bringet von Sankt Gallen Tancho den Meister mir.“

Der Meister ward gerufen und Karl gab ihm zur Stund
Gediegner Silberstufen drei tausend schwere Pfund,
Und Kupfererz und Eisen hieß er ihm zahlen aus
Und ließ zur Arbeit weisen ihm ein gelegen Haus.

Ans Werk gab unverdroßen der Künstler sich alsdann,
Doch seine Thür verschloßen hielt er vor Jedermann;
Nicht daß die Störung ferne, ihm lag Betrug im Sinn:
Das Silber hätt er gerne vertauscht mit schlechtem Zinn.

Digitized by Google

Und als dahin drei Wochen, da war das Werk vollbracht,
Die Form ward abgebrochen: „Ha, wie die Glocke lacht!
Seht nur die hellen Bilder, die Sprüche Zeil an Zeil,
Im Sonnenglanz die Schilder! dem hohen Meister Heil!“

So flicht dem Künstler Kränze das Volk mit blindem Sinn
Und merket nicht, es glänze ein falscher Glanz darin.
Man zieht zur Glockenstufe die Glock und fugt sie ein,
Da grüßt mit neuem Rufe das frohe Volk darein.

Und Karl tritt aus der Menge zuerst zu läuten vor,
Er rührt die Glockenstränge, kein Laut dringt in sein Ohr:
„Nicht liegts an meiner Stärke, die regte Größres schier,
Es liegt wohl an dem Werke: den Meister rufet mir!“

Und Tancho tritt inmitten, im Auge grimme Glut,
Er geht mit schwanken Schritten, er reißt am Seil mit Wuth.
Ein Prasseln und ein Toben dröhnt durch die Balken dann:
Der Klöpfel fällt von oben und trifft den falschen Mann.

Wie sie ihn stürzen sehen, und sehn des Blutes Lauf,
Da staunt das Volk, da gehen ihm erst die Augen auf:
Es schweiget wie vernichtet; der alte Kaiser spricht:
„Wo Gott, der Herr, gerichtet, da reden Menschen nicht.“

Wolfgang Müller.

51. Die Schule der Stutzer.

„In solchem Staat, ihr Herrn vom Rath,
Mit Seide, Gold und Bändern?
Wohl ziemt der Glanz zu Spiel und Tanz,
Zum Reihen oder Ländern;
Zu ernsten Dingen ziemt er nicht,
Drum halt ich heute kein Gericht,
Auf laßt uns fröhlich jagen!“

Digitized by Google

Das Hifthorn ſchallt im grünen Wald,
An Seilen bellt die Meute,
Dem Freudenſchall erjauchzen all
Die flinken Jägersleute.
Der Kaiſer weiſt ſie manchen Pfad,
Wo ſich viel Wilds verborgen hat:
Nur zu, durch Dick und Dünne!

Ihm folgen gern die ſchmucken Herrn,
Wie ließen ſie ſich mahnen?
Doch mancher Dorn nimmt ſie aufs Korn
Und zerrt an ihren Fahnen.
Viel bunte Flitter flattern fort
Ein Läppchen hier, ein Läppchen dort,
Sie müßen Wolle laßen.

Im ſchlichten Rock hat manchen Bock
Der Kaiſer abgefangen.
Sie trafen nie, ſtäts blieben ſie
An einem Dornbuſch hangen.
Der Kaiſer lacht: Ach wie zerfetzt!
Ihr wurdet heute ſelbſt gehetzt;
Ein ander Mal ſeid klüger!

K. S.

---

52. Der Stuhl in Achen.

In dem hohen Stuhl zu Achen, welcher jetzt auf deutſchem Grund
Wieder ſtehet, wo begraben Kaiſer Karls Gebeine ruhn,

In dem hohen Stuhl zu Achen iſt geſtellt der heilge Stuhl,
Wo der Kaiſer Karl der Große ſelbſt im Leben einſt geruht.

Als man nach dem Tod des Kaiſers zu den Heilgen ihn erhub,
Fand daſelbſt man im Gewölbe ſitzen ihn auf jenem Stuhl.

Digitized by Google

Da saß er, als ob er lebte, angethan, im völlgen Schmuck;
In der rechten Hand des Kaisers lag das Evangelienbuch.

Alle dort gekrönten Kaiser, bis auf Franz den Zweiten nur,
Haben dort seitdem gesessen auf des großen Ahnherrn Stuhl.

Alle dort gekrönten Kaiser haben abgelegt den Schwur,
Alle bis auf Franz den Zweiten, auf dies Evangelienbuch.

Unter Franz des Zweiten Zepter kam des deutschen Reichs Verlust,
Und der Kaiserdom von Achen ward versetzt auf fremden Grund.

Aus der Hand gab Franz der Zweite selbst den deutschen Kaiserschmuck,
Und kein deutscher Kaiser sollte sitzen mehr auf jenem Stuhl.

Als der Kaiser der Franzosen Achens hohen Dom besucht,
Hatt er auf den Stuhl des großen Karls sich dort zu setzen Furcht.

Doch das erste Weib des Korsen ward versucht von Uebermuth;
Setzte dort im Dom von Achen sich auf Karls des Großen Stuhl.

Aber Karls des Großen Schatte stieg zuletzt aus seiner Gruft;
Oder ists sein Geist gewesen, der vom Himmel niederfuhr?

Welcher den Franzosenkaiser mit dem breiten Schwerte schlug,
Und den Kaiserstuhl von Achen wieder bracht auf deutschen Grund.

Sitze, Karol, deutscher Kaiser, wieder nun auf deinem Stuhl,
Angethan mit völlgem Schmucke, mit dem Evangelienbuch!

Zeige so dich unsern Augen, zeig auch einen Kaiser uns,
Der dir selbst in deine Hände bald ablege seinen Schwur!

Rückert.

Digitized by Google

53. Der Apfelschnitz.

Herr Ludewig zu Achen sein lang bei Tische saß,
Er war ein frommer Kaiser, der auch gern Aepfel aß.

Da standen seine Söhne vor ihm auf eine Zeit,
Er dacht: ich will erproben, wie ihr gehorsam seid.

Er rief dem erstgebornen: „Komm, ich befehle dir,
Thu auf den Mund, empfange den Apfelschnitz von mir."

Da rief Pipin der lange: „Herr Vater, seid ihr klug?
Kann selbst mir Aepfel schälen, bin wahrlich groß genug."

Da rief er seinem zweiten: „So öffne du den Mund
Und nimm aus meinen Händen den Schnitz in deinen Schlund."

Da kniete Ludwig nieder vor seines Vaters Sitz:
„Wie ihr befehlt, mein Vater" und nahm den Apfelschnitz.

Da sprach der fromme Kaiser: „Ein Königreich ist dein,
Das weite Land der Franken, das soll dein Erbe sein."

Und zu dem dritten sprach er, er war Lothar genannt:
„Den Apfelschnitz empfange, mein Sohn, aus meiner Hand."

Der kniete willig nieder vor seines Vaters Sitz:
„Dir wird die Kaiserkrone mit diesem Apfelschnitz."

Als das Pipin erhörte, da war er auch nicht faul,
Gar willig kniet' er nieder und sperrte weit das Maul.

Der Kaiser sprach: „Mit nichten, hast dich zu lang verweilt,
Für dich ist nichts mehr übrig, mein Apfel ist vertheilt."

Darnach ist aufgekommen ein Sprichwort weit und breit,
Seit Ludewig dem Frommen: Sperr auf zu rechter Zeit.

K. S.

Digitized by Google

54. Klagelied Kaiser Otto III.

O Erde, nimm den Müden, den Lebensmüden auf,
Der hier im fernen Süden beschließt den Pilgerlauf!
Schon steh ich an der Grenze, die Leib und Seele theilt,
Und meine zwanzig Lenze sind rasch dahin geeilt.

Voll unerfüllter Träume, verwaist, in Gram versenkt,
Entfallen mir die Zäume, die dieses Reich gelenkt.
Ein Andrer mag es zügeln mit Händen, minder schlaff,
Von diesen sieben Hügeln bis an des Nordens Haff.

Doch selbst im Seelenreiche harrt meiner noch die Schmach,
Es folgt der blassen Leiche begangner Frevel nach;
Vergebens mit Gebeten beschwör ich diesen Bann
Und mir entgegen treten Crescentius und Johann!

Doch nein! die Stolzen beugte mein reuemüthig Flehn;
Ihn welcher mich erzeugte, ihn werd ich wiedersehn!
Nach welchem ich als Knabe so oft vergebens frug:
An seinem frühen Grabe hab ich geweint genug.

Des deutschen Volks Berather umwandeln Gottes Thron:
Mir winkt der Aeltervater mit seinem großen Sohn.
Und während, voll von Milde, die frommen Hände legt
Mir auf das Haupt Mathilde, steht Heinrich tief bewegt.

Nun fühl ich erst, wie eitel des Glücks Geschenke sind,
Wiewohl ich auf dem Scheitel schon Kronen trug als Kind!
Was je mir schien gewichtig zerstiebt wie ein Atom!
O Welt! du bist so nichtig, du bist so klein, o Rom!

O Rom, wo meine Blüten verwelkt wie dürres Laub,
Dir ziemt es nicht zu hüten den kaiserlichen Staub.
Die mir die Treue brachen, zerbrächen mein Gebein:
Beim großen Karl zu Achen will ich bestattet sein.

Digitized by Google

Die echten Palmen wehen nur dort um sein Panier:
Ich hab ihn liegen sehen in seiner Kaiserzier.
Was durfte mich verführen zu öffnen seinen Sarg?
Den Lorber anzurühren, der seine Schläfe barg?

O Freunde, laßt das Klagen, mir aber gebt Entsatz
Und macht dem Leichenwagen mit euern Waffen Platz!
Bedeckt das Grab mit Rosen, das ich so früh gewann
Und legt den thatenlosen zum thatenreichsten Mann.

Platen.

55. Der Kirchenbau in Achen.

In Achen ward vor grauer Zeit
Ein Kirchenbau voll Eifer angefangen.
Der Hammer und die Art erklangen
Sechs Monden lang in seltner Thätigkeit;
Doch leider war der frommen Christenheit,
Die dieses Werk betrieb, das Geld nun ausgegangen.
Es stockte schnell der Baugewerke Lohn,
So schnell auch ihre Lust zu hämmern und zu hauen;
Die Menschen hatten nicht so viel Religion
Ein Gotteshaus auf Konto zu erbauen.

Nur halb vollendet stand es da
Und glich schon sinkenden Ruinen.
In seinen Mauerritzen sah
Man Steinmoos, Gras und Eppich grünen.
Schon suchten hier die Käuzlein einen Platz,
Wo sie gemächlich hausen wollten,
Und täglich schwatzte da der Spatz
Wo Priester heilge Reden halten sollten.

Die Bauherrn sannen Kreuz und Quer
Und liefen hin und liefen her,
Umsonst. Es wollte sich kein reicher Mann entschließen
Ein rundes Sümmchen vorzuschießen.

Digitized by Google

Bei Sammlungen von Haus zu Haus
Fiel auch die Ernte dürftig aus;
Statt der gehofften goldnen Füchse
Fand man nur Kupfer in der Büchse.

Nach drob empfangenem Bericht
Verzog der Magistrat misemuthig das Gesicht,
Und blickte nach der Tempelmauer
Mit tief bekümmertem Gemüth,
Gleich einem Vater, der voll Trauer
Sein Lieblingskind verderben sieht.

In dieser ängstlichen Minute
Erschien ein fremder, feiner Mann,
Der etwas stolz im Ton und Blick begann:
„Bondies! Man sagt, euch sei nicht wohl zu Muthe.
Hm! wenns am Geld nur fehlt, so tröstet euch, ihr Herrn!
Mir zollen Gold- und Silberminen:
Ich kann und will daher euch gern
Mit einer Tonne Goldes dienen.“ —

Wie eine Säulenreihe saß
Der staunende Senat und maß
Mit großen Augen still den Fremden auf und nieder.
Der Bürgermeister fand zuerst die Sprache wieder.
„Wer seid ihr, edler Herr, der, uns ganz unbekannt,
Von Tonnen Goldes spricht, als wärens kahle Bohnen?
Nennt euern Namen, euern Stand!
Wie? Oder seid ihr gar aus höhern Regionen
Zu unsrer Rettung hergesandt?“ —

„Ich habe nicht die Ehre, dort zu wohnen.
Mit Fragen: wer und was ich sei?
Bitt ich mich überhaupt großgünstig zu verschonen.
Genug, ich habe Geld wie Heu!“ —
So prahlend zog der Fremdling eine Katze
Voll Gold hervor, und sprach dann fort:
„Dies Beutelchen erfüllt zum zehnten Theil mein Wort;
Den Rest schaff ich sogleich zu Platze,

Digitized by Google

Und all der Bettel ist und bleibt
Euch rein geschenkt, wenn ihr das Seelchen mir verschreibt
Das einst zuerst durchs Thor des neuen Tempels schreitet,
Wenn man zu diesem Weihfest läutet."

Als wie durch Erderschütterung
Emporgeschleudert von den Stühlen,
So fuhren jetzt mit einem raschen Sprung
Die Senatoren auf und rannten, stürzten, fielen
Ins fernste Winkelchen auf einen Klumpen hin,
Und nisteten so eng darin,
Wie scheue Lämmer, sich zusammen,
Wenn um sie her des Himmels Blitze flammen.
Nur Einer, der noch nicht sich selbst so ganz verlor,
Versammelte den Rest von seinen Sinnen,
Zog aus dem Menschenknäul den Kopf mit Müh hervor
Und ächzte: „Hebe dich, du böser Geist, von hinnen!"

Wer aber sich nicht hob, war Meister Urian.
Er spottete: Was ihr euch doch geberdet!
In denn mein Gelderwerbungsplan
So übel, daß ihr drob zu schwachen Kindern werdet?
Ich büße bloß beim Handel ein, nicht ihr!
Mit Hunderttausenden brauch ich nicht weit zu laufen
Und Schocke Seelchen zu erkaufen;
Von Euch verlang ich nur ein einziges dafür.
Was macht ihr nun so lange Federlesens?
Man sieht euch an, daß ihr nur Herrscherlinge seid!
Zum Besten des gemeinen Wesens,
(Das oft auch bloß den schönen Namen leiht)
Wär mancher Fürst wohl stracks bereit,
Ein ganzes Heer zur Schlachtbank hinzuführen:
Und ihr, ihr wollt deshalb nicht einen Mann verlieren?
Pfui, schämet euch, hochweise Herrn,
So abgeschmackt, so bürgerlich zu denken!
Und glaubet ihr etwa den Kern
Von euerm Völklein zu verschenken,
Wenn ihr mir ein Persönchen gönnt,
Das auf den ersten Ruf der Glock ins Bethaus rennt?

Digitized by Google

O nein, da fehlt ihr ſtark; denn wahrlich in der Regel
Sind Gleisner immerfort die frühſten Kirchenvögel."

Indem der Liſtige ſo ſprach,
Ermannten ſich die Rathsherrn nach und nach
Und raunten ſich ins Ohr: „Was hilft uns unſer Sträuben?
Der grimme Löwe fletſcht nun einmal ſeinen Zahn.
Fürwahr, wenn wir nicht unterſchreiben,
So packt er uns wohl ſelber an:
Drum ſtopfe lieber ihm das Maul ein Unterthan!"

Kaum war hierauf der Blutkontrakt vollzogen,
Da kam durch Wand und Fenſter in den Saal
Ein Schwarm von Beuteln angeflogen.
Und Urian, der ſich diesmal,
Geſitteter als ſonſt, ganz ohne Stank empfahl,
Rief an der Thür: „Zählt nach! ich hab euch nicht betrogen."

Das Gold der Hölle ward getreulich angewandt,
Das Haus des Himmels zu erbauen.
Als es jedoch in voller Schönheit ſtand,
Befiel die ganze Stadt beim Anblick Furcht und Grauen,
Denn es gelobten zwar, als Urian verſchwand,
Die Rathsherrn ſich mit Mund und Hand,
Den Vorfall Niemand zu vertrauen;
Doch Einer plauderte zu Haus,
Sein Weibchen machte bald ein Stadtgeſpräch daraus,
Und nun erſcholl der Schwur von allen Seiten
Den Tempel nimmer zu beſchreiten.
Der bange Rath beſprach ſich mit der Kleriſei,
Und ſie ließ auch die Glatzenköpfe hangen.

Auf einmal rief ein Mönch: „Mir fällt ein Ausweg bei!
Heut ward der Wolf lebendig eingefangen,
Der nah am Weichbild unſrer Stadt
Bisher herum gewüthet hat.
Hetzt dieſen Mörder unſrer Schafe
Zu ſeiner wohlverdienten Strafe

Digitized by Google

Dem Teufel in den Flammenschlund!
Zwar wird dem argen Höllenhund
Dies Frühstück eben nicht belieben;
Doch ist es Schuldigkeit, daß er es willig nimmt.
Ihr habt ein Seelchen ihm verschrieben,
Allein von wem? ist nicht bestimmt."

Das Pfaffenplänchen fand Behagen,
Und der Senat beschloß den kühnen Streich zu wagen.
Da nun das Fest der Tempelweih erschien,
Gebot er, stracks den Wolf ans Hauptthor hinzutragen,
Und als die Glocken jetzt begannen anzuschlagen,
Des Käfichts Fallthür aufzuziehn.
Das Raubthier fuhr mit Wetterschnelle
Ins öde Kirchenhaus hinein,
Und grimmig sah auf seiner Lauerstelle
Herr Urian sich dieses Opfer weihn;
Doch rauschend, wie ein Sturm, warf er sich hintendrein,
Und schlug voll Wuth, weil man ihn hintergangen,
Das Thor von Erz so zu, daß seine Flügel sprangen.
Bis heute läßt man diesen Spalt
Von allen Reisenden begaffen,
Und triumphiert, daß eines Pfaffen
Verschmitztheit mehr als Teufelskünste galt.
Damit auch der Beweis nicht fehle,
Wird an dem Kirchenthor der Wolf in Erz gezeigt,
Nebst seiner ewiglich verlornen armen Seele,
Die einem Tannenzapfen gleicht.

Langbein.

Digitized by Google

56. Der Schmied von Achen.

Viel lieber Meister höret, wir kommen aus dem Rath:
Ihr sollt uns Eisen schmieden für die Thore der Stadt.
Der Grobschmidt, kaum aufblickend, sprach und schmiedete fort:
„Es waren sonst zu grob euch meine Hämmer und Wort'."

Sie sprachen: Fünfzig Stangen sind uns eiligst noth,
Und hundert starke Klammern. Graf Wilhelm der droht,
Graf Wilhelm der nicht aufschiebt, droht uns Ueberfall,
Drum gilt es zu verfesten die Thor und Pforten all.

Nun lieber Meister eilt euch, daß wir sie morgen han.
„Hm," sprach der Schmidt, und fachte ein höllisch Feuer an.
Sie sprachen: Aber tüchtig! Er warf die Eisen hinein,
In seinen Bart hinbrummend: Ein Grobschmidt machts nicht fein.

Graf Wilhelm nun von Jülich der war gar rachevoll,
Und was er sagt, das hält er. Er trug den Achnern Groll,
Und früh bei grauer Dämmrung brach er herein zum Thor
Bis auf den Markt von Achen: ihr Achner seht euch vor!

Mit seinen kühnen Mannen und rechts und links ein Sohn,
Wie dünkt er sich so sicher und blickt den Achnern Hohn.
Als ob er wär sein eigen auf dem Markt er thut:
Graf Wilhelm von Jülich, du trägst zu hohen Muth!

Ja hüt dich vor den Achnern! Sie reißen Dächer ein
Und schleudern auf die Seinen Balken und Stein.
Sie wollen rings die Straßen sperren und den Platz
Verrammen und verdämmen: kein Entkommen hats.

Die Achner riefen freudig: Den Vogel hätten wir!
Nun laßt ihn nicht entwischen, laßt ihm nicht Thor noch Thür.
Wir wollen ihn aushungern, dann wird er wohl noch zahm,
Wir machen ihn wohl kirre, schon ist er flügellahm.

Digitized by Google

Graf Wilhelm rief: Nun Söhne, auf brecht mit mir hervor!
Just wenn der Staub am dickſten, mir nach zum Jakobsthor!
Er ſah die Mauer ſtürzen und brach durch Schutt ſich Bahn:
Nun ſehet zu, ihr Achner, wie ihr ihn möget fahn!

Er war die Gaß hinunter im panzerſchweren Lauf
Mit ſeinen beiden Söhnen. Das Volk ſchrie: Halt ihn auf!
Nun noch vorbei am Kloſter — nun iſt er bald hinaus,
Hinaus zum Jakobsthore — ſchon iſt er am letzten Haus.

Im Haus, da wohnt der Grobſchmidt, da glüht und dampft der Schlot.
Der hört des Volkes Rufen: Haltauf und ſchlagt ſie todt!
Da trat er aus der Schmiede, im ſelben Dreitakt fort
Schlug er die drei zuſammen und ſagte nicht ein Wort.

Mit dem Poſſekel weiter pocht er aufs Eiſen gut
Im Takt mit den Geſellen, davon ſtob lichte Glut.
Nun kam das Volk zu gaffen und ſah die Leichen an,
Und Einer fragte den Andern: Wer hat das gethan?

Der Schmidt ſprach: „Immer rüſtig, Geſellen, ſeid zur That,
Daß ich mein Wort kann halten den Herren aus dem Rath.
Du braver Meiſter Grobſchmidt! Doch wie iſt er genannt?
Das war der Schmidt von Achen, mehr iſt mir nicht bekannt.

O. F. Gruppe.

Digitized by Google

57. Der Graf von Habsburg.

Zu Achen in seiner Kaiserpracht,
Im alterthümlichen Saale,
Saß Kaiser Rudolfs heilige Macht
Beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
Es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
Und alle die Wähler, die sieben,
Wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
Umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
Die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
Das Volk in freudgem Gedränge,
Laut mischte sich in der Posaunen Ton
Das jauchzende Rufen der Menge.
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
War die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
Und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Sper,
Nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
Des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiser ergreift den goldnen Pokal,
Und spricht mit zufriedenen Blicken:
„Wohl glänzet das Fest, wohl pranget das Mahl,
Mein königlich Herz zu entzücken;
Doch den Sänger vermiß ich, den Bringer der Lust,
Der mit süßem Klang mir bewege die Brust
Und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab ichs gehalten von Jugend an,
Und was ich als Ritter gepflegt und gethan,
Nicht will ichs als Kaiser entbehren."

Digitized by Google

Und sieh! in der Fürsten umgebenden Kreiß
Trat der Sänger im langen Talare,
Ihm glänzte die Locke silberweiß,
Gebleicht von der Fülle der Jahre.
„Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold,
Der Sänger singt von der Minne Sold,
Er preiset das Höchste, das Beßte,
Was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt;
Doch sage, was ist des Kaisers werth
An seinem herrlichsten Feste?"

„Nicht gebieten werd ich dem Sänger," spricht
Der Herrscher mit lächelndem Munde,
„Er steht in des größeren Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,
Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen."

Und der Sänger rasch in die Saiten fällt,
Und beginnt sie mächtig zu schlagen:
Aufs Waidwerk hinaus ritt ein edler Held,
Den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeschoß,
Und als er auf seinem stattlichen Roß
In eine Au kommt geritten,
Ein Glöcklein hört er erklingen fern,
Ein Priester wars mit dem Leib des Herrn,
Voran kam der Messner geschritten.

Und der Graf zur Erde sich neiget hin,
Das Haupt mit Demuth entblößet,
Zu verehren mit gläubigem Christensinn
Was alle Menschen erlöset.
Ein Bächlein aber rauschte durchs Feld,
Von des Gießbachs reißenden Fluten geschwellt,

Digitized by Google

Das hemmte der Wanderer Tritte:
Und beiseit legt Jener das Sakrament,
Von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
Damit er das Bächlein durchschritte.

„Was schaffst du?“ redet der Graf ihn an,
Der ihn verwundert betrachtet.
„Herr, ich walle zu einem sterbenden Mann,
Der nach der Himmelskost schmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
Da hat ihn der strömende Gießbach hinweg
Im Strudel der Wellen gerißen.
Doch daß dem lechzenden werde sein Heil,
So will ich das Wässerlein jetzt in Eil
Durchwaten mit nackenden Füßen.“

Da setzt ihn der Graf auf sein ritterlich Pferd,
Und reicht ihm die prächtigen Zäume,
Daß er labe den Kranken, der sein begehrt,
Und die heilige Pflicht nicht versäume.
Und er selber auf seines Knappen Thier
Vergnüget noch weiter des Jagens Begier;
Der Andre die Reise vollführet;
Und am nächsten Morgen mit dankendem Blick,
Da bringt er dem Grafen sein Ross zurück
Bescheiden am Zügel geführet.

„Nicht wolle das Gott,“ rief mit Demuthssinn
Der Graf, „daß zum Streiten und Jagen
Das Ross ich beschritte fürderhin,
Das meinen Schöpfer getragen!
Und magst dus nicht haben zu eignem Gewinnst,
So bleib es gewidmet dem göttlichen Dienst,
Denn ich hab es dem ja gegeben,
Von dem ich Ehre und irdisches Gut
Zu Lehne trage und Leib und Blut
Und Seele und Athem und Leben.“

Digitized by Google

„So mög euch Gott, der allmächtige Hort,
Der das Flehen der Schwachen erhöret,
Zu Ehren euch bringen hier und dort,
So wie ihr jetzt ihn geehret.
Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
Durch ritterlich Walten im Schweizerland,
Euch blühn sechs liebliche Töchter.
So mögen sie, rief er begeistert aus,
Sechs Kronen euch bringen in euer Haus
Und glänzen die spätsten Geschlechter!"

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
Als dächt er vergangener Zeiten,
Jetzt da er dem Sänger ins Auge sah,
Da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell
Und verbirgt der Thränen stürzenden Quell
In des Mantels purpurnen Falten.
Und alles blickte den Kaiser an,
Und erkannte den Grafen, der das gethan,
Und verehrte das göttliche Walten.

Schiller.

58. Die goldenen Eier.

Das Scepter und die Krone zu Achen feierlich
Maximilian dem Sohne gab Kaiser Friederich.

Da durfte Niemand dürsten, man schenkte tapfer ein,
Das Volk und sieben Fürsten ertranken schier im Wein.

Nach altem Königsrechte begieng man jeden Brauch,
Des Königs Kammerknechte, die huldigten ihm auch.

Zu seiner Krönungsfeier was brachten sie ihm dar?
Einen Korb voll goldner Eier, ein reich Geschenk fürwahr.

Digitized by Google

Da rief zu den Trabanten der Held Maximilian:
„Die mir die Eier sandten, die greift und haltet an!“ —

„Was haben wir begangen, wir arme Judenschaft,
Daß man uns nimmt gefangen und hält in strenger Haft?“ —

„So wißt ihr nicht weswegen? Es ist doch leicht erklärt:
Die solche Eier legen, die sind wohl hütenswerth.“

K. S.

59. Die Schlacht bei Zülpich.

Chlodewig der Frankenkönig sah in Zülpichs heißer Schlacht,
Daß die Allemannen siegten durch der Volkszahl Uebermacht.

Plötzlich aus des Kampfs Gedränge hebt er sich auf stolzem Ross
Und man sah ihn herrlich ragen vor den Edeln, vor dem Tross.

Beide Arme, beide Hände hält er hoch empor zum Schwur,
Ruft mit seiner Eisenstimme, daß es durch die Reihen fuhr:

„Gott der Christen, Gott am Kreuze, Gott, den mein Gemahl verehrt,
So du bist ein Gott der Schlachten, der im Schrecken niederfährt,

„Hilf mir dieses Volk bezwingen, gieb den Sieg in meine Hand,
Daß der Franken Macht erkennen muß des Rheins, des Neckars Strand:

„Sieh, so will ich an dich glauben, Kirchen und Kapellen baun
„Und die edeln Franken lehren keinem Gott als dir vertraun.“

Sprach es, und aus Wolken leuchtend brach der Sonne voller Strahl,
Frischer Muth belebt die Herzen, füllt des schwachen Häufleins Zahl.

Chlodwig selbst ergriff das Banner, trug es in der Feinde Reihn,
Und die Franken siegesmuthig stürzen jauchzend hinterdrein.

Digitized by Google

Schreck ergriff der Feinde Rotten, feige wenden sie und fliehn,
All ihr Kriegsruhm ist erloschen, ihre Macht und Freiheit hin.

König Chlodwig ließ sich taufen und sein edles Volk zugleich
Und ob allen deutschen Stämmen mächtig ward der Franken Reich.

Wenn sie einst den Gott verlaßen, der bei Zülpich Sieg verlieh,
Ist den Allemannen wieder Macht gegeben über sie.

K. S.

60. Der Teufel und der Wind.

Zu Bonn vor den Jesuiten beständig weht der Wind;
Ihr forscht woher das rühre? den Grund weiß jedes Kind.

Und fragt ihr eins, so spricht es und sich nicht lang besinnt:
Es gieng einmal spazieren der Teufel mit dem Wind.

Und wo vor den Jesuiten die Straße Raum gewinnt,
Begann der Feind zu sprechen zu seinem Freund, dem Wind:

„Was der Jesuiten Völkchen im Kloster wohl beginnt?
Du weißt, daß sie hier wohnen und mir befreundet sind.

Willst du ein Weilchen warten, mein lieber Bruder Wind,
So geh ich ihnen bieten einen guten Tag geschwind.

Vor der Jesuitenkirche blieb harrend stehn der Wind,
Ein trat zur Klosterpforte der Teufel falschgesinnt.

Da sah er seine Freude! er guckte schier sich blind:
„Gar wohl gefällt mir Alles, was man hier treibt und spinnt."

Mit Freudensprüngen fuhr er in sie hinein geschwind
Und ließ dadraußen harren seinen lieben Freund, den Wind.

Digitized by Google

Der harrt und harrt, wie manches Jahrhundert auch verrinnt,
Und wird er ungeduldig, so heult er nicht gelind.

Noch stäts vor den Jesuiten des Teufels harrt der Wind,
Ob längst mit seinem Freunde sie ausgewandert sind.

Sie kehren nimmer wieder, was mancher auch ersinnt;
Doch weit ist in der Runde berühmt der bönnsche Wind.

K. S.

---

61. Adelheid von Geldern.

Steht bei Bonn am alten Rhein
Ein verfallen Klösterlein,
Das der edle Graf von Geldern
Reich bedacht mit Gut und Feldern,
Seine Tochter Adelheid
Zur Aebtissin eingeweiht.

Das war eine fromme Frau,
War die Frömmst' im ganzen Gau,
Hatte freudig hingegeben
Irdisch Gut und junges Leben
Gott und Frau Cäcilia,
Die sie oft im Traume sah.

Einer Nonne, jung und hold
Prangend in der Locken Gold,
Wollte kein Gesang gelingen;
Strafe mocht es nicht erzwingen:
Immer blieb es ein Geschrei
Wie von Teufels Klerisei.

Als sie einst im hohen Lied
Falsche Töne nicht vermied,

Digitized by Google

Gab die Frau, in Gott verloren,
Einen Schlag ihr an die Ohren,
Daß sie schwer mit Krämpfen rang
Und von Stund an göttlich sang.

Flehend bitten laßt uns ja
Gott und Frau Cäcilia,
Daß zu unsrer Ohren Labe
Auferstehn aus ihrem Grabe
Die Aebtissin wieder mag,
Schaltend bis zum jüngsten Tag.

K. S.

62. Der alte Abt.

Dort in den Klostermauern geht der alte Abt herum,
Sein langer Bart im Winde weht, der Rücken ward ihm krumm.

Nicht mit den Augen sieht er mehr, er tappt nur mit dem Stab.
Was sucht er doch? Was wandert er? Er zählt die Gräber ab.

Doch wie er zählt und wie er späht, eins fehlt ihm immer noch;
Dann schüttelt er das Haupt und geht, kommt morgen wieder doch.

Die eigne Ruhstatt findt er nicht, quält sich allnächtlich ab,
Wenn endlich ganz der Bau zerbricht, das ist des Treuen Grab.

E. Reinhold.

Digitized by Google

63. Der Mönch zu Heisterbach.

Ein junger Mönch im Kloster Heisterbach
Lustwandelt an des Gartens fernstem Ort;
Der Ewigkeit sinnt tief und still er nach,
Und forscht dabei in Gottes heilgem Wort.

Er liest, was Petrus der Apostel sprach:
Dem Herren ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag.
Doch wie er sinnt, es wird ihm nimmer klar.

Und er verliert sich zweifelnd in den Wald;
Was um ihn vorgeht, hört und sieht er nicht;
Erst wie die fromme Vesperglocke schallt,
Gemahnt es ihn der ernsten Klosterpflicht.

Im Lauf erreichet er den Garten schnell;
Ein Unbekannter öffnet ihm das Thor.
Er stutzt, — doch sieh, schon ist die Kirche hell
Und draus ertönt der Brüder heilger Chor.

Nach seinem Stuhle eilend tritt er ein,
Doch wunderbar, ein andrer sitzet dort;
Er überblickt der Mönche lange Reihn:
Nur Unbekannte findet er am Ort.

Der Staunende wird angestaunt ringsum,
Man fragt nach Namen, fragt nach dem Begehr;
Er sagts, da murmelt man durchs Heiligthum:
Drei hundert Jahre hieß so Niemand mehr.

Der letzte dieses Namens, tönt es laut,
Er war ein Zweifler und verschwand im Wald,
Man hat den Namen Keinem mehr vertraut. —
Er hört das Wort, es überläuft ihn kalt.

Digitized by Google

Er nennet nun den Abt und nennt das Jahr;
Man nimmt das alte Klosterbuch zur Hand,
Da wird ein großes Gotteswunder klar:
Er ists, der drei Jahrhunderte verschwand.

Der Schrecken lähmt ihn, plötzlich graut sein Haar,
Er sinkt dahin, ihn tödtet dieses Leid,
Und sterbend mahnt er seiner Brüder Schar:
„Gott ist erhaben über Ort und Zeit.

„Was Er verhüllt, macht nur ein Wunder klar,
Drum grübelt nicht, denkt meinem Schicksal nach;
Ich weiß: ihm ist ein Tag wie tausend Jahr,
Und tausend Jahre sind ihm wie ein Tag."

Wolfgang Müller.

---

64. Die Jungfrau am Drachenfels.

„In Kränze winden wir dich ein:
Des Drachen Opfer mußt du sein.

„Um dich liegt mancher Held todt:
Von Zwietracht sind viel Blumen roth.

„Du Christenjungfrau bist zu schön,
Drum mußt am Drachenfels du stehn!"

Der Drach aus seiner Höhle kam:
Ein Kreuzlein von der Brust sie nahm.

Der Drache sahs — da floh er fort
Und fiel zum tiefsten Höllenort.

Digitized by Google

„Ihr Heiden kommt nun Weib und Mann
Und betet den Erlöser an!“

Da bogen Alle ihre Knie,
Die schöne Jungfrau taufte sie.

August Kopisch.

---

65. Die verbannten Nachtigallen.

„Hinweg von Kloster Himmelrath,
Verführerinnen, Nachtigallen!
Ihr habt mit brünstiger Lieder Schallen
Den Mönch verlockt vom Himmelspfad.

„Nicht länger soll wollüstger Laut
Der Brüder strengen Sinn bethören:
Ich habe Macht euch zu beschwören,
Hinweg, eh ihr mich zornig schaut.“

St. Bernhard hob die Hand empor:
Da floh, geschreckt von seinem Dräuen,
In alle Welt sich zu zerstreuen,
Der Sängerinnen Jubelchor.

Die meisten flogen an den Rhein:
Bei Honnef in dem schönen Thale,
Da schloß sie vor dem heißen Strahle
Ein Wald in duftge Schatten ein.

Sie saßen im belaubten Dom
Und sangen ihre selgen Lieder,
Die sieben Berge hallten wieder,
Andächtig floß vorbei der Strom.

Digitized by Google

Der Wandrer, den ein Leid gedrückt,
Vernahms und gieng dahin getroster;
Die Nonnen in dem Inselkloster,
Zum Himmel ward ihr Geist entzückt.

Das ist fürwahr nicht sündge Lust,
Das ist kein irdisch eitles Klingen:
St. Bernhard, hörtest du sie singen!
Sie loben Gott aus voller Brust.

K. S.

66. Rolandseck.

Von Spanien kam die Kunde wie jener Held von Stahl
Roland gefället worden im Thal von Roncesval.

Da nahm den frommen Schleier die schöne Hildegund,
Gelobte Gott die Seele mit todtesbleichem Mund.

Doch bald viel andre Kunde sandt aus der grüne Rhein:
Kein Schwert konnt ihn besiegen, die Liebe nur allein!

Es ward die schärfste Lanze ihm durch das Herz gerannt,
Als Hildegund die Schöne er Gott vermählet fand!

Auf hohem Felsen thät er sich eine Klause baun,
Von da zu ihrem Kloster im Rhein hinab zu schaun.

Da scholl von grüner Insel der Nonnen Sang empor:
Die holde Stimme wähnt' er zu hören aus dem Chor.

Wie Blumenseim die Biene sog er den süßen Schmerz,
Bis Minne ihm gebrochen das tapfre Heldenherz.

August Kopisch.

Digitized by Google

67. Rolandseck.

Eine junge Gräfin, ein edler Held,
Sie schwuren sich Lieb und Treu;
Er kam aus der Schlacht, er zog zu Feld,
Die Liebe war immer neu.

In Spanien stritt die fränkische Kraft,
O Roncesval, blutiges Thal!
Da fiel die Blüthe der Ritterschaft,
Da fiel Held Roland zumal.

„Nun Ade dir Welt! dein süßer Gewinn
Betrüglich ist er fürwahr,
Maria, himmlische Königin,
Dir weih ich mein goldenes Haar."

Das Kloster beschaut sich mitten im Rhein,
Noch hallen die Glocken im Thal.
Da schallt ein Huf, wer mag es sein?
Der Todte von Roncesval?

Nein Roland selbst, er leibt und lebt:
Ja wärst du, wärest du todt!
Denn wiße, daß Sie das Kloster begräbt,
Die dir zu leben gebot.

„Und begräbt das Kloster Schön Hiltigund,
So setz ich mich hier auf den Stein
Und schaue zeitlebens zum Tode wund
Hinab auf das Kloster im Rhein."

Im Kloster betete Hiltigund,
Held Roland saß auf dem Stein
Und schaute zeitlebens zum Tode wund
Hinab auf das Kloster im Rhein.

K. S.

Digitized by Google

68. Die Wunderbrücke.

Wo sich zwei Berge winken, dazwischen rauscht die Ahr,
Da sahn die Väter blinken Landskron und Neuenahr
Und einer Brücke Bogen erglühn im Sonnenstrahl
Von Schloß zu Schloß gezogen über das breite Thal.

Wer schuf die Wunderbrücke, wie Regenbogen schön,
Der Kunst zum Meisterstücke und einte diese Höhn?
Der Vater sagts dem Sohne, drum spricht die Sage wahr:
Ein Herr von Landskrone, ein Graf von Neuenahr.

Sie hatte treu verbunden der engsten Freundschaft Band,
Daß man zu allen Stunden sie gern beisammen fand.
Und mußten sie dann scheiden, so war die Brücke da,
Die brachte bald die Beiden einander wieder nah.

In Stücke brach die Brücke nach schwerer Zeiten Lauf,
Da baute sich zum Glücke ein zärtlich Paar sie auf.
Und Liebesboten giengen dahin, daher gar viel
Bis sie sich selbst umfiengen in süßem Minnespiel.

Viel schöne Brücken schlagen sah ich in deutschem Land,
Doch keinen Bogen wagen, der sich so weithin spannt.
Weils ewig unterbliebe, so mag man klärlich schaun,
Daß Freundschaft und Liebe die schönsten Brücken baun.

K. S.

Digitized by Google

69. Drei Schüsse.

Franzosen richten ihr Geschütz:
„Du mußt dich bald ergeben,
Und kommts zum Sturm, Herr Kommandant,
Es kostet dich das Leben."

„So thut mir erst der Schüße drei:
Nie sah man das sein Leben,
Daß eine Burg so fest und stark
Sich ohne Schuß ergeben."

„Wie das der Kurfürst hört von Köln,
Er wollt ihm an das Leben;
„Seid gnädig, Herr, er hat sich doch
Nicht ohne Schuß ergeben."

„Wohlan, so thut der Schüße drei
Nur auf sein armes Leben:
Nie ward Verräthern ohne Treu
Noch ohne Schuß vergeben."

K. S.

Digitized by Google

70. Die Gefangenen zu Ahre.

Den Stuhl zu Köln, als Konrad ſtarb,
Sein Vetter Engelbert erwarb,
Der Probſt erſt war in Gereon.
Des freuten ſich die Kölner ſchon,
Denn oft hatt er als Probſt geſprochen:
„Mein Ohm hat Treu an euch gebrochen,
Es iſt mir leid, Gott mag mir zeugen,
Wie ich an euch das Recht ſah beugen.
Hätt ich an ſeiner Statt Gewalt,
Dem Unrecht wollt ich ſteuern bald.
Ihr habt mir manchen Dienſt gethan,
Gedenken will ich ſtäts daran,
Das gelob ich euch mit Hand und Munde."

Als man zu Ahr vernahm die Kunde,
Daß der Domprobſt Biſchof wäre:
„Das iſt uns eine liebe Märe,"
Sprachen die Gefangenen frohen Muthes,
„Daraus erwächſt uns Lieb und Gutes:
Nun giebt er ſeinen Worten Kraft
Und löſt uns aus der langen Haft.
Er hat es uns verheißen oft,
Wir haben lang darauf gehofft;
Hat Ihn uns Gott zum Herrn gegeben,
Das fördert uns ſo lang wir leben:
Er bricht nicht, bald wird es erprobt,
Was uns ſein edler Mund gelobt."

Als Engelbert nun war gekoren
Und die Kölner ihm Huld geſchworen,
Da ſaß der Biſchof auf ein Roſs
Und ritt gen Bonn mit ſeinem Troſs.
Da ſah man Die von Bonn ihm auch
Hulden und ſchwören nach dem Brauch.

Digitized by Google

Darauf empfiengen Ritter und Knechte
Die Lehn, ein Jeder nach dem Rechte.
Von dannen hub er sich gen Ahr
Und nahm dort der Gefangnen wahr.

Das hörte Herr Rutger Overstolz,
Und Daniel Jude, ein Ritter stolz,
Dazu Herr Kostin von der Aducht,
Der Bischof habe Ahr besucht.
Da wurden eines Abends spat
Diese drei Ritter noch zu Rath,
Daß sie des Morgens früh zu Ross
Saßen und ritten gen Ahr aufs Schloß.
Sie sprachen: „Uns hat sein edler Mund
Das verheißen zu mancher Stund,
Erwürb er Bischofs Hut und Ehre,
Daß er all unsrer Unbill wehre."
Darauf versetzte Herr Daniel,
Der weise war und Sinnes schnell:
„Uns folgen, reiten wir zu ihm dar,
Gewiss die Freunde heim von Ahr:
Bewähren soll er heut sein Wort."
So ritten sie gen Ahre fort.

Sobald die Herren gen Ahre kamen,
Des Bischofs Leute die Dreie nahmen
Und wiesen sie zu ihren Magen (Verwandten)
Die dort im Thurm gefangen lagen.
Die Gefangenen wähnten, sie wären frei,
Doch unfrei wurden noch die drei.
Man schloß sie fest und hieß sie bleiben,
Ihren Freunden die Zeit zu vertreiben.

Nun hört wie Gerhart Overstolz sprach,
Der dort zu Ahr gefangen lag:
„Hieran geschieht uns eben recht,
Also vermehrt sich unser Geschlecht;
Nun sind wir elf und waren acht;
Dazu hat es der Fleischer gebracht."

Digitized by Google

Herr Daniel Jude sprach: „Schaut an,
Dies warne jeden frommen Mann.
Nun kürze Gott uns dieses Leid,
Man trifft bei Herrn keine Stätigkeit!
Wer hätte sich das träumen sollen?
Der Bischof hat uns beistehn wollen,
Wir sind gekommen auf sein Wort,
Euch zu befrein von diesem Ort,
Nun sind wir auch mit euch gefangen.
Doch sei es wie es sei ergangen,
Hierum soll Niemand noch verzagen.
Gar oftmals hab ich hören sagen:
Des Glückes Rad geht auf und nieder,
Einer fällt, der andre hebt sich wieder.
Man hat so manches Wunder vernommen,
Wills Gott, wir mögen noch entkommen.
Hab er Undank, der verzagt will sein,
Nach Regen folgt oft Sonnenschein."

Nun höret Wunder, was geschah
Herrn Gottschalk Overstolz, als er da
In Haft lag mit der Freunde zehn.
Kein Spielmann gehrte sie zu sehn
Zu Ahr auf ihrem festen Haus;
Herr Gottschalk zähmte sich eine Maus.
Er machte sie zuletzt so zahm,
Daß sie spielend zu ihm kam,
Wenn er mit lockender Stimme rief.
Sie waren ihm aus der Maßen lieb,
Sie kürzte den Gefangenen die Zeit
Und vertrieb ihnen Sorg und Herzeleid.
Doch wie kein Thier so zahm noch ward,
Daß es abließ von seiner Art,
So eines Tags, da er zornig ihr rief,
Die Maus ihm in ein Loch entlief.
Er sprach: „Nun sind wir übel berichtet:
Wir hatten andern Spielvogel nicht.
Meine Maus, die muß ich wieder haben."
Da begann er nach der Maus zu graben;

Digitized by Google

Der Himmel gab ihm ein den Rath,
Gott wußte wohl, warum ers that.
Er fand, was ihnen nützer war:
Als nach der Maus nur immerdar
Er grub mit seiner rechten Hand,
Eine scharfe schöne Feil er fand,
Und einen Meißel obenein:
Zuhand ließ er sein Graben sein.
„Ei Gott! du hast uns wohl bedacht,
Du zeigst uns heute deine Macht,
Sei, lieber Vater, gebenedeit!
Ihr Freund und Vettern, allezeit
Laßt uns den Herrn im Himmel preisen,
Er will uns seine Hülf erweisen.
Habt Muth, das Wagniss zu bestehn,
So sollt ihr frei von hinnen gehn.
Seht, was uns Gott zur Hülfe schickt,
Die Feile, die ihr hier erblickt,
Fand ich anstatt der Maus beim Graben:
Gott weiß wohl, was wir nöthig haben.
Da Gott uns die hat zugesandt,
So laßt uns fliehen unverwandt.
Man giebt uns Waßer hier und Brot,
Lägen wir länger, wir wären todt;
Wir haben Gottes Hand gesehn,
So laßt uns heut noch niedergehn.
Wir kennen wohl den Ziegenpfad,
Den laßt uns klimmen, sonst ist kein Rath.
Uns geleitet Gott und steht uns bei,
Nun sprecht, ob es euer Wille sei?

Die Einen wollten fahren, die Andern bleiben,
Beides von Freunden und von Weiben.
Jene, die da fahren wollten,
Sprachen: da sie doch sterben sollten,
Seis beßer, das Abenteuer bestanden,
Denn länger liegen in Haft und Banden.
Das Abenteuer kann gelingen,

Digitized by Google

Es kann auch übeln Ausgang bringen;
Blieben wir aber in dieser Noth,
Wir wären ohne Zweifel todt:
Drum, Freunde, laßt uns bald von hinnen;
So mögen wir lebend noch entrinnen.

Nun höret, wie Herr Gottschalk rieth,
Dem Gott die schöne Feile beschied:
„Ihr Herrn, es wär uns lästerlich,
Schied Einer von dem Andern sich.
Wir machen ein Looß: auf Wen es falle,
Dem sollen die Andern folgen Alle."
Die Herren däuchte gut der Rath,
Sie griffen ungesäumt zur That.
Da machten sie ein Looß von Holz:
Das fiel auf Herrn Gottschalk Overstolz.
Da zerschnitten sie die Leilachen
Und Mützen, Socken davon zu machen,
Die ein Jeder über die Schuhe,
Um nicht auszugleiten, thue;
Denn gefroren wars und Schnee fiel schwer,
Drum scheuten sie das Gleiten sehr.
Die guten Ritter mußten sich eilen,
Einer half den andern ausfeilen:
Von mitten Tag bis an die Nacht
Feilten sie sich aus mit aller Macht.
Als sie die Leilachen dann
Verknüpft, und jetzt die Fahrt begann,
Da ward Gott selber ihr Geselle:
Sie ließen sich auf die Kapelle,
Von der Kapelle zur Linde nieder;
Gen Ahre kamen sie nicht wieder.
Auch ward der Weg von Ahr sobald
Nicht mehr genommen nach dem Wald,
Den die gefangnen Kölner giengen,
Da sie an Stricken schwebend hiengen:
Der gute Gott ließ sie genießen,
Daß sie sich ganz auf ihn verließen.

Digitized by Google

Da liefen sie hinauf zum Wald,
Und wollten sich nun scheiden bald;
Doch Niemand wußte noch wohin:
Da hat ihnen Gott einen Rath verliehn.
Als sie sich weinend scheiden wollten,
Und Niemand wußte, wohin sie sollten,
Der von der Schurge hub da an,
Mit Gott er seine Rede begann:
„Gott hat die heilgen drei Könige gesandt
Ungefangen heim in ihr Land
Aus des König Herodes Händen:
Er mög auch uns noch heute senden,
Wo wir mit Freuden dürfen bleiben,
Und mög unsre Feinde von uns treiben.
Nun rath ich, dreifach uns zu theilen." —

Die Einen sah man gen Sinzig eilen,
Die Andern den Weg auf Tomberg nahmen.
Von Vieren nenn ich euch die Namen:
Das war Herr Gerhard Overstolz,
Herr Daniel Jud, ein Ritter stolz,
Des Bruder Peter, und Herr Kostin,
Die irrten lange her und hin
Durch Heid und Busch, durch Moor und Torf,
Bis sie kamen gegen Bodendorf,
Wo auch ein freier Mönchshof stand
Dem von der Abucht wohl bekannt.
Sie kamen in den Hof gegangen,
Und wurden freundlich dort empfangen
Von einem Bruder mit langem Barte,
Der dem Kloster den Hof verwahrte;
Er schrieb sich Bruder Hermann.

Da hub derselbe Bruder an:
„Ihr Herrn, Gott sei gebenedeit,
Daß ihr hierher gekommen seid:
Ich will euch heute wohl verpflegen,
Zu Nacht auf gute Betten legen,
Ihr lagt wohl lange nicht mehr so."

Digitized by Google

Sie dankten ihm und waren froh,
Nur ließ die Sorge sie nicht frei,
Daß man auf ihren Fersen sei.

Nun hört wie Bruder Hermann sprach:
„Bleibt hier, ich schaff euch gut Gemach,
Auch stell ich sichre Wächter aus,
Euch zu behüten, um Hof und Haus:
So mögt ihr eure armen Seelen
Zur Ruhe geben und Gott befehlen."

Als es nun an den Abend kam,
Der Bruder ein Fäßchen Honnefer nahm
Und taufte sie daraus so gut,
Sie wurden fröhlich und wohlgemuth.
Die Feßeln, die sie an den Beinen trugen,
Im Taumel sie sich niederschlugen,
Und ließen sie liegen dort und hier;
Doch das bekam ihnen übel schier.
Denn als sie Morgens früh auf waren,
Und gedachten ihres Wegs zu fahren,
Da sagten sie dem Wirthe Dank
Und wähnten sich schon frei und frank;
Doch sieh, was ward der Mönch gewahr?
Zum Dorfe sprengten Die von Ahr.

Da führte sie der Mönch behende
Durch seiner Scheuer Fachwerkwände
In den Hof eines armen Bauern.
Da hieß es aber zusammenkauern,
Denn er mußte dort die edeln Herren
In einen Käsekasten sperren.
Der Mönch fuhr wieder durch die Wand
Und hüllte sich in sein Mönchsgewand.

Als nun die Herrn von Ahre kamen,
Und Alles wohl in Obacht nahmen,
Da sahn sie, daß in der Stube lagen
Die Feßeln, die sie sich abgeschlagen.

Digitized by Google

Da half dem Bruder Läugnen nicht,
Sie sagten ihm ins Angesicht:
„Herr Mönch, sie sind zu euch gekommen,
Wir habens für gewiss vernommen;
Hier liegen unter Stuhl und Seßeln
Zum Wahrzeichen auch ihre Feßeln.
Wollt ihr nun Ehr und Gut behalten,
So dürft ihr sie uns nicht verhalten:
Und schafft ihr sie uns nicht zur Hand,
So wird euch Haus und Hof verbrannt."

„Ihr Herren," sprach der Mönch, „bei Gott,
Heut früh beim ersten Tageroth
Sind sie all wieder fortgeeilt,
Und meinten sich hier schon zu lange verweilt
Zu haben, denn ihre Furcht war groß,
Ihr wärt auf ihre Hetze los.
Sie fuhren weg und sagten mir nicht
Wohin sie wollten." Doch dem Bericht
Mochten die Häscher nicht Glauben schenken,
Sie fuhren fort, ihn zu verdenken,
Und sagten, er halte sie verborgen:
Da kam er in große Noth und Sorgen.
Doch was sie sprachen, was sie thaten,
Wie sie ihm dräuten mit dem Spaten,
Er hielt sich steif auf seinem Wort,
Sie wären früh des Morgens fort.

Da suchten sie durchs ganze Haus
Und krochen durch das Loch hinaus
In des Nachbars Hof, und sahn den Kasten:
Der schien zu klein für solche Lasten;
Wo aber Stroh lag oder Schanzen,
Da stießen sie durch mit Schwert und Lanzen.

Die Gefangnen hatten Angst und Noth,
Vor Augen sahn sie den grimmen Tod,
Sie schwitzten auch, den Bären gleich,
An Worten waren sie nicht zu reich.

Digitized by Google

Doch als die Reiter wieder giengen
Hinaus mit unverrichteten Dingen,
Da wurden sie von Herzen froh.
Da erlöste Gott sie ebenso
Wie die drei Kinder im feurigen Ofen,
Und so begannen sie Gott zu loben.
Doch war es in dem Kasten heiß,
Sie verlangten sehr, der Himmel weiß,
Daß der Mönch ihr Beschützer, käme
Und sie aus diesem Bade nähme.

Als Jene nun hinweg geritten,
Gar fröhlich kam der Mönch geschritten,
Mit großen Freuden er sie entschloß;
Des ihrer Keinen auch verdroß.
Doch sollt ihr wißen sonder Wahn,
Als der Kasten ward aufgethan,
Da raucht' es draus hervor so sehr,
Als obs ein glühender Ofen wär.
„Ihr Herrn," begann der Mönch zu sagen,
„Nun macht euch auf gen Remagen.
Da laßt euch schiffen über Rhein,
Ihr mögt da drüben sichrer sein."

So kamen sie gen Remagen
Am Abend vor unsrer Frauen Tage.
In eines Fischers Hütte nahmen
Sie Herberg, als sie spät ankamen,
Und aßen zu Nacht nur Waßer und Brot,
Auf daß ihnen aus aller Noth
Maria hülfe. Als sie gegeßen,
Und wähnten, sie hätten verholen geseßen,
Da kam ein Verräther, der sie kannte
Und sie Alle mit Namen nannte:
„Herr Gerhard, ihr dürft euch nicht entsetzen,
Ich will euch Herrn kein Glied verletzen;
Eurer armen Freunde bin ich einer,
Verrathen darf euch hier wahrlich keiner."

Digitized by Google

Herr Gerhard sprach: „Es soll euch frommen,
Wenn ihr uns helft hinweg zu kommen.“
Der Verräther sprach: „Glaubt mir aufs Wort,
Ihr seid nicht sicher an diesem Ort:
Ich bitt euch heut bei mir zu bleiben;
Die Zeit will ich euch wohl vertreiben.“
Sie sprachen: „Gut, wir wollen kommen,
Da wir euern Willen vernommen.“
„So verzieht ein wenig, ich kehre bei Zeiten,
Ich geh euch Herberg bereiten.“

Nun hört was der Verräther that:
Zu dem Richter gieng er in der Stadt:
„Herr Richter, ich bin hergekommen,
Dreihundert Mark will ich euch frommen;
Laßt ihr mich dreißig Mark genießen,
Bring ich euch Pfand, ihr mögts verschließen.“
„Wohlan, bringst du das Pfand zu mir,
Die dreißig Mark, die geb ich dir.“

„Gern, Herr, ich geh und hole das Pfand.“
Er gieng zu den Vieren allzuhand:
„Wohlauf, ihr Herrn, laßt uns hindann!
Zieht eure Oberkleider an:
Euch mag hier Arges nicht geschehn,
Des sollt ihr euch zu mir versehn.“

Herr Gerhard Overstolz da sprach:
„Gott, der die Nacht und der den Tag
Allen Kreaturen hat zu Gut
Geschaffen, nimm uns in deine Hut!
Und du, Maria, Mutter und Magd,
Durch die das Licht uns hat getagt,
Wirb uns zum Schild dein liebes Kind
Wider alle, die uns ungnädig sind;
So wahr Er Mensch am Kreuze starb
Und uns des Vaters Huld erwarb,
So wahr es heut dein Abend ist,
Und du des Sohns gewaltig bist,

Digitized by Google

So wahr erwirb uns Aller Huld,
Die uns haßen ohn unsre Schuld!"

Die Herren der Verräther wies
In des Richters Haus, der Alef hieß:
Der hieß sie allzumal willkommen.
Sie sprachen: Gott geb euch Heil und Frommen.
Sie blieben und der Verräther gieng;
Mit Freuden sie der Wirth empfieng:
„Ihr sollt von Herzen fröhlich sein,
Ich helf euch morgen über Rhein.
Der Verräther, der euch hergebracht,
Hatt euch viel Anderes zugedacht,
Er wollt euch mir verkaufen theuer,
Dafür wird ihm das ewge Feuer.
Er verrieth euch um dreißig Mark,
Mich dünkt, die Forderung ist stark,
Da Gott selber, Jesus Christ,
Um dreißig Pfennige verrathen ist.
Und Judas, sagt man, sich erhieng,
Das war der Lohn, den er empfieng:
Daß Alle solchen Lohn empfiengen,
Die wie Judas Verrath begiengen!
Ihr seid hier sicher sicherlich,
Ihr thatet niemals wider mich:
Geht schlafen, Gott wird euch bewahren;
Ich laß euch morgen überfahren."

Und da es kaum zu tagen begann,
Der Richter ihnen ein Schiff gewann.
Wohl gieng mit Eise hoch der Rhein,
Doch Maria wollte sie befrein,
Es war der himmlischen Königin Tag,
Die gern den Bittenden helfen mag.
Da kam sie und gebot dem Eis,
Daß es sich schied auf ihr Geheiß:
Sie fuhren durch gar unverletzt;
Doch hinter ihnen giengen jetzt

Digitized by Google

Die Schollen wieder hoch zu Haufen.
Die Verfolger wollten nicht ersaufen,
Drum ließ man sie in Frieden ziehn:
Das dankten sie Gottes Mutter, Marien.

Nach Meister G. Hagens Reimchronik.

71. Altenahr.

Wo sie am höchsten ragen die Felsen an der Ahr,
Da stand in alten Tagen das Schloß von Altenahr,
Und seine Thürme schauten mit ihrer Kronen Rand
Gleich alten und ergrauten Königen weit ins Land.

Gleich wie von Neid geschwollen rauscht unten tief der Fluß,
Und seine Waßer rollen am jähen Felsenfuß
Als wollt er unternagen das Schloß und brechen ein;
Doch trotzt mit festen Lagen das mächtige Gestein.

Einst hub ein ander Streiten sich dort von wildrer Art,
Da kam von allen Seiten viel Kriegsvolk, wohlgeschart.
Die Bischöf und die Fürsten stehn haßerfüllt voran,
Den Mann voll Freiheitsdürsten, den Burgherrn einzufahn.

Doch ragt der Fels, der wilde, und bietet guten Schutz,
Die Mauern sind wie Schilde, sie stehn in stolzem Trutz.
Der Feind liegt Tage, Wochen, viel Monde, manches Jahr,
Der Muth ist schier gebrochen, zerronnen fast die Schar.

Einst sprengt beim Morgenstrahle der Graf auf hohem Ros
Gewappnet ganz in Stahle zum höchsten Wall vom Schloß.
Sein Blick, der lang getrübet, erglüht wie Sonnenschein,
Der Ruf lang ungeübet dröhnt laut ins Thal hinein.

„Sieh auf dem letzten Rosse, o Feind, den letzten Mann,
Von allen, die im Schloße euch Böses angethan.
Dem Weib, den Söhnen allen gab Krankheit herben Tod,
Es fielen die Vasallen in jäher Hungersnoth.

Digitized by Google

„Und sind sie nicht gestorben in ehrenvollem Streit,
Sie haben doch erworben der Freiheit Herrlichkeit.
Frei will auch ich denn sterben wie ich im Leben war,
Denn Knechtschaft ist Verderben und schändet immerdar."

So hat der Greis gerufen und blickt zum Himmel auf,
Treibt auf den Felsenstufen das Roſs zu wildem Lauf,
Stürzt von der Höhe rasselnd, rollt über das Gestein
Bis in die Flut, die prasselnd schlingt Roſs und Reiter ein.

Wie das die Feinde schauen erfaßt sie Schreck und Graus,
Sie fliehn des Todten Gauen und ziehen stumm nach Haus.
Das Schloß sank auf den Höhen schon längst ein Raub der Zeit,
Nur noch zwei Thürme stehen zum jähen Sturz bereit.

Doch lebt die alte Kunde noch stäts im Volke fort,
Sie geht von Mund zu Munde, sie geht von Ort zu Ort,
Und lehrt das Volk, daß Sterben wie Männer frank und frei,
Viel beßer als Verderben in schlimmer Knechtschaft sei.

Wolfgang Müller.

72. Das salische Blut.

Da droben saß auf Hammerstein
Das schönste Paar am ganzen Rhein.

Doch aus verjährtem Haße grollt
Von Mainz ihm Bischof Erkenbold.

Er sprach: Vernimm der Kirche Schluß,
Dir ziemt nicht deiner Muhme Kuſs.

Zu nahe Sippe wehrt dem Band:
Nun trennt euch oder seid gebannt.

Graf Otto spricht: „Was Gott vereint,
Das soll nicht scheiden Freund noch Feind.

Digitized by Google

„Der Himmel segnet unsern Bund,
Lebendge Zeugen thun es kund.

„Der Mainzer neidet uns den Kuss,
Der Kuss und Liebe meiden muß.

„Komm küsse mich, lieb Mühmchen schön,
Wir trotzen ihm von dieser Höhn.

„Und trennt uns beide salisch Blut,
So fließ es für das höchste Gut."

Der Bischof schleudert Acht und Bann
Und zieht des Kaisers Macht heran.

Und bei dem ersten Sturm aufs Schloß
Getroffen sank der Graf vom Ross.

Beim andern ward die Gräfin wund,
Beim dritten Beide wieder gesund.

Und daß der Feind geworfen ward,
Das schuf zumeist Frau Irmengard.

Da sprach der Kaiser Heinz: „Fürwahr,
Wir lägen hier noch tausend Jahr.

„Das römsche Reich hat nicht die Kraft
Zu lösen solcher Liebe Haft.

„Herr Bischof, sänftet euern Muth,
Vergoßen ist ihr salisch Blut.

„Was ihnen blieb, ist unverwandt,
Die Sippe wehrt nicht mehr dem Band.

„Und mögt ihr noch so finster schaun,
Ihr sollt nun selbst das Päärchen traun.

„Ich aber will Brautführer sein."
Da gabs ein Fest auf Hammerstein!

K. S.

Digitized by Google

73. Kaiser Heinrich IV. zu Hammerstein.

Auf seiner hohen Veste sitzt Wolf von Hammerstein,
So ruht auf seinem Neste der Aar im Abendschein,
So ruht in seiner Höhle der alte Löwe still,
Der nimmer in die Wälder zum Kampfe ziehen will.

Einst trug er stolz im Streite des deutschen Reichs Panier,
Und trotzte seinen Feinden mit offnem Helmvisier,
Und zog mit Kaiser Heinrich getreu von Land zu Land,
Als Sieger und Besiegter, als Rächer und verbannt.

Oft denkt er noch mit Grauen an jenen Wintertag,
Wo Heinrich in Kanossa beinah der Schmach erlag;
Dann aber denkt er wieder mit alter Jugendglut,
Wie sie zusammen siegten ob aller Feinde Wuth.

Und oftmals vor die Seele schwebt ihm ein sanftes Bild:
Des Kaisers hohe Herrin, so treu, so gut und mild.
Nach manchem bittern Schmerze, den ihr einst Heinrich gab,
Liegt sie in selgem Frieden schon lang im stillen Grab.

Noch aber kämpft der Kaiser mit Zeit, Geschick und Welt;
Doch längst auf seiner Veste ruht Wolf, der greise Held.
Weiß ist sein Haar geworden und schwach die tapfre Hand,
Drum sieht er oft mit Trauer weit über Strom und Land.

Denn ach! vergebens schauet sein trüber Blick hinaus,
Kein Adlerknabe schwingt sich gleich ihm, durch Sturmesgraus,
Kein junger Löwe streitet nun mit der Feinde Schar
Und bringt den Preis des Sieges dem alten Löwen dar.

O Gram des stolzen Herzens! nur Töchter nennt er sein,
Die schönsten Schwesterrosen, erblüht am weiten Rhein.
Nur selten mag ihn freuen ihr anmuthvolles Bild,
Und wieder hören beide die Rede rauh und wild:

Digitized by Google

„Hinweg, hinweg den Rocken, die Spindel aus der Hand:
Willst du von dannen ziehen und spinnst dein Brautgewand?“
„Ich spinne dir den Mantel, mein Vater lieb und traut,
So lange du mich liebest mag ich nicht werden Braut.“ —

„Fort mit der Weberspule, webst du mein Todtenkleid?“
„Ich webe dir, lieber Vater, ein schönes Feierkleid.
O sprich nicht mehr vom Sterben, sonst muß ich weinen gleich,
Du sollst nicht von uns gehen, und wärs ins Himmelreich.“

„Ja wärt ihr tapfre Söhne, blieb' ich bei euch mit Lust,
Drückt' euch mit Stolz und Freude an die getreue Brust.
Doch schwache Weiber seid ihr, gebannt in engen Kreiß,
Und mein Geschlecht verblühet, ich bin sein letztes Reis.“

Er sagts und schaut vom Söller mit einem finstern Blick,
In unmuthvoller Seele beklagend sein Geschick.
Schon sinket Nacht hernieder und hüllt die Fernen ein,
Der Sturm durchheult die Lüfte und drunten braust der Rhein.

„Horcht! an der hohen Pforte, wer klopft so spät noch an? —
„Macht auf, macht auf! Herr Ritter, eh die Verfolger nahn.“
Da thun sich auf die Hallen, zwei Pilger treten ein;
Am Eingang bleibt der eine, wer mag der andre sein?

Er sinkt erschöpft zusammen und seufzt und klaget laut,
Daß es den holden Mägdlein vor solchem Gaste graut. —
Doch als er endlich wieder das greise Haupt erhebt,
Da beugt der alte Ritter vor ihm das Haupt und bebt.

Er ruft: „Mein Herr und Kaiser, was ist mit dir geschehn!
Ich seh nicht mehr den Purpur von deinen Schultern wehn;
Ich seh nicht mehr die Krone auf deinem theuern Haupt:
Hat dich der Feind geschlagen und frevelhaft beraubt?“ —

„Ach, theurer Waffenbruder, mich hielt ein grimmer Feind
In Kerkernacht gefangen, wo nie die Sonne scheint.
Dann raubt er mir den Purpur, stieß mich hinab vom Thron:
Und — weißt du seinen Namen? der Räuber ist — mein Sohn.“

Digitized by Google

Er deckt mit beiden Händen das bleiche Angesicht,
Doch Wolf erhebt sich schweigend, vor seinem Aug wird Licht:
Er fühlt sich sanft umschlungen von seiner Töchter Arm,
Er fühlt auf seinen Händen auch eine Thräne warm.

„Wohl dir!“ sagt Kaiser Heinrich mit sanfter Stimme nun,
„Du wirst an treuen Herzen zur letzten Stunde ruhn.
Kein Sohn ersehnt dein Erbe mit wilder Ungeduld
Und fügt zum stillen Wunsche vielleicht die offne Schuld.“

„Doch auf! — und ohne Säumen entsende Boten aus;
Noch stehet Köln in Treue zum alten Kaiserhaus.
Und morgen mit der Sonne zieh ich hinab an Rhein,
Und bald zum letzten Kampfe will ich gerüstet sein.“

Er schweigt und sinkt aufs Lager zur langentbehrten Ruh,
Bald schließt ein sanfter Schlummer die müden Augen zu.
Und Wolf drückt seine Töchter ans Herz, zur guten Nacht. —
Dann hält er bei dem Schläfer getreue Ritterwacht.

A. v. Stolterfoth.

74. Das versunkene Schloss.

Bei Andernach am Rheine liegt eine tiefe See;
Stiller wie die ist keine unter des Himmels Höh.
Einst lag auf einer Insel mitten darin ein Schloß,
Bis krachend mit Gewinsel es tief hinunter schoß.

Da findt nicht Grund noch Boden der Schiffer noch zur Stund,
Was Leben hat und Odem ziehet hinab der Schlund. —
So schritten zween Wandrer zu Abend da heran,
Zu ihnen trat ein Andrer, bot ihnen Gruß fortan.

Digitized by Google

„Könnt, wie vor grauen Tagen das Schloß im See versank,
Ihr mir die Kunde sagen, so habet dessen Dank.
Ich wandre schon seit Jahren die Lande aus und ein,
Manch Wunder zu bewahren in meines Herzens Schrein."

Der Jüngste von den Zween bereit der Frage war.
Er sprach: das soll geschehen, so wie ichs hörte zwar.
Als noch die Burgen stunden lebt da ein Ritter gut,
In Trauer fest gebunden grämt' er den stolzen Muth.

Warum er das muß dulden hat keiner noch gesagt;
Ob alter Väter Schulden ihm das Gericht gebracht;
Ob eigne Missethaten ihn rißen in den Schlund,
Wo keiner ihm mag rathen in offnen Grabes Mund."

So sprach von jenen Leiden der jüngste an dem Ort;
Der Fremdling dankt den Beiden als traut er wohl dem Wort.
Der Alte sprach: Mit nichten, wie sprachst du falsch, mein Sohn,
Es soll der Mensch nicht richten, findt jeder seinen Lohn.

Wahr ists, es haufen Geister da unten wundervoll,
Doch nimmer sind sie Meister, wer wandelt fromm und wohl.
Der Ritter gut und bieder war ehrentreu und recht,
Noch rühmen alte Lieder das edele Geschlecht.

Nur daß so schwere Trauer das Herz ihm hält umspannt,
Drum sucht er öde Schauer, all Freude weit verbannt.
Und des Gesanges Klagen sind seine einzge Lust;
Nur diese Wellen schlagen einsam an seine Brust.

Wohl jene Waßer drunten sind voller Klag und Schmerz;
Stäts einsam wohnt dort unten wem sie gerührt das Herz.
Denn alles was vergangen steht lockend vor dem Blick,
Es steigt aus dem Gesange klagend die Welt zurück.

Die Gegenwart verschwindet, die Zukunft wird uns hell,
Und was den Menschen bindet geht unter in dem Quell.
Wer in den Schwermuthswogen das Licht im Auge hält,
Hat hier schon überflogen die Bande dieser Welt.

Digitized by Google

So dünkt mich, daß die Geister durch Neid zu ihrem Grab
Ihn des Gesanges Meister zogen den Schlund hinab.
Wir sehn wie jedes Schöne des Todes Wurm verdirbt,
Schnell fliehen so die Töne und der Gesang erstirbt.

Wem alle Zukunft offen, klar die Vergangenheit,
Setzt oben hin sein Hoffen, flieht aus der starren Zeit;
Und wenn er nicht so dächte, so haßt das Irdsche ihn,
Wo es den Tod ihm brächte, zieht es ihn schmeichelnd hin.

So treten nun die Dreie tiefer in dunkeln Wald;
Wie er des Danks sie zeihe, ersinnt der Fremd alsbald:
„Und liebt ihr denn Gesänge, ich bin Gesanges reich,
So sollen Wunderklänge erfreun euch alsogleich."

Es hebt von allen Seiten Gesang zu klingen an,
Bald klagend wie von weitem, bald schwellend himmelan.
Wie Meereswellen brausen brichts überall hervor,
Mit Lust und doch mit Grausen hört es ihr staunend Ohr.

Der Fremd ist nicht zu sehen doch scheint ein Riesenbild
Fern übern See zu gehen wie Abendwolken mild;
Und wie hinaufgezogen sehn sie, die ihm nach schaun,
Rauschen empor die Wogen, sehn es mit Lust und Graun.

Fr. Schlegel.

Digitized by Google

75. Siegfried und Genovefa.

1.

Hohenſimmern hieß die Veſte, wo der Pfalzgraf Siegfried ſaß,
Der im Schwarm erlauchter Gäſte Genovefens nicht vergaß.
Uebt er jetzt des Wirthes Pflichten dünkt das volle Haus ihn leer:
Wohl, er konnte ſie vernichten, ſie entbehren, das iſt ſchwer.

Doch erträglich ſind die Tage, wären nur die Nächte nicht,
Denn ihm naht zu arger Plage immer Nachts ein Traumgeſicht.
Heute von der Flügelſchlange ward ſein liebſtes Lieb bedroht,
Hilfe! Hilfe! rief ſie bange — Niemand half ihr in der Noth.

Dieſen ſchweren Traum am Morgen ſagt' er Golon, ſeinem Rath:
„Glaube mir, ich bin in Sorgen um die übereilte That.
Selber ſchein ich mir der Drache, der das ſchöne Weib verdarb;
Nie verhört' ich ihre Sache; wehe! wenn ſie ſchuldlos ſtarb!"

Golo ſprach mit falſchem Munde: „Deuten kann ich dieſen Traum,
Aus dem Worte fließt die Kunde und dem Zweifel bleibt nicht Raum;
Drago hieß, der ſie verführte, Drago der verruchte Koch,
Er empfieng was ihm gebührte, Pfalzgraf, und ihr zweifelt noch?"

Tages läßt er ſich bethören, aber wahrhaft iſt die Nacht,
Wieder muß ein Traum ihn ſtören, der ihm angſt und bange macht:
Hunde hetzt das Jagdgeſinde und das krumme Hifthorn ſchallt,
Einer fleckenloſen Hinde folgt der Graf durch Buſch und Wald.

„Weiß iſt dieſes Wild geweſen, weiß wie ſtäts die Unſchuld iſt,
Doch ich hatt es mir erleſen, ließ zur Flucht ihm keine Friſt.
Als mein Pfeil es wund geſchlagen, daß der rothe Schweiß entrann,
Gleich als wollt es mich verklagen, blickt' es klug und fromm mich an."

Digitized by Google

Golo sprach, der Hochverräther: „Möglich, daß der Traum nicht äfft,
Wenn ihr früher oder später eine weiße Hinde trefft.
Nicht so selten sind die weißen, fleckenlose giebts genug;
Doch was will ihr Blicken heißen? Alle blicken fromm und klug."

2.

„Auf, die Bracken macht genoßen, überkröpft die Falken nicht,
Weckt die fürstlichen Genoßen, heut erfüllt sich mein Gesicht.
Seht, der Erde braune Rinde fußhoch hat der Schnee bedeckt:
Nicht entgeht mir jetzt die Hinde, die so schnell die Läufe streckt." —

„Heute könnt ihr sie nicht schauen, die dem Schnee an Weiße gleicht:
Wollt ihr meinem Rathe trauen, harrt ihr lieber, bis er weicht."
Aber schon auf wildem Hengste stürmt der Pfalzgraf über Feld;
Den Verräther faßen Aengste als es rings von Hörnern gellt.

Mancher Falke stieg und schweimte, müde lief sich manches Roß,
Golo selbst, der Abgefeimte, viel des edeln Wildes schoß.
Hunde hetzt das Jagdgesinde, weil das krumme Hifthorn schallt,
Einer fleckenlosen Hinde folgt der Graf durch Busch und Wald.

Flüchtig ist sie, mit den langen Läufen wirft sie Schnee empor,
Roß und Reiter sie zu fangen setzen über Stein und Moor;
Doch sie läßt sich nicht erreichen: endlich schießt sein Pfeil sie wund,
Aber noch mit blutgen Weichen birgt sie sich im Waldesgrund.

Siegfried folgt, die Luft zu büßen, sieh, da liegt das zahme Wild
Einer schönen Frau zu Füßen, die der Wunde Fluß ihm stillt.
Und die Frau umspielt ein Knabe, wie die Mutter schön und bleich:
Lang entbehrten jeder Labe Genovefa, Schmerzenreich.

Bloß sind diese edeln Glieder, wallen auch von Haupt zu Fuß
Goldne Locken reichlich nieder, schreckt sie doch des Fremden Gruß:
„Mußt mir erst den Mantel reichen, wenn ich mit dir reden soll."
Lange weilt' er bei der Bleichen, und ward aller Freuden voll.

Digitized by Google

Frau und Knabe sind die Seinen, die der Hinde Milch ernährt:
Simmern wird vor Freude weinen, wenn er mit den Lieben kehrt.
Jauchzend hörten alle Gäste welch ein Wunder Gott erlaubt,
Und vom hohen Thor der Veste blickte Golos blutges Haupt.

K. S.

76. Wassernoth.

Zu Koblenz auf der Brücken, da liegt ein tiefer Schnee,
Der Schnee der ist geschmolzen, das Waßer fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten, da wohnet Niemand drein,
Ich kann da lange warten, es wehn zwei Bäumelein.

Die sehen mit den Kronen noch aus dem Waßer grün,
Mein Liebchen muß drin wohnen, ich kann nicht zu ihr hin.

Wann Gott mich freundlich grüßet aus blauer Luft und Thal,
Aus diesem Fluße grüßet mein Liebchen mich zumal.

Sie geht nicht auf der Brücken, da gehn viel schöne Fraun,
Sie thun mich viel anblicken, ich mag die nicht anschaun.

Volkslied.

Digitized by Google

77. St. Ritza.

Jenseits Koblenz wohnte Ritza einsam, von der Welt geschieden,
Jenes frommen Ludwigs Tochter, aber frommer selbst als dieser.
Immer Morgens, wenn die Glocken in St. Kastors Kirche riefen,
Schritt sie auf des Rheines Wellen freudig hin, vor Gott zu knieen.
Gerne trugen sie die Wellen, denn ihr Herz war reich an Frieden,
Und im gläubigen Gemüthe wuchs ihr nur Vertraun und Liebe.
Berge könntet ihr versetzen, hättet ihr Vertraun und Liebe,
Ueber Meere sicher wandeln, wär euch Zuversicht beschieden.
Also gieng die fromme Ritza, wie auf salzger Flut die Kiele,
Und des Rheines Schmeichelwogen freundlich ihren Fuß umspielten,
Trocknes Fußes gieng sie täglich nach St. Kastor und hinwieder,
Und verdoppelt blickt' ihr Antlitz aus des Stromes glattem Spiegel.

Aber einst, da wildgehoben war die Flut, und Stürme bliesen,
Wollte Zagen sie beschleichen, Zweifel ihren Muth besiegen.
Standen Reben da am Ufer, sich um Kieferpfähle schmiegend,
Riß sie einen aus der Erde, daß er ihr zum Stabe diene;
Setzt den Fuß dann auf die Welle, und die Welle will sie wiegen,
Aber nur dem Pfahl vertrauend hält sie ängstlich sich an diesen:
Sieh, da sinkt ihr Fuß zu Grunde und der Stab versagt die Dienste,
Waßer spült um Knie und Hüfte und noch sinkt sie tief und tiefer.

Da in Todesnöthen dachte sie des Heilands, der gebieten
Kann dem Sturme sich zu legen, und der Flut gemach zu fließen.
Aus den hoch gehobnen Händen schleudert sie den Schaft der Kiefer,
Streckt sie flehend zum Erlöser, neues Glaubens voll, und siehe,
Wieder heben sie die Wogen, und der wilden Flut entstiegen,
Tritt sie mit dem Fuß die Welle, schreitet fürder triumphierend
Und gestärkt im Glaubensmuthe naht sie bald dem sichern Ziele.

In St. Kastor wirkt noch Wunder was der Welt von ihr geblieben;
In der Schar der Selgen Gottes ist der Stuhl ihr angewiesen.

K. S.

Digitized by Google

78. Korporal Spohn.

Man kennt in Koblenz und im Thal
Noch Spohn, den großen Korporal.

Was that der Spohn, daß man ihn kennt?
Verdient er wohl ein Monument?

Der Spohn war ein getreuer Mann,
Getreuern Niemand finden kann.

Seinem Kaiser diente treu der Spohn,
Sein Kaiser hieß Napoleon.

Der hatt in der Dreikaiserschlacht
Sich vorgewagt mit Unbedacht.

Da ward er plötzlich angesprengt,
Von Feinden rechts und links bedrängt.

Kosacken finds, auf schnellem Ross
Entflieht der Kaiser vor dem Tross.

Hier aber hemmt Gebüsch den Ritt:
Der Kaiser ist des Lebens quitt.

Das sah der Spohn, der war nicht faul:
„Herr Kaiser," rief er, „mir den Gaul,

Mir den berühmten, eckgen Hut,
Flieht, eure Rolle spiel ich gut."

Zur Erde sprang Napoleon,
Auf seinem Schimmel saß der Spohn.

Digitized by Google

Den eckgen Hut wohl auf dem Haupt;
Der Feind sich nicht betrogen glaubt.

Er sprengt heran und jauchzt dem Fang,
Und sieht zu spät, daß er misslang.

Als sie den Korporal nur schaun,
Da ward der Spohn zusammengehaun.

Der Kaiser lief in schnellem Lauf,
Hatt einen Korporalshut auf.

Von dieser Zeit, hört ich einmal,
Hieß er der kleine Korporal.

Der große Korporal war Spohn,
War größer als Napoleon.

K. S.

79. Heinrich und Bertha.

„Der Lenz weht an den Bergen hin,
Lacht aus des Himmels Bläue:
Ach Heinrich, mahnt dich nicht dein Sinn?
Dein harret die Getreue.
Du klarer Strom, du blickst so gut:
Welch feige Furcht! Es darf der Flut
Die Liebe kühn vertrauen."

Und in dem Nachen stand sie bald,
Der Fährmann lenkt das Steuer;
Das Segel frisch im Winde wallt.
Im Aug des Herzens Feuer,
Fliegt sie vorbei der Höhen Kranz
Hinab im leichten Wellentanz,
Hinab die Schmeichelwogen.

Digitized by Google

Wo frei die Mosel, eine Braut,
Dem Rhein entgegeneilet,
Ist eine Brücke stolz erbaut:
Da wars, wo Heinrich weilet.
Da stand er sinnend früh und spät,
Sein Blick zur trauten Ferne späht,
Wo seine Bertha wohnet.

Und wie er weithin schaut den Kahn,
Und sieht das Mägdlein prangen,
Hauchts ihn mit Ahnungswonnen an,
Heiß brennen seine Wangen.
Die Holde hat er jetzt erkannt,
Ach! Erd und Himmel floh und schwand
Vor des Entzückten Sinnen.

Welch selger Willkomm hin und her!
Welch Grüßen, süßes Winken!
Der Jungfrau Herz trägt es nicht mehr,
Die vollen Thränen sinken.
Die Schiffer staunen still, gebannt,
Das Ruder fällt aus ihrer Hand,
Der Nachen spielend treibet.

O weh! o weh! o habet Acht,
Ihr läßigen Gesellen!
Schon faßet euch des Strudels Macht,
Das Schiff wird euch zerschellen.
Hilf Himmel, rett uns aus der Noth!
Hart gen den Felsen prallt das Boot,
Zerkracht im Umsturz kreisend.

Ein jäher Angstruf scholl empor,
Scholl von dem Ufer wieder,
Der dumpfe Abgrund rauscht' und gohr,
Reißt seine Beute nieder.
Die Jungfrau aus der tückschen Gruft
Schaut bleich hinauf und sinkt und ruft
Des theuern Jünglings Namen.

Digitized by Google

Dem schnüret das Entsetzen kalt
Die treue Brust zusammen,
Er fühlt der Liebe Allgewalt
Und der Verzweiflung Flammen.
Und sturmschnell mit entschloßnem Muth
Schwingt er sich in die dräunde Flut
Hoch von der Brücke Rande.

Und glücklich nahet er dem Strand,
Sein Lieb in starken Armen;
Der Ohnmacht Todesschlummer schwand,
Sie muß an ihm erwarmen;
Sie schlägt die Wimpern auf, erblickt
Gerettet sich, und sieht entzückt
Ach! Heinrich ihren Retter.

Wie glühen beide, Brust an Brust,
Im trunknen Herzen Himmel!
Ein jedes Auge schwimmt in Lust,
Laut jauchzt des Volks Gewimmel:
Und Segen ruft ein jeder Mund
So treuer Seelen heilgem Bund
Und preist die hohe Minne.

Fr. Oebecke.

---

80. Das Miseräbelchen.

Mosellandische Volkslegende.

Als noch mit seiner Jünger Schar
Unser Herr Christus auf Erden war,
Hats ihnen, das ist weltbekannt,
Oft missbehagt im gelobten Land,
Dieweil in Israel, wie es hieß,
Kein rechter Glaube sich spüren ließ,
Davon sie dachten mehr zu gewahren
Bei Samaritern und Heidenscharen.

Digitized by Google

Huben ſich alſo auf die Bein
Und zogen rüſtig querfeldein
Ueber Berg und Thal, durch Nebel und Guß,
Bis ſie kamen an den Moſelfluß.
Da wohnt' ein Völklein derb und bieder,
Schlichte Herzen und ſtarke Glieder,
Gieng immer gradaus, niemals krumm,
Hatt eine Art von Chriſtenthum.
Da fand der Herr nicht viel zu ſchaffen,
Weder Phariſäer noch Baalspfaffen,
Sie ſagten Ja, ſie ſagten Nein,
Und gleisten nicht mit Heuchelſchein.
War aber gar ein bucklich Land:
Ueber Felſen, wo die Rebe ſtand,
Schien die Sonne ſo glühend heiß,
Herr und Jünger troffen von Schweiß.

Sprach der Heiland, Scherz oder Ernſt:
„St. Peter, weil du doch nichts lernſt,
So lauf einmal, haſt lange Bein,
Ins Dorf und hol ein Schöppchen Wein.“
Das ließ ſich Petrus nicht zweimal ſagen,
Ein Schöppchen war juſt ſein Behagen,
Nur ſchlug ihm nie ein Schlückchen an,
Das er nicht mit eignem Gaum gethan.
Drum lief er, was er mochte laufen,
Thät ſich erſt ſelbſt ein Schöppchen kaufen,
Denn der Weiſe nutzt Gelegenheit.
Unten ſchmal und oben breit,
Humpengroß einen hölzernen Becher
Leert' in einem Zuge der Zecher.

Doch auch des Herrn er nicht vergaß,
Er ließ ihm meſſen chriſtlich Maaß:
Den Becher hoch zum Rande voll,
Daß er im Gehn ihm überſchwoll.
Doch Schade für den edlen Saft,
Verſiegt' im Sande ſeine Kraft:

Digitized by Google

Beßer den Schaum hinwegzunippen!
Er hebt ihn an die durſtgen Lippen,
Nippt, trinkt und nippt und nippt und trinkt,
Bis der Wein im halben Humpen blinkt.
„Wer kann dafür, der Durſt hat Schuld:
Das Meßer hab ich ja, Geduld!
Den hohlen Rand hinweggeſchnitten,
Bleibt noch unmäßig viel inmitten.
Nun aber ſchwippt es wieder über
Und wird zunichte: trink ichs lieber!“
Und ſo mit Schnitt und Trunk und Schnitt
Wirds klein und kleiner Schritt für Schritt.

Nun endlich iſt der Herr erreicht.
Spricht Petrus: „Herr, du denkſt vielleicht
Ich brächte dir ein Fuſeltröpfchen,
So winzig klein iſt hier das Schöppchen.
Doch ſcheints ein trinkbar guter Wein,
Auch darf es uns nicht bange ſein,
Da mit ſo Wenigem, wenn du willſt,
Du Herr uns Durſt und Hunger ſtillſt.“

Da ſprach der Herr: „Du biſt ein Schalk;
Was löſchteſt du denn deinen Kalk?
Du wollteſt wohl den Sichern ſpielen,
Falls heut nicht Tropfen vom Himmel fielen?
Behalte du dein Miſeräbelchen,
Doch wiſche dir hernach das Schnäbelchen;
Ihr Andern kommt, ihr ſollt allein
Für diesmal meine Gäſte ſein.“

Noch heute werden im Moſelland
Die Schöppchen Miſeräbelchen genannt:
So klein ſie ſind, laßt ſie uns leeren
Ihrem Erfinder St. Peter zu Ehren.

K. S.

Digitized by Google

81. Die Frau von Stein.

„Dieser Ehren ist zuviel," sprach die edle Frau vom Steine,
„Auch das Glück will End und Ziel, Ziel noch Ende hat das meine.

„Beide Söhne sind vermählt, sind ein Schmuck des Ritterstandes,
Drei der Töchter auserwählt haben Edle dieses Landes.

„Blieb mir noch das letzte Kind, heute gab ichs einem Grafen,
Also daß es zwölfe sind, die sich hier zur Hochzeit trafen.

„Nun gedoppelt ist die Zahl, Töchter sechs und sechs der Söhne,
Mahnt es mich beim frohen Mal wie ich das Geschick versöhne:

„Denn der Ehren ist zuviel, denn zuviel ist dieser Ehren."
Becherklang und Saitenspiel überschallt oft weise Lehren.

Unbeachtet blieb das Wort, aber schon am andern Morgen
War des Hauses Mutter fort, war das Haus in Angst und Sorgen.

Nimmer kehrte sie zurück, wiedersah sie nicht die Lieben;
Sühnen wollte sie das Glück: Niemand weiß, wo sie geblieben.

Ob sie sich der Welt begab in der abgeschiednen Zelle,
Ob das Opfer weit hinab trug der Lahn, des Rheines Welle.

Fortgeblüht hat ihr Geschlecht herrlich bis zu unsern Tagen,
Einen Freiherrn recht und echt Deutschland noch zuletzt getragen.

K. S.

Digitized by Google

82. Kaiſer Wenzel.

„Was ſchiert mich Reich und Kaiſerprunk
Mit all den böſen Plagen,
Will mir viel beßer doch ein Trunk
In Ruhe hier behagen!“
So ſprach der Kaiſer Wenzeslaus
Und trank den vollen Humpen aus
Beim Königſtuhl zu Rhenſe.

Drauf Kurfürſt Ruprecht von der Pfalz
Hub an: „Mein Herr und Kaiſer,
Ihr ſprecht anjetzt mit vielem Salz
Vom rothen Asmannshäuſer.
Doch glaubt mirs, ich bericht euch recht:
Auch Bacharacher ſchmeckt nicht ſchlecht
Beim Königsſtuhl zu Rhenſe.“

Und als der Kaiſer Wenzel das
Und all die Herrn vernommen,
Da ließen ſie von dort ein Faß
Des edeln Weines kommen;
Und ſetzten ſich früh Tages dran
Und ſchenkten ein und ſtießen an
Beim Königſtuhl zu Rhenſe.

Der Kaiſer ſprach: „Der Wein ſchmeckt mir,
Das ſag ich ohn Bedenken;
Und wer des edeln Weines hier
Genung mir wollte ſchenken,
Dem gäb ich meine Kron zum Dank!“
Er ſprach es, ſchwieg und trank und trank
Beim Königſtuhl zu Rhenſe.

Digitized by Google

„Wohlan, den Handel geh ich ein!“
Sprach Ruprecht mit Behagen.
„Ich will statt euer Kaiser sein
Und eure Krone tragen;
Vier Fuder dünkt mich, sind genung;
Die dienen euch derweil zum Trunk
Beim Königstuhl zu Rhense.“

„Nimm Scepter, Hermelin und Kron;
Nimm Alles, was ich trage;
Doch quält dich Zwietracht einst und Hohn,
So denk an mich und sage:
Der Wein ist mehr als Kronen werth;
Das hat ein Kaiser mich gelehrt
Beim Königstuhl zu Rhense.“

F. G. Drimborn.

---

83. Ritter Konrad Baier von Boppart.

„Warum, o wilder Ungetreuer,
Verließest du Maria, sprich!
Sie war dir doch vor Allen theuer,
Sie liebte doch vor Allen dich.
Steh, Konrad, steh! auf Tod und Leben
Sollst du im Kampf mir Antwort geben,
Erhebe rasch dein treulos Schwert.“ —

„Wer bist du,“ ruft der stolze Ritter,
„Der keck in meinen Weg sich legt?
Frei will ich sein wie ein Gewitter,
Das fortzieht oder niederschlägt.
Auf dein Visier, und laß mich sehen,
Wers wagt mit mir in Kampf zu gehen,
Wer fallen will von meiner Hand.“

Digitized by Google

„Blick auf den Schild, kennst du den Leuen?
Ich bin der Bruder deiner Braut,
Dein Abfall soll dich schwer gereuen
Eh noch der Abend niederthaut.
Aus Palästina kehr ich wieder —
Schnell laße dein Visier hernieder,
Zu lang schon hab ich dich erschaut."

Da stürmt zum Kampf heran der Wilde,
Und schnell erlahmt des Jünglings Arm.
Er seufzt, er sinkt auf das Gefilde,
In Strömen quillt sein Herzblut warm.
Doch Konrad, wunderbar erschüttert,
Von niegefühlter Angst durchzittert,
Nimmt zögernd ihm den Helm vom Haupt.

Weh ihm! er sieht zwei Augen brechen,
Die liebend einst auf ihm geruht,
Er hört zwei Lippen Konrad sprechen,
Die einst geblüht in Rosenglut:
Marieen hat sein Schwert erschlagen;
So rächt sie ihren Schmerz und Klagen
Durch raschen Tod von seiner Hand.

Da nimmt er all sein Gut und Habe
Um seiner Reu genug zu thun,
Und über dem geliebten Grabe,
Wo ihre theuern Glieder ruhn,
Läßt er ein Kloster herrlich bauen,
Wie keins am Rheinstrom mehr zu schauen
Und nennt es St. Marienberg.

Doch rastlos flieht er selbst von dannen,
Als Templer zieht er mit dem Heer,
Nichts kann den wilden Schmerz verbannen,
Der ihn begleitet übers Meer.
Doch endlich, endlich schlägt die Stunde,
Wo die willkommne Todeswunde
Sein langgequältes Herz empfängt.

Digitized by Google

Sein Schwert, die Feinde niederschlagend,
Glänzt in der Schlachtenwolke weit,
Beauseant, das Tempelbanner tragend,
Stürmt er voran im wildsten Streit.
Er schwingts vor Ptolemais Mauern,
Dann sinkt er, stumm von Todesschauern,
Ein Pfeilschuß hat sein Herz durchbohrt.

A. v. Stolterfoth.

84. Die feindlichen Brüder.

Oben auf der Bergesspitze liegt das Schloß in Nacht gehüllt,
Doch im Thale leuchten Blitze, helle Schwerter klirren wild.

Das sind Brüder, die dort fechten grimmen Zweikampf, wuthentbrannt.
Sprich, warum die Brüder rechten mit dem Schwerte in der Hand?

Gräfin Lauras Augenfunkeln zündete den Bruderstreit,
Beide glühen liebestrunken für die adlich holde Maid.

Welchem aber von den beiden wendet sich ihr Herze zu?
Kein Ergrübeln kanns entscheiden: Schwert heraus, entscheide du!

Und sie fechten kühn verwegen, Hieb auf Hiebe niederkrachts.
Hütet euch, ihr wilden Degen, grausig Blendwerk schleichet Nachts.

Wehe! Wehe! blutge Brüder! Wehe! Wehe! blutges Thal!
Beide Kämpfer stürzen nieder, einer in des andern Stahl.

Viel Jahrhunderte verwehen, viel Geschlechter deckt das Grab,
Traurig von des Berges Höhen blickt das öde Schloß herab.

Aber Nachts im Thalesgrunde wandelts heimlich, wunderbar:
Wenn da kommt die zwölfte Stunde, kämpfet dort das Brüderpaar.

H. Heine.

Digitized by Google

85. Die Brüder.

Seht die gewaltigen Trümmer nur an, wie mit Stolz auf die armen
Hütten sie sehn, die der Winzer zum Hohn, wie ein Nest an der Mauern
Rauchige Seiten geklebt, mit Gestrüpp und des dorrenden Epheus
Reger Verwildrung durchwebt. „Ja traurig ist wahrlich der Anblick,"
Sagte der Schiffer, „doch dort geschahn auch traurige Thaten.
Droben die Burgen besaß vor Zeiten ein mannlicher Ritter,
Stolz und gefürchtet am Rhein und so reich, daß ihm Keiner zu schätzen
So unzählbares Gut sich getraute. Doch kam auch sein Stündlein
Und was mit Unrecht und Recht er Alles erworben, das theilten,
Längst schon begierig des Erbes, die beiden Söhne. Nicht Brüder
Schienen sie da, auch die Schwester, die blind von den frühesten Jahren,
Lebte beim Vater, doch fromm und in sich gekehrt, die betrogen
Jene mit böslicher List; denn als sie in Scheffeln des Geldes
Haufen nun maßen, da wandten sie jedesmal, wenn es die Schwester
Traf, das gehöhlete Maaß, und ließen das oben belegte
Von der Erblindeten tasten. So lachten sie heimlich des Truges.
Doch mit dem Wenigen war der Segen des Himmels, denn Ihm ward
Alles geweiht; drei Orte der Andacht stiftete jene,
Heilig in kommender Zeit noch geehrt: Bornhofen und Kidrich
Und wo einst „Noth Gottes!" im Baum die Stimme gerufen.
Glaubet nur nicht, daß immer auch Viel euch zum Nutzen gedeihe:
Gier nach Mehrerem bringt nur Streit und Hader; die Brüder
Wurden zuerst um Aecker und Gut, um Waldung und Weinberg
Uneins, aber zuletzt (o wie thöricht!) sogar um ein Weiblein.
Und sie befeindeten sich, zerstörten einander die Burgen,
Tödteten endlich sich selbst mit mördrischen Händen; die Güter
Nahmen die Nachbarn und also erfüllte sich hier auch das Sprüchwort:
„Unrecht Gut kommt schwer an den dritten Erben." So sagte
Niclas der Schiffer, und Alle betrachteten lang die Ruinen,
Welche so traurig und öd fluchwürdige Thaten verkünden.

G. C. Braun.

Digitized by Google

86. Hans Theuerlich.

Mich dünkt es war ganz neuerlich
Ein Wirth, der hieß Hans Theuerlich,
Sein Braten war nicht käuerlich,
Sein Wein war etwas säuerlich;
Drei Wandrer traten da herein,
Die riefen: Wirth, nun schenk uns ein,
Wir wurden müd im Sonnenschein,
Drum gieb uns echten guten Wein.

Hans Theuerlich lief schlau und fein
Zum Keller mit dem Krug von Stein,
Dort stand ein Faß mit sauerm Wein
Und neben floß der tiefe Rhein;
Bedachtsam wie in eine Nuß,
Zapft er am Weine mit Verdruß,
Läßt dann herein in vollem Schuß
Den hochberühmten klaren Fluß.

Er bringt den Wein den Gästen dar
Und schwört bei seiner Ehr fürwahr,
Daß Wein so rein, so hell, so klar
Noch nie in einem Faße war.
Die durstigen Drei die freuen sich,
Sie danken erst Hans Theuerlich;
Und trinken drauf ganz feierlich
Den Wein so matt und säuerlich.

Wohl werfen sie die Becher fort,
Doch schwört der Wirth bei seinem Wort,
Der Wein sei von der beßten Sort,
Ein wahrer echter Niblungshort.

Digitized by Google

Und ſchenket dann noch einmal ein
Den Gäſten von dem klaren Wein,
Doch ſieh! drei Fiſchlein nett und klein,
Die hüpfen aus dem Krug herein.

Die drehten gar behendiglich
Im Becher dort inwendig ſich;
Es ward darum elendiglich
Der Wirth verlacht beſtändiglich:
Sie zahlten ihm den Wein nicht ſchlecht,
Auf daß er ſtäts der Fiſch gedächt;
Er thats nicht mehr; doch hör ich recht,
So iſt gar groß des Wirths Geſchlecht.

G. Görres.

87. St. Goar.

Zieht nicht vorbei an St. Goar,
Der Stadt, die allzeit gaſtlich war,
Fahrt nicht vorüber mit dem Dämpfer,
Grüßt erſt St. Goar, den Glaubenskämpfer,
Verehrt des Heiligen Gebein,
So wird er frohe Fahrt verleihn.

Beim Sandgewirr und bei der Bank,
Wo mancher Kiel zertrümmert ſank,
Erbaut' er ſich die kleine Zelle
Und zog die Scheiternden aus der Welle.
Getrocknet wurden und gepflegt
Die Chriſtenglauben ſchon gehegt;
Doch jene, die noch Heiden waren,
Der frohen Botſchaft unerfahren,
Die warf er wieder in das Waßer
Und taufte ſie, der Götzenhaßer.

Digitized by Google

Siegbert, ein König der Franken,
Wollt ihm so großer Wohlthat danken,
Lud ihn nach Trier an seinen Hof
Und bat: sei hier mein Erzbischof
Das war dem frommen Mann nicht recht,
So gute Kost bekam ihm schlecht,
Er schlug es rundaus ab mit Dank.
Viel lieber wollt er bei der Bank
Mit seinen Salmenfischern fasten,
Als dort den Magen überlasten.
Zum Zeichen, daß ihn Gott erleuchte,
Hieng er, was Jeden seltsam däuchte,
Den Mantel in des Königs Saal
An einen goldnen Sonnenstral.

Als er gestorben war, begab
Manch Wunder sich an seinem Grab.
Die sein Gebein zu ehren kamen,
Die Tauben, Blinden oder Lahmen,
Die dankten Gott und ihm ihr Glück,
Schickt' er sie heil nach Haus zurück.
Gesunde legten auch hier an
Und opferten dem Wundermann,
Nicht durch Versäumniss anzustoßen.
Denn wie ergieng es Karl dem Großen?
Der fuhr gleichgültig einst vorüber:
Da ward es plötzlich trüb und trüber,
Ein Nebel fiel so dicht und schwer,
Man sah den Waßerweg nicht mehr.
Der Schiffmann sprach: Ich kann nicht fahren;
Sich und die Seinen zu bewahren,
Mußte der Kaiser sich bequemen
Herberg auf freiem Feld zu nehmen
Zwischen St. Goar und Koblenz.
Bis er die schuldge Reverenz
Dem Grab des Heilgen dargebracht
Und seine Kirche reich bedacht:
Da ward es wieder licht und helle
Und froh durchglitt das Schiff die Welle.

Digitized by Google

Auch durfte Karl nicht undankbar
Sich erweisen gegen St. Goar,
Der Heilge war verdient um ihn.
Des Kaisers Söhne, Karl und Pipin,
Die sich befehdet lange Zeit,
Und durch Verfolgung, Haß und Neid
Sich selber und das Reich gepeinigt,
Hatt er an seinem Grab geeinigt,
Und seine Buhle, jene Fastrade,
Fand hier nach langen Schmerzen Gnade.

Was Karl den Mönchen hat geschenkt,
Davon ward mancher Gast getränkt.
Es ist ein Faß, das nie sich leert:
O wär mir solch ein Faß beschert!
Ich gäbe sicher nicht den Zwerg'
Für jenen Riesen von Heidelberg.
Zu Bremen liegen gute Fäßer;
Dies von St. Goar gefällt mir beßer.

Einstmal geschahs dem Pater Keller,
Als er gezapft den Muskateller,
Und trinkend seine Güte pries,
Daß er den Krahnen offen ließ.
Doch eine Spinne lief daher,
Zog rasch die Fäden kreuz und quer,
Und webt' und webt' — in kurzer Stund
Sah man so dicht verwebt den Spund,
Kein Tropfen rann mehr aus dem Faß:
Dar war eine kluge Spinne, das!

Karl gab der Stadt noch manch Geschenk,
Mir ist nicht Alles eingedenk:
Man pflegt' ein silbern Halseisen
Den Fremden weiland vorzuweisen.
Mag wohl ein Eisen silbern sein?
Nicht doch, das leuchtet klärlich ein;
Die Alten haben's auch bedacht:
Es ward seitdem von Messing gemacht.

Digitized by Google

Heran, heran, du fremder Gast,
Versuch, ob dir das Halsband paßt.
Gar wohl, du bist ein schöner Mann,
Nur ungetauft, man sieht dirs an.
So spricht St. Goar: Erwähl dir Pathen,
Sonst kann der Täufling nicht gerathen.

Die Pathen fragen: Wie willst du die Taufe?
Unter der Wein- oder Waßertraufe?

Im Waßer, gab er zum Bescheide.

So bist du ja ein blinder Heide,
Ja schlimmer noch, ein Wiedertäufer,
Wohl gar vielleicht ein Waßersäufer.
Doch seist du Waßers unverkürzt:
Einen vollen Eimer ihm übergestürzt!

Sprach er: im Wein, dann aus dem Faß,
Das Karl geschenkt mit edelm Naß,
Ward ihm kredenzt der Muskateller
Im silbernen Becher auf blankem Teller.
Eine goldne Krone zierte sein Haupt,
Dazu ward ihm der Fischfang erlaubt
Auf der Lurlei, und auf der Bank
Das Wild zu jagen frei und frank.

So pflag die alte Zeit zu scherzen:
Uns geht es selten so von Herzen.

K. S.

Digitized by Google

88. Lorelei.

Zu Bacharach am Rheine wohnt' eine Zauberin;
Sie war so schön und feine und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zu Schanden der Männer rings umher;
Aus ihren Liebesbanden war keine Rettung mehr.

Der Bischof ließ sie laden vor geistliche Gewalt,
Und mußte sie begnaden, so schön war ihre Gestalt.

Er sprach zu ihr gerühret: „Du arme Lorelei,
Wer hat dich denn verführet zu böser Zauberei?“ —

„Herr Bischof, laßt mich sterben, ich bin des Lebens müd;
Weil jeder muß verderben, der mir ins Auge sieht.“

„Meine Augen sind zwei Flammen, mein Arm ein Zauberstab:
O legt mich in die Flammen! O brechet mir den Stab!“ —

„Ich kann dich nicht verdammen, bis du mir erst bekennt,
Warum in diesen Flammen mein eigen Herz schon brennt.

„Den Stab kann ich nicht brechen, du schöne Lorelei,
Ich müßte denn zerbrechen mein eigen Herz entzwei.“ —

„Herr Bischof, mit mir Armen treibt nicht so bösen Spott,
Und bittet um Erbarmen für mich den lieben Gott.

„Ich darf nicht länger leben, ich liebe keinen mehr;
Den Tod sollt ihr mir geben, drum kam ich zu euch her.

„Mein Schatz hat mich betrogen, hat sich von mir gewandt,
Ist fort von hier gezogen, fort in ein fremdes Land.

Digitized by Google

„Die Augen sanft und wilde, die Wangen roth und weiß,
Die Worte still und milde, das ist mein Zauberkreiß.

„Ich selbst muß drin verderben, das Herz thut mir so weh,
Vor Schmerzen möcht ich sterben, wenn ich mein Bildniss seh.

„Drum laßt mein Recht mich finden, mich sterben wie ein Christ,
Denn Alles muß verschwinden, weil er nicht bei mir ist." —

Drei Ritter läßt er holen: „Bringt sie ins Kloster hin! —
Geh Lore! Gott befohlen sei dein bethörter Sinn.

„Du sollst ein Nönnchen werden, ein Nönnchen schwarz und weiß,
Bereite dich auf Erden zu deiner Todesreis." —

Zum Kloster sie nun ritten die Ritter alle drei
Und traurig in der Mitten die schöne Lorelei.

„O Ritter, laßt mich gehen auf diesen Felsen groß,
Ich will noch einmal sehen nach meines Liebsten Schloß.

„Ich will noch einmal sehen wohl in den tiefen Rhein
Und dann ins Kloster gehen und Gottes Jungfrau sein."

Der Felsen ist so jähe, so steil ist seine Wand,
Doch klimmt sie in die Höhe bis daß sie oben stand.

Die Jungfrau sprach: „Da gehet ein Schifflein auf dem Rhein,
Der in dem Schifflein stehet, der soll mein Liebster sein!

„Mein Herz wird mir so munter, es muß mein Liebster sein!"
Da lehnt sie sich hinunter und stürzet in den Rhein.

Klemens Brentano.

Digitized by Google

89. Die Lore-Lei.

Ich weiß nicht, was solls bedeuten,
Daß ich so traurig bin?
Ein Märchen aus alten Zeiten,
Das kommt mir nicht aus dem Sinn.

Die Luft ist kühl und es dunkelt,
Und ruhig fließt der Rhein;
Der Gipfel des Berges funkelt
Im Abendsonnenschein;

Die schönste Jungfrau sitzet
Dort oben wunderbar,
Ihr goldnes Geschmeide blitzet,
Sie kämmt ihr goldnes Haar.

Sie kämmt es mit goldnem Kamme,
Und singt ein Lied dabei,
Das hat eine wundersame,
Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe
Ergreift es mit wildem Weh;
Er schaut nicht die Felsenriffe,
Er schaut nur hinauf in die Höh.

Ich glaube die Wellen verschlingen
Am Ende Schiffer und Kahn;
Und das hat mit ihrem Singen
Die Lore-Lei gethan.

H. Heine.

Digitized by Google

90. Von der Lorelei.

„Es ist schon spät, es wird schon kalt,
Was reitst du einsam durch den Wald?
Der Wald ist lang, du bist allein,
Du schöne Braut, ich führ dich heim.“ —

„„Groß ist der Männer Trug und List,
Vor Schmerz mein Herz gebrochen ist,
Wohl irrt das Waldhorn her und hin,
O flieh! du weißt nicht wer ich bin.““

„So reich geschmückt ist Roß und Weib,
So wunderschön der junge Leib,
Jetzt kenn ich dich — Gott steh mir bei!
Du bist die Hexe Lorelei!“ —

„„Du kennst mich wohl — vom hohen Stein
Schaut still mein Schloß tief in den Rhein.
Es ist schon spät, es wird schon kalt,
Kommst nimmermehr aus diesem Wald!““

v. Eichendorff.

---

91. Ballade von der Lorelei.

Wer singet dort so holde Melodei?
Das Schifflein säumt und gleitet sacht vorbei. —
Mein Nachbar sprach: Es ist die Lorelei.

Da droben thront sie auf des Felsen Spitze
Strählt in den Rhein ihr goldnes Lockenhaar,
Und Geisterchöre tönen wunderbar
Im Rebenlaub an ihrem Herrschersitze;
Doch wie der Stral durch trüber Wolken Ritze,
So dringt hindurch der Wunderton der Fei.

Digitized by Google

Ihr Singen regt beglückten Erdensöhnen
Die höchste Lust und alle süße Pein;
Wer sie vernimmt, muß ihr ergeben sein
Und kann sein Herz des Wohllauts nicht entwöhnen:
Gefeßelt huldigt er der Macht des Schönen
Und lebt und stirbt im Dienst der Lorelei.

Noch hat sie nie sich einem Mann ergeben,
Ob sie auch Vielen gnädiger geblickt:
Ein Ritter einst, von Sangeslust bestrickt,
Sann mit Gewalt zu fahn ihr holdes Leben:
Das Hifthorn tönt, die frechen Knechte streben
Schon berghinan zur Jagd der Lorelei.

Sie klimmt empor die höchsten Felsenstellen,
Der Frevler folgt, schon faßt er ihr Gewand:
Da schwingt sie sich hinab vom Bergesrand,
Und unten hört man sein Gebein zerschellen.
Sie aber singt lustwandelnd auf den Wellen:
„Mich zwingst du nicht, denn meine Gunst ist frei.

„Den nach der Hand der Lorelei gelüstet,
Umschwebe Wohllaut schon im Mutterschoß;
Früh ringt das Lied sich seinem Busen los
Frei von der Lüge, die sich Wahrheit brüstet:
Er naht dereinst mit Sängerkraft gerüstet
Und Bräutigam begrüßt ihn Lorelei."

Und als er kam auf stolzem Schiff gezogen
Den Strom hinab vom goldbeglänzten Main,
Da wandelt sie zum bräutlichen Verein
Dem Freund entgegen auf des Rheines Wogen;
Da kommt ein Wind von Osten hergeflogen,
Entführt das Schiff und trauernd steht die Fei.

„Er war mein werth und konnt' er mich verschmähen?
So welke, Kranz, der höchsten Ehren Lohn.
Nein, grüne fort, denn einem treuern Sohn
Hat dich zum Schmuck der Himmel ausersehen:

Digitized by Google

Zwar werden noch Jahrzehende vergehen,
Doch treu des Lieblings harrt die Lorelei."

Ballate, sag den Unberufnen frei,
Daß Musengunst nicht zu erzwingen sei:
Komm Liebling bald der schönen Lorelei!

K. S.

---

92. Der Teufel und die Lorelei.

Das ist des Teufels größter Spaß,
Die schöne Schöpfung zu verderben,
Sie läge, wäre sie von Glas,
Von ihm zerschlagen, längst in Scherben;
Zum Glück gebricht ihm die Gewalt,
Wenn Bosheit ihm die Fäuste ballt.

Er machte, wie der Mylords mehr,
Einst rheinhinauf die große Reise.
Da hob ein Fels sich hoch und hehr
Und warf den Strom aus seinem Gleise:
Das Prachtgestein zerstört' er gern,
Denn wer es sah, lobpries den Herrn.

Er greift mit beiden Händen zu
Und will es von der Stelle rücken,
Doch weil es ihm nicht weicht im Nu,
So stemmt er an den mächtgen Rücken:
Da singt die Lurlei hoch vom Rand
Und Zauber hält ihn festgebannt.

Sie singt von Weh, die schöne Fee
Und möcht um Leben Liebe tauschen,
Sie wirbt so hold um Minnesold,
Die Wellen rauschen leis und lauschen:

Digitized by Google

Dem Teufel ist es scharfe Qual
Als führ·durchs Mark ihm kalter Stahl.

Sie singt von Lust, in fremder Brust,
Wie froh der Mensch da unten lebe,
Wie mit dem Rauch der Hütten auch
Sein Dankgefühl zum Himmel schwebe;
Der Teufel weiß nicht, ob ers glaubt,
Doch ist ihm alle Macht geraubt.

Sie schweigt, da reißt sich Satan los
Und flüchtet zu der Hölle Feuer;
Doch abgedrückt im Felsenschooß
Ist ein geschwänztes Ungeheuer;
Der Schiffer siehts und sagt im Spott:
Der ist noch lang kein Herre=Gott!

K. S.

93. Die sieben Schwestern.

Die sieben Schwestern! habt Acht, habt Acht!
Wir könnten scheitern, da würdens acht.

Sie trieben immer mit Liebe Spott,
Die Felsenherzen; das rächte Gott.

Dort über Wesel, wo Schönberg ragt,
Da haben sie manchen Verliebten geplagt.

Erst angezogen, verlacht hernach
Und heimgesendet mit Hohn und Schmach.

Hier sind sie versunken dafür im Rhein,
In Fels verwandelt und harten Stein.

Und wenn ein Schifflein vorüber fährt,
Das sei mit Spröden nur nicht beschwert.

Digitized by Google

Die niemals liebte, sie muß herbei,
Daß bei den sieben die achte sei.

Ist eine Spröde hier auf dem Schiff,
So wirds zerschellen am Felsenriff.

„Wir dreie hätten nicht Schuld daran,
Denn wir sind Frauen und lieben den Mann."

Das wollen wir hoffen, und wär es nicht wahr,
Wir Alle schwebten in großer Gefahr.

„So bin ich eine verlobte Braut,
Die nie verlangend nach andern schaut."

Das wollen wir hoffen, und wär es nicht wahr,
Wir Alle schwebten in großer Gefahr.

„Ich bin noch ledig, doch will ich gestehn,
Daß ich den und jenen nicht ungern gesehn."

Das wollen wir hoffen, und wär es nicht wahr,
Wir Alle schwebten in großer Gefahr.

„Mir alten Jungfer spricht Niemand Trost,
Doch dieses Hündchen mir freundlich kost."

Das wollen wir hoffen, und wär es nicht wahr,
Wir Alle schwebten in großer Gefahr.

Zwölfjährige.

„Daß ihr nicht jämmerlich ertrinken müßt,
Hab ich heimlich des Nachbars Gottfriedchen geküßt."

Das wollen wir hoffen, und wär es nicht wahr,
Wir Alle schwebten in großer Gefahr.

K. S.

Digitized by Google

94. St. Theonest.

Ihr Männer Kaubs, warum vergeßt
Ihr eures Heilgen, Theoneſt?
O ſäht ihr euer altes Siegel,
Da treibt er auf des Rheines Spiegel
In jener Kufe ſanft hinab,
Die Kaub erſt einen Namen gab.

In Mainz gemartert bis zum Tod,
Beſargt in lecker Kufe Boot,
So wiegen ihn die blauen Fluten
Und wecken neue Lebensgluten.
Er fühlt ſich heil, das Waßer bringt
Nicht ein zu ihm, der Feuer bringt.

Der Salm umhüpft den ſeltnen Kahn,
Ihn lachen alle Hügel an,
Das Rheingau grüßt mit freudgem Rufe
Den heilgen Mann und ſeine Kufe,
Aufjubelnd rauſcht der Niederwald,
Im Nahthal jauchzt ihm Jung und Alt.

Nun ſchnellt er durch das Binger Loch,
Der Rheinſtein denkt: o käm er doch!
Gefiel' es ihm bei uns zu hauſen!
Erſeufzen Lorch und Trechdingshauſen,
Erwählt' er unſer warmes Thal,
Ruft Bacharach und Steg zumal.

Ihr Alle haltet ihn nicht feſt,
In Kaub erſt landet Theoneſt:
Er pflanzte mit dem Chriſtenglauben
In Kaub die erſten ſüßen Trauben,

Digitized by Google

In seiner Kufe preßt' er sie:
Ihr Kauber, das vergeßt ihm nie.

Wann feiern wir St. Theoneſt?
In den October fällt sein Fest,
Wenn aus der Kufe Todesbanden
Der junge Wein ist auferstanden.
Ja, wenn ihr um die Kelter tanzt,
Dann denket Des, der ihn gepflanzt.

K. S.

---

95. Pfalzgrafenstein.

„Das Kämmerlein ist eng und klein,"
Sprach Otto der Erlauchte
Zu Agnes, die in solcher Pein
Viel guten Trostes brauchte:
„Dich und die Amme faßt es kaum,
Die Sonne schielt nur in den Raum,
Und unten spritzt die Welle Schaum;
Doch denk an deine Mutter.

„Ihr diente Heinrich, Braunschweigs Sohn,
Den man den Welfen nannte,
Als zwischen Welf und Staufe schon
Die Fehd im Reich entbrannte.
Der Pfalzgraf Konrad gar vernahm,
Daß Heinrich oft nach Stahleck kam
Zu Agnes, denn so war der Nam
Auch, Agnes, deiner Mutter.

„Der sich wohl listig nur erpicht
Wie er die Pfalz erwerbe,
Dem Staufenfeinde gönnt' er nicht
Die Tochter und das Erbe.

Digitized by Google

Schön Agnes ist ein einzig Kind,
Man weiß, wie die zu hüten sind:
Da baut' er dieses Schloß geschwind
Zu hüten deine Mutter.

„Er baut' es mitten in die Flut
Mit Thürmen und mit Zinnen;
Da hielt er sie in strenger Hut
Vor aller Welfen Minnen.
Doch auf den Waßern Nächte lang,
Da seufzt' und fleht' es wie Gesang:
Deine Mutter hörte gern den Klang
Und deiner Mutter Mutter.

„Die Alte sprach: „Ich weiß was frommt,
Laß ihn ein Weilchen schmachten,
Doch wenn er mit dem Pfaffen kommt,
Ist Welf nicht zu verachten.
Mich dünkt doch beßer Freund als Feind,
Die Sonne Deutschlands heller scheint,
Wo Welf und Staufe sich vereint."
Dem folgte deine Mutter.

„Man ließ ihn mit dem Pfaffen ein,
Der gab sie bald zusammen,
Mit vollen Wogen gieng der Rhein,
Doch kühlt' er nicht die Flammen.
Da ward die enge Kammer weit,
Die Sonne strahlte Seligkeit,
Der Welfen und der Staufen Streit
Versöhnte deine Mutter.

„Der Pfalzgraf und der Kaiser zwar
Ergrimmten erst, die Staufen,
Doch weil es nicht zu ändern war,
So ließen sie es laufen.
Der Kaiser sprach: „Sam mir der Bart!
Das giebt Pfalzgrafen sondrer Art:
Drum hütet fleißig und verwahrt
Auf jener Pfalz die Mütter."

Digitized by Google

„Von solchen Eltern stammtest du,
Kein Pfalzgraf ward geboren,
Nun bringst du mir die Pfalzen zu,
Den du dir frei erkoren.
Und liebst du recht den Wittelsbach,
So schwindet bald dein Weh und Ach,
Und Raum genug hat dies Gemach
Für eine frohe Mutter."

K. S.

---

96. Der Ritter von Lorch.

„Hinauf trotz Furcht und Zagen,
Hinauf mein starkes Roß,
Dort oben bei grünen Auen
Steht meiner Liebsten Schloß.
Ich will in Wein dich baden,
Dich kämmen mit goldnem Kamm,
Und ewig mit Brot der Gnaden
Dich füttern wie ein Lamm.

Drum immer ohne Zagen,
Mein treues Roß, hinauf;
Hast oft mich zur Schlacht getragen,
Zu Kampf und Siegeslauf.
Ich soll mir mein Lieb gewinnen,
So sprach ihres Vaters Mund,
Und ich will mir mein Lieb gewinnen
Oder stürzen in den Schlund."

So ruft der kühne Reiter
Umstarrt von Tod und Grab —
Das Roß stürmt weiter und weiter,
Der Ritter schaut nicht hinab.

Digitized by Google

Er hört tief unten brausen
Die Wisper zum wilden Rhein,
Hört Sturm in der Höhe sausen
Und hängt wie ein Aar am Gestein.

Und wie zwei schwarze Flügel
Umflattert ihn sein Gewand,
Es flattert von Hügel zu Hügel,
Es wallt von Wand zu Wand.
Ha sieh! schon leuchten ihm Sterne,
Zwei Sterne wunderbar,
Und aus der duftigen Ferne
Weht goldnes Lockenhaar.

Und horch! jetzt tönen Lieder,
Jetzt strahlts wie Himmelsglanz —
Vom Thurme beugt sich hernieder
Sein Lieb und hält den Kranz.
Ihr Vater ruft bezwungen:
„Willkommen, mein junger Held,
Du hast dir die Braut errungen
Dem Kühnen gehört die Welt.“

A. v. Stolterfoth.

---

97. Die Klemenskirche.

„Vom Wisperthal die edle Maid
Die ists, die Der von Rheinstein freit.“ —

„Ihr lieben Schwestern, glaubet nicht
Was man von meinem Brautstand spricht:

„Der auf der Straße Beute nimmt,
Der Bräutgam ist mir nicht bestimmt.“ —

Digitized by Google

„Zum Straßenräuber magst du mich?
Ei, stolzes Fräulein, hüte dich!“

Das Fräulein wagt sich aus dem Thor,
Da springen drei schwarze Ritter hervor.

Ein schwankes Schifflein lag am Rhein:
„Du Räuberbraut, nur da hinein!“

Und wie der Kahn die Woge theilt,
Da kommt ein Wetter nachgeeilt:

„Ja blase nur, du Wisperwind,
Wir entführen doch dein schönstes Kind.“

Die Wisper bläst und saust und stürmt,
Daß hoch sich Well auf Welle thürmt.

Die Wolke bricht, der Himmel flammt:
„Verloren sind wir allesammt.“

Schon sinkt, von Waßer schwer, der Kahn,
Da blickt das Fräulein himmelan:

„St. Klemens,“ sprach sie, „heilger Pabst,
Der du der Flut das Leben gabst,

„Und littest strenges Marterthum
Zu Gottes und der Kirche Ruhm,

Errette mich aus Waßersnoth
Und von dem Bräutgam, der mir droht:

„So soll ein Kirchlein dir entstehn
Und dort aus Wallnußbäumen sehn.“

Der Heilge hörts und schwebt herab
Mit Schlüßelkron und Hirtenstab,

Digitized by Google

Reicht ihr die Hand und führt sie gut
Und trocken durch gehobne Flut.

Der schwanke Nachen fuhr zu Grund
Und Den von Rheinstein schlang der Schlund.

Da ward das Kirchlein aufgebaut,
Das dort aus Wallnußbäumen schaut.

Darnach vergieng manch hundert Jahr,
Das Kirchlein lang verfallen war,

Bis mild es zu erneun befahl
Des Herrn von Rheinstein hehr Gemahl.

K. S.

---

98. Die Braut vom Rheinstein.

Es klingt herab aus Rheinsteins Mauern
Wie Harfenton und Flötenlaut —
Doch ach! mit Klagen und mit Trauern
Zieht langsam aus der Burg die Braut.
Und weinend richtet sie beim Scheiden
Nach Reichenstein den Blick hinab,
Denn was sie liebte muß sie meiden,
Und schwur doch Liebe bis zum Grab.

Dort von der Feste schaut mit Schmerzen
Ihr Ritter, Kuno, jetzt ins Thal,
In seinem wild durchstürmten Herzen
Des Haßes und der Liebe Qual.
Den Oheim sandt er aus, zu werben
Für ihn, um die geliebte Maid;
Der gönnte nicht die Braut dem Erben,
Hat treulos für sich selbst gefreit.

Digitized by Google

Bleich sitzt sie auf dem weißen Roße,
Das einst Herrn Kuno zugehört,
Ach! Niemand ist im lauten Trosse,
Der mild auf ihre Klagen hört.
Denn frohe Harfentöne schallen
Und durch die Berge hallt Gesang
Und Niemand sieht die Thräne fallen,
Die heiß aus ihrem Auge drang.

Und horch! das helle Glöcklein klinget
Und meldet weit umher den Zug.
Daß sich kein Retter niederschwinget
Zur Erde jetzt mit Adlerflug!
Schon zweimal hat mit kühnem Streben
Herr Kuno Gerdas Raub versucht
Und brachte Freiheit kaum und Leben
Zurück in trauervoller Flucht.

Nun ist sein Hoffen ganz entschwunden,
Nun ist gebrochen fast sein Herz,
Er wähnt, es könne nie gefunden
Von seinem tödtlich heißen Schmerz.
Wohl heute schaut er noch hernieder
Von seiner Burg in stiller Qual,
Doch morgen — nimmer kehrt sichs wieder
Aus frommer Klosterbrüder Zahl.

Wie blickt er in des Thales Weiten
Und nach dem Kirchlein unverwandt;
Jetzt sieht er beide Ritter reiten —
Die Braut im blendenden Gewand —
Sein Athem stockt, sein Herz klopft bänger,
Schon hält der Zug am offnen Thor;
Ha! plötzlich durch die Reihn der Sänger
Braust Gerdas weißes Roß hervor.

Es schäumt und knirscht in seine Zügel
Und steigt mit wüthender Gewalt,
Doch Gerda hält sich fest im Bügel,
Die stolze, herrliche Gestalt.

Digitized by Google

Von einer Bremse ward gestochen
Das edle königliche Thier,
Schon hats der Diener Schar durchbrochen
Und eilt am Rhein hinab mit ihr.

Erst schmettert es mit beiden Hufen
Den alten Herrn von Rheinstein hin,
Doch Kurt sprengt nach mit lautem Rufen:
Die Zügel fester anzuziehn!
Die Braut, umwallt vom langen Schleier,
Treibt aber selbst das flüchtge Ross,
Es trägt sie, statt zum falschen Freier,
Hinauf an des Geliebten Schloß.

Und Kurt durchglüht von Zornesflammen
Denkt kühn, er hole sie noch ein,
Da stürzt sein armes Ross zusammen
Und der Verfolger liegt am Rhein.
Doch Kuno senkt in Eil die Brücke,
Als er, was sich begab, erschaut,
Und halb im Traum, mit selgem Blicke
Empfängt er die geliebte Braut.

A. v. Stolterfoth.

99. Die Legende vom heiligen Rupert.

Nah bei Bingens Felsenufer, wo der Rhein im Wirbel saust
Und im wilden Wellentanze nach der Tiefe donnernd braust,
Lebte an der Mutter Seite einst ein Knabe hold und mild,
Rupert, der an Reiz und Güte war der Mutter Ebenbild.
Zu dem Fürstenthron geboren, eines stolzen Herzogs Sohn,
Der im Streite früh gefallen um die oft bedrohte Kron,
Reizte diesen sanften Knaben nie ihr Glanz mit Perl und Stein
Und der Freudenthränen Schimmer schien ihm herrlicher zu sein.
Armen Kindern, die er frierend, weinend auf der Straße fand,
Gab er nach des Heilands Lehre oft das eigene Gewand;

Digitized by Google

Brachte sie zu seiner Mutter in das herzogliche Schloß,
Flehte in des Mitleids Tönen, während seine Thräne floß:
„Mutter, dies sind eure Kinder, nehmt euch liebend ihrer an,
Was ihr thut an dieser Einem, Brüder, habt ihr mir gethan:
Dies ist Jesu Christi Lehre! Theure Mutter, zürne nicht,
Daß wie Christus es geboten Rupert Brot den Armen bricht!“

Und die Fürstin liebend drückte ihren Knaben an das Herz,
Und in heilger Ahnung blickte fromm ihr Auge himmelwärts.
So dem innern Drange folgend und des Heilands mildem Wort
War als zarter Knabe Rupert schon der Armen Trost und Hort.
Wie ein kleiner Engel schwebte rettend er von Haus zu Haus,
Um zu theilen Armen, Kranken seine milden Gaben aus.

Eines Abends kehrt' er selig, einen Himmel in der Brust,
Von den frommen Wanderungen zu der Mutter heim mit Lust.
Sinnend gieng er an dem Strande vor dem schönen klaren Rhein,
Und ihm war, als wiege murmelnd ihn die Flut in Schlummer ein.
Hin an eines Hügels Seite legte Rupert sich zur Ruh,
Und des Schlummers Genius drückte leise ihm die Augen zu;
In den Schlaf des Kindes senkte sich ein himmlisches Gesicht,
Wie der stille Waßerspiegel wiederstrahlt der Sterne Licht.
Eine tiefe Stille herschte in der Schöpfung weitem Raum,
Hell und glänzend schien die Sonne, wie es nimmer sonst im Traum.
Ihre Strahlen tanzten flimmernd auf dem wunderschönen Rhein,
Der im höchsten Glanze schimmernd schien ein Strom voll Edelstein.
An dem Ufer sah er stehen einen Greis so hoch und mild
Mit dem schönsten Angesichte, ein erhaben, heilig Bild;
Viele muntre Knaben sprangen fröhlich in den hellen Rhein,
Und der Greis wusch in den Fluten alle Knaben weiß und rein.
Aus dem Waßer stiegen Alle schöner, blühender hervor;
Sieh, da hob sich aus den Fluten eine Wunderau empor.
Würzge Kräuter, tausend Blumen prangten drauf in süßem Duft,
Hauchten ihre Wohlgerüche in die reinste Maienluft.
Hohe, stolze Bäume strebten aus dem blühenden Gesträuch,
Weiß und rothe Blüthe schmückte sie mit goldner Frucht zugleich.
Zu der Bäume Blüthenkrone aus der Zweige grüner Nacht
Flogen Vögel auf und nieder in der Federn höchster Pracht.

Digitized by Google

Und wie neben Blüthen schwellte goldne Frucht im Blätterdrang,
Bei den Vögeln sich gesellte Farbenpracht zu Himmelsklang.
Und der Greis rief alle Knaben auf der Insel Wunderstrand,
Und bekleidete sie Alle mit dem reinsten Schneegewand,
Darauf wies er auf der Blüthen, auf der Früchte Ueberfluß,
Weihte sie den muntern Knaben zum entzückenden Genuß.
Von dem Anblick hingerißen Rupert sprach zum hehren Greis:
„Laß mich mit den andern Knaben auf der Insel selgen Kreiß."
Sprach der Greis zu ihm: „Auf Erden, Rupert, ist dein Bleiben nicht,
Früh wirst du erhoben werden zu der Heimat höherm Licht.
Reich an Freuden ist der Erde wundervolles Blüthenland
Für ein Herz, das friedlich wallet in der Unschuld Schneegewand;
Aber höhre Wonnen strahlen in des Himmels goldnem Licht,
Und dein reiner Blick wird schauen der Verklärten Angesicht.
Was mit himmlischem Erbarmen deinen Brüdern du gewährt,
Wird in Jesu Christi Armen dir zum reinsten Lohn verklärt.
Denn es bauten fromme Thaten eine Brücke dir hinauf,
Und der Erde goldne Saaten gehen dort dir herrlich auf."

Und als Rupert aufwärts blickte, da erhob sich wunderbar
Aus der Insel Blüthenbäumen eine Brücke hell und klar.
Durch der Lüfte blaue Wogen bis zum fernen Himmelsstrand
War der schönste Regenbogen hoch und glänzend ausgespannt.
Viele heilge Engel schwebten aus des Himmels selgen Höhn
Hin und her mit leichten Schwingen auf der Brücke, wunderschön.
Hoch von Glanzgewölk umgeben in dem hellsten Strahlenschein
Saß der heilge Christusknabe, und Johannes fromm und rein
Kniete vor dem heilgen Kinde, das in süßer Unschuldlust
Sanft ein weißes Lämmchen drückte an die himmelreine Brust.
Da zwei kleine Engel schwebten hin zu ihm mit dem Gewand,
Welches einem armen Knaben jüngstens schenkte Ruperts Hand.
Christus von den Engeln beiden ließ in das Gewand sich kleiden:
„Rupert hat mir dies gegeben," sprach er zu der Engelschar,
„Darum will ich ihn erheben und ihn kleiden himmlisch klar;
Denn ich sag euch: was auf Erden ihr an meinen Brüdern thut
Wird euch hier vergolten werden mit des Himmels höchstem Gut."

Von der reinsten Wonne trunken schlug des kleinen Rupert Brust;
Doch da war der Traum verschwunden und des Himmels Glanz und Lust.

Digitized by Google

Als er sehnend vor sich schaute, jener Knabe vor ihm stand,
Dem er jüngst in frommer Milde gab das eigene Gewand.
Und des Traumes selge Deutung trug er still in seiner Brust,
Welche Sehnsucht heiß verzehrte nach des Himmels Glanz und Lust.
Dieser Erde Reiz und Freuden schienen ihm so kalt und bleich;
Seine fromme Seele strebte heimwärts nach dem Himmelreich.
Seine ganze reiche Habe gab er Dürftigen zum Theil,
Wallte nach dem heilgen Grabe, draus erblüht der Menschheit Heil,
Weihte dann der Krankenpflege seine letzte Lebenskraft,
Bis der Tod den Geist erlöste aus der Hülle enger Haft:
Auf dem Grabe Ruperts glänzte manche Thräne hell und rein,
Und die Frömmigkeit umstrahlet Ruperts Haupt mit heilgem Schein.

Luise von Plönnies.

100. Der Mäusethurm.

Fürwahr es ist kein Zweifel dran,
Daß die Maus gar wohl schwimmen kann:
Denn als Hatto, Bischof von Menz,
Das Korn sammelt' in seiner Grenz,
Und arme Leute kamen gelaufen,
Um für ihr Geld ihm Korn abzukaufen,
Versperrt' er die in einer Scheur
Und ließ sie verbrennen im Feur.

Als aber die gefangenen Mann
Ihr Jammergeschrei huben an,
Lacht der Bischof von Herzensgrund,
Sprach mit seinem gottlosen Mund:
„Wie schön können die Kornmäus singen!
Kommt, kommt, ich will euch mehr Korn bringen."
Von Stund an sah er Abenteur:
Die Mäus liefen zu ihm vom Feur,
So häufig, daß Niemand konnt wehren,
Sie wollten ihn lebend verzehren.

Digitized by Google

Darum baut' er mitten im Rhein
Einen hohen Thurm von rothem Stein,
Den Euer Viele haben gesehen,
Darauf den Mäusen zu entgehen;
Aber es war verlorne Sach:
Sie schwammen ihm mit Haufen nach,
Stiegen muthig den Thurm hinauf,
Fraßen ihn ungebraten auf.

Froschmäusler.

---

101. Gisela.

Von Rüdesheim bis Bingen, da ist der Rhein ein See,
Von Strand zu Strande klingen hör ich ein Lied voll Weh.

Dort stand die engelgleiche, entgeistert stand sie da,
Das schönste Kind im Reiche, die bleiche Gisela.

Die Drachen und die Heiden ihr Vater Brömser traf,
Er konnt es nicht vermeiden, sie banden ihn im Schlaf.

Da lag er lang gefangen in unheilvoller Haft,
Bei Ottern und bei Schlangen zergieng ihm schier die Kraft.

Die Tochter rang die Hände, sie liebt' ihn überaus:
Hilf Himmel, mach ein Ende und send ihn heil nach Haus.

Sie hat so lang gerungen die schönen Hände wund,
Seine Ketten sind zersprungen, der Held entgeht gesund.

Und wie er kommt nach Hause, da ists ihr Ungewinn:
„Du wirst in stiller Klause nun Gottes Dienerin.

„Ein Kloster will ich gründen dem Herrn, der mich befreit:
Da büße meine Sünden, du reine junge Maid.

Digitized by Google

Sie wollte nicht im Kloster so jung begraben sein,
Sie stürzte sich getroster wohl in den tiefen Rhein.

Die Wellen rauschen, schlingen hinab das schöne Weib:
Beim Mäusethurm zu Bingen am Morgen lag der Leib.

Der Vater gieng sie schauen, da schlug das Herz ihm schwer,
Viel Klöster thät er bauen, ward doch nicht fröhlich mehr.

Ihr Väter büßt die Sünden nicht an den Töchterlein,
Und wollt ihr Klöster gründen, so geht auch selbst hinein.

K. S.

102. Die goldne Brücke.

Am Rhein, am grünen Rheine, da ist so mild die Nacht,
Die Rebenhügel liegen in goldner Mondespracht.

Und an den Hügeln wandelt ein hoher Schatten her
Mit Schwert und Purpurmantel, die Krone von Golde schwer.

Das ist der Karl, der Kaiser, der mit gewaltger Hand
Vor vielen hundert Jahren geherscht im deutschen Land.

Er ist herauf gestiegen zu Achen aus der Gruft
Und segnet seine Reben und athmet Traubenduft.

Bei Rüdesheim, da funkelt der Mond ins Waßer hinein,
Und baut eine goldne Brücke wohl über den grünen Rhein.

Der Kaiser geht hinüber, und schreitet langsam fort,
Und segnet längs dem Strome die Reben an jedem Ort.

Digitized by Google

Dann kehrt er heim nach Achen und schläft in seiner Gruft,
Bis ihn im neuen Jahre erweckt der Traubenduft.

Wir aber füllen die Römer und trinken in goldnem Saft
Uns deutsches Heldenfeuer, uns deutsche Heldenkraft.

Emanuel Geibel.

103. St. Nikolaus.

Zu Rüdesheim an Brömsers Burg, da steht ein steinern Haus,
Und drin ein wunderwirkend Bild des heilgen Nikolaus.

Ein Schiffer kniet davor und fleht: „Laß Gnade mir geschehn,
Mich und mein Schifflein unversehrt durchs Loch zu Bingen gehn.

„Und wenn du, heilger Nikolaus, mich des gewähret hast,
Eine Kerze stift ich deinem Haus wie meines Schiffes Mast."

Der Heilge nickt Erhörung zu und pfeilschnell fliegt das Schiff
Auf glatten Wellen unversehrt übers lauernde Felsenriff.

Da sprach der Schiffer und lachte derb: die Gefahr ist nicht so groß,
Ich sehe wohl, mich beißen nicht die Fisch im Wellenschoß.

„Und du, habsüchtger Heilger du, will ewig sein verdammt,
Wenn nur ein Stümpfchen, fingersgroß, vor deinem Bilde flammt."

Das Wort ist gesprochen, da kracht das Schiff, das Waßer schießt herein:
Die Fische beißen den Schiffersmann; noch zeigt man sein Gebein.

Digitized by Google

104. Die Gründung Kreuznachs.

Ein Wald im Frankenlande lag wild und schauerlich,
Ein Fluß entwand dem Schatten der Felsenklüfte sich,
Und mitten auf dem Flusse lag eine Insel klein,
Und mitten auf der Insel stand hoch ein Kreuz von Stein.

Und wenn der Fluß zum Strome durch Waßergüße schwoll,
Daß rings von seinem Tosen Gebirg und Thal erscholl,
Und seine Hütt in Trümmer der Fischer sinken sah,
Stand hoch und unerschüttert das Kreuz im Strome da.

Der Meister, der's errichtet mit kunstgeübter Hand,
War übers Meer gekommen ins fränksche Heidenland,
War in die Nacht gedrungen der wüsten Barbarei,
Damit des Kreuzes Schimmer ein Licht im Finstern sei.

Der Fischer ohne Hütte zum fremden Meister fleht:
„O lehr ein Haus mich bauen, das gleich dem Kreuze steht!"
Und jetzt auf Felsenboden ward Stein auf Stein gesetzt,
Das Waßer schwoll und brauste, das Haus blieb unverletzt.

Da kamen sie zur Insel gepilgert durch den Wald:
Belehrt durchs Kreuz, bekehret zum Kreuz ward Jung und Alt.
Und eine Stadt erhob sich, wo einst die Hütte stand:
Vom nahen Kreuz der Insel ward Kreuznach sie genannt.

Gustav Pfarrius.

Digitized by Google

105. Der wilde Jäger.

Der Wild- und Rheingraf ſtieß ins Horn:
„Halloh, halloh zu Fuß und Roſs!“
Sein Hengſt erhob ſich wiehernd vorn;
Laut raſſelnd ſtürzt ihm nach der Troſs;
Laut klifft und klafft es, frei von Koppel,
Durch Korn und Dorn, durch Heid und Stoppel.

Vom Stral der Sonntagsfrühe war
Des hohen Domes Kuppel blank.
Zum Hochamt rufte dumpf und klar
Der Glocken ernſter Feierklang.
Fern tönten lieblich die Geſänge
Der andachtsvollen Chriſtenmenge.

Riſchraſch quer übern Kreuzweg giengs
Mit Horridoh und Huſſaſa.
Sieh da! ſieh da, kam rechts und links
Ein Reiter hier, ein Reiter da!
Des Rechten Roſs war Silbersblinken,
Ein Feuerfarbner trug den Linken.

Wer waren Reiter links und rechts?
Ich ahnd es bloß, doch weiß ichs nicht.
Lichtehr erſchien der Reiter rechts
Mit mildem Frühlingsangeſicht.
Groß, dunkelgelb der linke Ritter
Schoß Blitz vom Aug wie Ungewitter.

„Willkommen hier, zu rechter Friſt,
Willkommen zu der edeln Jagd!
Auf Erden und im Himmel iſt
Kein Spiel, das lieblicher behagt.“ —
Er rief's, ſchlug laut ſich an die Hüfte,
Und ſchwang den Hut hoch in die Lüfte.

Digitized by Google

„Schlecht ſtimmet deines Hornes Klang,“
Sprach der zur Rechten ſanften Muths,
„Zu Feierglock und Chorgeſang:
Kehr um! Erjagſt dir heut nichts Guts.
Laß dich den guten Engel warnen
Und nicht vom Böſen dich umgarnen!“

„Jagt zu, jagt zu, mein edler Herr!“
Fiel raſch der linke Ritter drein.
„Was Glockenklang? Was Chorgeplärr?
Die Jagdluſt mag euch baß erfreun!
Laßt mich, was fürſtlich iſt, euch lehren,
Und euch von jenem nicht bethören!“ —

„Ha! Wohlgeſprochen, lieber Mann!
Du biſt ein Held nach meinem Sinn.
Wer nicht des Waidwerks pflegen kann,
Der ſcher ans Paternoſter hin:
Mags, frommer Narr, dich baß verdrießen,
So will ich mein Luſt doch büßen.“

Und hurre, hurre, vorwärts giengs,
Feld ein und aus, Berg ab und an.
Stäts ritten Reiter rechts und links
Zu beiden Seiten neben an.
Auf ſprang ein weißer Hirſch von ferne
Mit ſechzehnzackigem Gehörne.

Und lauter ſtieß der Graf ins Horn;
Und raſcher flogs zu Fuß und Roſs.
Und ſieh! bald hinten und bald vorn
Stürzt einer todt dahin vom Troſs.
„Laß ſtürzen! Laß zur Hölle ſtürzen!
Das darf nicht Fürſtenluſt verwürzen.“

Das Wild duckt ſich ins Aehrenfeld
Und hofft da ſichern Aufenthalt.
Sieh da! ein armer Landmann ſtellt
Sich dar in kläglicher Geſtalt.
„Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!
Verſchont den ſauern Schweiß der Armen!“

Digitized by Google

Der rechte Reiter sprengt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Hinweg, du Hund!“ schnaubt fürchterlich
Der Graf den armen Pflüger an,
„Sonst hetz ich selbst, beim Teufel! dich.
Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Zum Zeichen, daß ich wahr geschworen,
Knallt ihm die Peitschen um die Ohren.“

Gesagt, gethan! der Wildgraf schwang
Sich übern Hagen rasch voran,
Und hinterher, bei Knall und Klang,
Der Troß mit Hund und Roß und Mann.
Und Hund und Mann und Roß zerstampfte
Die Halmen, daß der Acker dampfte.

Vom nahen Lärm emporgescheucht,
Feld ein und aus, Berg ab und an
Gesprengt, verfolgt, doch unerreicht,
Ereilt das Wild des Angers Plan;
Und mischt sich, da verschont zu werden,
Schlau mitten zwischen zahme Herden.

Doch hin und her, durch Flur und Wald,
Und her und hin, durch Wald und Flur,
Verfolgen und erwittern bald
Die raschen Hunde seine Spur.
Der Hirt, voll Angst für seine Herde,
Wirft vor dem Grafen sich zur Erde.

„Erbarmen, Herr, Erbarmen! Laßt
Mein armes stilles Vieh in Ruh!
Bedenket, lieber Herr, hier graf't
So mancher armen Wittwe Kuh.
Ihr Eins und Alles spart der Armen!
Erbarmen, lieber Herr, Erbarmen!“

Digitized by Google

Der rechte Reiter sprengt heran
Und warnt den Grafen sanft und gut,
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Frevelmuth.
Der Graf verschmäht des Rechten Warnen
Und läßt vom Linken sich umgarnen.

„Verwegner Hund, der du mir wehrst!
Ha! daß du deiner besten Kuh
Selbst um- und angewachsen wärst
Und jede Bettel noch dazu!
So sollt es baß mein Herz ergetzen,
Euch stracks ins Himmelreich zu hetzen.

Halloh, Gesellen, drauf und dran!
Jo! doho! Hussasassa!" —
Und jeder Hund fiel wüthend an,
Was er zunächst vor sich ersah.
Bluttriefend sank der Hirt zur Erde,
Bluttriefend jedes Stück der Herde.

Dem Mordgewühl entrafft sich kaum
Das Wild mit immer schwächerm Lauf;
Mit Blut besprengt, bedeckt mit Schaum,
Nimmt jetzt des Waldes Nacht es auf.
Tief birgt sichs in des Waldes Mitte
In eines Klausners Gotteshütte.

Risch ohne Rast mit Peitschenknall,
Mit Horridoh und Hussasa,
Und Kliff und Klaff und Hörnerschall,
Verfolgts der wilde Schwarm auch da.
Entgegen tritt mit sanfter Bitte
Der fromme Klausner vor die Hütte.

„Laß ab, laß ab von dieser Spur!
Entweihe Gottes Freistatt nicht!
Zum Himmel ächzt die Kreatur
Und heischt von Gott dein Strafgericht.
Zum letzten Male laß dich warnen,
Sonst wird Verderben dich umgarnen!"

Digitized by Google

Der Rechte sprengt besorgt heran,
Und warnt den Grafen sanft und gut.
Doch daß hetzt ihn der linke Mann
Zu schadenfrohem Uebermuth.
Und wehe! Trotz des Rechten Warnen
Läßt er vom Linken sich umgarnen!

„Verderben hin! Verderben her!
Das," ruft er, „macht mir wenig Graus.
Und wenns im dritten Himmel wär,
So acht ichs keine Fledermaus.
Mags Gott und dich, du Narr, verdrießen,
So will ich meine Lust doch büßen!"

Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn:
„Halloh! Gesellen, drauf und dran!"
Hui! schwinden Mann und Hütte vorn,
Und hinten schwinden Roß und Mann;
Und Knall und Schall und Jagdgebrülle
Verschlingt auf einmal Todtenstille.

Erschrocken blickt der Graf umher;
Er stößt ins Horn, es tönet nicht;
Er ruft und hört sich selbst nicht mehr;
Der Schwung der Peitsche sauset nicht;
Er spornt sein Roß in beide Seiten
Und kann nicht vor- nicht rückwärts reiten.

Drauf wird es düster um ihn her,
Und immer düstrer wie ein Grab.
Dumpf rauscht es, wie ein fernes Meer.
Hoch über seinem Haupt herab
Ruft furchtbar, mit Gewitterstimme,
Dies Urtheil eine Donnerstimme:

„Du Wüthrich, teuflischer Natur,
Frech gegen Gott und Mensch und Thier!
Das Ach und Weh der Kreatur
Und deine Missethat an ihr
Hat laut dich vor Gericht gefodert,
Wo hoch der Rache Fackel lodert.

Digitized by Google

„Fleuch, Unhold, fleuch und werde jetzt
Von nun an bis in Ewigkeit
Von Höll und Teufel selbst gehetzt!
Zum Schreck der Fürsten jeder Zeit,
Die, um verruchter Lust zu frohnen,
Nicht Schöpfer noch Geschöpf verschonen!“ —

Ein schwefelgelber Wetterschein
Umzieht hierauf des Waldes Laub.
Angst rieselt ihm durch Mark und Bein;
Ihm wird so schwül, so dumpf und taub;
Entgegen weht ihm kaltes Grausen,
Dem Nacken folgt Gewitterfausen.

Das Grausen weht, das Wetter faust,
Und aus der Erd empor, huhu!
Fährt eine schwarze Riesenfaust;
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um ihn her
Mit grüner, blauer, rother Glut;
Es wallt um ihn ein Feuermeer;
Darinnen wimmelt Höllenbrut.
Jach fahren tausend Höllenhunde .
Laut angehetzt empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und Feld,
Und flieht, laut heulend Weh und Ach.
Doch durch die ganze weite Welt
Rauscht bellend ihm die Hölle nach,
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.
Er muß die Ungeheuer sehn,
Laut angehetzt vom bösen Geist,
Muß sehn das Knirschen und das Jappen
Der Rachen, welche nach ihm schnappen.

Digitized by Google

Das ist des wilden Heeres Jagd,
Die bis zum jüngsten Tage währt,
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.
Das könnte, müßt er sonst nicht schweigen,
Wohl manches Jägers Mund bezeugen.

Bürger.

---

106. Der Trunk aus dem Stiefel.

Da droben saßen sie allzumal
Und zechten im alten Rittersaal;
Die Fackeln glänzten herab vom Stein
Und schimmerten weit in die Nacht hinein.

Es sprach der Rheingraf: „Ein Kurier
Ließ jüngst mir diesen Stiefel hier;
Wer ihn mit einem Zug wird leeren,
Dem soll Dorf Hüffelsheim gehören."

Und lachend goß er mit eigner Hand
Voll Wein den Stiefel bis an den Rand,
Und hob ihn mitten wohl in den Kreiß:
„Wohlan, ihr Herren, ihr kennt den Preis!"

Johann von Sponheim hielt sich in Ruh
Und wünschte dem Nachbarn Glück dazu,
Und dieser, Meinhart wars von Dhaun,
Zog scheu zusammen die dunkeln Braun.

Verlegen den Bart sich Flörsheim strich
Und Kunz von Stromberg schüttelte sich
Und selbst der muthige Burgkaplan
Sah den Kolos mit Schrecken an.

Digitized by Google

Doch Boos von Waldeck rief von fern:
„Mir her das Schlückchen! Zum Wohl, ihr Herrn!“
Und schwenkte den Stiefel und trank ihn leer
Und warf sich zurück in den Seßel schwer,

Und sprach: „Herr Rheingraf, ließ der Kurier
Nicht auch seinen andern Stiefel hier?
Was maßen in einer zweiten Wette
Auch Rorheim gern verdient mir hätte.“

Des lachten sie alle und priesen den Boos
Und schätzten ihn glücklich als bodenlos;
Doch Hüffelsheim mit Maus und Mann
Gehörte dem Ritter Boos fortan.

G. Pfarrius.

---

107. Michel Mort der Kreuznacher.

„Auf zum Kampfe!“ rief der Herold, „Sponheim will dem Feind erliegen!“
Nach dem Zeughaus zu den Waffen sah man die Getreuen fliegen.

Von den Schwertern, hier gehäufet, wählte Michel Mort das Schwerste;
Ohne Helm und ohne Harnisch war er auf dem Platz der Erste.

Dort auf blutgetränkter Ebne durch die Leichen der Genoßen
Sah er wanken den Gebieter, von den Feinden rings umschloßen.

„Kreuznach hier, mein edler Grave!“ ließ er seinen Ruf erschallen,
Und bei jedem seiner Hiebe sah man einen Gegner fallen.

„Kreuznach hier, ihr Pfaffenknechte!“ hallte seine Stimme wieder,
Und mit jedem Schlag des Schwertes schlug er einen Söldner nieder.

Digitized by Google

Schlug umher wie Blitz und Hagel, Splitter flogen in die Weite,
Und im Nu des Augenblickes focht er an des Grafen Seite.

Hieb entzwei des Nächsten Lanze, hieb ihn selbst vom Roſs zur Erde,
Half dem Herrn, dem schwergetroffnen, hingesunkenen zu Pferde.

„Rettet euch, mein edler Grave, dem Verfolger will ich wehren!“
Rief er fechtend, rief er sinkend, hingestreckt von hundert Speren.

Wird durch Sprendlingens Gefilde, Wanderer, dein Fuß einst wallen,
Weil' an einem grauen Steine: Michel Mort ist hier gefallen.

G. Pfarrius.

---

108. Die Gründung von Spanheim.

„Herr Graf von Vianden, ich muſst euch versagen,
Ihr habt mir den nahen Verwandten erschlagen.
Zur Buße nun zieht ihr ins heilige Land:
So bringt mir vom Willen des Himmels ein Pfand.

„Viel Schätze des Glaubens sind dort zu erwerben,
Und wär es ein Span nur, ein Nagel, ein Scherben.
Ja kehrt ihr gewürdigt so köstlichen Guts,
So bin ich die Eure gar willigen Muths.“

Die Gräfin des Nahgaus hat es gesprochen,
Frau Hedwig: wie fühlt' ers im Busen sich pochen!
Da fuhr er erfreut mit der reisigen Schar
Und focht mit den Feinden des Heils wohl ein Jahr.

Nun ruhten die Waffen, da griff er zum Stabe
Und zog als ein Pilger zum heiligen Grabe.
Da bietet ein Jude zu kaufen ihm an
Vom Kreuze des Herrn den gediegenen Span.

Digitized by Google

Da ließ er den Beßten der Schmiede ſich gießen
Die goldene Truhe, den Schatz zu verſchließen;
Der Name der Gräfin erglänzte darauf.
So ſegelt' er heim mit beſchleunigtem Lauf.

Doch wehe, wie thürmen ſich zornig die Wellen,
An lauernder Klippe das Schiff zu zerſchellen.
Doch hält er ſich oben im Wogengebraus
Und brachte das Leben, das nakte, nach Haus.

„Frau Gräfin, mir ließ es der Herr nicht gelingen:
Ich hofft' euch in goldener Truhe zu bringen
Vom Kreuze des Heils ein gediegenes Stück:
Das ſchlangen die Wellen und ſchlangen mein Glück."

„Und war auf der Truhe mein Name geſchrieben?"
Ja Herrin, aus flüßigem Golde getrieben.
„So ſchauet, Herr Graf, iſt wohl dieſes die Truh?"
Sie iſts, doch gehöret ein Wunder dazu.

„Wohl hat uns der Himmel ein Zeichen geſendet,
Ich wußte nicht, wer mir die Gabe geſpendet.
Es hat ſie ein Jüngling dem Pförtner gebracht,
Erſt heut in der Frühe, und freundlich gelacht.

„Nun darf ich, mein Graf, euch nicht länger verſagen,
Der Himmel gebietets, wie könnt ich noch fragen?
Bei mancherlei Heilthum iſt Zweifel erlaubt;
Dies hat uns ein ſichtliches Wunder beglaubt."

Sie ließen ein herrliches Schloß ſich erheben
Und bauten dem Himmel die Kirche daneben.
Weit ward ihr Geſchlecht in den Landen bekannt,
Vom Span in der Truh iſt es Spanheim genannt.

K. S.

Digitized by Google

109. Der Affe zu Dhaun.

„Die Wiege leer, des Grafen Kind hinweg, ich arme Frau!
Der Vater schlägt mich lahm und blind, der Raugraf ist so rauh.

„Zigeuner wohl, da kurze Frist ich nickte, trugens fort,
Und wo der Wald am tiefsten ist, da sei mein Zufluchtsort."

Und wo der Wald am tiefsten war, im eichenstarren Soon,
Des Grafen Affe pflegt fürwahr geschickt des Grafen Sohn.

Er bringt ihm Aepfel, die er fand dort vor des Waldes Saum,
Und süßer Beeren allerhand und Honig aus dem Baum.

Wiegt ihn in Schlaf auf seinem Schooß ganz nach der Amme Brauch,
Macht ihm ein Bett aus weichem Moos, sitzt dann und schlummert auch.

Da nimmt die Frau den Knaben froh und trägt ihn heim geschwind;
Im Schloße war schon ein Halloh um das verlorne Kind!

„Hier ist der Jung', er war im Wald; der Affe, der ihn stahl,
Er kommt wohl auch, der Schläfer bald, erwacht er nur einmal.

„Er hat mir Alles nachgemacht genau, wie ers geschaut,
Nur halt ich immer beßre Wacht und schnarche nicht so laut."

Des Grafen und der Gräfin Pein war da in Lust verkehrt,
Dem Affen setzten sie in Stein ein Mahl, das heut noch währt.

Hier hält er vor dem Saal zu Dhaun dem Kind den Apfel hin;
Doch warum ward nicht ausgehaun die fleißge Wärterin?

K. S.

Digitized by Google

110. Die Felsenkirche zu Oberstein.

Ich komm als ein büßender Pilger gegangen,
Vergebung der Sünden, Herr Pabst, zu erlangen.
Die Firnen der Alpen, den ewigen Schnee
Schon hab ich geröthet mit blutendem Zeh.

„Laß dein Vergehen uns, Ritter, erfahren,
Die wir die Schlüßel des Himmels bewahren.
Und haben dich Flammen der Reue durchwallt,
Uns wurde zu binden, zu lösen Gewalt."

Wohl muß ich unseliger That mich verklagen:
Ich habe den eigenen Bruder erschlagen.
Von der Väter Schloß auf ragendem Stein
Warf ich hinab sein zerschmetternd Gebein.

„O wehe, wie sprichst du gelaßenes Muthes!
Gedenke des himmelan schreienden Blutes.
Kein Opfer versühnte, vertilgte die Spur,
Ihr schaudert, im Tiefsten empört, die Natur."

Mich reizte der Bruder auch widernatürlich:
Er wußte zu wohl, wie mir unwillkürlich
Jede Fiber erbebte, das Blut mir gerann,
Wenn eine Katze mich schleichend umspann.

Da steckte der Bruder mir, heiliger Vater,
In den Stiefel den scheuslichen, blinzenden Kater.
Ich fuhr hinein und wie ward ich begrüßt!
Das hat mit dem Leben der Spötter gebüßt.

„Nein lächelt nicht, Säulen des römischen Stuhles,
Beweinet die Seele, die Beute des Pfuhles.
Sie ward nicht vom Feuer der Reue durchloht,
Ihr ist mit dem ewigen Feuer gedroht.

Digitized by Google

„Du bateſt um Segen, ich ſollte dir fluchen,
Geh hin in die Wüſte Zerknirſchung zu ſuchen;
Du findeſt bei Thieren wohl menſchlichern Sinn:
Da wohne, ſo iſt es der Welt ein Gewinn.

„Doch fühlſt du im Buſen die Folter ſich regen,
So haben wir Buße dir aufzuerlegen:
Kehr heim mit gebrochenem, ſeufzendem Muth
Und gieb an die Armen dein Geld und dein Gut.

„Und wo der Erſchlagne vorübergefallen,
Da laße die Schläge des Hammers erſchallen,
Erweiche mit Thränen den harten Stein
Und grab eine Kirche dem Felſen ein.“

Der ſtrafenden Worte gieng Keines verloren,
Sie waren ihm Dolche ſein Herz zu durchbohren.
Er hatte ſich ſelbſt wie im Spiegel geſehn,
Ein Scheuſal, mußt' er entſetzt ſich geſtehn.

Nicht braucht' er in Wüſten Zerknirſchung zu ſuchen,
Er möchte ſich ſelber viel härter noch fluchen.
Da wandt er ſich heim mit gebrochenem Muth
Und gab an die Armen ſein Geld und ſein Gut.

Und wo der Erſchlagne vorübergefallen,
Da ließ er die Schläge des Hammers erſchallen,
Erweichte mit Thränen den harten Stein
Und grub die Kirche dem Felſen ein.

Er hämmerte fleißig den Tag und die Nächte,
Und ſank ihm ermattet die nervige Rechte,
Du büßeſt, gedacht' er, den Brudermord,
Und hämmerte wieder und meißelte fort.

So trieb er es Jahrelang ohne zu ſtocken:
Da luden zur Kirchweih fröhliche Glocken.
Und als die Gemeinde verſammelt war,
Der Graf lag todt vor dem Hochaltar.

Digitized by Google

Da sangen die Chöre: Nimm diesen nach Oben:
Er gab uns dies Haus dich zu flehn und zu loben.
Denn Dein ist der Preis und die Ehre sei Dein,
Du schmelzest die Herzen und schmeidigst den Stein.

K. S.

111. Trinklied von Karl dem Grosen.

Es lebe Karl der Große, ein echter deutscher Mann!
Und jeder Deutsche stoße mit seinem Becher an!

Er thronte dort in Achen, dem altberühmten Ort,
Und Völker vieler Sprachen gehorchten seinem Wort.

Es hat der große Kaiser, trotz seinem langen Bart —
Er war um desto weiser — den Ernst mit Lust gepaart.

Er liebte warme Quellen und schwamm an manchem Teich:
An schönen Badestellen ist Achen durch ihn reich.

Den edeln Ingelheimer zog er bei seinem Schloß,
Wovon schon mancher Eimer die Kehl uns niederfloß.

Am Rüdesheimer Berge hat er den Wein gepflanzt,
Wo Nixen sonst und Zwerge um Hattos Thurm getanzt.

Wenn wir den Rheinwein trinken, so werde sein gedacht;
Auch die westphälschen Schinken hat er erst aufgebracht.

Er taufte ja die Sachsen; es war ein strenges Muß.
Er zog sie bei den Fachsen wohl in den Weserfluß.

Die heidnischen Westphalen, die schlachteten nicht ein:
Die Mönche drauf befahlen ein fett St. Martinsschwein.

Digitized by Google

Dem heilgen Mann zu Ehren hieng man sie in den Rauch:
So sah man sich vermehren den lobenswerthen Brauch.

Es lebe Karl der Große, ein echter deutscher Mann!
Und jeder Deutsche stoße bei seinem Namen an!

A. W. v. Schlegel.

---

112. Karl und Elbegast.

Eines Abends, da der Kaiser schlief
Auf seiner neuen Pfalz am Rhein,
Da weckt' ein Engel ihn und rief:
Auf, Kaiser Karl, ein Dieb zu sein!

Auf, Karl, und stiehl, es ist Gottes Gebot,
Auf, großer Kaiser, werde zum Dieb,
Und stiehlst du nicht, es ist dein Tod,
Geschwinde stiehl, wenn das Leben dir lieb.

Da sprach der Kaiser: „Ich bin so reich,
Mir zollt der Rhein und der Donaustrom,
Wer ist an Schätzen dem Kaiser gleich,
Dem Köln gehorcht und das ewige Rom?

„Mit Ehren noch ist das Haar mir ergraut;
Sollt ich nun stehlen, das wär ein Spott!
Meinen Ohren hab ich zu viel getraut:
Warum geböte mir solches Gott?"

Der Engel warnte: Grüble nicht nach,
Was der Herr dir räth, dem folge blind,
Und dünkt dich Diebstahl eitel Schmach,
So wiße, du bist an Witz noch ein Kind.

Digitized by Google

Da regte der Engel der Flügel Gold
Und hob sich empor zu himmlischen Höhn.
„Du stehst nicht in der Hölle Sold,
Dazu ist dein Gefieder zu schön!

„Muß ich nun stehlen, ich alter Mann!
Es war kein Spuk, mir hat nicht geträumt;
Doch wie beginn ichs, wie greif ichs an?
Ich hab es in jungen Jahren versäumt."

In Stahl und Eisen kleidet' er sich,
Zu Häupten band er den lichten Helm,
Er nahm das gute Schwert und schlich
Sich vor das eigne Thor als ein Schelm.

„Wie waren Diebe mir stäts verhaßt!
Wüßt ich nun einen, das wär mir lieb;
O käm zur Hülfe mir Elbegast,
Der schlaue Zwerg, der berüchtigte Dieb!

„Ich hab ihm oft mit dem Galgen gedroht,
Durch Heid und Busch ihm nachgesetzt:
Nun wäre mir solch ein Lehrer noth,
Der ist mit allen Hunden gehetzt."

Da vermisst' er den Harnisch auf der Brust,
Den Helm vermisst' er auf dem Haupt,
Auch bemerkt' er seines Schwerts Verlust:
Die hatt ihm Elbegast geraubt.

Da stand vor ihm der kleine Wicht
Und sprach: Sie schienen allzuhell,
Gewaffen taucht zum Stehlen nicht,
Ich trugs zurück in die Kammer schnell.

Wo willst du nun stehlen? sag mir bald,
Ich bin dir beizustehn bereit;
Doch meine Geschäfte sind mannigfalt,
Verlieren wir nicht die köstliche Zeit. —

Digitized by Google

„Wo," sprach der Karl, „ist einerlei,
Wenn es nur sonst der Mühe verlohnt.
Einen Kaufherrn weiß ich hier nahebei,
Und dort ists, wo ein Bäuerlein wohnt.

„Der Kaufherr hat schon längst zu viel,
Das Bäuerlein heut erst Geld gelöst:
Nun wähle dir, wen du willst, zum Ziel,
Und morgen sind sie von Allem entblößt." —

Dem Bauer stehl ich nicht sein Obst:
Wer den Bauer schädigt, der verdirbt,
Der Bauer ist kein feister Probst,
Der mit Händefalten Gut erwirbt.

Den Kaufherrn kostets auch den Schweiß;
Ihn zu berauben, das bleibe fern;
Den Abt, den Bischof geb ich Preis
Und Mönch und Knönch und geistliche Herrn.

Ich kenn ihrer viel im römischen Reich:
Ob die Seel aus dem Feuer springt,
Gilt dem gierigen Pfaffen gleich,
Wenn ihm das Geld im Kasten klingt. —

„Du Heide, der du an Klötze glaubst,
Laß Chorrock und Kaputz in Ruh!
Was du dem Pfäfflein heute raubst,
Das legt der Bauer ihm morgen zu.

„Ein würdger Priester, ein treuer Hirt
Der Herde, die ihm Gott vertraut;
Von welchem Der geärgert wird,
Dem gieng es billig an Haar und Haut.

„Weißt du nicht einen Reichsbaron,
Der sich mit sechzehn Ahnen spreizt?
Er thut, als stützt' er Altar und Thron,
Doch seh ich nur, daß er birscht und baizt."

Digitized by Google

Der Kleine sprach: In der Burg dort sitzt
Eine rechte Plage für Stadt und Land;
Bei dem hab ich schon oft stipitzt,
Er ist Graf Harderich genannt.

Er macht sich des Volkes Noth zu Nutz,
Er bricht den Frieden und beugt das Recht,
Bis sich der Freie in seinen Schutz
Begiebt als ein leibeigner Knecht.

Er ist auch seinem Herrn nicht treu,
Er wünscht sich nur des Kaisers Tod,
So dürft er hausen ohne Scheu,
Und brächte das halbe Reich in Noth. —

„Da ist gut stehlen, das ist mein Mann!"
Sprach Karl, den des Vasallen verdroß.
Da giengen beide, der Zwerg voran,
Sie kamen bald vor ein stolzes Schloß.

Das Zwerglein raunt' ein Zauberwort,
Das öffnete Thor und Thür zumal:
Der Kleine schlich in den Stall sofort,
Der Kaiser trat in den weiten Saal.

Neben dem Saal im Schlafgemach,
Da schlief die Gräfin und der Graf;
Doch plötzlich ward jetzt Harderich wach,
Pferdegewieher scheucht' ihm den Schlaf.

Das Zwerglein wollt ihm leise nahn,
Da wieherte laut das treffliche Pferd.
Nun rief der Graf einen Knappen an:
„Geh, schau mir was den Hengst beschwert."

Der Knappe taumelte schlummerfaul
Zu schauen, was den Hengst erschreckt:
Da hatte der Zwerg sich über dem Gaul
Lang hin auf einen Balken gestreckt.

Digitized by Google

Als da der Knappe Niemand sah,
Zu dem Grafen sprach er aufgeräumt:
Es ist keine lebende Seele da,
Dem Hengst hat wohl was Liebes geträumt.

Harderich schickte sich zu ruhn;
Doch lauter wieherte jetzt das Roß.
Da rief der Graf: Was sagst du nun?
Ich sag, es sind Räuber in meinem Schloß.

Die braune Fackel brannt er sich an,
Stieg selbst hinunter in seinen Stall:
Da suchte lange der sorgende Mann,
Die Räume durchforscht' er, die Winkel all:

Er fand von Räubern doch keine Spur;
Unwillig kehrte zurück der Graf.
Da sprach sein Weib: „Gesteh es nur,
Dir rauben andre Sorgen den Schlaf.

„Du schliefst schon nicht die dritte Nacht,
Dir schmeckt kein Eßen, mundet kein Trank,
Gern wüßt ich, was dich so trübe macht,
Ich fürchte, du wirst noch ernstlich krank."

Er wollt es nicht sagen, sie ließ nicht nach,
Sie küßt' ihn bleich und wieder roth;
Zuletzt ergab er sich und sprach:
„So wiße, wir schworen des Kaisers Tod.

„Wir unser Zwölfe" (er nannte sie ihr)
„Wir reiten morgen in seine Pfalz,
Zwölf scharfe Dolche wie dieser hier,
Die bohren wir ihm durch Brust und Hals."

Das hörte der Kaiser Wort für Wort
Und behielt es wohl in seinem Sinn,
Er schlich sich leis zu dem Zwerglein fort;
Das dachte nur auf des Hengstes Gewinn.

Digitized by Google

„Ich stehle dir Eier aus der Brut;
Dies Pferd litt nicht, daß ichs bestieg:
Ich weiß kein Roß, so wacker und gut,
Und wer es reitet, mit dem ist Sieg!

„Es hat gewiehert, und sich gebäumt" —
Der Kaiser sprach: „Laß mich heran."
Der hat es gesattelt und hat es gezäumt,
Lammfromm trug es den herrlichen Mann.

Der Kaiser ritt es aus dem Thor,
Er ritt zu seiner Pfalz in Hast,
Den Zwerg er aus den Augen verlor,
Nie sah er wieder den Elfengast.

Die Seinen rüttelt' er aus dem Schlaf,
Er rüttelte Manchen aus süßem Traum:
„Kommt mit den Zwölfen der falsche Graf,
Die hängt mir an den höchsten Baum."

Sie kamen am Morgen zur Pfalz gesprengt:
Da ritt der Kaiser des Grafen Roß.
Dem Grafen ward das Herz so beengt,
Wehrlos ergab er sich dem Troß.

Sie fanden alle den grimmen Tod,
Der Zwölfe kehrte Keiner heim:
Von dem Engel, der ihm zu stehlen gebot,
Hieß Karl die Pfalz nun Ingelheim.

K. S.

113. Die goldene Luft.

Zu Mainz ist eine Straße die goldne Luft genannt
Als einst von Gaße zu Gaße die Pest die Stadt durchrannt
Und was darin gewohnet hinraffte in die Gruft,
Da blieb allein verschonet sagt man die goldne Luft.

Und als die goldnen Lüfte vertrieb der goldne Hauch,
Erheiterten die Grüfte der Stadt sich wieder auch;
Ausgoß von dort allmählig sich neue Bevölkerung
Und füllte bald unzählig die Stadt mit Alt und Jung.

So ward mir jüngst erzählet von Einem, den ich mir
Zum Führer hatt erwählet; der zeigte mir die Zier
Der Stadt, die alterthümlich, einst Deutschlands Schutz und Wall
Jetzt wieder pranget rühmlich nach des Tyrannen Fall.

Die Pest, die hier gehauset, wem ist sie nicht bekannt?
Sie ist es, die durchgrauset das ganze deutsche Land.
Verschont ist nichts geblieben von ihrem Moderduft,
Bis daß sie ward vertrieben von goldner Freiheit Luft.

Rückert.

---

114. Pfaffenschlich.

(Bischof Hatto von Mainz verräth Adelbert von Babenberg.)

Der Graf stand oben auf seinem Schloß,
Schaut rings herum auf der Feinde Troß.
Und was sein Versprechen,
Er wird es doch brechen,
Die Weide biegt sich jedem Wind.

Digitized by Google

Und wie er ſtand auf dem Thurme hoch,
Der Mönch an ſeine Pforte pocht.
Und was ſein u. ſ. w.

Was bringſt du mir, iſts gute Mär,
Daß die Feinde dich ſenden als Boten her?

„O kommt, wir beenden in Güte den Zwiſt,
Und kehren vom Lager in kurzer Friſt.

Ich ſchwör es, ſie kränken euch kein Haar,
Ich bring euch heil zum Schloße dar.“ —

Mit Gott, fromm Bruder, wie hängſt du zu Roſs?
„Herr Ritter, kein'n Bißen ich noch genoß.

„Nur einen Bißen, ein Trünklein Wein,
So wird mir wieder geholfen ſein.“

Zurück zum Schloß, noch hängt die Brück,
Und dann zum Lager raſch zurück.

„„Hab Dank, mein Mönch, du ſchlauer Geſell,
Du bringſt den Feind zur rechten Stell.““

Zurück, ihr Herrn, bedenkt die Schmach,
Der Mönch mir frei Geleit verſprach.

Ihr wolltet mich bringen zurück geſund. —
„Ich thats, wie wir ritten zum Imbiß hinauf.

„Zum andern Mal ich es nicht gelobt:
Drum legt nur geduldig hin den Kopf.“
Und was ſein Verſprechen,
Er wird es doch brechen,
Die Weide bieget ſich jedem Wind.

Volkslied.

Digitized by Google

115. Der falsche Prophete.

Heriger, Bischof der Mainzer Kirche,
Hört' einen falschen Propheten prahlen,
Er habe Himmel und Hölle durchwandert.

Und von der Hölle zuvörderst macht' er
Diese Beschreibung: Sie liege nach allen
Seiten von dichten Wäldern umgürtet.

Heriger lachend gab ihm die Antwort:
„Nach diesen Wäldern soll mir der Sauhirt
Die magern Ferkel zur Mastung treiben."

Noch sprach der Lügner: „Erhoben ward ich
Zum Himmelstempel: da sah ich Christus
Bei Tafel sitzen und fröhlich schmausen.

„Mundschenke war ihm Johann der Täufer;
Köstlichen Weines Becher kredenzt' er
Allen berufnen Heilgen des Himmels.

„Aber für Speise sorgte St. Peter,
Und in der Küche herscht' er gewaltig
Ueber die Töpfe, Keßel und Pfannen."

Heriger sagte: „Klüglich zum Schenken
Hat den Johannes Christus geordnet,
Da dieser Heilige gar keinen Wein trinkt.

„Aber das lügst du, wenn du St. Petern
Meldest zum Haupt der Köche geordnet,
Denn Pförtner ist er des hohen Himmels.

Digitized by Google

„Doch sage, mit welchen Ehren empfieng dich
Der Gott des Himmels? Sprich, wo du saßest?
Und laß uns wißen was du dort aßest?“

Sprach der Betrüger: „In einem Winkel
Nahm ich den Köchen ein Stückchen Lunge:
Das aß ich heimlich und schlich von dannen.“

Heriger ließ ihn greifen und binden
Und gleich am Schandpfahl öffentlich stäupen,
Ihn also scheltend mit harten Worten:

„Wenn dich an seinem Tische der Heiland
Will tränken und speisen, Schändlicher, kannst du
Nicht bei dir halten die langen Finger?“

Deutsches Volkslied des zehnten Jahrhunderts.

116. Willegis.

Es sahn am Thum zu Mainz die adeligen Herrn
Den Willegis zum Bischof nicht allewege gern.
Der war ein Wagnerssohn:
Sie malten ihm zum Hohn
Mit Kreide Räder an die Wand:
Die sah er wo er gieng und stand;
Doch es nahm Willegis
An dem Schimpf kein Aergernis.

Denn als der fromme Bischof die Räder da ersehn,
So hieß er seinen Knecht nach einem Maler gehn:
„Komm Maler, male mir
Ob jeder Thür dahier
Ein weißes Rad im rothen Feld,
Darunter sei die Schrift gestellt:
Willegis, Willegis,
Denk woher du kommen sis!“

Digitized by Google

Nun wurde von den Herrn am Thum nicht mehr geprahlt,
Man sagt, sie wischten selber hinweg, was sie gemalt.
Sie sahn, dergleichen thut
Bei weisem Mann nicht gut.
Und was dann für ein Bischof kam,
Ein Jeder das Rad ins Wappen nahm:
Also ward Willegis
Glorie das Aergernis.

August Kopisch.

117. Frauenlob.

Umsonst nicht stimmte Frauenlob sein Saitenspiel den Frauen,
Warum er sang der Frauen Lob ich will es euch vertrauen.

Sie wußten was man liebt und hofft und in verschwiegner Laube
Entzückten sie den Sänger oft beim süßen Saft der Traube.

Da wandt er ganz auf ihren Preis zum Dank des Liedes Gabe,
Und als er starb ein muntrer Greis, Sie trugen ihn zu Grabe.

Und träuften auf die Dichtergruft des Weines solche Fülle,
Ein goldner See mit würzgem Duft umwogte seine Hülle.

Dem sie den sangesheisern Schlund im Leben gern begoßen,
Dem kam nun auf geweihtem Grund die Neige nachgeflossen.

Der ganze Kreuzgang schwamm im Wein, es war so mancher Eimer:
Noch duftet um sein morsch Gebein der edle Laubenheimer.

So ist ein Dienst des andern werth, umsonst will ich nicht singen:
Die in die Laube mich begehrt, der soll mein Lied erklingen.

K. S.

Digitized by Google

118. Der arme Spielmann.

Zu Mainz gieng einſt voll Harm und Leid ein Spielmann alt und arm
Mit weißem Haar, im Bettelkleid, die Fiedel in dem Arm.

Wie friert mich ſo, wie hungert mich, wie bin ich alt und ſchwach!
Wer, ach, erbarmet meiner ſich und nimmt mich unter Dach?

Als ich vor Jahren luſtig ſang, da prieſen ſie mich ſehr,
Wenn meine Geige hell erklang, war Alles froh umher.

Nun geh ich armer Greis allein, der nimmer ſingen kann;
Sie ſprechen: Stell dein Geigen ein, du altersſchwacher Mann.

Der Alte ging mit ſeinem Gram zu Mainz den Rhein entlang,
Als er zu einem Kirchlein kam, draus hell ein Glöcklein klang.

Er ſtellte ſtill ſich in die Thür und ſah auf dem Altar
Ein goldnes Bild in reicher Zier von einer Jungfrau klar.

Von Andacht ſah er nach dem Bild und klagte ſeinen Schmerz;
Ihm war, als ſpräch es ſüß und mild ihm Troſt ins kranke Herz.

Da weinet lang und weinet heiß vor ihm der alte Mann,
Und ſpielt dem Bild zu Lob und Preis das Beſte was er kann.

Er ſingt dazu ſein Lied und ſpricht: du kennſt der Armut Schmerz,
Du hörſt die alte Geige nicht, du hörſt mein warmes Herz.

Und als das Lied zu Ende war und Er wollt weiter ziehn;
Da warf den Schuh von Gold ſo klar das Bild zum Lohn ihm hin.

Der Alte hob ihn küſſend auf und dankte tauſendmal,
Zur Stadt dann gieng er freudig hin, ihn trieb des Hungers Qual.

Digitized by Google

Die Häscher aber faßten ihn und riefen hart ihm zu:
Ei halt, wo eilst du Alter hin? Gestohlen ist der Schuh. —

Den schenkte mir das Bild zum Lohn, so rief der Alte bang;
Sie aber sprachen drauf mit Hohn: dem Dieb gebührt der Strang.

Sie glaubten seinem Schwure nicht, verdammten ihn zum Strang,
Sie schleppten ihn zum Hochgericht den stillen Rhein entlang.

Und als er auf der harten Bahn zum kleinen Kirchlein kam,
Da hielt er bei dem Bildniss an und sprach in seinem Gram:

Du selber litteſt größern Schmerz und gabst für Gott dein Blut;
Ich opfre dir mein armes Herz, nimm mich in deine Hut.

Zum Letzten nimmt der alte Mann die alte Geig hervor
Und singt dazu, so gut er kann, sein Lied dem Bilde vor.

Doch als das Lied geendet war und Er wollt weiter ziehn,
Den zweiten Schuh von Gold so klar warf ihm die Heilge hin.

Voll Staunen und voll Rührung sah das Volk dem Wunder zu:
Sie sprachen: Gott der Herr ist nah, geschenkt ward ihm der Schuh.

Sie fielen reuig auf das Knie und beteten im Kreiß
Und mit dem Spielmann sangen sie dann Gottes Lob und Preiß.

G. Görres.

Digitized by Google

119. Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenschar,
Wir haben auch unsern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verstoßen.

Wir kleine freiwillige Schützenschar,
Wir haben 'nen Helden und das ist wahr,
Der läßt sich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu schießen.

Wir freien Schützen, wir standen vor Mainz,
Wir standen aber davor nicht alleins:
Es standen aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir standen.

Wir freien Schützen, da stehn wir vor Mainz,
Hier ist kein Ruhm zu gewinnen, scheints;
Es wird kein Blut nicht vergoßen,
Es wird nicht gehaun noch geschoßen.

Ihr freien Schützen, und obs euch verdrießt,
Ich sags euch, daß mir keiner schießt;
Das Schießen ist verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.

Da stand wohl unser Schützenheld
Auf einem Posten postiert im Feld,
Ihm stand in langer Hose
Genüber ein Franzose.

Da kam dem Herrn Franzosen es an
Mit Hohn zu begegnen dem deutschen Mann;
Er zieht die Hose vom Leibe
Und zeigt' ihm die nackende Scheibe.

Digitized by Google

O freier Schütze, es ist nicht Noth,
Daß du jetzt halteſt das Gebot;
O laß dich nicht verdrießen
Dem Feind in die Scheibe zu schießen.

Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,
Da geht es dem Herrn Franzoſen ſchlimm;
Er ſchießt ihm keck in die Scheibe,
Daß er nicht Hohn mehr treibe.

Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
Der freie Schütz iſt ſtolz garaus;
Gar über ſein Verhoffen
Hat ihn ſolch Glück betroffen.

O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du die Büchſe haſt abgedrückt,
Und nach einem ſolchen Ziele,
Wie außer dir wohl nicht viele.

O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du allein dich mit Ruhm haſt geſchmückt;
Wir alle müßen, wir andern,
Nach Hauſe ruhmlos wandern.

O freier Schütze, wir bitten darum,
Mit deinen Kamraden theile den Ruhm,
Daß wir, mit Ehren zu melden,
Doch haben auch einen Helden.

Du Schütze, du Held im erſten Glied,
Wir ſingen auf dich dies Ehrenlied,
Doch machen wirs uns zum Bedinge,
Daß es kein Andrer uns ſinge.

Rückert.

Digitized by Google

120. Das Fräulein vom Steine.

Und ziehst du zum Gestade des vaterländschen Rheins
Und kommst auf deinem Pfade ins altergraue Mainz,
Durchwalleſt du die Thore, die Gaßen breit und eng,
Wo Haus und Pfalz sich reihet in rührigem Gedräng,

So wall hinein mit stolzem und festem Siegertritt,
So wall als ob ein König vor seinem Volke schritt',
So wall als ob du zögest an deinem Ehrentag
Ein Bräutigam, zu führen ein hochzeitlich Gelag.

Denn diese Straßen kehrte die allerschönste Händ,
Das edelste der Fräulein im weiten deutschen Land.
Dort auf dem Felsen hauste der Lahn der Herr von Stein,
Zu Mainz die Gaßen kehrte sein holdes Töchterlein.

Die Franzen hatten lange das deutsche Reich verheert,
Sie maßen wie mit Ellen das Land sich mit dem Schwert,
Sie rißen von den Gauen sich ab den beßten Theil,
Sie griffen zu, wo irgend für Sinn und Gaumen Heil.

Im deutschen Volk mit Zürnen erwacht der alte Geist,
Das noch an kühnen Herzen, an Helden nicht verwaist.
Und wie die Männer rüsten, da will auch keine Frau,
Die zarte Maid nicht fehlen am großen Wiederbau.

Da schrieb das edle Fräulein vom Stein dem Bräutigam:
Der Rettungstag wird tagen, und enden unsre Scham.
Mein Trauter darf nicht feiern, tritt in die Reihen ein,
Nur nach dem Kampf, dem Siege mag ich sein eigen sein.

Der Brief lief gar behende, doch tückisch lauscht Verrath:
„So greift die Dirn und ihre Verwandten auf der That!
Der Vater ist in Preußen, wo er die Kriegsglut schürt:
Die Tochter drum ergriffen, gestraft wie sichs gebührt."

Digitized by Google

Zu Mainz dort auf den Gaßen, was ziehn die Trommeln auf?
Sie wirbeln frisch zusammen das Volk in hellem Hauf.
Geschäftig schreiten Büttel in ihrem Scharlachkleid,
Viel grimme Schergen stehen, viel Laurer da bereit.

Sie führen in der Mitte ein Kind, wie Engel hold,
Im weißen Kleid der Unschuld, die Locken lang entrollt:
Den Besen muß sie führen in ihren Händen weiß,
Die Gaßen muß sie kehren dort in der Spötter Kreiß.

Zwischen Scherg und Büttel fegt sie her und hin:
Ihr Bürger und ihr Bauern, verhöhnt sie nicht eur Sinn?
Nein, keiner will da lächeln, ernst ist jedwed Gesicht:
Darüber möcht sich ärgern mancher Franzosenwicht.

Ist nicht das Kehren Schande in der Büttel Geleit?
Doch alles Volk verneiget gar tief sich vor der Maid,
Die Köpfe sich entblößen, wie wird sie hochgeehrt!
Man wandelt wie zur Wallfahrt auf der Straße, die sie kehrt.

Ein Jeder denkt das Seine, Gedanken sind noch frei:
Gott gebe seinen Segen zu dieser Kehrerei.
Sei Sie der Reigenführer nach altem deutschen Brauch
Und laße Kehraus tanzen bald jeden wälschen Gauch.

Die Büttel und die Schergen ließen die edle Maid.
Bald ward mit Kehraustanzen das Vaterland befreit.
Was lang in treuen Herzen Stoßseufzer nur gehaucht,
Das war in voller Wahrheit ans Tageslicht getaucht.

Drum wandelst du am Rheine zu Mainz hindurch die Stadt,
So blicke mit Verehrung auf deiner Füße Pfad,
So wandle wie ein Bräutigam, der zum Altare tritt,
So wandle wie ein König in stolzem Siegerschritt.

Wilhelm von Waldbrühl.

Digitized by Google

121. Herr von Falkenstein.

Es ritt der Herr von Falkenstein
Wohl über eine breite Haide.
Was sieht er an dem Wege stehn?
Ein Mädel mit weißem Kleide.

„Wohinaus, wohinaus du schöne Magd?
Was macht ihr hier alleine?
Wollt ihr dies Jahr mein Feinslieb sein,
So reitet mit mir heime.“ —

„Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen.“
„Ich bin der Herr von Falkenstein
Und thu mich selber nennen.“

„Seid ihr der Herr von Falkenstein,
Derselbe edle Herre,
So will ich euch bitten um'n Gefangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe.“

„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
Im Thurm muß er vertrauern.
In Falkenstein steht ein tiefer Thurm
Wohl zwischen zwei hohen Mauern.“

„Steht zu Falkenstein ein tiefer Thurm
Wohl zwischen zwei hohen Mauern,
So will ich an den Mauern stehn
Und will ihm helfen trauern.“

Sie gieng den Thurm wohl um und wieder um:
„Feinslieb, bist du darinnen?
Und wenn ich dich nicht sehen kann,
So komm ich von meinen Sinnen.“

Digitized by Google

Sie gieng den Thurm wohl um und wieder um,
Den Thurm wollt sie aufschließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
Keine Stund thät mich verdrießen!

„Ei dürft ich scharfe Meßer tragen,
Wie unsers Herrn sein' Knechte,
Ich thät mit'm Herrn von Falkenstein
Um meinen Herzliebsten fechten!“ —

„Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir ewig Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen geben,
Zieh mit ihm aus dem Lande!“ —

„Wohl aus dem Lande, da zieh ich nicht,
Hab Niemand was gestohlen:
Und wenn ich was hab liegen lahn,
So darf ichs wieder holen.“

Volkslied.

122. Der Weg zum Falkenstein.

Traurig empor zum Falkenstein
Schaut ein Ritter im Abendschein;
War einst der Kühnste vor Saladins Heer,
Schwang mit Gesang den deutschen Sper;
Aber nun klagt er: „Alles dahin,
Einsam muß ich von dannen ziehn!

„Fluch dir da droben, du falscher Wicht,
Gabst mir die Tochter und gabst sie nicht!

Digitized by Google

Soll dieſe Felſen mit menſchlicher Macht
Ebnen zum Weg in einer Nacht —
Ja! könnt ich hexen und zaubern gar,
Diente von Gnomen mir eine Schar!" —

„Kuno von Sain, Kuno von Sain!"
Tönt eine Stimme hell und fein,
„Schwörs zu verſchütten den Silberſchacht,
Den deine Knappen im Thal gemacht:
Morgen dann reitſt du zu deiner Braut,
Ueber die Felſen, der Weg iſt gebaut." —

Kuno von Sain ein Ritter war,
Aber leiſe ſträubt ſich ſein Haar;
Langſam hat er das Haupt gewandt,
Und ſchlägt drei Kreuze mit kalter Hand,
Denn ein Knappe, drei Spannen lang
Steigt empor aus verſchüttetem Gang.

War ſchon ein Männlein weiß und alt,
Mit langem Bart und verſchrumpfter Geſtalt,
Aber die Augen glänzten ihm hell,
Schien auch ſonſt ein guter Geſell:
Hatte nicht Pferdefuß noch Schweif,
Und war gepudert mit ſilbernem Reif.

Als da Kuno den Schwur gethan,
Hebt tief unten ein Poltern an:
Aus allen Spalten und Ritzen dringts,
An allen Felſen hämmerts und klingts,
Der alte Taunus widerhallt,
Und Nebel umhüllen Berg und Wald.

Dem Ritter grauts — doch Niemand ſieht
Wie ſchnell er in ſeine Burg entflieht,
Von Hoffen und von Fürchten krank
Vergißt er ſelbſt den Abendtrank;
Bleich lauſcht er in der Sturmesnacht
Und betet bis der Tag erwacht.

Digitized by Google

Nun schaut er aus und lobet Gott,
Denn der Weg ist gebahnt, es war kein Spott;
Da schwingt er sich jubelnd auf sein Ross,
Und reitet hinauf ans Taunusschloß:
Hier bin ich, Ritter von Falkenstein,
Und nun Schön Irmgard auf ewig mein!

A. von Stolterfoth.

---

123. Drusus Tod.

Drusus ließ in Deutschlands Forsten
Goldne Römeradler horsten,
An den heilgen Göttereichen
Klang die Axt mit frevelnden Streichen.

Siegend fuhr er durch die Lande,
Stand schon an der Elbe Strande,
Wollt hinüber jetzt verwegen,
Als ein Weib ihm trat entgegen.

Uebermenschlich von Gebehrde
Drohte sie dem Sohn der Erde:
„Kühner, den der Ehrgeiz blendet,
Schnell zur Flucht den Fuß gewendet!

„Jene Marken unsrer Gauen
Sind dir nicht vergönnt zu schauen,
Stehst am Markstein deines Lebens,
Deine Siege sind vergebens.

„Säumt der Deutsche gerne lange,
Nimmer beugt er sich dem Zwange,
Schlummernd mag er wohl sich strecken,
Schläft er, wird ein Gott ihn wecken."

Digitized by Google

Druſus, da ſie ſo geſprochen,
Eilends iſt er aufgebrochen,
Aus den Schauern deutſcher Haine
Führt' er ſchnell das Heer zum Rheine.

Vor den Augen ſieht ers flirren,
Deutſche Waffen hört er klirren,
Sauſen hört er die Geſchoße,
Stürzt zu Boden mit dem Roſſe.

Hat den Schenkel arg zerſchlagen,
Starb den Tod nach dreißig Tagen.
Alſo wird Gott Alle fällen,
Die nach Deutſchlands Freiheit ſtellen.

K. S.

---

124. Schlangenbad.

Der Jäger längs dem Weiher gieng,
Die Dämmerung den Wald umfieng.

Was plätſchert in dem Waßer dort?
Es kichert leis in Einem fort.

Was ſchimmert dort im Graſe feucht?
Wohl Gold und Edelſtein, mich deucht.

Kronſchlänglein ringelt ſich im Bad,
Die Kron ſie abgeleget hat.

„Jetzt gilt es wagen, ob mir graut;
Wers Glück hat, führet heim die Braut.“ —

O Jäger, laß den goldnen Reif,
Die Diener regen ſchon den Streif.

Digitized by Google

O Jäger, laß die Krone mein,
Ich geb dir Gold und Edelstein.

Wie du die Kron mir wieder langst,
Geb ich dir Alles, was du verlangst. —

Der Jäger lief, als sei er taub,
Im Schrein barg er den theuern Raub.

Er barg ihn in dem festen Schrein:
Die schönste Maid, die Braut war sein.

Volkslied.

125. Frankfurt.

Die besten seiner Helden lagen in Sachsen todt,
Da flohe Karolus Magnus der Kaiser in großer Noth.

„Laßt eine Furt uns suchen längshin am schönen Main:
O weh, da liegt ein Nebel, der Feind ist hinterdrein!"

Nun betete Kaiser Karol auf Knien an seinem Sper:
Da theilte sich der Nebel, eine Hirschin gieng daher.

Die führte ihre Jungen hinüber zum andern Rand:
So machte Gott den Franken die rechte Furt bekannt.

Hinüber zogen alle wie Israel durchs Meer,
Die Sachsen aber fanden im Nebel die Furt nicht mehr.

Da schlug der Kaiser Karol mit seinem Sper den Sand:
„Die Stätte sei hinfüro der Franken Furt genannt."

Er kam da bald zurücke mit neuer Heeresmacht,
Damit er der Sachsen Lande zu seinem Reich gebracht.

Digitized by Google

Doch dort am Main erpranget nun eine werthe Stadt,
Die reich ist aller Güter und edle Bürger hat.

Es ward da mancher Kaiser gekrönt mit Karols Kron,
Und feierlich gesetzet auf goldgestickten Thron.

Da briet man ganze Rinder, es strömte der Fülle Horn,
Es schöpfte jeder Arme Wein sich aus reichem Born.

Im Römer füllte dem Kaiser der Erzschenk den Pokal:
Mit Kaiserbildern wurden bedeckt alle Wänd im Saal.

Bedeckt sind alle Wände bis an den letzten Saum:
Kein neuer Herscher fände zu seinem Bildniss Raum.

Der erste deutsche Kaiser gab Namen dieser Stadt,
Die auch den letzten Kaiser in ihr gekrönet hat.

August Kopisch.

126. Der Schelm von Bergen.

Zu Frankfurt auf dem Römer war heute Königswahl
Und Abends drein Vermummte sich bei der Fackeln Stral:
Der König ist gekoren,
Des Reiches Noth beschworen,
Ihr Masken schwingt euch froh im Saal.

Zum Tanze lädts, zum Tanze! der König fliegt dahin
Und mit dem schwarzen Ritter die junge Königin:
Wer ist wohl der Beglückte,
Den solche Ehre schmückte?
Sie wäre Fürsten Hochgewinn.

Digitized by Google

Und wieder lädts zum Tanze, gar mancher Tänzer keicht:
Wem hat die junge Königin die Hand zum Tanz gereicht?
Es ist der schwarze Ritter,
Er tanzt fürwahr nicht bitter,
Ja keiner schwebt so frei und leicht.

Und immer ists der Schwarze, der sie zum Tanze führt:
Doch ist sie wohl zu tadeln, daß sie den Tänzer kührt? —
Die Larven werden fallen,
Dann muß sein Name schallen,
Dann zeigt sich, ob es ihm gebührt.

„Wollt ihr euch nicht entmummen, Herr Ritter, es ist Zeit,
Die Larven alle fielen, laßt schauen, wer ihr seid?“ —
„Das, Herrin, nicht begehre!
Bei dein und meiner Ehre,
Du forderst unser beider Leid.“

„Wärt ihr des Reiches Aechter,“ begann der König hehr,
Hier dulden Ehrenwächter jetzt keine Masken mehr.“
Da kann er sich nicht bergen:
„Der Scharfrichter von Bergen!“
Erschrocken schallt es rings umher.

„Unehrlicher, dein Athem befleckt die Königin,
Den Frevel wirst du büßen, der Tod ist dein Gewinn.
Legt Hand an ihn, ihr Schergen,
Den Scharfrichter von Bergen,
Zum Richtplatz schleift ihn selber hin.“

„Was könnt es helfen?“ spricht er, „die Königin blieb' entehrt,
Ich will euch beßer rathen, Herr König, zieht das Schwert,
Schlagt mich damit zum Ritter:
Beschimpft sie dann ein Dritter,
Das räch ich ritterlich bewehrt.“ —

„Der Rath ist gut, knie nieder, ich lohn ihn mit der That:
Du bist ein Schelm gewesen und schelmisch war dein Rath,

Digitized by Google

So heiße Schelm von Bergen:
Der darf sich nicht verbergen,
Dem dies der Deutschen König that."

Und wieder lädts zum Tanze, gar mancher Tänzer keicht:
Wem hat die junge Königin die Hand zum Tanz gereicht?
Es ist der schwarze Ritter,
Er tanzt mit offnem Gitter,
Kein Reichsfürst tanzt so frei und leicht.

K. S.

127. Die 9 in der Wetterfahne.

Hans Winkelsee der Wilddieb im Eschenheimer Thurm
Spricht zu der Wetterfahne, da sie bewegt der Sturm:
„Nun hast du neun Nächte mir den Schlaf geraubt
Mit deinem Drehn und Wirbeln immer über meinem Haupt.

„Für das Bißchen Schießen ist die Qual zu lang,
Und am Ende lautets wohl gar auf den Strang.
Pfui, das leidge Zappeln ist ein schlechter Scherz,
Ich gönn es keinem Thiere, ich treff es mitten ins Herz.

„Sie wißen nicht in Frankfurt, wie der Hänsel schießt,
Daß man zum Gesindel in den Thurm ihn schließt.
Würd ich heute ledig, ich ließe sie aus Gunst
Wohl eine Probe schauen meiner edeln Schützenkunst.

„Ich weiß schon wie ichs machte: in schlafloser Nacht
Bei ewgem Fahnenschwirren hab ichs ausgedacht.
Ja, in diese Fahne, zum Gedächtniß meiner Pein,
Mit neun Kugeln schöß ich den schönsten Neuner hinein."

Digitized by Google

Das hört der Kerkermeister und bringt es vor den Rath.
Der Schultheiß spricht: „Die Schützen, was nützen die dem Staat?
Er hat so viel geschossen! es ist wohl hängenswerth;
Jedennoch soll es gelten, wenn er die Rede bewährt."

Die Schöffen, Räth und Bürger laßen es geschehn:
„Und ist es denn beschloßen, so mag es gleich ergehn.
Bringt ihm seine Büchse und sagt ihm ohne Hehl,
Unfehlbar muß er hangen, geh eine Kugel nur fehl."

Der Hänsel nimmt die Büchse und küsst sie auf den Mund:
„Nun thu mir heute wieder die alte Treue kund.
Neun Tage nichts geschossen! so schieß nun eine Neun;
Ich hoff es wett zu machen, es soll dich nimmer gereun."

Hier standen die des Rathes und welch ein Menschenspiel!
Er richtet seine Büchse und äugelt nach dem Ziel.
Ein Schuß, ein Schuß! Getroffen, und an den rechten Ort.
Seht ihr das runde Löchlein in der Wetterfahne dort?

Gieb Acht, da schießt er wieder! und auch nicht abgeblitzt!
Ich seh ein zweites Löchlein, das bei dem ersten sitzt.
Ein drittes jetzt, ein viertes! der Hänsel blickt so frech:
Mit neun Kugeln schießt er den schönsten Neuner ins Blech.

Die Menge jauzt, die Räthe flüstern unter sich:
„Hans Winkelsee, wir wißen ein schönes Glück für dich.
Uns fehlt ein Schützenhauptmann, willst du der sein, so sags:
Du solltest dich nicht weigern, es gereut dich eines Tags." —

„Stadtschützenhauptmann begehr ich nicht zu sein:
Ich geh durch die Wälder mit meiner Büchs allein.
Auf den Dächern klirren die Wimpel mir zu sehr;
Ade, hier war der Hänsel, her kommt der Hänsel nicht mehr."

K. S.

Digitized by Google

128. Die Weismutter.

Zu Frankfurt an der Brücken,
Da zapfen sie Wein und Bier,
Da haben sie ein Mädchen betrogen,
Betrogen um ihre Ehr.

Der Vater gieng über die Gaßen,
Er gieng nach der Weismutter hin:
„Könnt ihr meiner Tochter nicht helfen,
Daß sie als eine Jungfer besteht?“

„Eurer Tochter kann ich wohl helfen,
Daß sie als eine Jungfer besteht:
So wollen wir das Kind umbringen,
Und legen der Magd ins Bett!“

Die Magd war waschen und scheuern,
Sie kam sich des Abends spät heim,
Ihr Bettchen wollt sie schütteln,
Ein kleines Kind fand sie darein.

Die Magd war sehr erschrocken,
Sie rief sich die Tochter an;
Die Tochter war klug von Sinnen,
Sie rief sich den Vater an:
„„Die Magd hat ein kleines Kind krieget,
Sie hat es umgebracht!““

„Hat sie ein kleines Kind krieget,
Und hat es umgebracht,
So wollen wir sie verklagen
Zu Frankfurt am hohen Gericht!“

Die Magd hatt sich einen Freier,
Der kam sich alle Morgen daher,
Er thut sich nichts mehr als fragen,
Wo seine Herzliebste wär.

Digitized by Google

Sie iſt ſich fürwahr da draußen,
Sie iſt ſich fürwahr nicht hier,
Sie hat ein kleines Kind krieget,
Sie hat es umgebracht.

„Hat ſie ein kleines Kind krieget,
Hat ſie es umgebracht,
So nehm ich Gott zum Zeugen,
Daß ich nicht Schuld daran bin.“

Er gab dem Roſs die Sporen,
Und ritt nach dem Galgen zu:
„Schön Schätzchen, wie hängſt du ſo hoche,
Daß ich dich kaum ſehen kann!“

„„Ich hänge fürwahr nicht hoche,
Ich ſitze auf Gottes Bank,
Die Engel aus dem Himmel,
Sie bringen mir Speiſ und Trank!““

Er gab dem Roſs die Sporen,
Und ritt nach der Obrigkeit:
„Ihr Herren was habt ihr gerichtet?
Ihr Herren habt Unrecht gethan.“

„Haben wir Unrecht gerichtet,
Haben wir Unrecht gethan,
So wollen wir ſie abſchneiden,
Und hängen eine Andre dran!“

Der Vater kam an den Pranger,
Die Tochter wurde geköpft,
Die Weismutter wurde geradbrecht
Zu Frankfurt am hohen Gericht.

Volkslied.

Digitized by Google

129. Der bucklige Fiedler.

Es wohnt ein Fiedler zu Frankfurt am Main,
Der kehret von luſtiger Zeche heim,
Und er trat auf den Markt, was ſchaut er dort?
Der ſchönen Frauen ſchmauſten gar viel an dem Ort.

Du buckliger Fiedler, nun fiedle uns auf,
Wir wollen dir zahlen des Lohnes vollauf!
Einen feinen Tanz behende gegeigt:
Wallpurgisnacht wird heute gefeirt.

Der Geiger ſtrich einen fröhlichen Tanz,
Die Frauen tanzten den Roſenkranz.
Und die Erſte ſprach: mein lieber Sohn,
Du geigteſt ſo friſch, hab nun deinen Lohn.

Sie griff ihm behend unters Wamms ſofort
Und nahm ihm den Höcker vom Rücken fort:
So gehe nun hin, mein ſchlanker Geſell,
Dich nimmt nun jede Jungfrau zur Stell.

Volkslied.

130. Gottes Thränen.

Noch ſchwebte keine Wolke am heitern Himmel hin,
Vom Karren ſprach zum Volke die arme Sünderin:

„Ob mich der Schein nur richte, ich will gerichtet ſein,
Des Lebens ich verzichte, vergeßen hat er mein.

„Eins trag ich nicht geduldig: daß ihr mich ſchuldig meint;
Bin ſo gewiſs unſchuldig als Gott jetzt mit mir weint."

Digitized by Google

Da weinte Gott vom Himmel, die Thränen tropften schwer,
Des Volks durchnäßt Gewimmel, das weinte noch viel mehr.

Gott selber sei der Zeuge, das Zeugniſs wird verschmäht:
Den schönen Nacken beuge, der grimme Streich ergeht.

Zu Hanau ists geschehen; nicht lang hernach hat klar
Der weise Rath ersehen, daß sie unschuldig war.

Mit Sang und Klang zur Stunde hob man sie auf und gab
Ihr in geweihtem Grunde doch noch ein ehrlich Grab.

Gott weint mit dem Unschuldigen, so tönt der Sage Mund,
Du mußt dich nur geduldigen, dein harrt geweihter Grund.

K. S.

131. Friedrich I. und Gela.

Es ruht auf dem Lager ein edler Held,
Vier Grafen sind ihm zu Wächtern bestellt.

Am Himmel färbt sich der östliche Raum
Und freundlich grüßt ihn ein Morgentraum.

Erinnerungen vergangner Zeit,
Heimatbilder erneuen sich heut.

Den Burghof schaut er wieder entlang,
Schon wendet er zur Kapelle den Gang.

Dort winkt der lieben Frauen Bild
In der Lampe Schimmer so dämmermild.

Digitized by Google

Allmorgens dort, noch eh es tagt,
Erwartet ihn Gela, die schönste Magd.

Und sie grüßt ihn wieder mit holdem Scherz,
Und er drückt sie wieder ans treue Herz.

Und er küsst sie an den schwellenden Mund,
Schaut tief in des dunkeln Auges Grund.

„Mein Lieb, wie kränztest du sonderbar
Mit weißen Rosen dein dunkles Haar?“ —

„„Die rothen Rosen liebt ich sehr,
Die rothen Rosen blühn nicht mehr.““

„Mein Lieb, wie sind deine Wangen bleich?
Bist selbst den weißen Röslein gleich.“ —

„„Die Ros erglüht im Sonnenlicht,
In der Nacht einsam verbleicht ihr Gesicht.““ —

„Mein Lieb, und kehr ich wieder zurück,
Dann grüßt mich freundlich wieder dein Blick!“ —

„„Zum letztenmal siehst du mich heut,
Hab mich der Muttergottes geweiht.““

Und sie küsst die Stirn ihm und lächelt mild,
Kniet hin vor der heilgen Frauen Bild.

Und wie er die Arme nach ihr streckt,
Da hat ihn die Sonne vom Schlaf erweckt.

Der Träumer springt vom Lager empor,
Die Diener treten schleunig hervor.

Sie kleiden ihn in festlich Gewand,
Er nimmt die glänzende Wehr zur Hand.

Digitized by Google

Vor ihm beugt sich das mächtige Rom,
Er schreitet fürder zu Peters Dom.

Und der Pabst am heiligen Hochaltar
Reicht ihm die Kaiserkrone dar.

Franz Kugler.

132. Walther von Birbach.

Walther von Birbach der kühne Mann,
Dienet Marieen!
Sein Sinn auf neue Siege sann.
Alle Himmel bieten ihr Ehre.

Zu Darmstadt ist ein Festturnier,
Dienet u. s. w.
Drum sprengt er durch das Waldrevier.
Alle Himmel u. s. w.

Was begegnet ihm auf der Haide?
Maria im weißen Kleide.

„Maria, Himmelskönigin,
Heut gieb mir Sieg, du Siegerin."

Sein Herz in Freuden schwimmt und schwebt
Wenn er den Blick zur Jungfrau hebt.

Wohin ist ihm der Geist entrückt?
In Andacht kniet er wie verzückt.

Das nimmt die Benedeite wahr:
Da steigt sie nieder vom Altar,

Hebt ihm den Helm vom Haupte sacht;
Schon deckt er goldner Locken Pracht.

Digitized by Google

Den Harnisch löst sie leis und schlau
Und schnallt ihn an, die schöne Frau.

Sie nimmt ihm Harnisch, Schwert und Schild
Und spornt sein Ross durchs Korngefild.

Nicht lange währts, sie ist zurück,
Giebt Alles wieder Stück für Stück.

Sie rührt ihn mit dem Finger kaum,
Da kehrt sein Geist aus selgem Traum.

Noch einmal neigt er sich dem Bild
Und spornt sein Ross durchs Korngefild.

„Herr Ritter, wollt ihr zum Turnei?
Zu spät, zu spät, schon ists vorbei."

Und wer ists, der den Sieg gewann?
„Walther von Birbach, der kühne Mann."

Walther von Birbach? spottet nicht,
Sonst fühlt ihr seines Armes Gewicht.

Doch wie er ritt zum Thor hinein,
Ihm neigen alle Fähnelein.

Und wie erlauscht, thut jeder Mund
Mit Preisen seinen Namen kund.

Drei Ritter kommen vom Turnei:
„Ach edler Sieger, gieb uns frei!

„Wir bieten hohes Lösegeld,
Dein starker Arm hat uns gefällt."

Da tagt es in des Ritters Sinn:
„Maria war die Siegerin." —

Digitized by Google

„Nicht meine Kraft hat das gethan:
Kein Lösegeld darf ich empfahn.

„Ihr müßet dienen lebenslang
Dienen Marieen!
Der lieben Frau, die euch bezwang,
Alle Himmel bieten ihr Ehre.

K. S.

133. Das Fräulein von Flörsheim.

Im kühlen Grunde da rauschet
Durch Erlenschatten der Quell;
Auf sonnigem Hügel da pranget
Das Schloß so heiter und hell.

Die Flöte des einsamen Hirten
Ertönt durchs friedliche Thal;
Vom Schloße lauschet die Jungfrau
Herunter in süßer Qual.

Im Schatten ruhet die Herde,
Der Hirt entschlummert am Bach;
Die Jungfrau schwebet herunter
Und küsst den Schlummernden wach.

Es duftet die blumige Wiese,
Es lacht der Himmel so klar,
Ein Frühlingswehen aus Eden
Umhaucht das glückliche Paar.

Da kam die giftige Schlange,
Die Edens Freuden verdarb,
Und stach in die Ferse dem Jüngling:
Er zuckte zusammen und starb.

Digitized by Google

Die Jungfrau schwebte herunter,
Sie küsste den Todten nicht wach:
Da sank sie vom schwindelnden Stege
Hinab in den brausenden Bach.

Das war im Thale von Flörsheim,
Das war das Fräulein vom Schloß,
Der Hirte war es vom Kloster,
Des Glück die Schlange verdroß.

Und selig, wen in der Blüthe
Der Wonne sie tödtlich trifft:
Die Trauernden um das Verlorne,
Sie sterben am langsamen Gift.

G. Pfarrius.

---

134. Der versenkte Hort.

Es war einmal ein König, ein König wars am Rhein,
Der liebte nichts so wenig als Haders Noth und Pein.
Es stritten seine Degen um einen Schatz im Land
Und wären fast erlegen vor ihrer eignen Hand.

Da sprach er zu den Edeln: Was frommt euch alles Gold,
Wenn ihr mit euern Schedeln den Hort erkaufen sollt?
Ein Ende sei der Plage, versenkt ihn in den Rhein;
Da bis zum jüngsten Tage mag er verborgen sein.

Da senkten ihn die Stolzen hinunter in die Flut:
Er ist wohl gar geschmolzen, seitdem er da geruht.
Zerronnen in den Wellen des Stroms, der drüber rollt,
Läßt er die Trauben schwellen und glänzen gleich dem Gold.

Digitized by Google

Daß doch ein Jeder dächte wie dieser König gut,
Auf daß kein Leid ihn brächte um seinen hohen Muth,
So senkten wir hinunter den Kummer in den Rhein,
Und tränken frisch und munter von seinem goldnen Wein.

K. S.

135. Der Nibelungenhort.

Einem Ritter wohlgeboren im schönen Schwabenland
War von dem weisen Könige die Märe wohlbekannt,
Der den Hort versenken ließ in des Rheines Flut:
Wie er ihm nachspüre, erwog er lang in seinem Muth.

Darunter lag von Golde ein Wünschrüthelein;
Wenn ich den Hort erwürbe, mein eigen müßt es sein:
Wer Meister wär der Gerte, das ist mir wohl bekannt,
Dem wär sie nicht zu Kaufe um alles kaiserliche Land.

Auf seinem Streitrosse mit Harnisch, Schild und Schwert
Verließ der Heimat Gauen der stolze Degen werth:
Nach Lochheim wollt er reiten bei Wormes an dem Rhein,
Wo die Schätze sollten in der Flut begraben sein.

Der werthe Held vertauschte sein ritterlich Gewand
Mit eines Fischers Kleide, den er am Ufer fand,
Den Helm mit dem Barete, sein getreues Ross
Mit einem guten Schifflein, das lustig auf den Wellen floß.

Seine Waffe war das Ruder, die Stange war sein Sper,
So kreuzt' er auf den Wellen manch lieben Tag umher
Und fischte nach dem Horte; die Zeit ward ihm nicht lang,
Er erholte sich von der Arbeit bei Zechgelag und Gesang.

Um das alte Wormes und tiefer um den Rhein
Bis sich die Berge senken, da wächst ein guter Wein:
Er gleicht so recht an Farbe dem Nibelungengold,
Das in der Flut zerronnen in der Reben Adern rollt.

Digitized by Google

Den trank er alle Tage, beides, spät und früh,
Wenn er Rast sich gönnte von der Arbeit Müh.
Er war so rein und lauter, er war so hell und gut,
Er stärkte seine Sinne, und erhöht' ihm Kraft und Muth.

Auch hört' er Märe singen, die sang der Degen nach,
Von Alberich dem Zwerge, der des Hortes pflag,
Von hohem Liebeswerben, von Siegfriedens Tod,
Von Kriemhilds grauser Rache und der Nibelungen Noth.

Da nahm der Degen wieder das Ruder in die Hand
Und forschte nach dem Horte am weingrünen Strand.
Mit Hacken und mit Schaufeln drang er auf den Grund,
Mit Netzen und mit Stangen, ihm wurden Mühsale kund.

Von des Weines Güte empfieng er Kraft genug
Daß er des Tags Beschwerde wohlgemuth ertrug;
Sein Lied mit solcher Fülle aus seiner Kehle drang,
Daß es nachgesungen von allen Bergen wiederklang.

So schifft' er immer weiter zu Thal den grünen Rhein,
Nach dem Horte forschend bei Hochgesang und Wein.
Am großen Loch bei Bingen erst seine Stimme schwoll,
Hei! wie sein starkes Singen an der Lurlei wiederscholl!

Doch fand er in der Tiefe vom Golde keine Spur,
Nicht in des Stromes Bette, im Becher blinkt' es nur.
Da sprach der biedre Degen: „Nun leuchtet erst mir ein:
Ich gieng den Hort zu suchen, der große Hort, das ist der Wein.

„Der hat aus alten Zeiten noch bewahrt die Kraft,
Daß er zu großen Thaten erregt die Ritterschaft.
Aus der Berge Schachten stammt sein Feuergeist,
Der den blöden Sänger in hohen Liedern unterweist.

„Er hat aus alten Zeiten mir ein Lied vertraut:
Wie er zuerst der Wogen verborgnen Grund geschaut,
Wie Siegfried ward erschlagen um schnöden Golds Gewinn
Und wie ihr Leid gerochen Kriemhild, die edle Königin.

Digitized by Google

„Mein Schifflein laß ich fahren, die Gier des Goldes flieht,
Der Hort ward zu Weine, der Wein ward mir zum Lied,
Zum Liede, das man gerne nach tausend Jahren singt
Und das in diesen Tagen von allen Zungen wiederklingt.

„Ich gieng den Hort zu suchen, mein Sang, das ist der Hort;
Es begrub ihn nicht die Welle, er lebt unsterblich fort."
Sein Schifflein ließ er fahren und sang sein Lied im Land,
Das ward vor allen Königen, vor allen Kaisern bekannt.

Laut ward es gesungen im Lande weit und breit,
Hat neu sich aufgeschwungen in dieser späten Zeit.
Nun mögt ihr erst verstehen ein altgesprochen Wort:
„Das Lied der Nibelungen, das ist der Nibelungenhort."

K. S.

136. Siegfrieds Tod.

Aus den Liedern von den Nibelungen.

Gunther und Hagen, die Recken wohlgethan,
Beriethen mit Untreuen ein Birschen in den Tann:
Mit den scharfen Speren wollten sie jagen gehn
Bären, Schwein und Büffel: was konnte Kühnres geschehn?

Da ritt auch mit ihnen Siegfried mit stolzem Sinn.
Mancherlei Speise brachte man dahin.
An einem kalten Brunnen verlor er bald den Leib:
Brunhild hatt es gerathen, des Königes Gunther Weib.

Da ließ man herbergen bei dem Walde grün,
Vor des Wildes Wechseln die stolzen Jäger kühn,
Als sie da jagen wollten, auf breitem Angergrund.
Da war auch Siegfried kommen: das ward dem Könige kund.

Digitized by Google

Von den Jagdgesellen ward umher gestellt
Die Wart nach allen Enden: da sprach der kühne Held
Siegfried der starke: „Wer soll uns in den Tann
Nach dem Wilde weisen? ihr Degen kühn und wohlgethan.“

„Wollen wir uns scheiden?“ hub da Hagen an,
„Ehe wir beginnen zu jagen hier im Tann?
So mögen wir erkennen, ich und die Herren mein,
Wer die beßten Jäger bei dieser Waldreise sei'n.“

„Die Leute und die Hunde, wir theilen uns darein:
Dann fährt, wohin ihn lüstet, Jeglicher allein,
Und wer das Beßte jagte, dem sagen wir den Dank.“
Da weilten die Jäger bei einander nicht mehr lang.

Da sprach der starke Siegfried: „Der Hunde hab ich Rath,
Ich will nur einen Bracken, der so genoßen hat,
Daß er des Wildes Fährte spüre durch den Tann:
Wir kommen wohl zum Jagen!“ so sprach der Kriemhilde Mann.

Da nahm ein alter Jäger einen Spürhund
Und brachte den Herren in einer kurzen Stund,
Wo sie viel Wildes fanden. Was des vertrieben ward,
Das erjagten die Gesellen, wie heut noch guter Jäger Art.

Einen großen Eber trieb der Spürhund auf;
Als er begann zu fliehen, da kam in schnellem Lauf
Derselbe Jagdmeister und nahm ihn wohl aufs Korn:
Anlief den kühnen Degen der Eber in großem Zorn.

Da schlug ihn mit dem Schwerte der Kriemhilde Mann:
Das hätt ein andrer Jäger nicht so leicht gethan.
Als er ihn gefället, fieng man den Spürhund:
Bald ward sein reiches Jagen den Burgonden alle kund.

Da vernahm man allenthalben Lärmen und Getos,
Von Leuten und von Hunden ward der Schall so groß,
Man hörte widerhallen den Berg und auch den Tann.
Vier und zwanzig Hunde hatten die Jäger losgethan.

Digitized by Google

Da wurde viel des Wildes vom grimmen Tod ereilt.
Sie wähnten es zu fügen, daß ihnen zugetheilt
Der Preis des Jagens würde: das konnte nicht geschehn,
Als bei der Feuerstätte der starke Siegfried ward gesehn.

Die Jagd war zu Ende, und doch nicht ganz und gar.
Die zu der Herberg wollten brachten mit sich dar
Häute mancher Thiere, dazu des Wilds genug.
Hei! was man zur Küche vor das Ingesinde trug!

Da ließ der König künden den Jägern wohlgeborn,
Daß er zum Imbiss wolle: da wurde laut ins Horn
Einmal gestoßen: damit war nun bekannt,
Daß man den edeln Fürsten bei den Herbergen fand.

Da sprach der Degen Siegfried: „Nun räumen wir den Wald."
Sein Ross trug ihn eben, die Andern folgten bald.
Die verscheuchten mit dem Schalle ein Waldthier fürchterlich,
Einen wilden Bären; da sprach der Degen hinter sich:

„Nun will ich uns Kurzweile schaffen auf der Fahrt:
Den Bracken löst, einen Bären hab ich hier gewahrt,
Der soll mit uns von hinnen zu den Herbergen fahren.
Er müßte hurtig fliehen, wollt er sich davor bewahren."

Da lösten sie den Bracken: gleich sprang der Bär hindann;
Da wollt ihn erreiten der Kriemhilde Mann
Er fiel in ein Geklüfte: da konnt er ihm nicht bei;
Das starke Thier wähnte von den Jägern schon sich frei.

Da sprang von seinem Rosse der stolze Ritter gut
Und begann ihm nachzulaufen. Das Thier war ohne Hut,
Es konnt ihm nicht entrinnen: er fieng es allzuhand;
Ohn es zu verwunden der Degen eilig es band.

Kratzen oder beißen konnt es nicht den Mann.
Er band es auf den Sattel: auffaß der Schnelle dann;
Er bracht es zu dem Heerde in seinem hohen Muth
Zu einer Kurzweile, der Degen edel und gut.

Digitized by Google

So ritt der edle Degen waidlich aus dem Tann.
Ihn sahen zu sich kommen Die in Gunthers Bann
Sie liefen ihm entgegen und hielten ihm das Roſs:
Da führt er auf dem Sattel einen Bären stark und groß.

Als er vom Roſs gestiegen, löst' er ihm das Band
Vom Mund und von den Füßen; die Hunde gleich zur Hand
Begannen laut zu heulen, als sie den Bären sahn.
Das Thier zum Walde wollte: das erschreckte manchen Mann.

Der Bär in die Küche von dem Lärm gerieth;
Hei! was er von dem Feuer der Küchenknechte schied!
Gerückt ward mancher Keßel, zerzerret mancher Brand;
Hei! was man guter Speise in der Asche liegen fand!

Da sprangen von den Sitzen die Herren und ihr Bann;
Der Bär begann zu zürnen: der König wies sie an
Der Hunde Schar zu lösen, die an den Seilen lag:
Und wär es wohl geendet, sie hätten fröhlichen Tag.

Mit Bogen und mit Spießen, man versäumte sich nicht mehr,
Liefen hin die Schnellen, wo da gieng der Bär;
Doch wollte Niemand schießen, von Hunden wars zu voll:
So laut ward das Getöse, daß rings der Bergwald erscholl.

Der Bär wurde flüchtig vor der Hunde Zahl;
Ihm konnte Niemand folgen als Kriemhilds Gemahl.
Er erlief ihn mit dem Schwerte, zu Tod er ihn da schlug;
Wieder zu dem Feuer das Gesind den Bären trug.

Da sprachen Die es sahen, er wär ein starker Mann.
Die stolzen Jagdgesellen rief man zu Tisch heran:
Auf einem schönen Anger saßen ihrer genug.
Hei! was man Ritterspeise vor die stolzen Jäger trug!

Da sprach der Herre Siegfried: „Mich verwundert sehr,
Man bringt uns aus der Küche doch so viel daher,
Was bringen uns die Schenken nicht dazu den Wein?
Pflegt man so der Jäger, will ich nicht Jagdgeselle sein.

Digitized by Google

Da sprach der Niederländer: „Ich sag euch wenig Dank:
Man sollte mir sieben Säumer mit Meth und Lautertrank
Hergesendet haben; konnte das nicht sein,
So hätte man uns beßer gesiedelt näher dem Rhein."

Da sprach von Tronje Hagen: „Ihr edeln Ritter schnell,
Ich weiß hier in der Nähe einen kühlen Quell:
Daß ihr mir nicht zürnet: da rath ich hinzugehn."
Der Rath war manchem Degen zu großer Sorge geschehn.

Als sie von dannen wollten zu der Linde breit,
Da sprach von Tronje Hagen: „Ich hörte jederzeit,
Es könne Niemand folgen Kriemhilds Gemahl,
Wenn er rennen wolle; hei! schauten wir das einmal!"

Da sprach von Niederlanden Siegfried der Degen kühn:
„Das mögt ihr wohl erproben; wollt ihr zur Wette hin
Mit mir an den Brunnen? Wenn der Lauf geschieht,
Soll Der gewonnen haben, welchen man gewinnen sieht."

„Wohl, laßt es uns versuchen," sprach Hagen der Degen.
Da sprach der starke Siegfried: „So will ich mich legen
Hier zu euern Füßen nieder in das Gras."
Als er das erhörte, wie lieb war König Gunthern das!

Da sprach der kühne Degen: „Ich will euch mehr noch sagen:
All mein Geräthe will ich mit mir tragen,
Den Sper sammt dem Schilde, dazu mein Birschgewand."
Das Schwert und den Köcher er um die Glieder schnell sich band.

Abzogen sie die Kleider von dem Leibe da;
In zwei weißen Hemden man Beide stehen sah.
Wie zwei wilde Panther liefen sie durch den Klee;
Man sah bei dem Brunnen den kühnen Siegfried doch eh.

Den Preis in allen Dingen vor Manchem man ihm gab.
Da löst' er schnell die Waffe, den Köcher legt' er ab,
Den Sper, den starken, lehnt' er an den Lindenast:
Bei dem fließenden Brunnen, da stand der herrliche Gast.

Digitized by Google

Siegfriedens Tugenden waren gut und groß.
Den Schild legt' er nieder, wo der Brunnen floß:
Wie sehr ihn auch dürstete, der Held nicht eher trank
Bis der König getrunken; dafür gewann er übeln Dank.

Der Brunnen war lauter, kühl und auch gut;
Da neigte sich Gunther hernieder zu der Flut.
Als er getrunken hatte, erhob er sich hindann;
Also hätt auch gerne der kühne Siegfried gethan.

Da entgalt er seiner Tugend: den Bogen und das Schwert
Trug Hagen beiseite von dem Degen werth.
Dann sprang er schnell zurücke, wo er den Wurfspieß fand
Und sah nach einem Zeichen an des Kühnen Gewand.

Als Siegfried der Degen aus dem Brunnen trank,
Schoß er ihm durch das Kreuze, daß aus der Wunde sprang
Das Blut seines Herzens hoch an Hagens Staat.
Kein Held begeht wieder also große Missethat.

Der Held in wildem Toben von dem Brunnen sprang;
Ihm ragte von den Schultern eine Sperstange lang.
Nun wähnt' er da zu finden Bogen oder Schwert,
So hätt er Lohn Herrn Hagen wohl nach Verdienste gewährt.

Als der Todwunde das Schwert nicht wiederfand,
Da blieb ihm nichts weiter als der Schildesrand;
Den hob er auf vom Brunnen und rannte Hagen an:
Da konnt ihm nicht entrinnen König Gunthers Unterthan.

Wie wund er war zum Tode, so kräftig doch er schlug,
Daß von dem Schilde nieder träufelte genug
Des edeln Gesteines: der Schild zerbrach ihm fast:
Wie gern gerochen hätte sich der herrliche Gast.

Gestrauchelt war da Hagen von seiner Hand zu Thal,
Der Anger von den Schlägen erscholl im Wiederhall.
Hätt er sein Schwert in Händen, so wär es Hagens Tod:
Sehr zürnte der Wunde; es zwang ihn wahrhafte Noth.

Digitized by Google

Seine Farbe war erblichen, er konnte nicht mehr stehn:
Seines Leibes Stärke mußte gar zergehn,
Da er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug.
Er ward hernach beweinet von schönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen der Kriemhilde Mann;
Das Blut von seiner Wunde stromweis niederrann.
Da begann er Die zu schelten, ihn zwang die große Noth,
Die da gerathen hatten mit Untreuen seinen Tod.

Da sprach der Todwunde: „Weh ihr bösen Zagen,
Was helfen meine Dienste, da ihr mich habt erschlagen?
Ich war euch stäts gewogen und sterbe nun daran:
Ihr habt an euern Freunden leider übel gethan."

Hinliefen all die Ritter, wo er erschlagen lag;
Das war ihrer Vielen ein freudeloser Tag.
Wer irgend Treue kannte, von dem ward er beklagt:
Das hatt auch wohl um Alle verdient der Degen unverzagt.

Der König der Burgonden beklagt' auch seinen Tod.
Da sprach der Todwunde: „Das thut wohl nimmer Noth,
Daß der um Schaden weinet, durch den man ihn gewann:
Er verdient groß Schelten, er hätt es beßer nicht gethan."

Da sprach der grimme Hagen: „Ich weiß nicht was euch reut?
Nun hat zumal ein Ende unser sorglich Leid.
Nun mags nicht Manchen geben, der uns darf bestehn:
Wohl mir, daß seiner Herschaft durch mich ein End ist geschehn."

„Ihr mögt euch leichtlich rühmen," sprach der von Niederland,
„Hätt ich die mörderische Weis an euch erkannt,
Vor euch hätt ich behütet Leben wohl und Leib.
Mich dauert nichts auf Erden als Frau Kriemhilde mein Weib.

„Auch mag es Gott erbarmen, daß ich gewann den Sohn,
Der nun auf alle Zeiten beschalten ist davon,
Daß seine Freunde Jemand meuchlerisch erschlagen:
Hätt ich Zeit und Weile, das müßt ich billig beklagen."

Digitized by Google

Da sprach im Jammer weiter der todwunde Held:
„Wollt ihr, edler König, noch auf dieser Welt
An Jemand Gutes üben, so laßt befohlen sein
Auf Treue und auf Gnaden euch die liebe Traute mein.

„Laßt es sie genießen, daß sie eure Schwester sei,
Bei aller Fürsten Tugend, steht ihr mit Treue bei!
Mein mögen lange harren mein Vater und mein Bann:
Es ward am lieben Freunde nimmer übler gethan."

Die Blumen allenthalben wurden vom Blute naß.
Da rang er mit dem Tode, nicht lange that er das,
Denn des Todes Waffe schnitt ihn allzusehr:
Auch mußte bald ersterben dieser Degen kühn und hehr.

Als die Herren sahen, der Degen sei todt,
Sie legten ihn auf einen Schild, der war von Golde roth;
Da giengen sie zu Rathe, wie es sollt ergehn,
Daß es verhohlen bliebe, es sei von Hagen geschehn.

Da sprachen ihrer Viele: „Ein Unfall ist geschehn;
Ihr sollt es Alle hehlen und Einer Rede stehn:
Als er allein ritt jagen, der Kriemhilde Mann,
Da schlugen ihn die Schächer, da er fuhr durch den Tann."

Da sprach von Tronje Hagen: „Ich bring ihn in das Land:
Mich soll es nicht kümmern, wird es ihr auch bekannt,
Die so betrüben konnte Brunhildens hohen Muth;
Ich werde wenig fragen, wie sie nun weinet und thut."

Da harrten sie des Abends und fuhren überrhein:
Von Helden konnte nimmer so schlimm gejaget sein.
Ihr Beutewild beweinte noch manches edle Weib.
Bald mußte sein entgelten viel guter Weigande Leib.

Digitized by Google

137. Eberhard im Bart.

Es saßen einst zu Worms am Rhein
Der Kaiser Max bei frohem Mahl
Und um ihn her in buntem Reihn
Die deutschen Fürsten ohne Zahl.
Da dufteten rings die Braten frisch,
Da perlt der Wein zum Becherklang,
Und um den reich besetzten Tisch
Erschallt Trompet und Festgesang.

Schon labte sich der heitre Muth,
An mancher Rede froh und traut
Und von dem edeln Rebenblut
Alsbald ward jede Zunge laut.
Und wie sie nun ein Bruderbund
Umjauchzt den kaiserlichen Hort,
Da that mit Lächeln seinen Mund
Der Pfälzer auf und sprach das Wort:

„Ihr Herrn, wer rühmt ein Erbe sein
Gleich mir? von meinen Höhn ergießt
Aus vollem Borne sich der Wein,
Der Allen heut zur Labe fließt.
Wie herrlich ists von diesen Höhn
Hinunter nach dem alten Rhein
Aufs fruchtgeschwellte Land zu sehn
Bei einem solchen Glase Wein!"

Drauf sprach der Sachse streng und schlicht:
„Hat euch allein das Glück gelacht?
Wohl auf den Bergen sind ichs nicht,
Doch unten tief im Bergesschacht.
Ich nenn euch gültigen Ersatz:
Seht nur mein liebes Sachsen an!
Ist nicht das Eisen auch ein Schatz,
Das ich im Schweiße mir gewann?"

Digitized by Google

Dann hub der Baiern Kurfürst an:
„Nicht Wein, noch Eisen ist mein Glanz;
Doch steh auch ich nicht hinten an
In deutscher Fürsten stolzem Kranz.
Seht der Palläste kühnen Bau,
Der Gotteshäuser Kuppelreihn,
Die Burgen seht in jedem Gau —
Und dieses Alles nenn ich mein!

So rühmte, wie's begonnen ward,
Sich Jeder nach der Reihe fort,
Und kam zuletzt an Eberhard,
Den Grafen Würtembergs, das Wort:
„Fast sollt ich schämen mich, ihr Herrn,
Vor eurer Länder prunkem Schein!
Doch wollt ihr hören, preis ich gern
Auch meines Landes Edelstein!

„Verirr ich mich in einem Wald,
In einem dichten, finstern Tann,
Und kommt des Weges alsobald
Ein Würtemberger mir heran,
So leg ich mich in seinen Schoß
Und schlafe sanft und sicher ein:
Und selger als im Fürstenschloß
Wird mein erquickt Erwachen sein."

Da blickten sie den frommen Herrn
Mit großen Augen staunend an,
Und reichten ihm den Preis so gern
Und schämten sich vor solchem Mann;
Er aber strahlte licht und hehr
Und so von Lust und Liebe warm,
Als ob er just entschlafen wär
In eines Würtembergers Arm.

K. Grüneisen.

Digitized by Google

138. Kaiser Maximilian.

War einst zu Worms ein groß Turnier
Vom Kaiser ausgeschrieben,
Das lockt die Ritter rings herbei,
War keiner heim geblieben.
Den ganzen lieben langen Tag
Man tummelte und Lanzen brach,
War Abends Tanz und Zechen.

Da kam auch aus dem Frankenreich
Ein Mann mit starken Wehren,
Er ritt heran, als wollt er gleich
Die ganze Stadt verzehren.
Ein riesengroßes Schwert er schwang,
Sein Ross war sieben Ellen lang,
Vier Ellen in der Höhe.

Manch seltsam Wort und Wundermär
War ihm voraus geflogen
Und trug den Schrecken vor ihm her;
So kam er angezogen,
Kehrt in den besten Gasthof ein,
Läßt seinen Schild mit hellem Schein
Hoch aus dem Fenster leuchten.

Und rief: „Wer mich im Kampf besiegt,
Dem geb ich mich zu eigen,
Doch muß auch, wer mir unterliegt
Sich mir als Sklave neigen."
So harrt' er sieben Tage lang,
Doch wollte keiner sich den Dank
Mit seiner Haut gewinnen.

Digitized by Google

Der Kaiser, den das Ding verdroß
Und seiner Ritter Zagen,
Rief manchen tapfern Schildgenoß,
Den kühnen Strauß zu wagen;
Doch schon die zweite Woche schwand,
Und keiner noch dem Ritter stand,
Der immer stärker pochte.

Da ritt auf hohem, stolzem Roß,
In Waffen goldenhelle,
Ein Ritter von des Kaisers Schloß
Und rief: „Wohlauf, Geselle!
Heraus zum Kampf auf Spieß und Schwert,
Kannst einen Dank der Mühe werth
Mit starker Faust dir holen."

Der Riese langte von der Wand
Den Eichbaum, seine Lanze,
Er nahm das breite Schwert zur Hand
Und ritt zum Waffentanze.
So kamen sie zum weiten Plan,
Das Volk zu tausend zog heran
Dem Kampfe zuzuschauen.

Die brachen aufeinander los
Zwei leuchtende Gewitter,
Wie Donner kracht der Lanzenstoß,
Fest saßen beide Ritter.
Die Rosse aber kraftentmannt
Hinstürzten keuchend in den Sand
An allen Gliedern bebend.

Und drauf die beiden Ritter schnell
Sich aus den Sätteln schwangen,
Die Schwerter zogen, daß sie hell
Auf Stahl und Panzer klangen.
Wie Eichensturz des Franken Schlag,
Wie Blitze schnell und zuckend brach
Des Deutschen Schwert hernieder.

Digitized by Google

Da zum gewaltgen Streiche schwingt
Der Riese seine Wehre,
Der Ritter schnell zur Seite springt,
Entgeht des Hiebes Schwere
Und schlägt mit einem Schlag gewandt
Dem Franken ab die rechte Hand:
Der sank im Schmerz zusammen.

Und an des Himmels weitem Schoß
Bricht sich der Jubel wieder,
Der Sieger schlägt den Helmsturz los,
Das Volk sinkt dankend nieder:
Der Ritter, der mit solcher That
Den deutschen Ruhm gerettet hat
War Kaiser Max geheißen.

E. v. Rappard.

139. Der Star und das Badwännlein.

Herr Konrad war ein müder Mann,
Er band sein Roß am Wirthshaus an.

Das Mägdlein sprach: Steig ab, steig ab;
Ihre Aeuglein schwankten auf und ab.

„Ach Jungfer, liebste Jungfrau mein,
Schenkt mir einen Becher kühlen Wein.

„Frau Wirthin, liebe Frau Wirthin mein,
Ist dies fürwahr euer Töchterlein?“ —

Mein Töchterlein ist sie nicht fürwahr,
Sie ist meine Magd für immerdar. —

Digitized by Google

„Wollt ihr zur Braut sie geben mir,
So nehmt das rothe Gold dafür.“ —

Gebt ihr das rothe Gold dafür,
Nehmt sie zu einer Braut von mir.

Nun richt dem Herrn ein Fußbad an
Mit Rosmarin und Majoran.

Sie gieng in Garten und brach das Kraut,
Da sprach der Star: „O weh du Braut!

„In dem Badwännlein ist sie hergetragen,
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

„Der Vater starb in Leid und Noth,
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.

„O weh du Braut, du Findelkind!
Weißt nicht wo Vater und Mutter sind.“

Da trug sie das Badwännelein
Wohl in des Herrn Schlafkämmerlein.

Sie fühlt hinein, obs nit zu warm
Und weint dazu, das Gott erbarm!

„Ach meine Braut, was weinst du dann?
Bin ich dir nicht gut für einen Mann?“

„Du bist mir gut für einen Mann,
Ich wein über was der Star mir sang.

„Ich war im Garten und brach das Kraut,
Da sang der Star: O weh du Braut!

„In dem Badwännlein ist sie hergetragen,
Darin muß sie ihm die Füße zwagen.

Digitized by Google

„Der Vater starb in Leid und Noth,
Die Mutter grämt sich schier zu Tod.

„O weh du Braut, du Findelkind,
Weißt nicht wo Vater und Mutter sind."

Da sah der Herr das Badwännlein an,
Da war das burgundsche Wappen dran.

„Das ist meines Herrn Vater Schild allein:
Wie kommt dies Wännlein ins Wirthshaus herein?"

Da sang der Vogel am Fensterladen:
„In dem Badwännlein ist sie hergetragen.

„O weh du Braut, du Findelkind!
Weißt nicht wo Vater und Mutter sind."

Herr Konrad sah an ihren Hals,
Da hatte sie ein Muttermahl:

„Grüß Gott, grüß Gott mein Schwesterlein,
Dein Vater ist König an dem Rhein.

„Christina heißt deine Mutter,
Konrad dein Zwillingsbruder.

Da knieten sie nieder auf ihre Knie
Und dankten Gott bis morgen früh,

Daß er sie hielt von Sünde rein
Durch den Star und das Badwännelein.

Und als zu Morgen kräht der Hahn,
Frau Wirthin fängt zu rufen an:

„Steh auf, steh auf, du junge Braut,
Kehr deiner Frau die Stuben aus." —

Digitized by Google

„Sie ist fürwahr keine junge Braut,
Sie kehrt der Wirthin die Stube nicht aus.

„Herein, Frau Wirthin, nur herein,
Nun bringt uns einen Morgenwein."

Und als die Wirthin zur Stuben eintrat,
Herr Konrad sie gefraget hat:

„Woher habt ihr das Jungfräulein?
Sie ist eines Königs Töchterlein."

Die Wirthin ward bleich als die Wand,
Der Star verrieth da ihre Schand.

In einem Lustgarten im grünen Gras,
Das Kind in einem Badwännlein saß.

Da hat die böse Zigeunerin
Gestohlen das zarte Kindelein.

Herr Konrad war so gar entrüst't,
Sein Schwert er durch ihre Ohren spießt.

Er bat sein Schwesterlein um einen Kuss,
Ihr Mündelein reicht sie ihm mit Lust.

Er führt sie bei der schneeweißen Hand
Und hob sie auf den Sattel bald.

Das Wännlein trug sie auf dem Schoß,
Da ritt er vor der Frau Mutter Schloß.

Und als er in das Thor einritt,
Die Mutter ihm entgegenschritt.

„Ach Sohne, lieber Sohne mein,
Was bringst du für eine Braut herein?"

Digitized by Google

„Es ist fürwahr keine junge Braut,
Es ist eure Tochter Gertraud."

Und als sie von dem Sattel sprang,
Die Mutter in eine Ohnmacht sank.

Und als sie wieder zu Sinnen kam,
Ihre Tochter sie in die Arme nahm.

„Laß sie sichs eine Freude sein,
Ich bin Gertraud ihr Töchterlein.

„Heut sind es fürwahr achtzehn Jahr,
Daß ich der Frau Mutter gestohlen war.

„Und ward getragen über Rhein
In diesem kleinen Badwännelein."

Und als sie sprach, da kam der Star
Und sang die Sach ganz offenbar.

Und sang: „O weh, mein Ohr thut weh,
Ich will keine Kinder stehlen mehr."

„Ach Goldschmied, lieber Goldschmied mein,
Nun schmiede mir ein Gitterlein.

„Schmied mirs wohl vor das Badwännlein,
Das soll des Staren Wohnung sein."

Volkslied.

Digitized by Google

140. Lindenschmidt.

Es ist nicht lange, daß es geschah,
Daß man den Lindenschmidt reiten sah
Auf einem hohen Rosse.
Er reitet den Rheinstrom auf und ab;
Er hats gar wohl genoßen.

„Frisch her, ihr lieben Gesellen mein!
Es muß jetzt nur gewaget sein,
Wagen das thut gewinnen,
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir die Beute gewinnen."

Dem Markgrafen von Baden kam neue Mär,
Wie man ihm ins Geleit gefallen wär,
Das thät ihn sehr verdrießen.
Wie bald er Junker Kasparn schrieb:
Er sollt ihm ein Reislein dienen.

Junker Kaspar zog'm Bäurlein ein' Kappen an,
Er schickt ihn allzeit vorne, dran
Wohl auf die freie Straßen,
Ob er den edeln Lindenschmidt fänd:
Denselben sollt er verrathen.

Das Bäuerlein schiffet über den Rhein,
Er kehrt zu Frankenthal ins Wirthshaus ein.
„Wirth, haben wir nichts zu eßen?
Es kommen drei Wagen, sind wohl beladen,
Von Frankfurt aus der Messen."

Der Wirth der sprach dem Bäuerlein zu:
„Ja Wein und Brot hab ich genug!

Digitized by Google

Im Stalle da stehen drei Rosse,
Die sind des edeln Lindenschmidts,
Er nährt sich auf freier Straßen."

Das Bäuerlein gedacht in seinem Muth,
Die Sache wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen.
Alsbald er Junker Kaspar schrieb,
Daß er sollt eilends kommen.

Der Lindenschmidt hätt einen Sohn,
Der sollt den Rossen das Futter thun,
Den Haber thät er schwingen:
„Steht auf, herzlieber Vater mein!
Ich hör die Harnische klingen!"

Der Lindenschmidt lag hinterm Tisch und schlief,
Der Sohn der thät so manchen Rief,
Der Schlaf hatt ihn bezwungen:
„Steht auf, herzliebster Vater mein!
Der Verräther ist schon gekommen."

Junker Kaspar zu der Stuben eintrat,
Der Lindenschmidt von Herzen sehr erschrack:
„Lindenschmidt, gieb dich gefangen!
Zu Baden an dem Galgen hoch,
Daran sollst du bald hangen."

Der Lindenschmidt war ein freier Rittersmann,
Wie bald er zu der Klingen sprang;
„Wir wollen erst ritterlich fechten!"
Es waren der Bluthund allzuviel,
Sie schlugen ihn zu der Erden.

„Kann und mag es denn nicht anders sein,
So bitt ich um den liebsten Sohne mein,
Auch um meinen Reitersjungen:
Haben sie jemanden Leids gethan,
Dazu hab ich sie gezwungen."

Digitized by Google

Junker Kaspar, der sprach Nein dazu:
„Das Kalb muß entgelten der Kuh,
Es soll dir nicht gelingen!
Zu Baden in der werthen Stadt
Muß ihm sein Haupt abspringen!“

Sie wurden alle drei nach Baden gebracht,
Sie saßen nicht länger als eine Nacht;
Wohl zu derselben Stunde,
Da ward der Lindenschmidt gericht't,
Sein Sohn und Reitersjunge.

Volkslied.

141. Deutschlands Wächter.

„Mein Vaterland, du bist meine Lust,
Mein Lieb, das ich ewig umfange,
Dir schwillet mein Arm, dir glüht meine Brust,
Dich feir ich im brausenden Sange;
Im Ost und im West, im Süd und im Nord,
Ich reite und streite dir immerfort
Dein Herold zu Krieg und zu Frieden!“

Der Rodenstein rief es vom bäumenden Pferd,
Ihm folgten die wilden Genoßen,
Es blinkte sein Helm und es klirrte sein Schwert,
Als stark er ins Weite geschoßen;
Er stürmte die Grenzen hinab und hinauf,
Und immer erklang und ersang aus dem Hauf
Das Lied von dem Vaterlande.

Und selten nur weilt' er daheim auf dem Schloß,
Dort wollt ihm die Ruhe nicht kommen,
Er freite kein Weib, er zog keinen Sproß;
Was soll denn die Heimat da frommen?
Seine Rast sind die Schlachten in Wald und in Feld,
Sein Bett ist der Boden, sein Schloß ist das Zelt,
Die Braut sein liebes Deutschland.

Digitized by Google

Fürs Vaterland kämpft' er als Mann und als Greis
Wohl fünfzig geschloßene Jahre,
Die bräunliche Locke ward silberweiß,
Doch blieb ihm die Seele, die klare;
Da rief er die Knappen, da zog er nach Haus,
Im Väterschloße verklang das Gebraus,
Und nimmer ward er gesehen.

Doch nie ist gestorben der mächtige Held,
Und sind auch die Thürme zerfallen,
Schaut blau durch das Dach auch das Himmelszelt,
Er herrschet noch stäts durch die Hallen;
Und drohen dem Vaterland Krieg und Noth
Dann dröhnt durch die Veste des Ritters Gebot
Und drinnen beginnt es zu leben.

Gewaltige Recken steigen hervor,
Gewappnet auf schattigen Rossen,
Er führt in die Lüfte sie Nächtens empor,
Die dunkeln, wilden Genoßen;
Dort raset sein Horn, dort dröhnet sein Schild,
Dort schnaubet sein Ross, dort rufet er wild
Und warnet die heimischen Gauen.

So zog er voran noch jeglichen Krieg,
Den wild die Nachbarn entfachten,
Und feierte Niederlage und Sieg
In brausenden Geisterschlachten;
Doch nahet der Frieden, er sieht es voraus,
Und zieht mit dem wilden Heere nach Haus,
Doch stäts noch braust er hernieder:

„Mein Vaterland, du bist meine Lust,
Mein Lieb, das ich ewig umfange,
Dir schwillet mein Arm, dir glüht meine Brust,
Dich feir ich im brausenden Sange;
Im Ost und im West, im Süd und im Nord,
Ich reite und streite dir immerfort
Dein Herold zu Krieg und zu Frieden.

Wolfgang Müller.

Digitized by Google

142. Der Hirt von Oggersheim.

Im dreißigjährgen Kriegsgewühl
Nahm sich die Pfalz am Rhein
Ein spanscher Feldherr einst zum Ziel
Und zog mit Scharen ein.
Er ließ um siegend vorzudringen
Das Städtchen Oggersheim umringen.

Den Bürgern wurde kalt und heiß,
Bis noch der Trost sich fand,
Daß unentdeckt im ehrnen Kreis
Ein Fluchtweg offen stand.
Da griffen sie geschwind zum Stabe
Und flohn mit Weib und Kind und Habe.

Hans Warsch, der Schafhirt, blieb im Ort
Der Männer ganzer Rest.
Denn Ehehaften hielten dort
Den wackern Burschen fest;
Sein Weib, ein ihm sehr liebes Wesen,
War eines Kindleins erst genesen.

„Sieh zu, was stehet dir bevor?"
Rathschlagte Hans mit sich:
„Das Volk umlagert Wall und Thor
Und tobet fürchterlich.
Doch nur getrost! wie sichs auch stelle,
Es stammt denn doch nicht aus der Hölle!

„Tritt mannhaft ihm vors Angesicht
Und sprich ein tapfres Wort!
Das war des Bürgermeisters Pflicht,
Doch lief die Memme fort.

Digitized by Google

So bist du leicht der Stadt mehr nütze,
Als jene ausgewichne Stütze."

Und zwischen Donnerbüchsen stand
Er plötzlich auf dem Thor,
Schwang muthig mit der rechten Hand
Ein weißes Tuch empor
Und rief fast trotzig: „Hört, ihr Degen,
Ich soll mit euch Verhandlung pflegen.

„Gelobt ihr Schutz und Sicherheit
Uns allen redlich an,
So wird flugs ohne Widerstreit
Das Thor euch aufgethan.
Doch wollet ihr die Stadt verheeren,
So werden wir uns grimmig wehren."

Dem Feldherrn ward was Jener sprach,
Vom Dolmetsch treu erklärt.
Er sann darob nicht lange nach,
Er rief: „Es sei gewährt!"
Und Hans vertrauend diesem Worte
Eröffnete sogleich die Pforte.

Wie staunten jetzt die Spanier
Auf ihres Einzugs Bahn,
Als sie das Städtchen um sich her
Wie ausgestorben sahn!
„Wo?" fragten sie, „wo sind die Andern,
Die sonst durch diese Gaßen wandern?"

„Sie flohn!" versetzte Hans. „Nur mir
Hieng eine Kett am Fuß,
Weil ich heut oder morgen hier
Kindtaufe geben muß.
Doch dürft ihr drum nicht feindlich schalten,
Was ihr versprochen, müßt ihr halten!"

Digitized by Google

„Ei!“ rief der Feldherr, „ei wie hat
Der Schalk uns angeführt!
Doch fruchten solls der ganzen Stadt,
Was seinem Muth gebührt.“
Drum herscht' er wie ein Freund gelinde
Und stand Gevatter bei dem Kinde.

Langbein.

143. Friedrich Barbarossa.

Der alte Barbarosse, der Kaiser Friederich,
Im unterirdschen Schloße hält er verzaubert sich.

Er ist niemals gestorben, er lebt darin noch jetzt,
Er hat im Schloß verborgen zum Schlaf sich hingesetzt.

Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit
Und wird einst wiederkommen mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt,
Der Tisch ist marmelsteinern, darauf sein Haupt er stützt.

Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuersglut,
Ist durch den Tisch gewachsen, darauf sein Haupt ausruht.

Er nickt als wie im Traume, sein Aug, halb offen, zwinkt,
Und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.

Er spricht im Schlaf zum Knaben: geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und sieh, ob noch die Raben herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch schlafen verzaubert hundert Jahr.

Rückert.

Digitized by Google

144. Der Roßkauf.

Durch den Wald hin ritt der Müller,
Will verkaufen seinen Schimmel;
Finster ists, kein Mondenschein,
Und die lieben Sternelein
Halten sich verborgen.

Aus dem Busch tritt da ein Alter:
„Müller, mag dich Gott erhalten;
Ist der Schimmel dir nicht feil?
Vierzig Thaler sind dein Theil,
So du ihn willst geben.“

Voran geht der Alte schnelle,
Und der Müller folgt zur Stelle:
Schau hier an das Felsenhohl,
Hier ist unser Stall so wohl:
Folge mit dem Schimmel. —

Sag, was sollen all die Rosse
An die Krippen angeschloßen
In dem ungeheuern Raum
Und darneben Sattel, Zaum:
Geht es bald zum Reiten?

Sag, was sollen all die Krieger,
Die dort in den Zelten liegen?
All in Waffen fein und blank
Schlafen sie auf harter Bank:
Wollen sie ans Fechten?

Sag, wer ist dort eingeschlafen
Auf der weißen Marmortafel?

Digitized by Google

Und sein Bart wie Feuersglut
Wächst ihm durch den festen Tisch:
Sag es mir, du Alter?

„Der da schläft, ich will ihn nennen:
Sollst den römschen König kennen!
Wenn es an der rechten Zeit
Wacht er auf und sein Geleit,
Auf wohl zu den Waffen!

„All die Ros's in diesen Höhlen,
Viele thuen uns noch fehlen,
Laufen dann in weiter Welt,
Wo der Herr die Fahne hält,
Unser römscher König!“

Volkslied.

145. Friedrich der Siegreiche.

„Friedrich auf, die Felder rauchen, volle Scheuern glühn im Brand,
Auf, des Armes zu gebrauchen, siegreich bist du ja genannt.

„Würtemberg und Baden sengen, Metz und Speier hausen schlimm,
Eh sie deine Burg bedrängen trifft sie mit der Rache Grimm.“

Friedrich hörts und machtgerüstet stürmt er von dem hohen Schloß,
Die schon Heidelbergs gelüstet, nieder streckt sie sein Geschoß;

Nieder aus dem Hinterhalte streckt sein Sper sie und sein Schwert:
Jetzt die ganze Kraft entfalte, stolzer Feind, die Stirn gekehrt!

Biet ihm Schlacht, der so verwegen dich bedroht, ein schwacher Hauf,
Jetzo kannst du ihn erlegen und die Pfalz steht nie mehr auf.

Digitized by Google

Kämpfend mengen sich die Scharen, hier der Rhein, der Neckar dort,
Doch des Kampfgewühls Gefahren zähmt des Pfalzgrafs herrschend Wort.

Plötzlich winkt er im Gefechte, und auf die berittnen Reihn
Rücken seine Lanzenknechte mit den langen Dolchen ein.

Schlüpfen untern Bauch der Pferde, stechen hin und stechen her:
Roſs und Reiter stürzt zur Erde und erschrocken wankt das Heer:

„Flieht, Verzagte! Nicht entlaufet ihr der Schande, noch der Haft:
Oder freuts euch, so ersaufet immerhin in blühnder Kraft.

„Seht, wie kühl das Waßer ladet! hier der Rhein, der Neckar dort.
Streckt die Waffen denn!" Begnadet führt er sie zum Schloßberg fort.

„Truchseß auf! Herbei ihr Schenken, rüstet mir das Siegesmahl,
Liege Purpur auf den Bänken, reich umhangen sei der Saal.

Hörner sollen laut erschallen, Weine fließen weiß und roth,
Fisch und Wildbrät theilet Allen, aber Eins gebreche — Brot."

Freundlich lädt er sie zum Mahle: seid willkommen, thut Bescheid,
Edle Herrn, mir im Pokale, und im Wein ertränkt das Leid.

Zwei Bischöfe, beide Grafen, was wir lieben, klinget an!
Wie wir heut im Feld uns trafen, so besteht mich Mann für Mann.

Sitzt umher und mög euch munden, was der karge Koch uns trug;
Gern verschönt' ich euch die Stunden, widrig ist die Haft genug.

Mag des Sängers Mund indessen singen, was ihm Gott gebot.
Fehlt noch was? Ist Salz vergeßen? — „Nichts, Herr Pfalzgraf, nichts als Brot."

Brot nur? Truchseß, Brot vergaßt ihr, Brot ernährt, das schaffet her.
„Herr, den letzten Bißen aßt ihr, und die Pfalz hat keines mehr." —

Digitized by Google

Backet denn und laßet mahlen — „Gnädger Herr, das Korn gebricht.“ —
Nun so dreſcht, ich kanns bezahlen, mangeln doch die Garben nicht. —

„Ja ſie mangeln, blicket nieder, Scheuern glühn, es dampft das Feld.“ —
Ackert denn und ſäet wieder, bis der Halm der Sichel fällt.

„Juſt zum Säen fehlts am Korne, auch die Ausſaat ſchlang der Brand,
Alles im vergebnen Zorne ſchlang der Feind im Pfälzer Land.“ —

Branntet Alles ihr zu Kohlen, ſo geduldet euch, ihr Herrn:
Fremdes Brot herbei zu hohlen öffnet ihr die Säckel gern.

Dann bedarf es Korn zum Mahlen, Korn der Erde zu vertraun,
Das auch werdet ihr bezahlen, und dem Landmann Hütten baun.

Wenn ihr wieder hier im Lande ungerechte Kriege führt,
Laßt dem Bauern, pfui der Schande! Scheur und Felder unberührt.

K. E.

146. Der Nixenquell.

Ein Ritter zieht mit hohem Muth wenn ſich der Schatten längt,
Wohl an des Brunnens kühle Flut, wo Liebchen ihn empfängt.
Er fragt ſie nicht, woher ſie kam und nicht, wohin ſie geht;
Das macht ihm wenig Sorg und Gram, wenn ſie ihn traut umfäht.

Doch wenn das Nachtgeläute ſchallt, beim erſten Glockenſchlag
Iſt ſie verſchwunden in dem Wald, er blickt ihr trauernd nach.

Digitized by Google

Und länger hält sie nicht sein Flehn, sein Bitten nicht zurück:
„Und blieb ich noch, so wärs geschehn um unsrer Liebe Glück."

Der Ritter nimmt ihr Wort in Acht geschreckt von ihrem Drohn,
Doch ach, in jeder Liebesnacht ist sie zu früh entflohn.
Zum Glöckner jagt er drum und beut ihm Gold und grüne Flur,
Verschöb er heut sein Nachtgeläut ein Viertelstündchen nur.

Da er sein Lieb am Brunnen fand, da nimmt er sie in Arm,
Hält sie mit Inbrunst fest umspannt und herzt und küsst sie warm.
Die Arme, die von Liebe glüht, vergißt der Stunden Lauf;
Doch am Gebirge blutig zieht der Vollmond schon herauf.

Und wie sie den Betrug erfand: „Was hast du, Thor, gethan?
Zerrißen hast du unser Band in blöder Liebe Wahn."
Umsonst, daß er die Hände ringt, wie er auch fleht und thut,
Sein trautes Liebchen heulend schwingt sich in die Nixenflut.

K. S.

147. Kaiser Rudolfs Grabritt.

Was wandelt denn durchs Land für Trauerkunde?
Die Leute stehn und weinen an den Wegen,
Und alle Glocken klagen in die Runde.
Und einen Zug seh ich herab bewegen
Zum Thale sich von Germersheim dem Schloße,
Und auf der Straße weit den Staub erregen.
Und herrlich raget über all dem Trosse,
Der weinend folgt und schmerzlich wehklagend,
Ein Greis hervor auf langsam gehndem Rosse.
Und Priester ihm zur Seite, Kreuze tragend,
Gebete sprechend, feierliche Lieder
Mit Schluchzen singend, Segensworte sagend.

Digitized by Google

Und durch die Felder geht der Zug hernieder
Zum Rheine hin; und alle Leute weinen
Und schaun und fragen sich und weinen wieder.
„Der Kaiser ists, den diese Klagen meinen,
Der Kaiser Rudolf ists; er will mit denen,
Die schon in Speier schlafen, sich vereinen.
„Der Kaiser Rudolf ist es: da, wo Jenen,
Die vor ihm herrschten, ist das Grab bereitet,
Will er sein Haupt aufs Sterbekissen lehnen.
„Der Kaiser ists: er weiß, sein Engel leite
In dreien Tagen ihn zur Todespforte:
Der Kaiser ist es, der zu Grabe reitet!“ —
Und er ist todt! mit solchem Schmerzensworte
Gehn Zähr und Seufzer in das Land als Boten,
„Rudolf ist todt.“ So klingts von Ort zu Orte.
Und alles kommt und drängt und will mit rothen,
Verweinten Augen nur noch einmal schauen,
Nur einmal noch den heißgeliebten Todten.
Es zeigen ihren Kindern ihn die Frauen:
„Seht, diese Hand ließ einst sich das verwaiste
Deutschland als Braut in rechter Liebe trauen.“
Sie stehn und jammern; doch die allermeiste
Wehklag erhebt ein Alter, dem an Kinne
Und Scheitel längst die Locke schon ergreiste.
„Ihr Fürsten, gönnt mir Eins nur zum Gewinne,
Nur eins zum Trost. Ich schuf aus festem Steine
Einstmal sein Bild mit meinem beßten Sinne.
„Das Werk der Lieb und Treue, laßt es seine
Ruhstätte nun für alle Zeit bewahren;
Zu Rudolfs Denkmal gnügt sein Bild alleine.
„Zu Rudolfs Denkmal, der mit grauen Jahren
Die Krone wie ein Jüngling hat getragen,
Drin Mild und Recht die schönsten Steine waren.“
Der Meister sprachs und trat mit neuen Klagen
Zum todten Kaiser, welchem tiefgefaltet
Der unbewegten Stirne Furchen lagen.
„Noch ist das Bild zu Ende nicht gestaltet!
So rühre, Meisel, manches Bilds Gestalter,
Noch einmal dich, eh meine Hand erkaltet!

Digitized by Google

„Denn eine Falte grub ihm noch das Alter.
Nun sei, o Hand, zur letzten Arbeit eilig!
Wer so in Sorgen war des Reichs Erhalter,
An dessen Stirn ist jede Falte heilig."

W. Wackernagel.

---

148. Nächtliche Erscheinung zu Speier.

Wach auf, erklingts in des Schiffers Traum,
Wach auf, du Wächter am Strome!
Und über ihm rauschet der Lindenbaum,
Und zwölfe schlägt es vom Dome.
Groß vor ihm steht Einer im dunkeln Gewand,
Der Schiffer bringt ihn hinunter zum Strand,
Halb schlafend, halb wachend, wie trunken.

Und während er träge löset den Kahn,
Beginnt es um ihn zu leben,
Viel riesige hohe Gestalten nahn,
Er sieht sie nicht schreiten, nur schweben.
Es tönet kein Wort, es rauschet kein Kleid,
Wie Nebel durchziehn sie die Dunkelheit:
So steigen sie all in den Nachen.

Er sieht sie mit Staunen, mit Schrecken an,
Stößt schweigend und fürchtend vom Lande,
Kaum braucht er zu rudern, es flieget der Kahn,
Bald sind sie am andern Strande.
„Wir kommen zurück, da findst du den Lohn."
Gleich Wolken verschwinden im Felde sie schon,
Fern scheinen ihm Waffen zu klirren.

Digitized by Google

Er aber rudert sinnend zurück
Durch der Nacht ernstfriedliche Feier,
Wo sich die Heimat hebet dem Blick,
Das dunkelthürmige Speier.
Sitzt wach bis zum Morgen am Lindenbaum,
Und war es Wahrheit, und war es ein Traum,
Er hüllet es tief in den Busen.

Und sieh, es ruft ihn die vierte Nacht
Als Wächter wieder zum Strome.
Wohl hält er schlaflos heute die Wacht,
Da schlägt es zwölfe vom Dome.
„Hol über!“ ruft es vom andern Strand,
„Hol über!“ Da stößt er den Kahn vom Land
In stiller, banger Erwartung.

Und wieder ist es die düstre Schar,
Die schwebend den Nachen besteiget,
Der Kahn zieht wieder so wunderbar,
Doch Jeder der Dunkeln schweiget.
Und als sie stoßen zu Speier ans Land
Giebt Jeder den Lohn ihm behend in die Hand;
Er aber harret und staunet.

Denn unter den Mänteln blinken voll Schein
Viel Schwerter und Panzer und Schilde,
Goldkronen und funkelndes Edelgestein
Und Seiden- und Sammtgebilde;
Dann aber umhüllt sie wieder das Kleid,
Wie Nebel durchfliehn sie die Dunkelheit
Und schwinden am mächtigen Dome.

Doch wachend bleibt er am Lindenbaum
Mit sinnendem, tiefem Gemüthe;
Ja Wahrheit war es, es war kein Traum
Als blendend der Morgen erglühte:
Er hält in den Händen das lohnende Geld:
Drauf glühen aus alter Zeit und Welt
Viel stolze Kaiserbilder.

Digitized by Google

Wohl sah er manchen Tag sie an
In forschenden, stillen Gedanken,
Da riefen sie drüben um seinen Kahn,
Das waren die flüchtigen Franken.
Geschlagen war die Leipziger Schlacht,
Das Vaterland frei von des Fremdlings Macht:
Der Schiffer verstand die Erscheinung.

„Und löstet ihr, Kaiser, die Grabesnacht
Und die ewigen Todesbande
Und halft in der wilden, dreitägigen Schlacht
Dem geängsteten Vaterlande,
Steigt oft noch auf und haltet es frei,
Von Sünden und Schmach und Tyrannei,
Denn es thut Noth des Wachens!“

Wolfgang Müller.

149. Die Glocken zu Speier.

Zu Speier im letzten Häuselein,
Da liegt ein Greis in Todespein,
Sein Kleid ist schlecht, sein Lager hart,
Viel Thränen rinnen in seinen Bart.

Es hilft ihm Keiner in seiner Noth,
Es hilft ihm nur der bittre Tod!
Und als der Tod ans Herze kam,
Da tönts auf einmal wundersam.

Die Kaiserglocke, die lange verstummt,
Von selber dumpf und langsam summt,
Und alle Glocken groß und klein
Mit vollem Klange fallen ein.

Digitized by Google

Da heißts in Speier und weit und breit:
Der Kaiser ist gestorben heut!
Der Kaiser starb, der Kaiser starb!
Weiß Keiner, wo der Kaiser starb?

* * *

Zu Speier, der alten Kaiserstadt,
Da liegt auf goldner Lagerstatt
Mit mattem Aug und matter Hand
Der Kaiser Heinrich, der Fünfte genannt.

Die Diener laufen hin und her,
Der Kaiser röchelt tief und schwer; —
Und als der Tod ans Herze kam,
Da tönts auf einmal wundersam.

Die kleine Glocke, die lange verstummt,
Die Armensünderglocke summt,
Und keine Glocke stimmet ein,
Sie summet fort und fort allein.

Da heißts in Speier und weit und breit,
Wer wird denn wohl gerichtet heut?
Wer mag der arme Sünder sein?
Sagt an, wo ist der Rabenstein?

Max von Oer.

---

150. Der Rekrut auf Philippsburg.

Vor Philippsburg der Franzmann lag,
Die Reichsarmee darinnen,
Die Feinde meinten Tag für Tag
Die Festung zu gewinnen.
Viel Bomben flogen hin und her,
Und platzten sie, so kracht' es sehr:
Das mußte man gewohnen.

Digitized by Google

Da ſtand beim Sturm einſt ein Rekrut
Abſeits auf einem Poſten;
Er dacht in ſeinem dummen Muth:
„Hier wirds den Hals nicht koſten.
Der d'Asfeld greift dort hinten an,
Hier kann ich ruhig Schildwacht ſtahn.“
Iſt aber anders kommen.

Denn juſt erſahn den ſchwachen Fleck
Der Franzen ſich ein Dutzend
Und richteten die Leiter keck
Auf ihre Menge trutzend.
Sie meinten ſich ſchon oben drauf
Und klommen ſacht den Rempart auf,
Der Eine hinterm Andern.

„Ei ſieh, ein ſchwarz geſchnauzt Geſicht
Da drüben auf der Mauer;
Und galt mir dieſe Kugel nicht?
Willſt du hinab, du Lauer!“
Doch weil von ſelber Der nicht gieng,
So wies er mit der Degenkling
Ihn höflich in den Graben.

Nun, dacht er, wird wohl Fried im Land,
Gieng ruhig auf und nieder,
Doch plötzlich vor der Brüſtung ſtand
Der ſchwarze Schnauzbart wieder:
„Biſt du noch einmal da, du Fratz?
Und haſt noch Pulver? Platz, mach Platz!
Nun aber kommſt du nimmer!“

Da hatt er doch zu viel geſagt,
Denn vor der Mauer kauzte
Schon wieder, den er zwier verjagt,
Der leidge Schwarzgeſchnauzte.
„Ei du verwetterter Franzos,
Wann werd ich dich wohl einmal los?
Da lieg und komm mir wieder!“

Digitized by Google

So gieng es noch zum viertenmal,
Zum fünften und so weiter:
Er stieß die volle Dutzendzahl
Den Franzmann von der Leiter.
Doch endlich als die Stunde schlug,
Löst' ihn der Weibel ab und frug:
Ist nichts zu rapportieren?

„Ja doch, hier hat mir eingeheizt
Ein schwarzer Bärenhäuter,
Ich hab ihm oft den Kopf gebeizt,
Doch ward er nicht gescheuter.
Wohl zwölfmal hat er angesetzt,
Doch still im Graben liegt er jetzt."
Da lagen aber zwölfe.

Man frug beim Kommandanten an,
„Was soll er Stechgeld haben?
Nur Einen hat er abgethan;
Doch liegen Zwölf im Graben."
Da lachte der, das war sein Glück,
Und ließ ihm ein Halbguldenstück
Für jeden Schnauzbart reichen.

K. S.

151. Karls Ruhe.

Von kühnen Kriegesthaten, verübt mit tapfrer Hand,
Kehrt Markgraf Karl von Baden zurück ins Heimatland.

Dem Schloße seiner Ahnen zu Durlach eilt er zu
Und bringt den Unterthanen des Friedens Glück und Ruh.

Digitized by Google

Er will die Stadt erweitern, den Bürgern zum Gewinn,
Doch seine Plane scheitern an ihrem Eigensinn.

Das soll euch noch gereuen! sprach Karl erfüllt von Zorn.
Drauf ruft, ihn zu zerstreuen, zum Wald des Jägers Horn.

Und wie er um zu fechten sonst zog in Kampf und Schlacht,
So ritt mit Herrn und Knechten der Markgraf jetzt zur Jagd.

Des Hifthorns Töne schallen im Hartwald und Gefild,
Die Büchse hört man knallen, und stöhnend fällt das Wild.

Doch von dem Jagdgetümmel verirrt sich Karl allein,
Und unter freiem Himmel im Walde schläft er ein.

Umrauscht von dichten Bäumen, allein mit seinem Pferd
Ruht er in süßen Träumen auf weichbemooster Erd.

Er träumt von blutgen Degen und Sieg nach schwerem Streit,
Und wie des Volkes Segen sein fürstlich Herz erfreut.

Hoch über dunkeln Eichen erblickt er eine Kron,
Dran glänzt mit Sternenzeichen: „Das ist des Edeln Lohn!"

Und rings um die Juwelen, die an der Krone glühn,
Kann er die Strahlen zählen am Himmelsbogen hin.

Und wie die Strahlen gehen, so glaubt er lichtbegrenzt
Die schönste Stadt zu sehen, da wo die Krone glänzt.

Er will die Kron erreichen, doch wie er schnell erwacht,
Da schimmert durch die Eichen die helle Sternennacht.

Und wie ob dem Gesichte der Markgraf sich erfreut,
Sieht er im Mondenlichte den Sattelknecht zur Seit.

„Ha," spricht zu dem Getreuen der Markgraf wohlgemuth,
„Ich habe hier im Freien gar wonniglich geruht.

Digitized by Google

„Ich will auf diesem Raume mir eine Stadt erbaun,
Und hier, beim stillen Baume, soll man mein Grabmahl schaun:“

Der Traum der Sternenkrone war gar ein schöner Traum —
Zu Karlsruh, wo ich wohne, da stand der Eichenbaum.

Maximilian Sachs.

---

152. Das Hündchen von Bretten.

Zu Bretten überm Stadtthor steht ein Hündchen ohne Schwanz,
Und über seinem Haupte weht ein hart verdienter Kranz.
Wer sich umsonst zu Tode zieht vergnügt in schweren Ketten,
Dem sagt man: Wahrlich, dir geschieht noch wie dem Hund zu Bretten.

Dem Hündchen ward, dem treuen Thier, die Treue schlimm gelohnt,
Und sicher, so ergeht es dir, der sich im Dienst nicht schont.
Es war von seinem Herrn wie du zu Manchem abgerichtet,
Der ließ ihm keine Stunde Ruh, die Chronik hats berichtet.

Wohl mochte kein geplagtrer Gaul im ganzen Städtchen sein:
Gab er ihm einen Korb ins Maul, so liefs und kauft' ihm ein:
Beim Metzger Fleisch und Bratwurst gar und Weißbrot bei dem Becker;
Im Korbe sagt' ein Zettel klar, was nöthig war dem Schlecker,

Das Hündchen lief von Haus zu Haus und ließ sich nie verführen,
Nur einen Bißen von dem Schmaus dem Herren anzurühren.
Wenn es ihn treulich heimgebracht, doch hört' es Niemand klagen,
Durft es von seiner schweren Fracht ein Knöchlein nur benagen.

Sein Herr, der evangelisch war, hielt wenig auf die Fasten,
Und ließ den Speisekommissar nicht einen Freitag rasten.
Der Hund, der täglich fasten muß, geht seines Wegs bescheiden,
Nicht kann er wie ein Klerikus den Fasttag unterscheiden.

Digitized by Google

Da führt' ihn einst sein Missgeschick zu einem Fleischer hin,
Der als ein echter Katholik streng hielt die Disciplin.
Wie Der den Zettel nimmt und liest von einer Wurst geschrieben,
Ihn das Gelüste baß verdrießt, hätt es ihm gern vertrieben.

Im frommen Eifer hat er gleich das arme Thier gepackt,
Ihm auf dem Block mit einem Streich das Schwänzlein abgehackt.
Das legt er in den Korb dem Hund: „Da hast du Fleisch, nun trolle,
Und deinem Herren mache kund, daß ichs ihm schenken wolle."

Das Hündchen wund bis auf den Tod lief doch, der Pflicht gedenk,
Und trug dem Herrn, der ihm gebot, sein Schwänzlein zum Geschenk.
Legt' ihm den Korb noch vor den Fuß und streckte sich daneben:
Das war sein letzter stummer Gruß, er mochte nicht mehr leben.

Hier steht das Bild des armen Wichts; den Lohn erwarb er doch,
Weil er sein Leben lang um Nichts im sauern Dienste kroch:
Du mühe dich nach seinem Brauch im Joch des Undankbaren,
So mag dir nach dem Tod wohl auch die Ehre widerfahren.

K. S.

---

153. Graf Eberstein.

Zu Speier im Saale, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen:
Graf Eberstein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im luftigen Reigen,
Da flüstert sie leise, sie kanns nicht verschweigen:
„Graf Eberstein,
Hüte dich fein,
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet sein."

Digitized by Google

Ei! denket der Graf, Euer kaiserlich Gnaden,
So habt ihr mich darum zum Tanze geladen!
Er sucht sein Roſs,
Läßt seinen Troſs,
Und jagt nach seinem gefährdeten Schloß.

Um Eberſteins Veſte, da wimmelts von Streitern,
Sie schleichen im Nebel mit Haken und Leitern.
Graf Eberſtein
Grüßet sie fein,
Er wirft sie vom Wall in die Gräben hinein.

Und als der Herr Kaiser am Morgen gekommen,
Da meint er, es seie die Burg schon genommen.
Doch auf dem Wall
Tanzen mit Schall
Der Graf und seine Gewappneten all.

„Herr Kaiser! beschleicht ihr ein andermal Schlößer,
Thuts Noth, ihr verstehet aufs Tanzen euch beßer.
Euer Töchterlein
Tanzet so fein,
Dem soll meine Veſte geöffnet sein.“

Im Schloße des Grafen, da hebt sich ein Klingen,
Mit Fackeln und Kerzen ein Tanzen und Springen.
Graf Eberſtein
Führet den Reihn
Mit des Kaisers holdseligem Töchterlein.

Und als er sie schwingt nun im bräutlichen Reigen,
Da flüstert er leise, nicht kann ers verschweigen:
Schön Jungfräulein,
Hüte dich fein!
Heut Nacht wird dein Schlößlein gefährdet sein.

Uhland.

Digitized by Google

154. Brauthemd und Todtenhemd.

Zu Eberstein im Schloße, so lang der Burgvogt wacht,
Da drehen sich und weifen die Spindeln in der Nacht,
Die armen Mägde nicken, die Müdigkeit bezwingt,
Und fahren auf erschrocken, wenn fern ein Pförtlein erklingt:

„Der Vogt! der Vogt! wie ist doch der Vogt ein harter Mann!
Wir haspeln ihm und spinnen zugleich, was Niemand kann,
Wär nicht das Rockenweibchen, wir selber könntens nicht;
Doch schilt er immer, gönnet uns nie ein freundlich Gesicht.

„Das Rockenweibchen half uns mit manchem glatten Strang,
Auch kann sie schöne Märchen erzählen Nächte lang,
Von Elfen und von Zwergen und von Frau Hollas Reich:
Da füllen sich die Spulen, die Fäden fließen fein und gleich."

Zu Eberstein im Schloße dient eine arme Magd,
Die hätte sich dem Gärtner, dem schlanken, nicht versagt;
Doch wird der Vogt dem Pärchen gestatten Eheglück?
Wie oft sie ihn beschworen, ein Nein scholl immer zurück.

Einst schien er guter Laune, das merkt Schön Klärchen sich,
Den Weigernden bestürmend mit Bitten flehentlich.
Da führt er sie ans Fenster und fragt mit bitterm Hohn:
Kennst du das Grab da drüben? Die Arme sprach: Ich kenn es schon:

Das Grab ist meiner Eltern, ist meiner Mutter Grab.
Und helle Thränen hüpften die Wangen ihr herab.
„Wie kann sichs beßer fügen?" versetzt der arge Vogt,
„Gehst du nicht um mit Lügen, wie ihr mich öfter belogt;

„So wächst dir aus dem Grabe das Glück durch deinen Fleiß." —
Nur Neßeln seh ich wachsen und blühen roth und weiß.
„Schon recht, aus diesen Neßeln, wenn du es recht beginnst,
Läßt sich ein Faden drehen, ein wundersames Gespinnst.

Digitized by Google

„Doch Thränen müßen rinnen, daß du den Faden tränkst,
Die wirst du wohl gewinnen, wenn du der Eltern denkst.
Dann web aus dieſen weißen das Todtenhemd für mich,
Und aus den rothen magſt du das Brauthemd weben für dich.

„Biſt du erſt Frau, das Spinnen iſt dann auf einmal aus,
Dann kommen andre Sorgen, für Tiſch und Bett und Haus.
Drum ſollſt du mir erſt weben die beiden Hemden fein;
Eh ich die fertig ſehe, geb ich den Willen nicht drein."

So gieng er hohnlachend von der beſtürzten Maid.
Die fand ſich kaum die Stufen herab im Herzeleid.
Da kam ſie zu dem Grabe, an Hoffnung ganz verarmt,
Sie warf ſich hin mit Schluchzen, es hätt ein Stein ſich erbarmt.

Und als die Sterne blinkten vom tiefen Himmelsdom,
Noch lag ſie auf den Knieen, noch floß der Thränen Strom.
Da fühlt ſie ſich die Stirne berührt von ſanfter Hand:
Das war das Rockenweibchen, das freundlich neben ihr ſtand.

„Geh heim, du arme Dirne, geh und vertraue mir;
Dir ſoll geholfen werden: die Hemden ſpinn ich dir."
Da raufte ſie die Neßeln und fügte Hauf zu Hauf,
Dann lief ſie ſchnelles Schrittes den Rockenfelſen hinauf.

Nun ſah man alle Morgen dort überm Bett der Murg
Das Rockenweibchen ſitzen vor ihrer Felſenburg:
Sie ließ das Rädchen ſchwirren und ſang ein Zauberlied;
Es wähnt der Vogt zu irren, als er die Spinnende ſieht.

Da ritt er hin und fragte: „Was ſchafft du Alte da?
Du ſpinnſt dir wohl ein Brauthemd?" Da ſprach die Elfin: Ja.
Ein Brauthemd und ein Todtenhemd, Herr Vogt, wenn ihr erlaubt:
„Der Flachs iſt ſchön, den haſt du wohl mir vom Felde geraubt?"

„Nicht alſo," ſprach die Alte, „gewachſen iſt er dort,
Wo ihr begraben ließet das ärmſte Paar im Ort."
Nicht weiter mocht er fragen; die Antwort klang ſo ſchlimm;
Er ſorgt', es würde ſchlimmer: da ritt er heimwärts im Grimm.

Digitized by Google

Wohl rieth ihm auch die Sorge: Lenk ein, eh dichs gereut,
Laß Stolz und Härte fahren, ich mahne dich noch heut.
Doch immer widersprachen ihr Hochmuth und Verdruß:
Er schwankte hin und wieder und kam zu keinem Entschluß.

Darauf am andern Morgen, als er beim Deckelglas
Den Unmuth scheuchen wollte, der ihm im Nacken saß,
Wer trat da in die Thüre? Schön Klärchen ists fürwahr,
Die Hemden in den Händen, aus Neßeln, zierlich und klar.

Da ward ihm schwer im Herzen und dunkel vor dem Blick;
Doch hofft' er wegzuscherzen das dräuende Geschick:
„Hör Klärchen, ich gedachte dich immer selbst zu frein;
Zu alt ist dir der Buhle: so will ich Brautführer sein.

„Und morgen ist die Hochzeit." Und als der Morgen kam,
Die Braut zur Kirche führte der frohe Bräutigam,
Der Segen ward gesprochen — da scholl es dumpf und bang:
Das war die Todtenglocke, die für den Burgvogt erklang.

K. S.

155. Der Grafensprung bei Neueberstein.

Die Würtemberger schloßen ihn ein;
Was that Wolf Eberstein?
Er ritt von der Burg
Herab an die Murg
Zum steilsten Rand
Der Felsenwand:
Da war die Welt von Feinden rein,
Da sprengt' er in die Murg hinein:
Erhalte Gott dich, Eberstein!

Digitized by Google

So kecke Flucht bringt keine Schmach,
Die Feinde selber jauchzten nach! —
Er kam herab ohn Ungemach:
Fort ritt er dann,
Frei war der Mann:
Seh Einer ob ers auch so kann!

August Kopisch.

---

156. Die Teufelskanzel.

Du schauerst, Wandrer, ob dem Graus,
Der hier im Thal und Wald umher;
Du siehst nur Felsen grau und schwer,
Kein freundlich Blümchen ragt heraus.
Du fragst, woher der Schrecken kam?
Das weiß die Sage wundersam
Und treulich dir zu deuten.

Es war in alten, fernen Zeiten,
Der Teufel hergezogen kam,
Aufsteigend aus den heißen Fluten,
Aus Badens tief verborgnem Quell,
Noch flammend von der Hölle Gluten,
Den Blick von rothem Lichte hell:
So bricht er auf, erklimmt die Höhn
Und heißt umher die Diener gehn,
Daß sie versammelten um ihn
Der Bäuerlein und Ritter viele:
Man sahs von Schloß und Hütte ziehn
Als giengs zu Tanz und Waffenspiele.

Der Böse stellt sich drauf mit Neigen
Gar sittsam auf den höchsten Stein,
Und als die Hörer alle schweigen,
Beginnt er leise, mild und fein

Digitized by Google

Die Rede, süß und klug ersonnen,
Und spricht von seines Reiches Wonnen,
Von ewgem Glanz und Herrlichkeit,
Die seinen Dienern stehn bereit.
Er weiß mit losem Trug und Spott
Die Geister listig zu bethören,
Daß schon in mancher schwachen Brust
Sich hebt und regt die sündge Lust,
Und spöttelnd über den lieben Gott
Man kann viel leidge Worte hören.

Da fällts, wie lichter Wetterschein,
Tief in den finstern Wald herein;
Genüber des Bösen Höllenthron
Erklingt ein goldner Harfenton;
Ein Engelknabe niederrauschet
In silberleuchtendem Gewand,
Die Palme tragend in der Hand
Und stillbewegt die Menge lauschet.
Und wie er spricht, beginnts zu tagen
Wie Himmelsroth in jeder Brust;
Sie fühlen mächtig, unbewußt
Sich zu dem Engel hingetragen.
Der Böse wüthet bald allein
Auf dem verlaßnen Kanzelstein;
Er bricht empor in wildem Grimme,
Doch süßer tönt des Engels Stimme,
Und immer heißer wird der Drang,
Von aller Lippen festlich klingt,
Aus aller Herzen gläubig schwingt
Empor sich heilger Bußgesang.

Der Böse mit dem Dienerchor
Bricht in der letzten Wuth hervor,
Mit den Krallenfingern gewaltig faßt
Er, niederdonnernd, der Felsen Last
Und schleudert die Bäume groß und schwer
Wie Blüthenflocken im Thal umher,

Digitized by Google

Und öffnet der Erde Nacht und Graus,
Daß schwarze Quellen fluten heraus;
Und fluchend schlägt er den schwarzen Huf
Zum ewgen Zeichen tief in den Stein,
Und stürzt sich dröhnend mit wildem Ruf
In der Erde klaffenden Schlund hinein.

Zieh schnell vorüber, o Wandersmann!
Noch ficht der Böse die Menschen an:
Und will er dich locken zur sündgen Lust,
So öffne dem guten Engel die Brust.

August Stöber.

157. Das Burgfräulein von Windeck.

Halt an den schnaubenden Rappen, verblendeter Rittersmann!
Gen Windeck fleucht, dich verlockend, der luftige Hirsch hinan.

Und vor den mächtigen Thürmen vom äußern verfallenen Thor,
Durchschweifte sein Auge die Trümmer, worunter das Wild sich verlor.

Da war es so einsam und stille, es brannte die Sonne so heiß,
Er trocknete tief aufathmend von seiner Stirne den Schweiß.

„Wer brächte des köstlichen Weines mir nur ein Trinkhorn voll,
Den hier der verschüttete Keller verborgen noch hegen soll."

Kaum war das Wort beflügelt von seinen Lippen entflohn,
So bog um die Epheumauer die sorgende Schaffnerin schon.

Die zarte, die herrliche Jungfrau in blendend weißem Gewand,
Den Schlüßelbund im Gürtel, das Trinkhorn hoch in der Hand.

Er schlürfte mit gierigem Munde den würzig-köstlichen Wein,
Er schlürfte verzehrende Flammen in seinen Busen hinein.

Digitized by Google

Des Auges klare Tiefe, der Locken flüßiges Gold!
Es falteten seine Hände sich flehend um Minnesold.

Sie sah ihn an mitleidig und ernst und wunderbar
Und war so schnell verschwunden wie schnell sie erschienen war.

Er hat seit dieser Stunde an Windecks Trümmer gebannt
Nicht Ruh noch Rast gefunden und keine Hoffnung gekannt.

Er schlich im wachen Traume gespenstig, siech und bleich,
Zu sterben nicht vermögend und keinem Lebendigen gleich.

Sie sagen, sie sei ihm zum Andern erschienen nach langer Zeit,
Und hab ihn geküßt auf die Lippen und so ihn vom Leben befreit.

A. v. Chamisso.

158. Die Felsenkirche zu Oberachern.

Die wilden Hunnen werfen den Knecht:
„Wo sind die Fräulein? Sag es recht!“ —

„„Die sieben Fräulein sind entflohn
Zur Kirch und beten zu Gottes Sohn!““ —

Die Hunnen rennen zur Kirche dar,
Der Kirche Thür verschloßen war.

Die Hunnen fällen die hohe Tann
Und rennen wider die Thüren an.

Die Fräulein zu Maria schrein,
Die Kirche wird ein Felsenstein.

Der Wandrer, der vorüber zieht,
Hört noch im Stein der Frommen Lied.

August Kopisch.

Digitized by Google

159. Mummelsee.

Im Mummelsee, im dunkeln See,
Da blühn der Lilien viele,
Sie wiegen sich, sie biegen sich,
Dem losen Wind zum Spiele;
Doch wenn die Nacht hernieder sinkt,
Der volle Mond vom Himmel blinkt,
Entsteigen sie dem Bade
Als Jungfern ans Gestade.

Es braust der Wind, es sauft das Rohr
Die Melodie zum Tanze;
Die Lilienmädchen schlingen sich
Von selbst zu einem Kranze;
Und schweben leis umher im Kreiß,
Gesichter weiß, Gewänder weiß,
Bis ihre bleichen Wangen
Mit zarter Röthe prangen.

Es braust der Sturm, es sauft das Rohr,
Es pfeift im Tannenwalde,
Die Wolken ziehn am Monde hin,
Die Schatten auf der Halde;
Und auf und ab durchs naße Gras
Dreht sich der Reigen ohne Maß,
Und immer lauter schwellen
Ans Ufer an die Wellen.

Da hebt ein Arm sich aus der Flut,
Die Riesenfaust geballet,
Ein triefend Haupt dann, schilfbegränzt,
Von langem Bart umwallet,
Und eine Donnerstimme schallt
Daß im Gebirg es wiederhallt:
„Zurück in eure Wogen,
Ihr Lilien ungezogen!“

Digitized by Google

Da stockt der Tanz, die Mädchen schrein!
Und werden immer bläßer.
Der Vater ruft! puh! Morgenluft!
Zurück in das Gewäßer."
Die Nebel steigen aus dem Thal,
Es dämmert schon der Morgenstral,
Und Lilien schwanken wieder
Im Waßer auf und nieder.

A. Schnezler.

---

160. Mummelsees Rache.

Glatt ist der See, stumm liegt die Flut,
So still als ob sie schliefe,
Der Abend ruht wie dunkles Blut
Rings auf der finstern Tiefe;
Die Binsen im Kreise nur leise
Flüstern verstohlener Weise.

„Wer schleicht dort aus dem Tannenwald mit scheuem Tritte her?
Was schleppt er in dem Sacke nach so mühsam und schwer?"
Das ist der rothe Dieter, der Wilderer benannt,
Dem Förster eine Kugel hat er durchs Herz gebrannt;
Jetzt kommt er in die Wogen den Leichnam zu versenken,
Doch unser alter Mummler läßt sich so was nicht schenken.

Der Alte hat gar leisen Schlaf, ihn stört sogar ein Stein,
Den man vielleicht aus Unbedacht ins Waßer wirft hinein:
Dann kocht es in der Tiefe, Gewitter steigen auf,
Und flieht nicht gleich der Wandrer mit blitzgeschwindem Lauf,
So muß er in den Fluten als Opfer untergehen,
Kein Auge wird ihn jemals auf Erden wiedersehen.

Da steht der Frevler an dem See, wirft seine Bürde ab,
Und stößt hinab mit einem Fluch den Sack ins naße Grab:

Digitized by Google

„Da, jage du nun Fische da drunten in dem See,
Jetzt kann ich ruhig jagen im Forste Hirsch und Reh,
Kann mich nun ruhig wärmen an deines Holzes Gluten,
Du brauchst ja doch kein Feuer da drunten in den Fluten."

Er sprichts und will zurück, doch hält ein Dorngestrüpp ihn an,
Und immer fester zerrt es ihn mit tausendfachem Zahn:
Da kocht es in der Tiefe, Gewitter steigen auf,
Dumpf rollt ob dem Gebirge der Donner seinen Lauf;
Der See steigt übers Ufer, es glühn des Himmels Flammen,
Und hoch schlägt über dem Mörder die schwarze Flut zusammen.

Stumm liegt die See, als ob die Glut
Der Rache wieder schliefe,
Glatt ist die Flut, im Mondschein ruht
Die unermeßne Tiefe —
Die Binsen im Kreise nur leise
Flüstern verstohlener Weise.

A. Schnetzler.

161. Richard Löwenherz.

Der Wächter an der Zinne.

Diese Weis und immer diese,
Tag und Nacht
Singt der König im Verliese
Bis der Morgen lacht.
Sieh, schon durch des Schwarzwalds Forchen
Blickt sein Strahl,
Seinem Winke zu gehorchen
Eilen Berg und Thal.
Möcht er dem die Freiheit bringen,
Der mit schwindem Schwertesschwang
Weiß die Heiden zu bezwingen
Und die Herzen mit Gesang.

Digitized by Google

Blondel.

Löwenherz, von dir erfundnen
Liedeston
Sang ich nun am vielgewundnen
Rheine lange schon.
Dich mit Liedern auszuforschen
Nicht gelang,
Nie erwiedern mir die morschen
Thürme den Gesang.
Horch doch, ist es nicht die Weise,
Die von jener Zinne dringt?
Fiel sie hier so tief im Preise,
Daß sie schon der Wächter singt?

Wächter.

Der da unten mit der Zither
Schleicht einher,
Mehr ein Sänger als ein Ritter,
Was ist sein Begehr?
Horch, die Töne sind es wieder,
Täuscht michs nicht,
Die so gern in seine Lieder
Der Gefangne flicht.
Einverstanden mit dem Helden
Mag der schlaue Fremdling sein:
Soll ich ihn mit Blasen melden?
Pflicht wohl wärs, doch herbe Pein.

Richard.

Singen lehrt ich Wand und Spache
Dieses Lied,
Seit des Oesterreichers Rache
Mich von Menschen schied.
Nach von unten, nach von oben
Klingt es hold,
Wie zum Wettgesang erhoben
Um den Ehrensold.

Digitized by Google

Dort der Wächter; wärs mein treuer
Blondel, der mir unten sang,
Kläng es wohl mit anderm Feuer:
Freiheit ist der schönste Klang.

Blondel.

Bist du's, Richard; Herz des Leuen?
Heil dir, Held!
England ließ sich nicht gereuen
Schweres Lösegeld.
Immer konnte man dich milde,
Gütig schaun,
Männer boten Helm und Schilde,
Ring und Schmuck die Fraun.
Sieh, des Reiches Brief und Siegel
Gab mir Kaiser Heinrichs Macht,
Ungewiss, wo Oestreichs Riegel
Dich verborgen hielt in Nacht.

Richard.

Blondel, Bruder! Reich und Krone
Dank ich dir,
Aller Frauen Schönste lohne
Was du thust an mir.

Blondel.

Deines Volkes Lieb und Treue
Dankst du sie,
Deiner Milde, die ihr neue
Lebensfülle lieh.

Wächter.

Und mich dünkt, des Lobs gebührte
Auch der Weise wohl ein Korn,
Die euch hier zusammenführte:
Fröhlich stoß ich nun ins Horn.

Digitized by Google

162. Kaiser Heinrich der Heilige.

Noch erhob zum Himmelblau sich mit Thürmlein und mit Bogen
Nicht des Münsters Wunderbau, da gen Straßburg kam gezogen
Kaiser Heinerich von Baiern.

In der Kirche schlicht und klein funkeln doch geweihte Kerzen,
Und den Kaiser treibts hinein, daß mit Andacht er, von Herzen
Huldge Gott, dem höchsten Herrscher.

Vor den Altar tritt er gleich, läßt sich einsam betend nieder,
Aus dem Chore voll und reich strömend wogend heilge Lieder;
Alle Chorherrn sind versammelt.

Und es schweigt der fromme Sang, nach und nach die Gläubgen schwinden.
Heinrich kniet und betet lang, kann sich nicht zur Erde finden,
Wandelt oben in den Himmeln.

Endlich hebt er sich und hell ihm die Augen beide leuchten;
Jede Sünde will er schnell einem Priester treulich beichten,
Und empfahn der Kirche Segen.

Drauf er spricht: „In eure Reihn, laßt mich, heilge Väter, treten,
Will dem Gottessohn mich weihn, am Altare knien und beten
Und des Heiles Wort verkünden."

Seine Diener ängstlich nahn: „Herr, was soll dem Reiche werden,
Nimmst du sein dich nimmer an? Uns zum Segen hat auf Erden
Gottes Gnade dich gegeben!"

Doch der Kaiser ruft empor schon den Eid der Priestertreue,
Dringt zum Bischof ein ins Chor, bietet sich zur heilgen Weihe,
Wirft den Purpurmantel nieder.

Digitized by Google

Heiß umfängt ihn Werinchar, läßt ihn gläubig sich verneigen
An des Herren Frohnaltar. Alle stehn in bangem Schweigen
Und der Bischof spricht zum Kaiser:

„Sohn, wohlan, Gehorsam nur leihet dir die Priesterwürde,
Drum gelob mit heilgem Schwur, dich zu beugen seiner Bürde
Und zu thun des Herrn Befehle:

„Priester seist du Gott dem Herrn, doch dein Altar steh im Reiche,
Leucht ihm dort ein heller Stern, daß es nimmer von ihm weiche,
Treulich stäts an ihm nur hange.

„Und des deutschen Reiches Kron schmücke noch dein Haupt auf Erden;
Einst vor Gottes Gnadenthron wird dir die des Himmels werden,
Und uns sollst du Heilger heißen!“

August Stöber.

163. Das Münster zu Straßburg.

Laß o Herr! das Werk der Zeiten, das dein Hauch hat angeregt,
Heut durch meinen Mund ausdeuten! großes Wort sich schwer beweget;
Schwer und langsam wie die Steine, die aus rauhem Fels gespalten,
Sich erheben zum Vereine und den hohen Thurm gestalten.

Gott erschuf am zweiten Tage, der vom Waßer schied die Erde,
Zeugen dieser heilgen Sage, Felsen, sich zum Opferherde.
Erwin sah die heilgen Zeugen drüben harren an dem Rheine,
Und im Geiste ward ihm eigen, was ein Jeder sag und meine.

Wie sie alle ihm gebieten, daß er sie hinüberführe,
Daß sie heilgen Dienst behüten, daß die heilge Kunst sie ziere;
Daß aus felsenfestem Kerne sich erbaue Gottes Kirche;
Darum treiben Gottes Sterne goldne Adern durchs Gebirge.

Digitized by Google

Seht! mit diesem Goldgewinne, den sie zu dem Rheine senden,
Regen sie der Menschen Sinne, wirken sie in fleißgen Händen,
Daß sie große Gaben schenken zu der großen Münsterkirche,
Die der Erwin will erdenken aus den Felsen im Gebirge.

Erwin reißt mit schnellem Bleie viele Pläne zu dem Baue,
Doch es fehlt die rechte Weihe, daß er auch das Rechte schaue.
Zu der Wildniss jener Berge dringt er in Verzweiflung weiter,
Klagt, daß Wahrheit sich verberge auf des Schönen Himmelsleiter.

Betend kommt er so zur Kirche, die der erste Christ erbaute
In dem wildesten Gebirge, daß er seinen Herren schaute;
Sieht ein zierlich Bild des Stalles, wo der Herr einst war geboren,
Und das geht ihm über Alles und er hat es gleich erkoren.

Die Kapell aus Stabgeflechten ist mit Blumen reich verzieret,
Und was andre bilden möchten, diesem Plan der Preis gebühret!
Nein, kein Tempel alter Zeiten kann entzücken, wie die Hütte:
Soll sich dauerndes bereiten steigt es nur aus frommer Sitte.

Wo die Krippe einst gestanden ist der Altar aufgerichtet:
Wo das Kind die Hirten fanden hat der Morgen ihn umlichtet;
Und zwei Thürme, wo der Tauben keusch getrennte Liebe wohnet,
Sich erheben, wie der Glauben, der im Geist hoch oben thronet.

Unser guter Meister sinnet, daß der Bau in Stein sich gründet,
Bischof Konrads Herz gewinnet, und der Bau wird weit verkündet.
Und Vergebung aller Sünden wird zu diesem Bau verliehen
Jedem, der sich da wird finden treu und muthig im Bemühen.

Bischof Konrad wohl berathen kommt mit heilgem Oel und Weine,
Mit dem Stabe, mit dem Spaten, legt geschickt die Gründungssteine.
Ringsum stehn die Arbeitsleute, alle Geistlichen des Landes,
Alle Zünfte graben heute, selbst die Herren edeln Standes.

Als die Weihung ist vollendet tritt der Bischof still zurücke;
Doch ein Streit hat bald geschändet dieser Sonne Gnadenblicke.
Wohl mit Recht ist lang verkündet, daß der Teufel sich bestelle,
Wo die Kirche wird gegründet, seinem Dienste die Kapelle.

Digitized by Google

Eh der Biſchof ſie kann trennen, iſt ein Streit da ausgebrochen:
Brüder wild im Kampf entbrennen und der Eine iſt erſtochen.
„Wer hat dieſen Streit entzündet?“ ruft der Biſchof mit Entſetzen;
„Neu ſei dieſer Bau begründet, nicht mit Blut dürft ihr ihn netzen!“

Und es ſprach der Mordgeſelle: „Wo dein heilger Arm gegraben,
Von der lieben Gnadenſtelle ſtieß er mich wie einen Knaben!
Weiß, ich hab den Tod verdienet, daß ich Bruderblut vergoßen,
Doch es ſei die Welt geſühnet, ihr zum Heil ſei es gefloßen.

„Wißt, es fließen hier im Grunde zwei verſteckte böſe Quellen:
Stopft ihr nicht die Doppelwunde werdet ihr den Thurm nicht ſtellen.
Ganz umſonſt ſind hier die Pfähle, Steine, Mörtel ganz vergebens,
Wenn ichs nicht zum Grab erwähle in der Fülle meines Lebens.

„Eine Quelle will ich haben mit des armen Bruders Leiche,
Und ein Grab mir ſelber graben, daß das Waßer ſchaudernd weiche.
Dann erſt iſt der Thurm gegründet und das Waßer iſt bezwungen
Und die Säulen, hoch verbündet, ſind vom Sumpfe nicht verſchlungen.

„Eilet euch, ihr ſtarken Hände, daß ihr euer Grab vollendet!
Weh, ihr glüht wie Feuerbrände! Erde reinigt, was ſie ſchändet.
Seid begrüßt ihr, Reingungsquellen! ſchaudert nicht vor mir zurücke.
Ich umſpanne eure Wellen, bin des Heiles feſte Brücke.“

Und der Biſchof ſieht zum Heile hier das Unheil ausgedeutet;
Viele Schuh tief grub in Eile dieſer Mörder, und erſtreitet
Sich ein Grab in tiefen Quellen, die dem Meiſter ſich verbargen:
Sicher kann er Mauern ſtellen auf den Leichnam dieſes Argen.

L. A. v. Arnim.

Digitized by Google

164. Das Uhrwerk im Münster.

Kommst du zum Portal herein, wo dich unsrer lieben Frauen
Bildniss grüßet, einst in Stein von Sabinas Hand gehauen,
Sieh, da steht zur Rechten dir hoch ein Uhrwerk aufgerichtet,
Reich an wunderlicher Zier, doch sein Schlag ist längst vernichtet.

Wie ein Grabmal steht es stumm, längst verschollen alle Glocken,
Und kein Zeiger dreht sich um und die Räder sind im Stocken.
Höre, was ein Chronikbuch von dem alten Werk berichtet,
Wie ein längst gesprochner Fluch schwer an ihm den Undank richtet.

Isaak Habrecht hieß der Greis, der das Uhrwerk ausgesonnen,
Und mit frommem Sinn und Fleiß hat er seinen Bau begonnen,
Sich gemühet Tag und Nacht, bis vollendet das Gebäude
Stand in seiner vollen Pracht, aller Christenwelt zur Freude.

Unten ist ein Pelikan mit dem Himmelsball zu sehen,
Mond und Sonne sah man dran täglich auf und untergehen.
Drüber ein Kalender hängt, rechts Apoll sich niederneigte,
Daß er mit dem Pfeil gesenkt jeden Tag des Jahres zeigte.

Und darüber wohl gereiht schaun die sieben Götter nieder,
Jeder wartend, bis die Zeit ihn berief, zu herrschen wieder:
Kam sein Tag, gebietend dann sah man ihn zuvörderst ragen,
Wie er lenkt' ein Thiergespann auf dem schmucken Siegeswagen.

Und ein Rad steht oben dran, sacht umschwingend vier Gestalten:
Kind und Jüngling, einen Mann, und zuletzt noch einen Alten;
Auf- und abwärts Tag und Nacht gieng ein jeder seine Strecken
Jeden Viertelstundenschlag schlagend auf ein Cymbelbecken.

Drüber hängt ein Glöckchen frei, das die Stunde schlagen sollte;
War ein Viertel kaum vorbei, kam der Tod, der läuten wollte;
Doch hervor trat Jesus Christ und befahl dem Tod zu fliehen,
Erst wann voll der Stunde Frist, ließ er ihn am Strange ziehen.

Digitized by Google

Und zu oberſt unterm Dach war ein Glockenſpiel zu preiſen;
Kirchenlieder mannigfach ſpielt' es auf in alten Weiſen.
So mit frommer Kunſt vollbracht, aller Chriſtenheit zur Freude,
Stand in ſeiner vollen Pracht Iſaak Habrechts Uhrgebäude.

Aber links dort, konterfeit ſiehſt du einen Alten ſtehen,
Der dem Werk einſt prophezeit, daß es bald müß untergehen.
Als man noch am Bauen war kam er oft zur Morgenfrühe,
Und mit Lächeln ſagt' er wahr, eitel ſei die ganze Mühe.

Einem Steinmetz fiel es bei, hier ſein Bildniſs auszuhauen,
Daß er ſich im Konterfei überwieſen müße ſchauen;
Doch der Alte ſtand nicht lang, war ſein Name ſchon gerochen,
Und des Werkes Untergang zeugte, daß er wahr geſprochen.

Einſt der Magiſtrat erfuhr: Iſaak wandre bald ins Weite,
Daß er ſolche Münſteruhr andern Städten auch bereite;
Und ſie ſannen insgemein zu verderben dieſen Greiſen:
Straßburg ſei der Ruhm allein, ſolch ein Prachtwerk aufzuweiſen.

Und beſchloßen wird zugleich, ihm die Augen auszuſtechen;
Iſaak vor Entſetzen bleich hört ſein grauſam Urtheil ſprechen,
Doch ſich faßend fleht er nur: Ach! noch einmal möcht er gehen
Und an ſeiner Münſteruhr, was zu beßern ſei, beſehen.

Seine Bitte ward erhört; drinnen faß er eine Weile
Schaffend ſtill und ungeſtört mit der Zange, mit der Feile.
Als er fertig, vor dem Rath ward das Aug ihm ausgeſtochen;
Aber dieſe Gräuelthat hatt er ſelber ſchon gerochen.

Denn am ſelben Tag entſpannt ſprang im Uhrwerk jede Feder,
Und des Meiſters Rächerhand bracht in Stocken alle Räder.
Und ſo ſtehet heut der Bau noch zerrüttet aufgerichtet
Als ein Warnungsmal zur Schau, wie der Undank wird gerichtet.

Mancher Künſtler hats verſucht, aber keinem wills gelingen,
Was der Meiſter hat verflucht wieder neu in Schwung zu bringen.
Und im Volk die Sage geht: jenes alte tückſche Weſen,
Ihrer Untergangsprophet iſt der Teufel ſelbſt geweſen.

Digitized by Google

Er mit Höllenkünsten hat alles Unglück angestiftet,
Hat das Herz dem Magistrat ganz verblendet und vergiftet,
Hat den Meister auch bethört, daß in jäher Rachbegierde
Er mit eigner Hand zerstört seines Werkes hohe Zierde.

Er mit seinem Zauberfluch weiß den Künstler zu berücken,
Daß ein jeder Bauversuch an dem Uhrwerk muß mißglücken.
Und wenn fromme Christen stehn trauernd vor dem Uhrgebäude
Kann man oft den Alten sehn lächeln voller Schadenfreude.

Adolf Stöber.

165. Kaiser Sigismund.

Der ritterlich gestritten auf manchem heißen Feld,
Aus Welschland kommt geritten Herr Sigismund der Held;
Zu Felde nicht, zum Throne, gen Achen zieht er heut,
Wo seine Kaiserkrone das deutsche Reich ihm beut.

Und als er nun gekommen nach Straßburg an den Rhein,
Welch Jubeln und Willkommen die Straßen aus und ein!
Aus allen Fenstern Grüße, die Wege bunt bestreut,
Musik und Freudenschüße, vom Münster Festgeläut.

Den Kaiser zu empfangen, stand reich gedeckt der Tisch,
Trompet und Pauken klangen und Kränze blühten frisch;
Doch schöner war zu schauen als diese Blumenpracht
Der Kranz holdselger Frauen in ihrer schmucken Tracht.

Und als in später Stunde der Kaiser brach empor,
Trat aus der Frauen Runde die allerschönste vor:
„Ruht aus von aller Mühe, Herr Kaiser, ruhet ganz,
Daß ihr uns morgen frühe recht munter seid zum Tanz."

Digitized by Google

Kaum hat der Hahn gerufen, schon sind die Frauen wach,
Und harren auf den Stufen vor ihres Herrn Gemach;
Er hörts, nicht lange weilt er, vom Lager auf im Flug,
Baarfuß, im Nachtrock eilt er und folgt dem holden Zug.

Zuerst, den Tag zu weihen, ins Münster zieht die Schar,
Wo schon in dichten Reihen das Volk versammelt war.
Die Frühmett ist zu Ende, die Seelen sind erquickt,
Nun hat der Zug behende zum Fest sich angeschickt.

Gleich strömts in hellen Haufen der nächsten Bude zu,
Die Bürgersfrauen kaufen dem Kaiser ein Paar Schuh;
Und lustig wird dermaßen der edle Herr umringt,
Daß flink er durch die Straßen im Ringeltanze springt.

So ziehen sie im Tanze zum Hohensteg hinauf,
Es nimmt im lichten Glanze der Herberg Saal sie auf;
Gleich spielen auf die Geigen und Hörner schallen drein,
Der Kaiser schwingt im Reigen manch Bürgerstöchterlein.

In Freud und Festen eilen ihm sieben Tage hin,
Nicht länger darf er weilen, zur Krönung muß er ziehn;
Doch eh er ist geschieden, da ließ er goldenblank
Dreihundert Ringlein schmieden, den Fraun zu Lieb und Dank.

„Zum Abschied nehmts, ihr Holden, und achtets nicht gering;
Wie eure Finger golden umfaßt jedweder Ring,
Soll eure Söhn umwinden der Treue festes Band
Und soll sie ewig binden ans deutsche Vaterland!“

Adolf Stöber.

Digitized by Google

166. Die Reise des Zürcher Breitopfs.

Dem heitern Morgenrothe rief seinen Gruß der Hahn,
Da kam in Zürch ein Bote von Straßburg eilig an.

Ein Schreiben, das er brachte, betraf der Städte Bund;
Doch anders als man dachte schrieb Straßburg kurz und rund:

„Ein Bündniss angetragen habt ihr uns, liebe Herrn,
Uns aber, deutsch zu sagen, brächts weder Glück noch Stern.

Was würden wir uns nützen, durch weiten Raum getrennt?
Wie könnten wir uns schützen, wenn uns ein Feind berennt?

Drum danken wir der Ehre und stellen uns allein
Mit Gottes Schutz zur Wehre; doch Freunde laßt uns sein!"

Die wackern Schweizer pflogen der Antwort wegen Rath,
Und was sie wohl erwogen, das ward sogleich zur That.

Der jüngste Rathmann eilte vom Stadtsaal in sein Haus,
Flog in die Küch und theilte Befehle darin aus.

„Frau, bring von deinen Töpfen den Riesen dort herbei,
Laß ihn voll Waßer schöpfen und koche Hirsebrei!"

Sie fragte, Neugier zeigend: „Was hast du, Freund, im Sinn?"
Schon aber lief er schweigend zum nahen Strome hin.

„Halloh, gleich segelfertig das schnellste Schiff gemacht,
Und seid sofort gewärtig der ihm bestimmten Fracht!"

Mit jungen Fahrtgesellen, von ihm gewählt im Flug,
Giengs wieder heim, wo Wellen der Brei am Feuer schlug.

Digitized by Google

Man hub mit raſchem Griffe den Topf hinweg vom Brand,
Und trug ihn nach dem Schiffe, das ſegelfertig ſtand.

Mit ſchnellerm Fluigetriebe als je die Zürcher ſahn,
Trug es, der Stadt zur Liebe, die Limmat ſeine Bahn.

Und zwanzig Ruderflügel, ſie flogen ohne Ruh:
So giengs durch Thal und Hügel des Rheines Armen zu.

Der Flußgott nahm geſchäftig den ihm vertrauten Kiel
Und führt' ihn hold und kräftig den Weg zu ſeinem Ziel.

Als trüg er eine Flocke vollbracht er dieſen Gang
Bevor die Abendglocke von Straßburgs Thürmen klang.

Der Reichsſtadt Bürger waren mit Bogen in der Hand
Vereint in frohen Scharen beim Schützenfeſt am Strand.

Und ſelbſt des Rathes Glieder, in feierlicher Tracht,
Durchwallten auf und nieder das Feld der Vogelſchlacht.

Jetzt kam das Schiff geflogen! Des Breitopfs Rieſenbauch,
Schon lang ein Spiel der Wogen, umfloß noch warmer Hauch.

Darüber gut gelaunet hob man den Topf empor
Und ſetzt' ihn, rings umſtaunet, den fremden Rathsherrn vor.

Der Zürcher ſprach: „Wir treiben heut Scherz, mit Ernſt vermiſcht,
Für euer kaltes Schreiben wird warm euch aufgetiſcht.

Seht, in der Schweiz geboren ward dieſes Schaugericht
Und raucht vor Straßburgs Thoren euch noch ins Angeſicht.

Zürch, das für euch zum Bunde in todter Ferne lag,
Giebt ſo lebendge Kunde was muntres Volk vermag."

Der Reichsſtadt Bürger ſtanden rings lachend, doch beſchämt,
Und ſelbſt die Rathsherrn fanden jetzt ihren Stolz bezähmt.

Digitized by Google

„Freund," sprach der Burgemeister, „nun faßt wohl jedes Kind,
Was für entschloßne Geister die braven Zürcher sind.

„Der Brief, den wir geschrieben, mach euch das Herz nicht wund!
Versöhnt laßt euch gelieben den uns erwünschten Bund!"

Drauf Handschlag und Umfangen und brüderlicher Kuss!
Und Jubeltön erklangen umher dem Bundesschluß.

Nun ward nach deutscher Weise der Becher frisch geleert,
Zugleich als Ehrenspeise der Zürcher Brei verzehrt.

Aufs Wohl der Bundsverwandten floß reichlich goldner Wein,
Dem Zürcher Abgesandten schiens Uebermaß zu sein.

Er sprach: „Genug für heute, damit wir gut bestehn
Und nicht als trunkne Leute zu Schiffe taumelnd gehn.

Kein Vorbild sei dies Schwanken für unsern werthen Bund!
Der stehe sonder Wanken auf ewgem Felsengrund!"

So schieden sie und eilig begann nach Zürch die Fahrt,
Der Bundestopf ward heilig in Straßburg aufbewahrt.

Langbein.

Digitized by Google

167. Der Ring.

Es waren einmal drei Reiter gefangen,
Gefangen waren sie.
Sie wurden gefangen und geführet,
Keine Trommel ward dabei gerühret,
Im ganzen römschen Reich.

Und als sie auf die Brücke kamen
Was begegnet ihnen allda?
Ein Mädchen jung an Jahren,
Hatte nicht viel Leid erfahren:
„Geh hin und bitte für uns."

„Und wenn ich für euch bitten thu,
Was hülfe mir denn das?
Ihr zieht in fremde Lande,
Laßt mich armes Mägdelein in Schande,
In Schande laßt ihr mich."

Das Mägdlein sah sich um und um,
Groß Trauern kam sie an.
Sie gieng wohl fort mit Weinen
Zu Straßburg über die Steinen,
Wohl vors Kommandanten Haus:

„Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Kommandant,
Ich hab eine Bitt an euch.
Wollet meiner Bitte gedenken
Und mir die Gefangenen los schenken,
Dazu meinen eignen Schatz." —

„Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein,
Das kann, das darf nicht sein.
Die Gefangenen, die müßen sterben,
Gottes Reich sollen sie ererben,
Dazu die Seligkeit."

Digitized by Google

Das Mägdlein sah sich um und um,
Groß Trauern kam sie an.
Sie gieng wohl fort mit Weinen
Bei Straßburg über die Steinen,
Wohl vors Gefangenenhaus.

„Guten Tag, du Herzgefangner mein,
Gefangen bleibt ihr allhier,
Ihr Gefangenen, ihr müßet sterben,
Gottes Reich sollt ihr ererben,
Dazu die Seligkeit."

Was zog sie aus ihrem Schürzelein?
Ein Hemd so weiß wie Schnee:
„Sieh da, du Hübscher und du Feiner,
Du Herzallerliebster und du meiner,
Das soll dein Sterbekleid sein."

Was zog er von seinem Fingerlein?
Ein goldnes Ringelein:
„Sieh da, du Hübsche und du Feine,
Du Herzallerliebste und du meine,
Das soll mein Denkmal sein."

„Was soll ich mit dem Ringelein?
Was soll ich damit thun?" —
„Lege du es in deinen Kasten,
Laß es ruhn, laß es risten, laß es rasten
Bis an den jüngsten Tag."

Volkslied.

Digitized by Google

168. Das Alphorn und der Schweizer.

Zu Straßburg auf der Schanz,
Da gieng mein Trauern an.
Das Alphorn hört ich drüben wohl anstimmen:
Ins Vaterland mußt ich hinüber schwimmen;
Das gieng nicht an.

Eine Stunde in der Nacht
Sie haben mich gebracht:
Sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus;
Ach Gott, sie fischten mich im Strome auf,
Mit mir ists aus.

Früh Morgens um zehn Uhr
Stellt man mich vor das Regiment;
Ich soll da bitten um Pardon,
Und ich bekomm doch meinen Lohn,
Das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut seht ihr mich zum letztenmal;
Der Hirtenbub ist doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir Solches angethan,
Das klag ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt, erschießt mich gleich,
Verschont mein junges Leben nicht,
Schießt zu, schießt zu, daß Blut 'raus spritzt,
Das bitt ich euch.

O Himmelskönig Herr!
Nimm du meine arme Seele dahin,
Nimm sie zu dir in den Himmel ein,
Laß sie ewig bei dir sein
Und vergiß nicht mein.

Volkslied.

Digitized by Google

169. Münstersage.

Am Münsterthurm, dem grauen, da sieht man, groß und klein,
Viel Namen eingehauen; geduldig trägts der Stein

Einst klomm die luftgen Schnecken ein Musensohn heran,
Sah aus nach allen Ecken, hub dann zu meißeln an.

Von seinem Schlage knittern die hellen Funken auf,
Den Thurm durchfährt ein Zittern vom Grundstein bis zum Knauf.

Da zuckt in seiner Grube, Erwins, des Meisters, Staub,
Da hallt die Glockenstube, da rauscht manch steinern Laub.

Im großen Bau ein Gähren, als wollt es wunderbar
Aus seinem Stamm gebären was unvollendet war! —

Der Name war geschrieben, von Wenigen gekannt,
Doch ist er stehn geblieben, und längst mit Preis genannt.

Wer ist noch, der sich wundert, daß Ihm der Thurm erdröhnt,
Dem nun ein halb Jahrhundert die Welt des Schönen tönt?

Uhland.

Digitized by Google

170. Das Märchen beim Weine.

Es war am reichen, reizgeschmückten Rhein,
Da saß ich still in einer Rebenlaube,
Zu Füßen mir der Fluß im goldnen Schein,
Zu Häupten mir die schwere goldne Traube.

An meiner Seite stand ein holdes Kind
Gleich wie des Rheines Tochter anzuschauen,
Gelblockig und blauäugig, wie sie sind,
Die schönen Mädchen in den Pfälzergauen.

O unbeschreiblich süße Doppellust,
Zu gleicher Zeit mit seligem Entzücken
Gelehnt an eine weiße Mädchenbrust
Dem Rhein ins klare Auge tief zu blicken.

Dort siehst du der Vergangenheiten Pracht
Aus Wellenmärchen dir entgegenstrahlen,
Hier fühlst du wie der Schönheit Zaubermacht
Die Gegenwart weiß reizend auszumalen.

Der Sonnenschein, die Trauben über mir,
Süßduftend vor mir die gefüllte Flasche,
Ein seltnes Bild! Sie schien der Phönix hier,
Die Sonne Glut, die Trauben seine Asche.

Und als ich ob des Weines starkem Duft
Verwundert, sprach das Kind mit süßem Munde:
„Erstaunt nicht, Herr, das liegt so in der Luft,
Gekeltert ward der Wein auf Arnspergs Grunde."

Und wie die Sage reizend sich am Rhein
Und unverhohlen schmiegt an die Geschichte,
So schenkte mir die Kleine mit dem Wein
Zugleich das Märchen ein, das ich berichte:

Digitized by Google

Ein Köhler wars, der gieng des Weges her,
Am Schloße Arnsperg zog er dicht vorüber;
Heiß war der Tag, die Arbeit lang und schwer,
Den Armen plagt des Durstes heißes Fieber.

Rings wo sein Auge späht in Berg und Kluft,
Kein Quell, der labend ihm entgegen lachte,
Vom Schloße aber kam ein Weinesduft,
Der ihm die trockne Zunge lüstern machte.

Und jetzt ein Männlein sieht er, alt und klein,
Mit grüner Kapp und großem Schlüßelbunde,
Das winkt, er folgt, tritt in den Schloßhof ein
Und steht nun in bemooster Trümmer Runde.

Und abwärts gehts in einen Kellergang,
Bis sie vor einer Felsenwand nun halten;
Des Alten Schlüßel winkt, der Felsen klang
Gleich einem Thore, doppelt aufgespalten.

Ein Keller ists, worin das Paar nun hält,
Die Wand von hellem Lampenlicht umsäumet,
Ein Ehrenbett, worauf der Wein, der Held,
Von Rosenlippen schöner Zukunft träumet.

Rings ungeheure Fäßer ohne Zahl,
Wie blanke Harnische von alten Riesen,
Auf jedem ein kristallener Pokal
Als Page solchem Helden zugewiesen.

Und Einen hebt mit Wein der Alte voll
Und spricht kredenzend: „Nach vollbrachtem Werke
Bekommt ein Becher edeln Weines wohl,
Trink, Freund, es spende Labung dir und Stärke!

„So hielts mein Herr, Gastfreundschaft hat er mir
Im Kellermeisteramte aufgetragen:
Ich übe sie dreihundert Jahre hier —
Laß dir den edeln Königswein behagen.“

Digitized by Google

Der Köhler trinkt. Zwar rieſeln bei dem Wort
Geheime Schauer ihm durch alle Glieder;
Doch bannt des Weines Zauber bald ſie fort
Und Kraft und Muth und Frohſinn kehren wieder.

Und ſelber füllt er jetzt den Becher an,
Und reicht mit heitrer Miene ihn dem Alten:
„Allein zu trinken hat nie gut gethan,
Ein wackrer Gaſtfreund muß ſich zu mir halten!“

Des Alten Auge wird verklärt, er trinkt:
„Hab Dank, o Freund, ob des Erlöſungswortes,
Und daß dir dieſe Stunde Segen bringt
Gedenk des Königsweines und des Ortes.

Er ſprach es, und verſchwand, mit ihm verſchwand
Pokal und Faß; das Frühroth hob den Schleier.
Der Köhler auf dem alten Wege ſtand
Und dachte an das ſeltne Abenteuer.

Er ſann und fand die Deutung für das Wort,
Weinreben pflanzt er hin an Arnſpergs Grunde:
Der brachte reiche Schätze ihm ſofort,
Das war der Segen ihm von jener Stunde. —

— Das Mädchen ſchwieg, die Gläſer füllt ich an
Und ſprach, indem ich eines ihm kredenzte:
„Allein zu trinken hat nie gut gethan!“
Sie that Beſcheid, das ſchöne Auge glänzte.

Und wie ſo reizend war das Lippenpaar,
Indem es nippend mir den Wein verſüßte,
Da däuchte mich, daß doppelt reizend gar
Im heißen Liebeskuſs es werden müßte.

Erproben wollt ich meinen ſtillen Satz,
Da lief ſie fort — verſchwunden war die Kleine.
Der Köhler fand, und ich verlor den Schatz:
So wechſeln Menſchenlooße ſelbſt beim Weine.

Dräxler-Manfred.

Digitized by Google

171. Der Gang nach dem Eisenhammer.

Ein frommer Knecht war Fridolin
Und in der Furcht des Herrn
Ergeben der Gebieterin,
Der Gräfin von Savern.
Sie war so sanft, sie war so gut;
Doch auch der Launen Uebermuth
Hätt er geeifert zu erfüllen
Mit Freudigkeit, um Gotteswillen.

Früh von des Tages erstem Schein
Bis spät die Vesper schlug
Lebt' er nur ihrem Dienst allein,
That nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: „mach dirs leicht!"
Da wurd ihm gleich das Auge feucht,
Und meinte seiner Pflicht zu fehlen,
Durft er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertroſs
Die Gräfin ihn erhob,
Aus ihrem schönen Munde floß
Sein unerschöpftes Lob.
Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
Es gab sein Herz ihm Kindesrecht,
Ihr klares Auge mit Vergnügen
Hieng an den wohlgestalten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
Des Jägers, giftger Groll,
Dem längst von böser Schadenluſt
Die schwarze Seele schwoll.
Und trat zum Grafen, rasch zur That
Und offen des Verführers Rath,
Als einst vom Jagen heim sie kamen,
Streut ihm ins Herz des Argwohns Samen.

Digitized by Google

„Wie glücklich seid ihr, edler Graf!“
Hub er voll Arglist an,
„Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
Des Zweifels giftger Zahn.
Denn ihr besitzt ein edles Weib,
Es gürtet Scham den keuschen Leib,
Die fromme Treue zu berücken
Wird nimmer dem Versucher glücken.“

Da rollt der Graf die finstern Braun:
„Was redst du mir, Gesell?
Werd ich auf Weibertugend baun,
Beweglich wie die Well?
Leicht locket sie des Schmeichlers Mund,
Mein Glaube steht auf festerm Grund:
Vom Weib des Grafen von Saverne
Bleibt, hoff ich, der Versucher ferne.“

Der andre spricht: „So denkt ihr recht,
Nur euern Spott verdient
Der Thor, der, ein geborner Knecht,
Ein solches sich erkühnt,
Und zu der Frau, die ihm gebeut,
Erhebt der Wünsche Lüsternheit“ —
„Was?“ fällt ihm jener ein und bebet,
„Redst du von einem, der da lebet?“ —

„Ja doch, was Aller Mund erfüllt,
Das bärg sich meinem Herrn!
Doch weil ihrs denn mit Fleiß verhüllt,
So unterdrück ichs gern.“ —
„Du bist des Todes, Bube, sprich!“
Ruft jener streng und fürchterlich,
„Wer hebt das Aug zu Kunigonden?“
„Nun ja, ich spreche von dem Blonden.“

„Er ist nicht häßlich von Gestalt,“
Fuhr er mit Arglist fort,
Indems den Grafen heiß und kalt
Durchrieselt bei dem Wort.

Digitized by Google

„Ists möglich, Herr? Ihr saht es nie,
Wie er nur Augen hat für sie?
Bei Tafel eurer selbst nicht achtet,
An ihren Stuhl gefeßelt schmachtet."

„Seht da die Verse, die er schrieb,
Und seine Glut gesteht" —
„Gesteht!" — „Und sie um Gegenlieb,
Der freche Bube! fleht.
Die gnädge Gräfin, sanft und weich,
Aus Mitleid wohl verbarg sie's euch,
Mich reuet jetzt, daß mirs entfahren,
Denn Herr, was habt ihr zu befahren?"

Da ritt in seines Zornes Wuth
Der Graf ins nahe Holz,
Wo ihm in hoher Oefen Glut
Die Eisenstufe schmolz.
Hier nährten früh und spät den Brand
Die Knechte mit geschäftger Hand,
Der Funke sprüht, die Bälge blasen
Als gält es, Felsen zu verglasen.

Des Waßers und des Feuers Kraft
Verbündet sieht man hier,
Das Mühlrad, von der Flut gerafft,
Umwälzt sich für und für.
Die Werke klappern Nacht und Tag,
Im Takte geht der Hämmer Schlag,
Und bildsam von den mächtgen Streichen
Muß selbst das Eisen sich erweichen.

Und zweien Knechten winket er,
Bedeutet sie und sagt:
„Den ersten, den ich sende her,
Und der euch also fragt:
Habt ihr befolgt des Herren Wort?
Den werft mir in die Hölle dort,
Daß er zu Asche gleich vergehe,
Und ihn mein Aug nicht weiter sehe."

Digitized by Google

Des freut sich das entmenschte Paar
Mit roher Henkersluſt,
Denn fühllos wie das Eisen war
Das Herz in ihrer Bruſt.
Und frischer mit der Bälge Hauch
Erhitzen sie des Ofens Bauch,
Und schicken sich mit Mordverlangen
Das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Gesellen spricht
Mit falschem Heuchelschein:
„Frisch auf, Gesell und säume nicht,
Der Herr begehret dein."
Der Herr, der spricht zu Fridolin:
„Mußt gleich zum Eisenhammer hin,
Und frage mir die Knechte dorten,
Ob sie gethan nach meinen Worten?"

Und jener spricht: „Es soll geschehn"
Und macht sich flugs bereit.
Doch sinnend bleibt er plötzlich stehn:
„Ob sie mir nichts gebeut?"
Und vor die Gräfin stellt er sich:
„Hinaus zum Hammer schickt man mich,
So sag, was kann ich dir verrichten?
Denn dir gehören meine Pflichten."

Darauf die Dame von Savern
Versetzt mit sanftem Ton:
„Die heilge Messe hört ich gern,
Doch liegt mir krank der Sohn.
So gehe denn, mein Kind, und sprich
In Andacht ein Gebet für mich,
Und denkst du reuig deiner Sünden,
So laß auch mich die Gnade finden."

Und froh der vielwillkommnen Pflicht
Macht er im Flug sich auf,
Hat noch des Dorfes Ende nicht
Erreicht in schnellem Lauf,

Digitized by Google

Da tönt ihm von dem Glockenstrang
Hellschlagend des Geläutes Klang,
Das alle Sünder, hochbegnadet,
Zum Sakramente festlich ladet.

„Dem lieben Gotte weich nicht aus,
Findst du ihn auf dem Weg!"
Er sprichts und tritt ins Gotteshaus,
Kein Laut ist hier noch reg!
Denn um die Aerndte wars, und heiß
Im Felde glüht der Schnitter Fleiß,
Kein Chorgehülfe war erschienen,
Die Messe kundig zu bedienen.

Entschloßen war er alsobald
Und macht den Sakristan,
„Das," spricht er, „ist kein Aufenthalt,
Was fördert himmelan."
Die Stola und das Cingulum
Hängt er dem Priester dienend um,
Bereitet hurtig die Gefäße
Geheiliget zum Dienst der Messe.

Und als er dies mit Fleiß gethan,
Tritt er als Ministrant
Dem Priester zum Altar voran,
Das Mesbuch in der Hand.
Und knieet rechts und knieet links,
Und ist gewärtig jedes Winks,
Und als des Sanktus Worte kamen,
Da schellt er dreimal bei dem Namen.

Drauf als der Priester fromm sich neigt
Und zum Altar gewandt
Den Gott, den gegenwärtgen, zeigt
In hocherhabner Hand,
Da kündet es der Sakristan
Mit hellem Glöcklein klingelnd an,
Und alles kniet und schlägt die Brüste,
Sich fromm bekreuzend, vor dem Christe.

Digitized by Google

So übt er Jedes pünktlich aus
Mit schnell gewandtem Sinn,
Was Brauch ist in dem Gotteshaus,
Er hatt es alles inn,
Und wird nicht müde bis zum Schluß,
Bis beim Vobiscum dominus
Der Priester zur Gemein sich wendet,
Die heilge Handlung segnend endet.

Da stellt er Jedes wiederum
In Ordnung säuberlich,
Erst reinigt er das Heiligthum
Und dann entfernt er sich,
Und eilt in des Gewissens Ruh
Den Eisenhütten heiter zu,
Spricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
Zwölf Paternoster noch im Stillen.

Und als er rauchen sieht den Schlot,
Und sieht die Knechte stehn,
Da ruft er: „Was der Herr gebot,
Ihr Knechte, ists geschehn?“
Und grinsend zerren sie den Mund
Und deuten in des Ofens Schlund:
„Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben.“

Die Antwort bringt er seinem Herrn
In schnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen sieht von fern,
Kaum traut er seinem Blick:
„Unglücklicher! Wo kommst du her?“ —
„Vom Eisenhammer“ — „Nimmermehr!
So hast du dich im Lauf verspätet!“ —
„Herr, nur so lang bis ich gebetet.

„Denn als von euerm Angesicht
Ich heute gieng, verzeiht,
Da fragt ich erst nach meiner Pflicht
Bei der, die mir gebeut.

Digitized by Google

Die Messe, Herr, befahl sie mir
Zu hören, gern gehorcht ich ihr,
Und sprach der Rosenkränze viere
Für euer Heil und für das ihre."

In tiefes Staunen sinket hier
Der Graf, entsetzet sich:
„Und welche Antwort wurde dir
Am Eisenhammer? sprich!" —
„Herr, dunkel war der Rede Sinn,
Zum Ofen wies man lachend hin:
Der ist besorgt und aufgehoben,
Der Graf wird seine Diener loben."

„Und Robert?" fällt der Graf ihm ein,
Wird glühend und wird blaß:
„Sollt er dir nicht begegnet sein,
Ich sandt ihn doch die Straß!" —
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
Fand ich von Robert eine Spur." —
„Nun," ruft der Graf und steht vernichtet,
„Gott selbst im Himmel hat gerichtet."

Und gütig, wie er nie gepflegt,
Nimmt er des Kindes Hand,
Bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,
Die nichts davon verstand.
„Dies Kind, kein Engel ist so rein,
Laßts eurer Huld empfohlen sein,
Wie schlimm wir auch berathen waren,
Mit dem ist Gott und seine Scharen."

Schiller.

Digitized by Google

172. Das Heidenloch.

Gallus.

Wie lange, Vater, hält mich deine Zucht
In der finstern Schlucht?
Hier kenn ich nur den Wald, den menschenleeren,
Die Reh und Bären.
Lustsamer, heller, freier ist es draus,
Ein Sehnen treibt ins Heitre mich hinaus.

Martius.

Bleib, Sohn. Die alten Götter wohnen hier,
Sie gebieten dir.
Ich floh mit ihnen vor dem neuen Gotte
Zur fernen Grotte;
Sie herrschten ehmals auf dem Erdball weit;
Die Völker waren groß zu jener Zeit.

Gallus.

Bewahrst du nun ihr letztes Heiligthum
Einsam, ach, warum?
Sie hatten Schutz verliehn den Erdenreichen
Und mußten weichen?
Die fahlen Bilder auf dem Steinaltar
Ists dieses, Vater, was so mächtig war?

Martius.

Ja, Sie verehrend wurden Rom, Athen
In der Macht gesehn.
Mit ihrem Ruhm fiel Muth und Landestreue,
Da kam das Neue.
Hat schnöde Welt der Opfer sie beraubt,
Dem sind die Götter hold, der an sie glaubt.

Digitized by Google

Gallus.

O Vater: gestern hatt ich auf der Jagd
Mich herausgewagt.
Ein Mädchen zart ließ auf besonnten Rasen
Ein Lämmlein grasen:
Sie winkte mir, die Holde, reizend mild
Und kniet' am Weg vor ein geschmücktes Bild.

Martius.

Genug; das Andre weiß ich rathend schon;
Fahre wohl, mein Sohn.
Wir sind umsonst dem Kreuzesdienst entronnen:
Du bist gewonnen.
Die Mutter schied. O lege, denn sie ruft
Mich und die Laren bald in ihre Gruft.

August Lamey.

173. Das Riesenspielzeug.

Burg Nideck ist im Elsaß der Sage wohlbekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand;
Sie selbst ist nun zerfallen, die Stätte wüst und leer,
Du fragest nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

Einst kam das Riesenfräulein aus jener Burg hervor,
Ergieng sich sonder Wartung und spielend vor dem Thor,
Und stieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein
Neugierig zu erkunden, wie's unten möchte sein.

Mit wengen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald,
Erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald,
Und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld
Erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jetzt zu ihren Füßen sie spähend niederschaut,
Bemerkt sie einen Bauer, der seinen Acker baut:
Es kriecht das kleine Wesen einher so sonderbar,
Es glitzert in der Sonne der Pflug so blank und klar.

Digitized by Google

Ei! artig Spielzeug! ruft sie, das nehm ich mit nach Haus;
Sie knieet nieder, spreitet behend ihr Tüchlein aus,
Und feget mit den Händen, was sich da Alles regt,
Zu Haufen in das Tüchlein, das sie zusammen schlägt;

Und eilt mit freudgen Sprüngen, man weiß wie Kinder sind,
Zur Burg hinan und suchet den Vater auf geschwind;
Ei Vater, lieber Vater, ein Spielding wunderschön!
So Allerliebstes sah ich noch nie auf unsern Höhn.

Der Alte saß am Tische und trank den kühlen Wein,
Er schaut sie an behaglich, er fragt das Töchterlein:
Was Zappeliches bringst du in deinem Tuch herbei?
Du hüpfest ja vor Freuden, laß sehen, was es sei.

Sie spreitet aus das Tüchlein und fängt behutsam an
Den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann.
Wie alles auf dem Tische sie zierlich aufgebaut,
Da klatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernsthaft und wiegt sein Haupt und spricht:
Was hast du angerichtet? Das ist kein Spielzeug nicht;
Wo du es hergenommen, da trag es wieder hin,
Der Bauer ist kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn!

Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot;
Denn wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brot;
Es sproßt der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor,
Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!

Burg Nideck ist im Elsaß der Sage wohl bekannt,
Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand,
Sie selbst ist nun zerfallen, die Stätte wüst und leer;
Und fragst du nach den Riesen, du findest sie nicht mehr.

A. v. Chamisso.

Digitized by Google

174. Das Hasselocher Thal.

Des reichen Schloßers Knab
Gieng mit dem Müller aus,
Gieng Abends spät nach Haus
Durchs Haßelocher Thal.
Bei Haßloch durch den Wald,
Wohl durch den dicken Wald.

Der Knab holt Nägel her,
Ein hundert aus der Stadt,
Die Tasche war ihm schwer;
Ein Groschen noch drin hat:
Im Hundert, lustig spricht,
Find ichs klein Gröschel nicht.

Der Müller denket schnell,
Er denkt der Nägel nicht,
Die Nägel klingern hell,
Zum armen Knaben spricht:
„Es ist wohl schwer dein Geld,
Ich nehm dir ab dein Geld."

Der junge Knabe spricht:
„Die hundert Gulden Geld,
Die trage ich noch selbst."
Der böse Müller spricht:
„So mußt du sterben bald,
Mußt sterben hier im Wald."

Er gab ihm keine Bitt,
Er gab ihm gleich drei Stich:
„Ach Vetter, liebster mein,
Kann es nicht anders sein,
Gedenk an Berg und Thal,
Wo wir gegangen her durch Berg und Thal."

Digitized by Google

„Ich seh nicht Berg und Thal,
Ich seh dran meine Qual,
Die hundert Gulden schnell
Verwandelt in Nägel schwarz.
Ich find den Nagel bald,
Daß ich mich häng im Wald."

Volkslied.

175. Drei Aehren.

Aus der Klosterkirche schleichet bangen Tritts ein bleicher Mann,
Seine Haare sträuben wild sich — ach, daß er nicht beten kann!
Hat mit frevelhaften Sinnen frech geraubt das höchste Gut,
Und ihn treibet das Verbrechen und es starret ihm das Blut.

Also zieht er fluchend fürder, kaum daß noch sein Stab ihn hält,
Bebend greift er nach der Hostie, wirft sie scheu ins Aehrenfeld.
An drei Halmen bleibt sie hangen — Bienlein flogen schnell herbei,
Bauen emsig drum die Waben, summen sanfte Melodei.

Aus den süßen Brombeersträuchen ziehn sie frischen Honigsaft,
Können gar nicht ruhn und rasten, fühlen schon die Himmelskraft.
Und allnächtlich schweben Klänge leise flüsternd um den Ort,
Blumen öffnen sich und lauschen, Lüftchen trägt die Klänge fort.

Und die Wandrer, die vom Thale still betreten jene Höhn,
Fühlen mild ihr Herz erschloßen, Himmelswonnen sie umwehn.
Betend wallt herauf ein Priester, weihet die beglückte Stelle,
Bald umschließen die drei Aehren eine heilige Kapelle.

Fromme Einfalt trägt das Wunder weithin über Thal und Höhn,
Manch ein Waller aus der Ferne naht mit heißem, stillem Flehn.
Freundlich schaut das Kirchlein nieder, die drei Aehren jetzt genannt,
Streuet reichen Aerndtesegen auf das schöne Alsaland.

Aug. Stöber.

Digitized by Google

176. Der Kuſs an der Wand.

Der Staufenberger ritt zu ſeiner Burg geſchwinde;
Wie bald entließ der Graf ſein läſtig Ingeſinde!

Zur Ruhe ſehn ich mich, ich bin ſo müd geritten.
Er dachte: Lieb, o Lieb! da kam ſein Lieb geſchritten.

Sie gab ihm Kuſs auf Kuſs die kurze Nacht voll Wonne,
Er meint' es wär der Mond, da ſchien die lichte Sonne.

Er ſprach: „Du biſt ſo ſchön, wie könnt ich dein vergeßen?
Den lockt kein ander Weib, der ſolch ein Glück beſeßen.“ —

„So leicht iſt Treue nicht, man wird dich ſchlau umgarnen,
Drum ſei wohl auf der Hut, mein Lieb, ich muß dich warnen.

„Ich bin kein ſterblich Weib, ich bin der Feinen eine,
Mein Reich iſt in der Flut, mein Schloß im tiefen Rheine.

„Wir lieben einmal nur, die Liebe nimmer ſchwindet,
Der muß gar ſtäte ſein, der ſich mit mir verbindet.

„Biſt du ein ſtäter Mann, ich will dir Freude geben,
Und Reichthum, Ehre, Macht, dazu ein langes Leben.

„Wenn du die Treue brächſt, ſo müßt ich ewig klagen,
Du aber ſiechteſt hin und ſtürbſt in dreien Tagen.

„Du ſähſt nichts mehr von mir als dieſen Fuß erſcheinen,
Du hörteſt auch nichts mehr als mein inbrünſtig Weinen.“

Der Staufenberger ſchwur ihr ſtäts getreu zu bleiben,
Er ſchwur dem ſchönen Weib ſich niemals zu beweiben.

Digitized by Google

Sie gab ihm hohen Muth und volles Gut und Ehre,
Und dacht er: Lieb, o Lieb! so ſtand bei ihm die Hehre.

Sie gab ihm Glück und Sieg in jedem Ritterſpiele,
Wenn er die Lanze ſchwang, ſo traf er ſtäts zum Ziele.

Wie hat er oft den Dank aus ſchöner Hand empfangen!
Des Kaiſers Töchterlein ergriff ein ſüß Verlangen.

Sie ſprach dem Kaiſer zu, der Kaiſer ſprach zum Grafen:
Mein junges Töchterlein läßt Liebe nicht mehr ſchlafen.

Willſt du mein Eidam ſein, ſo kommt es wohl ins Gleiche,
Ich gebe dir Tyrol und Kärnthen von dem Reiche.

Er ſprach: „Ich bin vermählt, Herr, laßt es euch vertrauen,
Es iſt kein ſterblich Weib, die ſchönſte doch der Frauen.“ —

„So weh dir, theurer Held, mußt ewig ſein verloren,
Biſt du dem Geiſt vermählt und haſt ihm Treu geſchworen.

„Doch bindet nicht der Eid, der Biſchof kann ihn löſen,
Geweihtes Waßer tilgt das Bündniſs mit dem Böſen.“

Dem Ritter wurde bang, er nahm es ſich zu Herzeu:
„Nicht will ich eure Gunſt und Gottes Huld verſcherzen.“

Viel Meſſen laſen ſie, der Weihrauch ſtieg zum Himmel,
Und an die Brüſte ſchlug der Graf im Volksgewimmel.

Man hat die Hochzeit ſchön und herrlich ausgerichtet,
Viel Roſen hingeſtreut und Lieder viel gedichtet.

Als es zu Tiſche gieng, wie die Poſaunen klangen!
Wie ſchienen roſenroth die Launen und die Wangen!

Das Päärchen ſaß vergnügt, die Männer und die Frauen:
Da ließ ſich an der Wand ein ſeltſam Wunder ſchauen.

Digitized by Google

Die Wand blieb unverletzt, doch kam hindurchgefahren
Ein Frauenfuß so schön als jemals Füße waren.

Bloß war er bis zum Knie und weiß wie elfenbeinen,
So zarten sah man nie und nie so zierlich kleinen.

Auch ward ein Jammerlaut gehört in allen Kammern
Und in dem Saal zumeist ein Weinen und ein Jammern.

Sie konnten von dem Fuß die Blicke nicht verwenden,
Der Graf erschrak, das Glas zerbrach ihm in den Händen.

Er sah den schönen Fuß, sein Herz zerschnitt das Klagen.
Er sprach: Das ist mein Lohn, ich sterb in dreien Tagen.

„Du edle Braut bist frei, mich tödtet bald die Reue;
Wähl einen andern Mann und halt ihm stäte Treue.

„Wähl einen Königssohn, der deinem Stand gebühret,
Du siehst, zu welchem Leid ungleiche Ehe führet."

Ins Kloster gieng die Braut, das schien ihr gleiche Ehe;
Am dritten Tage brach des Grafen Herz vor Wehe.

K. S.

---

177. Das Lügenfeld.

Bei Thann, da grünen Triften voll reicher Wiesenflur
Und lustig rauscht dazwischen die himmelblaue Thur;
Doch öde liegt inmitten der blüthenreichen Welt
In meilenweiter Strecke das brache Lügenfeld.

Da sprießen keine Saaten, da schallt kein Vogellied,
Nur Farrenkräuter wuchern hervor aus schwarzem Ried,
Der Bauersmann sich kreuzet und flüchtet schnell vorbei;
Ein Fluch hat längst getroffen die bange Wüstenei.

Digitized by Google

Einſt hatte ſich da drüben ein Wandersmann verirrt,
Da dröhnt es durch die Wildniſs, ein Eiſenharniſch klirrt,
Und aus den dichten Sträuchern und aus dem tiefen Moor,
Da raſſelt wilden Schrittes ein Kriegersmann hervor.

„Was rief dich, Unglückſelger, in dieſe Wildniſs her?
Was rief dich uns zu wecken aus Träumen tief und ſchwer?
Da drunten in den Höhlen, in meilenweitem Gang,
Da ſchlafen ganze Heere vielhundert Jahre lang.

Verruchter Söhne Frevel, geſchworner Treue Bruch
Hat längſt auf uns geladen des Himmels Racheſpruch:
Vernimm die grauſe Kunde — du ſtehſt an ſelber Statt,
Wo Ludewig den Frommen ſein Heer verrathen hat.

Wir ſchloßen dichte Reihen bis an die Berge fern,
Gerüſtet ihn zu ſchirmen, den königlichen Herrn;
Da zog in blanken Waffen der Söhne Schar heran,
Von dumpfem Rauſchen dröhnte der weite Raſenplan.

So ſtürmten ſie herüber, die freveln Brüder vorn,
In ihren Fäuſten Schwerter, in ihren Blicken Zorn!
Durch unſer Lager ſchlüpfte der tückiſche Lothar
Und bot uns blanke Münzen und glatte Worte dar.

Der heilge Vater ſelber hat uns den Sinn bethört:
Es gelte keine Treue, die man dem Sünder ſchwört!
So ſchlich er durch die Reihen und ſtreute ſchlimme Saat —
Bis alle wir verblendet uns fügten dem Verrath.

Drauf ſchlugen die Verruchten des alten Vaters Hand —
Er bot ſie ſchon zum Frieden — in ſchweres Eiſenband,
Sie rißen ihm die Krone vom Haupte ſilberweiß
Und führten ihn von hinnen, den weltverlaßnen Greis.

Und Ludewig der Fromme das Aug gen Himmel ſchlug:
„Iſt denn geſchworne Treue und Kindesliebe Trug?
Weh, falſche Söldnerſcharen, ſo feil und ſo verrucht!
Weh dir, o Lügenſtätte — ihr ſeid fortan verflucht!“

Digitized by Google

Der Himmel hat vollzogen des Greises Rachewort,
Die Bäche sind vertrocknet, der Anger liegt verdorrt,
Und keine Saaten sprießen, es schallt kein Vogellied,
Nur Farrenkräuter schießen hervor aus schwarzem Ried.

Und in den Höhlen drunten, in meilenweitem Gang,
Da schlafen unsre Scharen vielhundert Jahre lang,
Da schlafen auch die Brüder, die freveln Söhne drei,
Verrostet sind die Schwerter, verstummt das Siegsgeschrei.

Fleuch, Wandersmann, von hinnen und sag es aller Welt,
Wes Fluch in diesen Gauen uns tief in Schlummer hält. —
Der Wandersmann sich kreuzet und thut zur selben Stund
Im Thanner Münster drüben die Märe beichtend kund.

Adolf Stöber.

178. Der Thurm von Thann.

Zu Thann im Elsaß steht ein Thurm am Gotteshaus,
Um den manch Jahr geweht die Winde mit Gebraus;
Doch raget, Blumen gleich, die Spitze noch im Sturme,
Doch klinget voll und reich der Glockenklang vom Thurme.

Und wißt ihr, was zu Thann den Thurmbau mächtig hält?
Und kennet ihr den Bann, der Stein zum Stein gesellt?
Der aus den Quadern fest hieß zarte Rosen springen?
Der sich vernehmen läßt, sobald die Glocken schwingen?

Der Segen kam des Herrn gewaltig auf das Land,
Daß Alles nah und fern voll schwerer Trauben stand,
Daß sie die süße Kost nicht wußten zu bewahren,
Daß sie den frischen Most zum Thurmbau hergefahren.

Da ward bei Liederschall mit Wein der Kalk gemischt,
Daß in den Gruben all es feurig aufgezischt:
Sein Geist ists, welcher schließt die Quadern, unverwittert.
Und in den Blumen sprießt und in den Glocken zittert.

Digitized by Google

Auf nehmt das Glas zur Hand: der goldne deutsche Wein!
Das treue deutsche Land hier unten und am Rhein!
Doch o! was ficht mir an die fröhlichen Gedanken?
Den deutschen Thurm von Thann, sie ließen ihn den Franken!

Franz Kugler.

179. Die blinde Ottilia.

Ottilia war blind geborn,
Ihr Vater war ein gar grimmiger Mann,
Er ließ ein Fäßchen binden, ja binden.

Er schlug dem Fäßchen einen Boden ein,
Und warf die arme Ottilia hinein,
Er warf sie in das Waßer, ja Waßer.

Sie schwamm drei Nächt und auch drei Tag,
Sie schwamm der Mühle wohl unter das Rad,
Das Rad, das steht ja stille, ja stille.

Die Mühle will nicht ums Mühlenrad gehn:
„Ach Gott! was ist an meiner Mühle geschehn,
Die Mühle steht ja stille, ja stille.“

Der Müller, der lief wohl zum Mühlenrad,
Und als er die arme Ottilia sah,
Da zog er sie aus dem Waßer, ja Waßer.

Der Müller erzog sie bis zwanzig Jahr,
Bis daß Ottilia ein wackeres Mädchen war,
Da gieng sie über die Straße, ja Straße.

Da sagten alle die Bürgersleut,
Ottilia wär ein gefundenes Kind,
Gefunden in dem Waßer, ja Waßer.

Digitized by Google

„Jetzt will ich nicht mehr heißen gefundenes Kind,
Viel lieber will ich suchen meinen Vater geschwind,
Meine Mutter will ich beweinen, ja beweinen."

Sie kniete sich auf einen Marmelstein,
Sie kniete sich Löcher in ihre Bein
Und betete für ihren Vater, ja Vater.

Und als sie nun recht im Beten war,
Da stand der hölliſche Satan da,
Der hatt ihren Vater auf dem Rücken, ja Rücken.

Das wird nicht geschehn mehr mein Lebenstag,
Daß ein Kind seinen Vater erlöset hat
Aus den hölliſchen Flammen, ja Flammen.

Volkslied.

---

180. Drei Legenden von der heiligen Odilie.

1.

Herrn Attich mühten Unmuth und Verdruß,
Wohl hatt er Ehr und Macht und Ueberfluß,
Dazu war ihm ein holdes Weib beſchieden;
Doch eins gebrach zu seines Herzens Frieden:
Der Vaterfreuden zärtlicher Genuß.

Da wandt er sich zum Himmel im Gebet:
„Und wenn mein Wunsch noch in Erfüllung geht,
Und du mir gönnst der holden Leibeserben,
In Deinem Dienste leben soll und sterben
Das Kind, das ich so brünstig mir erfleht."

Da ward ihm Vaterfreude bald gesandt,
Doch nahm der Himmel sich voraus ein Pfand,

Digitized by Google

Leicht hätt er sonst das Töchterlein verloren:
Mit blinden Augen wards zur Welt geboren;
Und in der Tauf Odilie genannt.

Zu aller Augen Lust hervorgebracht,
Doch deckte seine Finsterniß und Nacht.
Das ließ die Aeltern nicht ihr Glück genießen:
Sie hofften noch, sie sollten sich erschließen
Zu schaun die Welt und ihrer Farben Pracht.

Man rühmte viel dem Kind die Herrlichkeit,
Der Auen Reiz im grünen Frühlingskleid,
Der Rose Schein, der Rebe Laubgehänge,
Die Sonnenglut der Auf- und Niedergänge
Und wie ein Baum mit Blüten sich beschneit.

So ward sie früh des Triebes sich bewußt,
Zu wißen um des höchsten Sinnes Lust,
Das Wunderbild der Welt in sich zu saugen,
Das Licht zu trinken mit dem Kelch der Augen,
Der Wunsch erfüllte ganz die junge Brust.

Nun war die Jungfrau wonniglich erblüht,
Da rang in Sehnsucht mächtig ihr Gemüth,
Zum Himmel flehend wandte sich die Blinde:
Da riß, o Wunder, ihrer Augen Binde,
Vom Strom des Lichtes ward sie übersprüht.

Sie sah nun alle Herrlichkeit der Welt,
Das Farbenspiel im Garten und im Feld:
Des Vaters Freude war nicht zu ermeßen;
Doch des Gelübdes hätt er gern vergeßen,
Gemahnt' es ihn, war all sein Glück vergällt.

Doch unbefriedigt fühlt die Jungfrau sich:
„Viel schöner sah ich Alles innerlich,
Viel glühender die Morgenröthe glänzen,
Den Frühling sich viel lieblicher bekränzen;
Es noch zu schaun, mein Auge schließe dich."

Digitized by Google

Manch seltnes Schauspiel ward ihr vorgeführt,
Doch alle Schönheit ließ sie ungerührt,
Viel höhre Reize sah sie vor sich schweben:
„Sie sind kein Traum, es muß ihr Urbild leben,
Wird auch ihr irdisch Gleichniss nicht verspürt."

Sie ward nur froh, wenn sich ihr Auge schloß,
Dann kam ein lichter Schein, der sie umfloß,
Drin stieg der ganze Himmel zu ihr nieder:
Da glänzte so der Engel bunt Gefieder,
Daß Lust sich ihr durch alle Sinne goß.

Der Vater sprach von ihrem Bräutigam;
Wie schreckte sie das Wort, das sie vernahm!
„Du hast mich einem Bräutigam geschworen,
Der hat auch mich zur Braut sich auserkoren,
Noch gestern war es, daß er zu mir kam.

„Er ist so schön, so lautern Angesichts,
Glut strahlt sein Blick des reinsten Sonnenlichts,
Kein Maler mag ein holder Bildniss malen;
O sähst du ihn in Himmelsschöne stralen,
Gestündest du, auf Erden gleicht ihm Nichts.

„Der ist mein Bräutigam, ich bleib ihm treu,
Er wird nicht alt, ist ewig jung und neu.
Den Himmel schenkt er mir zur Morgengabe;
Es ist dein Gott, den ich erkoren habe,
Ihn zu erzürnen, Vater, hege Scheu!"

2.

Zu Adelhart, dem werthen Lehensmann,
Herr Attich hub, Alsatiens Herzog, an:
„Du sollst und mußt noch heut mein Eidam werden;
Mag sie zum Schein sich klösterlich geberden,
Ich wills und weiß, daß sie's nicht weigern kann."

Digitized by Google

Odilie hörts und fleht zum Kreuzesbild:
„In dieser Noth sei du mein Hort und Schild,
Denn dir gebührt das Opfer meines Lebens.“
Am Abend sucht man sie im Schloß vergebens,
Im Zorn durchsprengt der Herzog das Gefild.

Zum Fergen spricht er an des Ufers Rand:
Sie kam daher im rauhen Bußgewand:
Habt ihr sie, Alter, über Rhein gefahren?“ —
„Ich streit es nicht: in ihrem Kleid von Haaren,
Wie hätt ich wohl die Herzogin erkannt?“

Hinüber trägt sein guter Kahn sie bald:
„Gefährten, rasch, umzingelt mir den Wald;
Weilt sie noch hier, so müßen wir sie fangen.“
Die fromme Pilgerin ergreift ein Bangen,
Da rings Halloh und Jagdgeschrei erschallt.

Schon wankt ihr Tritt: es ist die letzte Kraft,
Die aufwärts fliehend sie zusammenrafft;
Dort hofft sie sich im Dickicht zu verbergen.
Im Sturmschritt nahn des Vaters rauhe Schergen:
Wo ist die Zuflucht, die ihr Rettung schafft?

„Es ist vergebens! der Verfolger naht,
Um diesen Felsen schlingt sich noch sein Pfad:
Mein Heiland hilf und deinen Engel sende.“ —
Da öffnen sich die starren Felsenwände,
Bis sie der Fuß der Heiligen betrat.

Und draußen schallt der nahen Rosse Huf:
„Odilie!“ tönt des Herzogs banger Ruf.
„Mein Vater!“ hallt es aus dem Felsen wieder.
„Odilie!“ — Da lähmt ihm Schreck die Glieder!
Er ahnt die Macht, die dieses Wunder schuf.

„Mein Vater!“ spricht es aus dem Stein ihm zu,
„Der mich beschützt, ist mächtiger als du:

Digitized by Google

Sieh, diesen Felsen wirst du nicht durchdringen,
Und könntest dus, so trügen Engelsschwingen
Mich himmelwärts in selge Gottesruh.

„Willst du dein Kind auf Erden wiederschaun,
So laß ein Kloster dort im Thal erbaun,
Und gönne mir dem Ewigen zu dienen:
Dem sichtbar Gottes Herrlichkeit erschienen,
Dem ist der Tand der sündgen Welt ein Graun."

Wie er die Hand zum Schwur gen Himmel hebt,
Thut sich der Felsen auf und glänzend schwebt
Odilie den Reuigen entgegen.
Sie knieen hin und flehn um ihren Segen,
Der sie entsühnt und wunderbar belebt.

3.

Ein Greis im Schnee ohnmächtig hingestreckt,
Mit Beulen wie ein Lazarus bedeckt,
Zum Himmel schickt er halberstorbne Laute:
Das hört Odilie, die Gottgetraute,
Die jeder Seufzer aus dem Schlummer schreckt.

Sie eilt dahin, wo sies im Geist gesehn;
Allein zu spät, schon ists um ihn geschehn,
Sie findet nur den Leichnam des Erstarrten:
„Versuch ichs ihn zu betten und zu warten,
Vielleicht erhört der Himmel noch mein Flehn."

Zur Klosterpforte trägt sie ihn im Nu,
Bereitet ihm auf weichen Polstern Ruh;
Auf seine Brust gesenkt, daß er erwarme,
Umschlingt sie ihn mit lilienweißem Arme,
Und Leben facht ihr reiner Hauch ihm zu.

Digitized by Google

Da öffnet er die Augen und erschrickt,
Als er so nah die Holde sich erblickt:
„Hinweg, o schnell, von dem unselig Kranken!
Soll ich durch Pest und bös Geschwür dir danken,
Du edle Retterin, die Gott mir schickt?

„Wer mich berührt, den faßt der Seuche Graus,
Drum weichen alle Menschen vor mir aus,
Mich duldet Niemand unter seinem Dache.
Denn kaum empfand ich Gottes schwere Rache,
So stieß der Knecht mich aus dem eignen Haus.

„Und als ich weinend mich zur Kirche schlich,
Der Priester am Altar entsetzte sich
Und der Gemeinde weigert' er den Segen:
Ich mußte mich auf eine Bahre legen
Und eine Messe las man über mich.

„Dann auf den Friedhof ward ich ausgeführt,
Verbrannt die Bahre, die mein Leib berührt,
Und mir geboten, Menschenspur zu meiden.
Seitdem nun schweif ich einsam über Heiden,
Wo nie des Menschen Stapfe ward verspürt.

„Siehst du die Klapper nicht, das graue Kleid,
Des Miselsüchtgen warnendes Geleit,
Daß du es wagtest, Hülfe mir zu reichen?
O soll das Gift dich, Herrliche, beschleichen,
So sind ich erst den Gipfel meinem Leid."

Odilie schweigt, ein selges Lächeln schwebt
Ihr um das Auge, das zum Himmel strebt,
Dann küsst sie ihn und weiß von keinem Schrecken.
„Unreines mag das Reine nicht beflecken,
Denn rein verbleibt, wer Gottes Ehren lebt.

„Den Menschen war dein Athemzug verhaßt;
Denn sie gedachten ihrer Sündenlast

Digitized by Google

Und deine Näh war sichtliches Verderben:
Du aber mußtest Reinigung erwerben
Und hättest du nur meinen Saum gefaßt.

„Erhebe dich, du bist gesund und rein,
Nicht reiner kann des Himmels Sonne sein
Und deine Sünden hat dir Gott vergeben."
Durchdrungen fühlt er sich von neuem Leben
Und Gottes Dienst gelobt er es zu weihn.

K. S.

181. Zähringens Ursprung.

Komm in den kühlen Wald mit mir: im grünen Dämmerlichte
Entroll ich deiner Wißbegier Zähringens Urgeschichte;
Die hohen Tannen hier im Kreiß sie neigen sich mit Rauschen,
Die Sage, die nicht jeder weiß, dem Sänger abzulauschen.

Einst schaffte hier mit vielem Fleiß ein Köhler an der Stelle,
Doch ward ihm auch dafür sein Schweiß zu einer Segensquelle;
Bald war der Meiler aufgebaut, mit Erde wohl bedecket,
Wie knisterte die Glut so laut, im Innersten verstecket!

Als nun der Köhler wiederkam, die Kohlen abzuholen,
Und sorglich weg die Hülle nahm, was funkelt durch die Kohlen?
Er sieht, und traut den Augen kaum, geschmolzen und gediegen,
Viel Klumpen Goldes rings im Raum des Aschenhaufens liegen.

Und von demselben Orte holt er immer nun sich Erde,
Sobald das Holz sich hat verkohlt, liegt unten Gold im Herde;
Er findet, daß der ganze Platz viel Adern noch enthalte,
Und sammelt bald sich einen Schatz in einer Felsenspalte.

Krieg war im Land zur selben Zeit; mit Jammer und mit Klagen
Flog rings die Kunde weit und breit, der Kaiser sei geschlagen;

Digitized by Google

Sein Reich verheert durch Mord und Brand, der letzte Schatz genommen,
Der Kaiser selbst im Mönchsgewand sei nur mit Noth entkommen. —

Wer klopft so spät in tiefer Nacht an unsers Köhlers Pforte?
Der Köhler aus dem Schlaf erwacht, da hört er draus die Worte:
„Um Gotteswillen aufgemacht! sonst ist um mich geschehen!
Schütz deinen Kaiser heute Nacht, laß ihn nicht lange flehen!"

Und in die Hütte tritt herein in Mönchestracht ein Wandrer,
Der Köhler sieht beim Lampenschein: „der ist es und kein Andrer!"
Und vor den Kaiser stürzt er hin im Innersten gerühret:
„Dank sei der Himmelskönigin! die euch zu mir geführet!"

Ein Köhlerkleid nun legt er an dem Kaiser gleich am Morgen,
Doch keinerlei Verfolger nahn, der Ort ist zu verborgen.
Bald mag der Köhler seinen Schatz ihm nimmermehr verschweigen,
Und führt ihn zum geheimen Platz sein Glück ihm dort zu zeigen.

„Indeß, o Herr! ihr auf der Flucht euch habt herumgeschlagen,
Da haben eine seltne Frucht die Kohlen mir getragen."
Mit diesen Worten deckt er ab die Moos- und Erdenhülle
Und schüttet aus dem Felsengrab des Goldes reichste Fülle.

„Da nehmt, mein Fürst! was ich bisher gesammelt hab an Golde,
Und werbt damit ein neues Heer, hier ist genug zum Solde!
Gequollen ist mir dieses Glück aus meinem Kohlenfeuer;
Führ es euch bald zum Thron zurück! nehmt! es ist Alles euer!"

Der Kaiser ruft: „O helfe bald mir Gott zu deinem Lohne!
Nie dacht ich, daß in diesem Wald noch solche Treue wohne.
Sobald ich aus des Feindes Macht mein Reich befreiet habe,
Sei dir zuerst mein Dank gebracht für eine solche Gabe!"

Und Segen wohnt in diesem Gold; bald im gerechten Kriege
Wird neu das Glück dem Kaiser hold und führet ihn zum Siege;
Kaum hat er wieder seinen Thron auf Lorbern aufgeschlagen,
Sorgt er vor Allem, seinen Lohn dem Köhler abzutragen.

Digitized by Google

Aus seiner Wälder stillem Schoß läßt er den Jüngling holen,
Und spricht: „Sieh! dieser Segen floß allein aus deinen Kohlen!
Empfange meiner Tochter Hand zu deiner Treue Ruhme,
Und auch des Breisgaus reiches Land zu deinem Herzogthume.“

„Zähringen hab ich es benannt nach deinem Heimatsthale,
Wo einst dein Meiler hat gebrannt mit solchem goldnen Strahle;
Zu deinem Stammschloß nah daran sollst du den Grundstein legen,
Und möge dein Geschlecht fortan erblühn im ewgen Segen!“

August Schnezler.

182. Wolfdieterichs Buße.

Wolfdieterich, der alte Held,
Er tritt aus seinem Schloße
Gewappnet, wie zum Kampf im Feld,
Schwingt er sich hoch zu Rosse;
Noch grüßt er seiner Helden Chor
Und jaget durch das hohe Thor
Wolfdieterich der Alte.

Ihm blühet Kraft, ihm glühet Muth
Noch manchen Feind zu schlagen,
Doch mahnt der weißen Locken Flut
Der Weltlust zu entsagen;
Drum macht den letzten Ritt er nun:
Im Klosterport will Buße thun
Wolfdieterich der Alte.

Die Mönche hören sein Begehr
Und nahn von allen Seiten,
Sie holen Fahn und Mesbuch her,
Zur Kirch ihn zu geleiten,
Sie beten und sie singen schon,
Mit Unmuth siehts der Heldensohn
Wolfdieterich der Alte.

Digitized by Google

„Es wollte Niemand bei mir sein
Als ich begieng die Sünden,
Vergebung hoff ich auch allein
Durch mich bei Gott zu finden."
So spricht und treibt sie all hinaus
Und schließt das hohe Gotteshaus
Wolfdieterich der Alte.

Und betend bis um Mitternacht
Harrt er vor dem Altare
Und lehnt im Chor sich wohlbedacht
Drauf an die Todtenbahre.
Dann zieht sein Schwert, beschwört zur Stund
Der Feinde Geister aus dem Grund
Wolfdieterich der Alte.

Da tauchet aus des Grabes Schoß
Die Schar der Schreckgestalten,
Es grinzen Schädel bleich und bloß
Aus langer Kleider Falten,
Viel Hände sind nach ihm gereckt;
Doch sieht die Geister unerschreckt
Wolfdieterich der Alte.

„Wohlauf zum Kampf!" so ruft der Held
Wild wie in jungen Tagen;
Die Mann für Mann er einst gefällt,
Will er zugleich jetzt schlagen.
Da saust das Heldenschwerdt um ihn;
Die Geister bringet selbst zum Fliehn
Wolfdieterich der Alte.

Und als vom Feind die Stelle rein,
Streckt müd der Held sich nieder;
Ein Engel löst beim Morgenschein
Den Geist vom Band der Glieder.
Und wie zur Mess die Mönche nahn,
Erblicken sie, wie Buß gethan
Wolfdieterich der Alte.

Wolfgang Müller.

Digitized by Google

183. Der getreue Eckart.

1.

Der edle Herzog groß von dem Burgunder Lande
Litt manchen Feindesstoß wohl auf dem ebnen Sande.

Er sprach: mich schlägt der Feind, mein Muth ist mir entwichen,
Die Freunde sind erblichen, die Knecht geflohen seind!

Ich kann mich nicht mehr regen, nicht Waffen führen kann:
Wo bleibt der edle Degen, Eckart der treue Mann?

Er war mir sonst zur Seite in jedem harten Strauß,
Doch leider blieb er heute daheim bei sich zu Haus.

Es mehren sich die Haufen, ich muß gefangen sein,
Mag nicht wie Knecht entlaufen, drum will ich sterben fein! —

So klagt der von Burgund, will sein Schwert in sich stechen:
Da kommt zur selben Stund Eckart, den Feind zu brechen.

Geharnischt reit't der Degen keck in den Feind hinein,
Ihm folgt die Schar verwegen und auch der Sohne sein.

Burgund erkennt die Zeichen, und ruft: Gott sei gelobt!
Die Feinde mußten weichen, die wüthend erst getobt.

Da schlug mit treuem Muthe Eckart ins Volk hinein,
Doch schwamm im rothen Blute sein zartes Söhnelein.

Als nun der Feind bezwungen, da sprach der Herzog laut:
Es ist dir wohl gelungen, doch so, daß es mir graut;

Du hast viel Mann geworben, zu retten Reich und Leben,
Dein Söhnlein liegt erstorben, kanns dir nicht wieder geben. —

Digitized by Google

Der Eckart weinet fast, bückt sich der starke Held,
Und nimmt die theure Last, den Sohn in Armen hält.

Wie starbst du, Heinz, so frühe, und warst noch kaum ein Mann?
Mich reut nicht meine Mühe, ich seh dich gerne an,

Weil wir dich, Fürst, erlösten aus deiner Feinde Hohn,
Und drum will ich mich trösten, ich schenke dir den Sohn.

Da ward dem Burgund trübe vor seiner Augen Licht,
Weil diese große Liebe sein edles Herze bricht.

Er weint die hellen Zähren und fällt ihm an die Brust:
Dich, Held, muß ich verehren, spricht er in Leid und Lust,

So treu bist du geblieben, da alles von mir wich,
So will ich nun auch lieben wie meinen Bruder dich,

Und sollst in ganz Burgunde so gelten wie der Herr,
Wenn ich mehr lohnen kunnte, ich gäbe gern noch mehr.

Als dies das Land erfahren, so freut sich jedermann,
Man nennt den Held seit Jahren Eckart den treuen Mann.

2.

Er schwang sich auf sein Pferd
Eckart, der edle Held,
Und sprach: in aller Welt
Ist mir nun nichts mehr werth.

Die Söhn hab ich verloren,
So sind ich nirgends Trost,
Der Fürst ist mir erbost,
Hat meinen Tod geschworen.

Digitized by Google

Da reitet er zu Wald
Und klagt aus vollem Herzen
Die übergroßen Schmerzen,
Daß weit die Stimme schallt:

Die Menschen sind mir todt,
Ich muß mir Freunde suchen
In Eichen, wilden Buchen,
Ihn'n klagen meine Noth.

Kein Kind, das mich ergetzt,
Erwürgt von schlimmen Leuen
Blieb keiner von den dreien,
Der Liebste starb zuletzt.

Wie Eckart also klagte
Verlor er Sinn und Muth,
Er reit't in Zorneswuth,
Als schon der Morgen tagte.

Das Ross, das treu geblieben,
Stürzt hin in wildem Lauf,
Er achtet nicht darauf
Und will nun nichts mehr lieben.

Er thut die Rüstung abe,
Wirft sich zu Boden hin,
Auf Sterben steht sein Sinn,
Sein Wunsch nur nach dem Grabe.

3.

Der Herzog sank darnieder im wilden dunkeln Hain,
Da nahm der Helde bieder ihn auf die Schultern sein.

Er sprach: gar viel Beschwerden mach ich dir guter Mann;
Der sagte: auf der Erden muß man gar viel bestahn.

Digitized by Google

Doch sollst du, sprach Burgund, dich freun, bei meinem Worte,
Komm ich nur erst gesund zu einem sichern Orte.

Der Held fühlt Thränen heiß auf seinen alten Wangen,
Er sprach: auf keine Weis trag ich nach Lohn Verlangen.

Es mehren sich die Plagen, sprach der Burgund in Noth,
Wohin willst du mich tragen? du bist wohl gar der Tod? —

Tod bin ich nicht genannt, sprach Eckart noch im Weinen,
Du stehst in Gottes Hand, sein Licht mag dich bescheinen.

Ach, wohl ist mir bewußt, sprach jener drauf in Reue,
Daß sündvoll meine Brust, drum zittr ich, daß er dräue.

Ich hab dem treusten Freunde die Kinder umgebracht,
Drum steht er mir zum Feinde in dieser finstern Nacht.

Er war mir recht ergeben, als wie der treuste Knecht,
Und war im ganzen Leben mir niemals ungerecht.

Die Kindlein ließ ich tödten, das kann er nie verzeihn,
Ich fürcht in diesen Nöthen treff ich ihn hier im Hain:

Das sagt mir mein Gewißen, mein Herze innerlich,
Die Kind hab ich zerrißen, dafür zerreißt er mich.

Der Eckart sprach: empfinden muß ich so schwere Last,
Weil du nicht rein von Sünden und schwer gesündigt hast;

Daß du den Mann wirst schauen ist auch gewißlich wahr,
Doch magst du mir vertrauen, so krümmt er dir kein Haar.

Digitized by Google

4.

Da stand der Eckart von der Erden
Und trat herfür ans helle Licht,
Er zeigt mit traurigen Geberden
Sein hochbekümmert Angesicht.
Da fehlt dem Burgund Kraft und Muth
Den Blick des Mannes auszuhalten,
Den Adern sein entweicht das Blut,
In Ohnmacht ist er festgehalten.

Es stürzen ihm die matten Glieder
Von neuem auf den Boden nieder.
Allmächtger Gott! so schreit er laut,
Du bist es, den mein Auge schaut?
Wohin soll ich vor dir entfliehn?
Mußt Du mich aus dem Walde ziehn?
Dem ich die Kinder hab erschlagen,
Der muß mich in den Armen tragen?

So fährt der Burgund fort zu sprechen,
Und fühlt das Herz im Busen brechen,
Er sinkt dem Eckart an die Brust,
Ist sich sein selber nicht bewußt. —
Doch Eckart leise zu ihm spricht:
Der Schmach gedenk ich fürder nicht,
Damit die Welt es sehe frei,
Der Eckart war dir stäts getreu.

5.

Kommt es nicht wie Träumen
Aus den grünen Räumen
Zu uns wallend nieder,
Wie Verstorbner Lieder?

Digitized by Google

So spricht er zu den jungen Herrn,
Vernimmt den Zauberklang von fern.
Wie sich die Tön herüberschwungen
Erwachet in den frommen Jungen
Ein seltsam böser Geist,
Der sie nach unbekannter Ferne reißt.

Wir wollen in die Berge, in die Felder,
Uns rufen die Quellen, es locken die Wälder,
Gar heimliche Stimmen entgegen singen,
Ins irdische Paradies uns zu bringen!

Der Spielmann kommt in fremder Tracht
Den wilden Kindern ins Gesicht,
Und höher schwillt der Töne Macht,
Und heller glänzt der Sonne Licht,
Die Blumen scheinen trunken,
Ein Abendroth nieder gesunken,
Und zwischen Korn und Gräsern schweifen
Sanft irrend blau und goldne Streifen.

Wie ein Schatten ist hinweg gehoben
Was sonst den Sinn zur Erden zieht,
Gestillt ist alles irdsche Toben,
Die Welt zu Einer Blum erblüht,
Die Felsen schwanken lichterloh,
Die Triften jauchzen und sind froh,
Es wirrt und irrt alles in die Klänge hinein
Und will in der Freude heimisch sein,
Des Menschen Seele reißen die Funken,
Sie ist im holden Wahnsinn ganz versunken.

So wurde Eckart rege und wundert sich dabei,
Er hört der Töne Schläge und fragt sich, was es sei.

Ihn dünkt die Welt erneuet, in andern Farben blühn,
Er weiß nicht was ihn freuet, fühlt sich in Wonne glühn.

Ha! bringen nicht die Töne, so fragt er sich entzückt,
Mir Weib und liebe Söhne, und was mich sonst beglückt?

Digitized by Google

Doch faßt ein heimlich Grauen den Helden plötzlich an,
Er darf nur um sich schauen und fühlt sich bald ein Mann.

Da sieht er schon das Wüthen der ihm vertrauten Kind,
Die sich der Hölle bieten und unbezwinglich sind.

Sie werden fortgezogen und kennen ihn nicht mehr,
Sie toben wie die Wogen im wildempörten Meer.

Was soll er da beginnen? Ihn ruft sein Wort und Pflicht,
Ihm wanken selbst die Sinnen, er kennt sich selber nicht.

Da kommt die Todesstunde von seinem Freund zurück,
Er höret den Burgunde und sieht den letzten Blick.

So schirmt er sein Gemüthe und steht gewappnet da,
Indem kommt im Gewüthe der Spielmann selbst ihm nah.

Er will den Degen schwingen und schlagen jenes Haupt:
Er hört die Pfeife klingen, die Kraft ist ihm geraubt..

Es stürzen aus den Bergen Gestalten wunderlich,
Ein wüstes Heer von Zwergen sie nahen grauerlich,

Die Söhne sind gefangen und toben in dem Schwarm,
Umsonst ist sein Verlangen, gelähmt sein tapfrer Arm.

Es stürmt der Zug an Vesten, an Schlössern wild vorbei,
Sie ziehn von Ost nach Westen mit jauchzendem Geschrei.

Eckart ist unter ihnen, es reißt die Macht ihn hin,
Er muß der Hölle dienen, bezwungen ist sein Sinn.

Da nahen sie dem Berge, aus dem Musik erschallt,
Und alsogleich die Zwerge stillstehn und machen Halt.

Der Fels springt von einander, ein bunt Gewimmel drein,
Man sieht Gestalten wandern im wunderlichen Schein.

Digitized by Google

Da faßt er seinen Degen und sprach: ich bleibe treu!
Und haut mit Kraft verwegen in alle Scharen frei.

Die Kinder sind errungen, sie fliehen durch das Thal,
Der Feind noch unbezwungen mehrt sich zu Eckarts Qual.

Die Zwerge sinken nieder, sie faßen neuen Muth,
Es kommen andre wieder, und jeder kämpft mit Wuth.

Da sieht der Held schon ferne die Kind in Sicherheit,
Sprach: nun verlier ich gerne mein Leben hier im Streit.

Sein tapfres Schwert thut blinken im hellen Sonnenstrahl,
Die Zwerge niedersinken zu Haufen dort im Thal.

Die Kinder sind entschwunden im allerfernsten Feld,
Da fühlt er seine Wunden, da stirbt der tapfre Held.

So fand er seine Stunde wild kämpfend wie der Leu,
Und blieb noch dem Burgunde im Tode selber treu.

Als nun der Held erschlagen regiert der ältste Sohn,
Dankbar hört man ihn sagen: Eckart hat meinen Thron

Erkämpft mit vielen Wunden und seinem beßten Blut,
Und alle Lebensstunden verdank ich seinem Muth.

Bald hört man Wundersagen im ganzen Land umgehn,
Daß, wer es wolle wagen der Venus Berg zu sehn,

Der werde dorten schauen des treuen Eckart Geist,
Der jeden mit Vertrauen zurück vom Felsen weist,

Wo er nach seinem Sterben noch Schutz und Wache hält.
Es preisen alle Erben Eckart den treuen Held.

L. Tieck.

Digitized by Google

184. Der getreue Eckart.

In der finstern Mitternacht
Steht der Ritter auf der Wacht,
Schauet hin nach jeder Seit,
Droht mit seinem Schwerte weit.

Wer auch anzukommen wagt,
Dieses Eine sei gesagt:
Dieser Berg ist nicht geheuer,
Drinnen brennt das Höllenfeuer.

Was für süße Töne auch,
Was euch winken schöne Fraun,
Eure Seele muß verderben,
Muß dem Himmel hier absterben.

Volkslied.

---

185. Der getreue Eckart.

O wären wir weiter, o wär ich zu Haus!
Sie kommen. Da kommt schon der nächtliche Graus.
Sie sinds die unholdigen Schwestern.
Sie streifen heran und sie finden uns hier,
Sie trinken das mühsam geholte das Bier,
Und laßen nur leer uns die Krüge.

So sprechen die Kinder und drücken sich schnell,
Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:

Digitized by Google

Nur stille Kind, Kinderlein, stille!
Die Hulden sie kommen von durstiger Jagd:
Und laßt ihr sie trinken wies jeder behagt,
Dann sind sie euch hold die Unholden.

Gesagt so geschehn! Und da naht sich der Graus,
Und siehet so grau und so schattenhaft aus,
Doch schlürft es und schlampft es aufs beßte.
Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;
Nun saust es und braust es, das wüthige Heer
In weitem Gethal und Gebirge.

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,
Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:
Ihr Püppchen, nun seid mir nicht traurig. —
Wir kriegen nun Schelten und Streich bis aufs Blut. —
Nein keineswegs, alles geht herrlich und gut,
Nur schweiget und horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anräth und der es befiehlt,
Er ist es, der gern mit den Kindelein spielt,
Der alte Getreue, der Eckart.
Vom Wundermann hat man euch immer erzählt;
Nur hat die Bestätigung jedem gefehlt,
Die habt ihr nun köstlich in Händen.

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug
Ein jedes den Eltern bescheiden genug
Und harren der Schläg und der Schelten.
Doch siehe man kostet: Ein herrliches Bier!
Man trinkt in die Runde schon dreimal und vier
Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder es dauert zum morgenden Tag;
Doch fraget wer immer zu fragen vermag:
Wie ists mit den Krügen ergangen?
Die Mäuslein sie lächeln, im Stillen ergetzt;
Sie stammeln und stottern und schwatzen zuletzt
Und gleich sind vertrocknet die Krüge.

Digitized by Google

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht
Ein Vater, ein Lehrer, ein Aldermann spricht,
So horchet und folget ihm pünktlich!
Und liegt euch das Zünglein in peinlicher Hut,
Verplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut,
Dann füllt sich das Bier in den Krügen.

Goethe.

---

186. Das Pferd als Kläger.

In jenen Zeiten, die wir preisen,
Davon noch gern die Sage spricht,
Da hielt mit König Karl dem Weisen
Als Schöffe mancher Held Gericht.

Ein Glöckchen hieng im Waldesschatten,
Man hört' im Schloße, wenn es klang:
Da kamen die zu klagen hatten
Und zogen an der Glocke Strang.

„Wohlauf, das Glöckchen hör ich schallen,
Laßt schauen, Wer Gerichts begehrt."
Sie traten aus des Schloßes Hallen:
Da zog den Strick ein lahmes Pferd.

„Das ist ein wunderlicher Kläger:
Wer will dem Stummen Stimme leihn?
Der Armen und der Waisen Pfleger,
Du Eckart, sollst sein Anwald sein." —

„Der besten Redner bin ich Keiner,
Eckart ist allem Hader feind.
Hier eurer Ritter ist es Einer,
Den dieses Pferdes Klage meint.

Digitized by Google

„Es hat ihn feurig einst getragen
Von Schlacht zu Schlacht, von Sieg zu Sieg,
Man sah es stolz die Scholle schlagen,
Wenn ers im Waffenschmuck bestieg.

„Die Ehre dankt er hohem Streben,
Er dankt den Ruhm dem tapfern Arm;
Dem Rosse schuldet er das Leben:
Es trug ihn aus der Feinde Schwarm.

„Da gab er ihm viel Schmeichelnamen
Und Leckerbißen mannigfalt;
Doch Jahre giengen, Jahre kamen,
Auch dieses edle Ros ward alt.

„Nun lahmt sein Fuß zu raschem Laufe,
Blind schwankt es an der Grube Rand,
Da gönnt er ihm vor seiner Raufe,
Vor seiner Krippe keinen Stand.

„Es irrt, aus seinem Stall verwiesen
Umher, und sucht ein Hälmchen Stroh,
Und Niemand ist auf Feld und Wiesen
Des ungebetnen Gastes froh.

„Gescheucht, geworfen und geschlagen
Lief es hieher und fand den Strang,
Der Hunger triebs, ihn zu benagen
Bis diese Glocke sich erschwang.

„Die Glocke fühlte mit dem armen,
Ihr war der schnöde Undank leid,
Zum Himmel rief sie um Erbarmen,
Zum König um Gerechtigkeit.

„Ihr weisen Richter mögt erkennen
Was diesem edeln Thier gebührt;
Den Ritter will ich nicht benennen,
Ich warn ihn nur, daß ers vollführt."

Digitized by Google

Da rief der Letzte wie der Erste,
Da rief der schuldge Ritter auch:
„Bis an den Bauch in goldne Gerste,
In goldnes Korn bis an den Bauch!“

K. E.

187. Gespenst an der Kandererstrasse.

's git Gspenster, sell isch us und isch verbei!
Gang nummen in der Nacht vo Chander hei,
Und bring e Ruusch! De trifftsch e Plätzli a,
Und dört verirrsch. I setz e Büeßli dra.

Vor Ziten isch nit wit vo sellem Platz
E Hüsli gsi; e Frau, e Chind, e Chatz
Hen g'othmet drinn. Der Ma het vorem Zelt
Si Lebe g'lo im Heltelinger Feld.

Und wo sie hört: „Di Ma lit unterm Sand!“
Se het me gmeint, sie stoß der Chopf an d'Wand.
Da holt sie d'Pappe no vom Füür und blost,
Und gits im Chind, und seit: „Du bisch mi Trost!“

Und 's wärs au gsi. Doch schlicht e mol mi Chind
Zur Thüren us, und d'Muetter sitzt und spinnt,
Und meint, 's seig in der Chuchi, rüeft und goht,
Und sieht no just, wie's uffem Fußweg stoht.

Und drüber lauft e Ma, voll Wi und Brenz,
Vo Chander her ans Chind und überrennt's,
Und bis sie 'm helfe will, sen ischs scho hi,
Und rührt si nit — e flösche Bueb ischs gsi.

Jez rüstet sie ne Grab im tiefe Wald,
Und deckt ihr Chind, und seit: „I folg der bald!“
Sie setzt si nieder, hüetet 's Grab und wacht,
Und endli stirbt sie in der nünte Nacht.

Digitized by Google

Und so verweſt der Lib in Luft und Wind.
Doch ſitzt der Geiſt no dört und hüetet's Chind,
Und hütigs Tags, de Trunkene zu Tort,
Goht d'Chander Stroß verbei an ſellem Ort.

Und ſchwankt vo Chander her e trunkne Ma,
So ſiehts der Geiſt ſi'm Gang vo witem a,
Und führt en abwärts, ſeig er, wer er ſei,
Er loßt en um kei Pris am Grab verbei.

Er chunnt vom Weg, er trümmlet hüſt und hott,
Er bſinnt ſi: „Bini echterſt, woni ſott?“
Und luegt und lost, und mauet öbbe d'Chatz,
Se meint er, 's chreih e Guhl an ſellem Platz.

Er goht druf dar, und über Steg und Bruck
Se maut ſie eben all'wil witer z'ruck;
Und wenn er meint, er ſeig iez bald dehei,
Se ſtoht er wieder vor der Weſerei.

Doch, wandle ſelli Stroß her nüchtri Lüt,
Se ſeit der Geiſt: „Ihr thüent mi'm Büebli nüt;“
Er rührt ſie nit, er loßt ſie ordeli
Paſſieren ihres Wegs. Verſtöhnder mi?

Hebel.

188. Die wunderbare Harfe.

Dört wohnt am Rhiſtrom en Edelma,
Der hat zwei junge Töchterli gha.

Die ältſt iſch ſchwarz wie der Bodem gſi,
Die jüngſte ſe wiß wie der Sunneſchi.

Die Schweſter ſeit im Schweſterli do:
Chumm, laſſ is aben an Rhiſtrom goh!

„Und wuſchiſt du di au Nacht und Tag,
Di'm Gſichtli ſell doch nüt batte mag.“

Und ſie göhn, und ſie ſtöhn am breite Strand,
Keit (wirft) d'ältſt ihr Schweſterli eweg vom Sand.

„Lieb Schweſterli, hilf mer doch uf an's Land,
I will der au ge mi rothes Goldband!“

Di rothes Goldband wirdi ſchon übercho,
Doch ſottu uf Gotts grüener Erd nümme goh.

„Hilf mer uf ans Land, lieb Schweſterli,
Mi Briggem (Bräutigam) ſoll der au gſchenket ſi.“

Di Briggem wirdi ſcho übercho,
Doch ſottu uf Gotts grüener Erd nümme goh.

„Se helfe min Aetti, iſch frumm und guet,
Mi Hochzit trinki in chlorer Fluet.

„So helfe denn au mi Muetterli,
Mit Hochzit trinki im tiefe Rhi.

„So helfe mi Briggem im grüene Land,
Mi Brutbett hani uf wißem Sand.“

Digitized by Google

Dört wohnt au e Spiilma vom Rhi nit wit,
Und er goht an Strand, wo die Liiche lit.

Und er lengt se usem Rhistrom us,
Uud macht si ne schöni Harfe drus.

Und er nimmt der Jungfrau schneewißi Brust,
Und die Harfe mueß stimmen und chlinge just.

Und er nimmt der Jungfrau Fingerli do,
Und macht si Harfeschrube dervo.

Und er nimmt der Jungfrau Goldlöckeli,
Die müen em Harfesaite si.

Zuem Hochzithus treit er die Harfe do,
Wo die Brutlüt alli z'semme sin cho.

Und as er uffer Harfe der erste Schlag thut,
Die Brut sitzt im Brutstuhl frei wohlgemuth.

Und as er uffer Harfe der zweite Schlag thut,
Da fallts sidene Gwand wol ab vo der Brut.

Und as er uffer Harfe der dritte Schlag thut,
Do lit im Brutstuhl todt die Brut.

Hoffmann von Fallersleben.

Digitized by Google

189. In Rosen baden.

Es war Herr Burkhart Münch bekannt
Als tapfrer Kriegsmann in dem Land,
Mit dem Delphin aus Frankereich
Er kam mit starker Macht zugleich.

Nicht weit von Basel fiel zumal
Der Eidgenoßen große Zahl,
So daß sein Feind für diesmal zwar
Erleget und entflohen war.

Da ritt Herr Burkhart Münch frei fort
Dort auf die Wahlstatt an den Ort,
Auch über todte Körper all
Und triumphiert mit lautem Schall.

Und auf der Wahlstatt einen fand,
Der ihm zuvor war wohl bekannt,
Der seine Wunden schwer ertrug;
Alsbald er sein Visier aufschlug.

Und sprach: „Schau heut zu Tag hiebei,
Da baden wir in Rosen frei."
Solch Wort erhört ein Eidgenoß,
Den diese Schmach gar sehr verdroß,

Daß er zu rächen sich gedacht:
„Ich möcht nur haben so viel Macht,
Weil ich doch lieg zum Tod verwundt."
Also er sich ermahnt zur Stund.

Da richtet er an einem Stein
Sich auf die Kniee ganz allein,
Und warf denselben scharfen Stein
Herrn Burkhart in den Helm hinein.

Digitized by Google

Da sank Herr Burkhart unverzogen
Und starb an seinem Sattelbogen,
Das Ross gieng mit dem Reiter durch
Und bracht ihn sterbend an die Burg.

„Wie hängt der Ritter auf dem Ross?
Sein Panzer ist ja rosenroth!
Legt ihn nur auf den Kirchhof fein,
Da wachsen viele Röselein."

So ward die Ros in ihrem Blut,
Die frech erwuchs mit Uebermuth,
Gar bald zunicht durch fromme Händ:
Das Rosenbad Gott von uns wend.

Altes Lied.

---

190. Die Basler Uhr.

Wenn wir die Basler necken, so ists um ihre Uhr:
Sie sein in jedem Stücke
Wohl hundert Jahr zurücke und vor ein Stündchen nur.

Von jenen hundert Jahren verlieren wir kein Wort:
Wie sie zurückgeblieben,
Man findets nicht geschrieben: sie schritten wohl nicht fort.

Nur von dem kurzen Stündchen vernehmt ihr kurz Bericht;
Und hat man uns belogen
So seid ihr nicht betrogen, ihr nehmts für ein Gedicht.

Man wollt einst überraschen die alte Baselstadt;
Dem Feinde vor den Thoren
War eine Zunft verschworen, die sie verrathen hat.

Digitized by Google

Sobald es Zwölfe schlüge vom Thurm um Mitternacht,
Da sollte sie von innen
Erstürmen Thor und Zinnen, dazu die hohe Wacht.

Die Pforte dann erschließen dem Feind, der draußen stand,
Daß der hindurchgefahren
Mit seinen Söldnerscharen bewältge Stadt und Land.

So war es abgesprochen in aller Heimlichkeit;
Nur oben auf dem Thurme
Erfuhr es vor dem Sturme der Glöckner noch zur Zeit.

Er konnt es nicht mehr melden dem Bischof noch dem Rath;
Bald sollt es Zwölfe schlagen:
Hier galt es rasch zu wagen und rasch war seine That.

Da, wenn es Zwölfe schlüge, das Zeichen war zum Sturm,
So schlug es gar nicht Zwölfe,
Und auch nicht wieder Elfe, es schlug gleich Eins vom Thurm.

Da sahen sich betroffen die Hochverräther an:
„Verschliefen wir die Stunde?
Kam vor den Rath die Kunde von dem was wir gethan?“

Da war der Muth entsunken, sie schlichen still nach Haus;
Die vor den Zingeln standen
Und sich betrogen fanden, die lachten selbst sich aus.

Am Morgen war verwundert der Rath, als er erfuhr,
Wie, weil er warm gebettet
Im Schlafe lag, gerettet die Stadt ward durch die Uhr.

Die ließ man zum Gedächtniß nun gehen immer so,
Und noch in unsern Tagen
Die Basler Glocken schlagen eins mehr als anderswo.

Doch auf dem Thurm der Brücke, da guckt ein Kopf hervor,
Der sechszigmal die Stunde
Die Zunge reckt im Munde den Feinden vor dem Thor.

Digitized by Google

Und neckt ihr nun die Basler, verdirbt man euch den Spaß:
Sagt ihr, sie sei'n zurücke,
Man führt euch auf die Brücke und fragt: „Wie gfallt euch das?"

K. S.

191. Der Tod von Basel.

Als ich ein junger Geselle war, nahm ich ein steinalts Weib;
Ich hatt sie kaum drei Tage, da hats mich schon gereut.

Da gieng ich auf den Kirchhof und bat den lieben Tod:
Ach, lieber Tod von Basel, hol mir mein Alte fort.

Und als ich wieder nach Hause kam, mein Alte war schon todt;
Ich spannt die Ross an Wagen und fuhr mein Alte fort.

Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht:
Ihr Träger tragt fein sachte, daß d'Alte nicht erwacht.

Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immerzu: das alte, böse Weib,
Sie hat ihr Lebetage geplagt mein jungen Leib.

Und als ich wieder nach Hause kam, all Winkel warn mir zu weit;
Ich wart'te kaum drei Tage und nahm ein junges Weib.

Das junge Weibel das ich nahm, das schlug mich alle Tag:
Ach lieber Tod von Basel, hätt ich mein Alte noch!

Volkslied.

Digitized by Google

192. Der Gant des Herrn von Ramstein.

Wie leuchten die Lichter im Schloße so helle?
Herr Christoph von Ramstein, der frohe Geselle,
Er hält in dem Saale zum letztenmal Schmaus,
Denn morgen verkauft man ihm Güter und Haus.

Die Ahnen verthatens, er hats nicht verschuldet,
Was Er nicht verbrochen, gelaßen er duldet,
Geht lustig ins Elend, das Leid, er verzechts,
Leicht endet der Letzte des frohen Geschlechts.

Doch daß er so fröhlich vom Gute kann scheiden,
Kein Kummer die Luft ihm des Lebens entleiden,
Das macht, ihn begleitet zur Hütt aus dem Saal
Ein Engel des Himmels, ein lieblich Gemahl.

Kein Gram ihr umschattet die blauenden Augen,
Draus mag er sich Strahlen der Hoffnung entsaugen,
Ihr bleichet kein Schmerz auf den Wangen das Roth,
Ihr schwellet den Busen kein Seufzer der Noth.

Drum weil er den Schatz sich, den edeln, gerettet,
So fühlt er auf Stroh wie auf Flaum sich gebettet,
Und wandelt am Morgen den traurigen Pfad,
Als flög er zum Tanze gen Basel zum Rath.

Das Haus und die Güter, die schönsten im Lande,
Er gab sie schon lange den Herren zum Pfande.
Sie sitzen mit Mantel und Kragen geschmückt,
Der Ritter vor ihnen entblößt und gebückt,

Und doch nicht gebeugt im zufriedenen Herzen:
Es schließt sich der Kauf unter Lachen und Scherzen.
Am Ende da spricht er: „Ihr würdigen Herrn,
Eins gebet mir drein, und eins hätt ich so gern!

Digitized by Google

„Die blinkenden Thaler, sie müßen ach! wandern,
Die goldenen Gülden gehören schon Andern;
Euch liegt in den Buden viel Glanz und viel Glast:
So schenkt mir ein einziges Stückchen Damast.

„Ich selber, ich will nichts von Sammt und von Seiden,
Doch möcht ich mein ehlich Gemahl mit bekleiden,
Sie ist wie ein Engel aus himmlischen Höhn,
Sie ist für den Kittel der Armut zu schön."

Wohl rühret die Männer des Rathes die Bitte,
Bei ehrlichen Bürgern herrscht gütige Sitte;
Und fließende Seide, gewichtig und echt,
Die macht ihm ein Schneider von Basel zurecht.

Und knapp an die schwellenden Glieder sie fugend,
Bekleidet der Ritter das Weib seiner Jugend,
Er führet sie unter das niedrige Dach,
Als trät er mit ihr in ein Fürstengemach.

Er pflanzt und er erndet, sie webet und spinnet,
Sie lächelt so lieblich, er kost und er minnet:
Wohl altert das Kleid, wohl verblüht das Gesicht,
Doch Liebe nicht weicht und Zufriedenheit nicht.

G. Schwab.

Digitized by Google

193. Der arme Leonhard.

Welcher Jüngling rein und unbefleckt ist
Und dazu so unerschrocknen Herzens,
Daß er dreimal küsst die Schlangenjungfrau,
Ob zwei schwarze Höllenhunde bellen:
Den erwarten in dem Schlaufgewölbe
Zwischen Augst und Basel große Schätze
Und die Hand der schönsten Königstochter!

Eines armen Schneiders Sohn, mit Namen
Leonhard, einfältgen, schlichten Sinnes
Und der Sprache kaum, als Stottrer, mächtig,
Der ist in dem unterirdschen Gange
Weiter als ein Andrer fortgeschritten
Und berichtet wunderbare Dinge,
Die er da erlebt hat und erfahren.

Ein geweihtes Wachslicht in den Händen,
Um die bösen Geister fern zu halten,
Kam er erst durch eine Eisenpforte,
Dann aus einer Wölbung in die andre,
Endlich auch in lustge grüne Gärten.
Aber in der Mitte hat ein herrlich,
Wohlerbautes Fürstenschloß gestanden —
Eine schöne Jungfrau in dem Schloße,
Die zu Häupten trug die goldne Krone:
Menschlich schien sie bis zur Hüfte nieder,
Aber abwärts eine Gräuelschlange.
Diese Jungfrau hieß ihn froh willkommen,
Führt' ihn hin zu einer Eisenkiste,
Wo zwei schwarze Hunde bellend lagen,
Daß den Schätzen Niemand nahen durfte.
Doch gebietend stillte sie die Hunde,
Nahm von einem Schlüßelbund den Schlüßel,
Schloß den Kasten auf und gab ihm Münzen,

Digitized by Google

Silberne, die er noch nie gesehen;
Niemand kannt' auch später das Gepräge:
Und die Jungfrau sprach zu ihm, sie wäre
Königlichen Stammes und Geschlechtes,
Aber so verwünscht als Ungeheuer,
Daß sie nichts erlöse, denn ein Jüngling
Reiner Sinne, der sie dreimal küsse:
Dessen Mund bewirke die Entzaubrung;
Aller Schatz, der hier verborgen liege,
Werde dem Erlöser dann zu Theile,
Herz und Hand dazu und Reich und Krone.

Und der Jüngling faßte Muth und küsste,
Küsste zweimal schon die Schlangenjungfrau;
Doch zum drittenmale wars unmöglich.
In der Freude nahender Erlösung,
Zeigte sie so gräuliche Geberden,
Schlug so grimmig mit des Schweifes Ringeln,
Und so heulten ihre schwarzen Hunde,
Daß er eilends aus der Höhle rannte.

Oft bereut' er später sein Verzagen,
Wäre gern zurückgekehrt, die Jungfrau
Mit dem dritten Kusse zu erlösen;
Doch da hatten lockere Gesellen
Ihn verführt in einem Schandenhause:
Zu dem Schlaufgewölbe war der Eingang
Ihm entrückt, er konnt ihn nicht mehr finden,
Die geweihte Kerze blies der Wind aus:
Oft beklagt' er das mit bittern Thränen!

Welcher Jüngling rein und unbefleckt ist,
Und dazu so unerschrocknen Herzens,
Daß er dreimal küsst die Schlangenjungfrau,
Ob zwei schwarze Höllenhunde bellen:
Den erwarten in dem Schlaufgewölbe
Zwischen Augst und Basel große Schätze
Und die Hand der schönsten Königstochter!

K. T.

Digitized by Google

194. Die Aargauer Lieben.

Im Aergäu sind zweu Liebi,
Die hättet enandere gern.

Und der jung Chnab zog zue Chriegi;
Wen chunt er wiedrum hei?

Ufs Johr im andere Summer,
Wenn d'Stüdeli träge Laub.

Und das Johr, und das wär ume,
Der jung Chnab ist wiedrum hei.

Er zog durs Gäßeli ufe,
Wos schön Ann im Fensterli lag.

„Gott grüeß di du Hübschi, du Fini,
Von Herze gfallsch mer du wol.“ —

„Was söll i dir denn noh gfalle?
Ha scho längst en andere Ma.

„Ne hübsche und ne riche,
Der mi wol erhalte cha.“

Er zog durs Gäßeli abe
Und weinet und truret so sehr.

Do begegnet im seinere Frau Mueter:
„Was weinisch und trurisch so sehr?“

„Was sött i nid weinen und trure,
I ha jo keis Schätzeli meh.“

„Wärsch du deheime bliebe
So hättisch dis Schätzeli noh.“

Volkslied.

Digitized by Google

195. Die Wölfe.

Auf des Rheines blauen Wellen zieht dahin ein schnelles Schiff,
Zieht vorüber Städten, Burgen, manchem Dorf und Felsenriff.

Pilger sitzen viel darinnen kommend von dem Gnadenort,
Ziehen mit Gebet und Liedern zu der Heimat wieder fort.

Pilger sitzen auch darinnen muntern Schlages, lustgen Bluts,
Und das Bad wo man genesen, läßt man immer frohen Muths.

Fröhlich sind von Herzen alle, hundert dreißig an der Zahl,
Zwei nur scheinen bang und traurig und an allen Freuden kahl.

Weinend sitzt da eine Mutter, ach! von greisen Haaren schon,
Und mit jammervoller Miene neben ihr der kranke Sohn.

Irr und wirr sind seine Sinne wohl seit vielen Jahren her;
Alle Bäder und Arzneien machen den gesund nicht mehr.

Wie die Einen in dem Schiffe innig beten immerfort,
Und die Andern scherzen, lachen, sprechen die kein einzig Wort.

Da erbrauset aus der Ferne wildes Tosen und Gekrach,
Wie wenn über Felsenklippen Wellen stürzen schnell und jach.

Und mit blödem Starren hebet sich der Kranke nun mit Hast,
Der mit flehender Geberde seine Mutter fest umfaßt.

Mutter, o dein Herz war immer fromm vor allen, treu und gut,
Warum hast du doch uns heute anvertraut der falschen Fluth?

Weißt, o Mutter, du denn nimmer, daß der wohl der schlimmste Feind,
Der im Innern Tücke heget, wenn er außen freundlich scheint?

Digitized by Google

Hörst, o Mutter, du nicht schallen da von fern das Wolfsgeheul?
Ja, zum Fraße schlimmen Wölfen werden alle wir zu Theil.

Mutter, o den Sohn, den kranken, siehst du in so arger Noth,
Mutter, weißt du, wer kann heilen alle Krankheit? — nur der Tod.

Immer jammert so der Kranke zu der greisen Mutter auf
Und das Schiff den Rhein hinunter reißt der Wellen hastger Lauf.

In die Strudel lenkt der Schiffmann, der hier die Gefahr nicht kennt,
In die Strudel, die man ringsum, wohl mit Recht, die Wölfe nennt.

„Mutter, alle Krankheit heilen kann der eine Helfer Tod!
Weh, wie rings die Wölfe jappen! Weh dir Schiff in deiner Noth."

Nun Gebet und frohe Lieder sind mit einem Mal verhallt,
Flutgebrause, Schiffeskrachen, lauter Jammer nur erschallt.

Weh, geborsten ist das Fahrzeug am verborgnen Klippenpfahl,
Und der Pilger sind versunken hundert dreißig an der Zahl.

Wagner von Laufenburg.

---

196. St. Fridolin.

Fridolin, der fromme Schotte, trat vor Landolf hin, den Grafen;
Sprach: „Was Gottes ist, gieb Gotte! Ist dein Bruder nicht entschlafen?

„Der zu seiner Seele Frieden meinem heilgen Gotteshause
Gut und Habe zubeschieden, liegt zu Glaris in der Klause.

„Warum ärndtest du die Felder, die dem Herrn zu schneiden wären?
Warum fällest du die Wälder, die dem Kirchenbau gehören?

Digitized by Google

„Wageſt dus, den Rauſch zu trinken von dem rothen Ehrenweine,
Der im heilgen Kelch ſoll blinken? Kirchengut, iſt es das deine?

„Laß von deines Bruders Gabe, Wald und Feld und Garten räume,
Daß der Bruder in dem Grabe ſanfter lieg und beßer träume."

Aber Landolf ſprach mit Lachen: „Soll ich deinem Spruch mich beugen,
Muß der Bruder erſt erwachen, deine Worte ſelbſt bezeugen.

„Kannſt du ihn heraufbeſchwören, wenn zu Rangkwil wird gerichtet,
Wohl, dann mögen wir dich hören, ſonſt iſts Lug, den du erdichtet."

Fridolin auf ſolche Tücke würdiget kein Wort zu ſprechen,
Sieht ihn an mit einem Blicke, der durch Gräber könnte brechen.

Und von Seckingen am Rheine aus dem Kloſter, an dem Stabe,
Zog der Greis durch Waldgeſteine bis gen Glaris zu dem Grabe.

Und er trat beim Abendſchauer in die düſtre Waldkapelle,
Er durchbricht des Grabes Mauer, ſtellt ſich auf die kalte Schwelle.

„Auf, erwach in Gottes Namen," ruft er, „Urſe, wehr den Tücken!
Sieh! und aus der Grube kamen weiße Händ und Haupt und Rücken.

Und als ob des Herrn Poſaunen zum Gerichte ſchon gerufen,
Steigt der Leichnam ſonder Staunen ſtarr empor des Grabes Stufen.

Und es faßt die kalten Hände Fridolin ihm, ſonder Schrecken,
Steigt mit ihm die Felſenwände auf bis an der Gletſcher Decken.

Durch das Hochgebirge ſchreitet der Lebendge mit der Leiche,
Und die Nacht den Mantel ſpreitet um das Paar, das geiſtergleiche.

Wie der Morgen ſchon ſich wittert, ſteigen ſie vom Felsgeſteine,
Und es ſiehts der Senn, erzittert, daß ihms geht durch Mark und Beine.

Aber Landolf im Gerichte ſitzt zu Rangkwil ſonder Zagen,
Mit dem erſten Morgenlichte hat den Stuhl er aufgeſchlagen.

Digitized by Google

Schöffen zwölf, des Rechtes Hüter, ſitzen um ihn her, zu ſprechen:
Jetzt erhält er doch die Güter, kein Verblichner kann ſich rächen!

Sieh! da pocht es an die Pforte, wie von eines Todten Knochen
Leis und ſcharf; und hohle Worte werden draußen ſchon geſprochen.

Durch die Thüre kommt geſchritten Fridolin mit ſeiner Leiche,
Landolf in der Richter Mitte ſitzt dem Bruder gleich an Bleiche.

Weh! und aus des Todten Kehle, ſteigen Laute, halb verloren:
„Was beraubſt du meine Seele, Bruder!“ wehts ihm durch die Ohren.

„Ja ich zeuge dieſem Frommen, daß mein Erb ihm zugefallen,
Gieb zurück was du genommen, laß getroſt ins Grab mich wallen!“

Landolf ſank ins Knie mit Beben: „Nimm dein Gut, Herr, nimm das meine,
Meinen Athem nimm, mein Leben und behalte neu das deine!“

Doch es wandte ſich die Leiche mit dem Führer in die Berge,
Sehnte ſich, der müde, bleiche nach der ſtillen Ruh der Särge.

Wie des Abendlichtes Streifen, wie vom Mond zwei blaße Stralen,
Sah man längs dem Berg ſie ſchweifen bis ſie in den Wald ſich ſtahlen.

Und vom ſchrecklichen Gerichte eilet Landolf hin zum Rheine,
Mit erbleichtem Angeſichte ordnet er zu Haus das Seine.

Setzt das Kloſter ein zum Erben ſeiner reichen Doppelhabe,
Neigt das Haupt zum ſanften Sterben, ruht beim Bruder in dem Grabe.

G. Schwab.

197. Der Alte von Viligen.

Auf des Geißbergs Felsenschanze
Ragt Gemäur aus grünem Kranze.
Fährst du auf der Aare Wellen,
Wo sich Reuß und Linth gesellen,
Nieder zu dem nahen Rhein,
Spricht der Fähr auf deine Fragen
Nach den Sagen
Von demselben alten Stein:
„Aufgebaut und abgerißen
Das ist Alles was wir wißen!"

Aufgebaut und abgerißen
Sagt auch der Geschichte Wißen.
Von Viligen hieß der Alte,
Der dort eine wohlgestalte,
Frohgemuthe Burg erhob;
Beßres Bauwerk war in Gauen
Nicht zu schauen,
Beßerstein nennt er es drob.
Auch den Weg hat er gegründet,
Der noch um den Berg sich ründet.

Einzuweihn die Burg des beßten
Ruft den Söhnen er und Gäßten;
Und es freut ihn da, zu zeigen
Auf die Thale, die sein Eigen,
Und die ihn zum Hort erkorn,
Und noch mehr in all die weiten
Herrlichkeiten
Von dem Rhein zum Wetterhorn.
„Selig," sagt er, „der mit Milde
Schirmt und segnet die Gefilde!"

Digitized by Google

Thorheit ist dies Wort den Söhnen;
„Ja," entgegnen sie mit Höhnen,
„Diesen Bau, wir wolln ihn loben:
Mag das Volk da unten toben,
Ihn ersteigt nicht die Gefahr;
Und hier zeigt sich in der Weite
Jede Beute:
Und hinunter stürzt der Aar!
Heerd und Hirten wolln wir jagen
Und was tragen Schiff und Wagen!"

Doch der Vater spricht: „die Feste
Baut' ich nicht zum Räubernest!"
Statt zu sitzen nun zum Mahle,
Ruft er seinem Volk im Thale:
„Reißt den künftgen Zwinger ein!"
Zweimal braucht ers nicht zu sagen,
Abgetragen
Und zerschlagen ward der Stein;
Nur die Maur dort hat gehalten,
Jetzt der Denkstein jenes Alten.

Abraham Emanuel Fröhlich.

198. Habsburgs Mauern.

In Aargau steht ein hohes Schloß,
Vom Thal erreicht es kein Geschoß:
Wer hats erbaut,
Das wie aus Wolken niederschaut?

Der Bischof Werner gab das Geld,
Graf Radbot hat sie hingestellt,
Klein aber fest,
Die Habichtsburg, das Felsennest.

Digitized by Google

Der Bischof kam und sah den Bau,
Da schüttelt er der Locken Grau,
Zum Bruder spricht:
„Die Burg hat Wall und Mauern nicht."

Versetzt der Graf: „Was macht das aus?
In Straßburg steht ein Gotteshaus,
Das bautest du,
Doch Wall und Mauern nicht dazu."

„Das Münster baut ich Gott dem Herrn,
Dem bleiben die Zerstörer fern;
Vor Feindessturm
Beschützt ein Schloß nur Wall und Thurm." —

„Wohl hast du Recht, ich räum es ein,
Ja Wall und Mauern müßen sein:
Gieb Morgen Acht,
Ich baue sie in einer Nacht."

Und Boten schickt der Graf ins Thal,
Die Mannen nahn im Morgenstral
Und scharenweis
Umstellen sie die Burg im Kreiß.

Frohlockend stößt ins Horn der Graf
Und weckt den Bischof aus dem Schlaf:
„Die Mauern stehn:
Wer hat so schnellen Bau gesehn?"

Das Wunder dünkt den Bischof fremd,
Zum Erker springt er hin im Hemd,
Und sieht gereiht
Der Helden viel im Eisenkleid.

Mit blankem Schilde Mann an Mann
Steht mauergleich des Grafen Bann,
Und hoch zu Roß
Hebt mancher Thurm sich aus dem Troß.

Digitized by Google

Da spricht der Bischof: „Sicherlich,
An solche Mauern halte dich:
Nichts ist so fest
Als Treue, die nicht von dir läßt.

„So schütze Habsburg fort und fort
Lebendger Mauern starker Hort,
Und herrlich schaun
Wirds über alle deutsche Gaun."

K. S.

---

199. Königsfelden.

Wo die alte Vindonissa unter grünem Anger schlummert,
Wo als hohle Schädel ragen Habsburg aus dem Grab und Bruneck,

Wo in räumig heitern Becken Limmat, Reuß und Aar verbunden
Rasch und kühn zur Grenze schreiten, Eins, wie einst die Drei in Uri.

Dort erhebt in finstrer Pracht, aus den Klostermauern lugend,
Sich der Dom von Königsfelden, wo der König ausgeblutet.

Ab dem Stein zu Baden ritten, durch die Reuß bei Windisch fuhren
König Albrecht und Gefolg gegen Basel über Brugg hin.

Einzig mit vier Edeln ritt er und Johann, dem Sohn des Bruders,
Der um Vorenthalt des Erbes dürstet nach des Königs Blute.

In der Habsburg Angesichte, draus dein hoher Vater Rudolf
Niederstieg ins Herz des Reichs, Böhmen niederwarf im Sturmschritt:

Albrecht! hat dir da vom Söller König Adolfs Bild gewunken,
Der in mörderischer Schlacht unter deinem Schwert gesunken? —

Digitized by Google

„Hier der Lohn," ruft Fürst Johann; stößt den Sper ihm durch die Gurgel,
Theilt ihm Eschenbach das Haupt, birgt ihm Balm das Schwert im Busen.

Als nun unter die drei Mörder zischend, rauschend spritzt der Blutstrahl:
Auseinander stieben sie wie der Pulverthurm vom Glutstral!

Gen Altbühren Balm, er duckt sich tief im wohlbemannten Thurme:
Wo Verzweiflung bricht sein Herz, eh die Rache seinen Thurm bricht.

Fern in Schwaben wohnt ein Schäfer, einsam, arm, im tiefsten Dunkel,
Fünfunddreißig lange Jahre weidet' er auf diesen Fluren;

Sterbend nannt' er einen Namen, welchem Schwert und Harf erklungen:
Eschenbach! des hehren Stral seines Mordes Fluch verschlungen.

Als des Kaisers Kind, die Agnes, die vollzogen seine Blutrach,
In dem Dom zu Königsfelden lange schon in hoher Gruft lag:

Ein' erhabne Mönchsgestalt (sechzig Jahr in Pisa Bruder)
Kam, und baute sich die Hütte an dem Habsburg-Hügel unten.

Solcher wußt aus Albrechts Tagen von dem Mord genaue Kunden,
Daß ein ahnungsvolles Graun die es hörten oft empfunden.

Der noch lebend wie ein Geist um sein Erb und Grab gespukt hat,
Sterbend nannt er seinen Namen: Herzog Hans, der Enkel Rudolfs!

Also hat die Schuldbeladnen Eine That hinabgeschlungen:
Wie am Giftbiß stirbt der Tiger, der die Schlange hat bezwungen.

A. A. L. Follen.

Digitized by Google

200. Der Stein zu Baden.

Dort über den Gestaden ragt ein zerstörtes Schloß:
Das ist der Stein von Baden, der längst in Trümmer schoß.
Der wilde Rebenhügel, die Mauern alt und grau,
Sie stellen sich im Spiegel der nahen Flut zur Schau.

Es sieht so ernst und düster, recht wie die Wehmuth aus;
Ein schauriges Geflüster zieht durch das offne Haus,
Bald lauter und bald leiser, vom Strom oft übertäubt:
Ists wohl der alte Kaiser, der dort sein Wesen treibt?

Wohl schleicht die böse Sage um dieses Hügels Rund,
Und thut der ernsten Frage die ernste Antwort kund:
Es ward in hellen Nächten ein Ritter oft gesehn,
Das Schwert in ehrner Rechten, durch diese Hallen gehn.

In rabenschwarzer Rüstung erschein er allemal
Und blicke von der Brüstung herab ins Limmatthal;
Sein Kommen deute Schlimmes, sein Angesicht sei fahl,
Sein Blick voll starren Grimmes, sein Haupt entblößt und kahl.

Dann steig er auf den Zwinger und recke stolz die Hand,
Und drohe mit dem Finger hinunter in das Land.
Doch plötzlich schlagen Flammen um die Gestalt empor;
Sie rinne still zusammen und — alles sei wie vor.

Fahr wohl, du irrer Schatten! dir sei mein Dank gezollt;
Uns giengs so wohl von Statten, nur weil dus nicht gewollt:
Du weckteſt unsre Stärke durch deinen stolzen Sinn
Und deine bösen Werke, sie brachten uns Gewinn.

Und du, versunkne Halle, wo noch die letzte Nacht
Vor seinem herben Falle der Kaiser zugebracht:
Mich mahnts von jener Schwelle, an der du dich begräbst:
O Mensch, dein Haus bestelle, wer weiß, wie lang du lebst.

J. J. Reithard.

Digitized by Google

201. Der Zimmergesell.

Es war einmal ein Zimmergesell,
War gar ein jung frisch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
Legt er sich nieder und schlief.
Da kam des jungen Markgrafen sein Weib,
Zum zweiten- und drittenmal rief:

„Steh auf, steh auf, junger Zimmergesell,
Denn es ist an der Stund,
Hast du so wohl ja gebauet das Haus,
So küss mich an den Mund." —

„Ach nein, ach nein, Markgräfin fein,
Das wär uns Beiden ein Schand,
Und wenn es der junge Markgraf erführ,
Müßt ich wohl meiden das Land."

Und da sie Beide zusammen warn,
Sie meinen, sie wären allein,
Da schlich wohl das älteste Kammerweib her,
Zum Schlüßelloch schaut sie hinein.

„Ach edler Herr, ach edler Herr,
Groß Wunder, zu dieser Stund,
Da küsset der jung frische Zimmergesell
Die Frau Markgräfin an Mund." —

„Und hat er geküsst meine schöne Frau,
Des Todes muß er sein,
Einen Galgen soll er sich selber baun
Zu Schaffhausen draus an dem Rhein."

Digitized by Google

Und als der Galgen gebauet war,
Sechshundert Schauläden hinaus,
Von lauter Silber und Edelgestein
Steckt er darauf einen Strauß.

Und als die Frau Markgräfin das vernahm,
Ihrem Knappen rief sie schnell:
„Mein Pferdchen sollst du mir satteln bald,
Um den jung frischen Zimmergesell."

Und als ihr Pferdchen gesattelt war,
Gen Schafhausen ritt sie schnell,
Da stieg die Leiter eben hinan
Der jung frische Zimmergesell.

„Ihr Herren, säht ihr alleine
Die junge Frau Markgräfin stehn,
Würdet ihr sie halsen und küssen,
Oder würdet den Kuss verschmähn?" —

Sie sprachen: „Träf ich alleine
Die junge Frau Markgräfin an,
Ich wollte sie halsen und küssen
Und wollte sie freundlich umfahn." —

„Wolltet ihr sie halsen und küssen
Und wolltet sie freundlich umfahn,
So hat auch der jung frische Zimmergesell
So Arges nicht gethan."

Da sprach der Markgraf selber wohl:
„Wir wollen ihn leben lahn:
Ist Keiner doch unter uns Allen hier
Der dies nicht hätte gethan." —

Was zog er aus der Taschen?
Wohl hundert Goldkronen so roth:
„Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus,
Du findest wohl überall Brot."

Digitized by Google

Und als er hinaus gezogen war,
Da gieng er über die Haid,
Da steht wohl des jungen Markgrafen sein Weib
In ihrem schneeweißen Kleid.

Was zog sie aus der Taschen gar schnell?
Viel hundert Dukaten von Gold:
„Nimms hin, du schöner, du feiner Gesell,
Nimms hin zu deinem Sold.

„Und wenn dir Wein zu sauer ist
So trinke du Malvasier,
Und wenn mein Mündlein dir süßer ist,
So komm nur wieder zu mir."

Volkslied.

---

202. Der Fleischer von Konstanz.

Wohl wehrt sich die alte, die freie Stadt,
Den herrlichen römischen Namen sie hat,
Und römischen Muth
Und deutsches Blut,
Und Christenglauben:
Den soll ihr der spanische Henker nicht rauben.

Drum kämpfen die Henker vom Thurm und vom Thor,
Und drängen zur hallenden Brücke hervor,
Es hört es der Rhein,
Da rauschet er drein,
Es ruft die Söhne
Der See mit der tosenden Wellen Getöne.

Wer streitet am kühnsten für Ehr und für Heil?
Das ist der Fleischer mit hauendem Beil.

Digitized by Google

Sonst schlägt er den Stier,
Das brüllende Thier;
Heut muß er sie schlachten,
Die ihm nach der Metzig, der blutigen, trachten.

Er steht auf der Brücke zuvörderst im Schwarm,
Den Aermel gestülpet, mit nervichtem Arm,
Und jeder Streich
Schlägt einen bleich;
Da kommen die Andern:
Zur Schlachtbank läßt er sie spöttisch wandern.

O weh, ihr Brüder! verlaßet ihr ihn!
Es doppelt der Spanischen Heer sich, sie fliehn,
Sie rufen ihn mit.
Doch keinen Schritt
Weicht von der Stelle,
Alle Feinde bekämpft der kühne Geselle.

Vorn Einer und hinten da nahet ein Paar,
Die wildesten Knechte der stürmenden Schar,
Sie packen in Eil
Des Fleischers Beil —
Er ist verloren:
Da denkt er: es soll sie nicht frommen, die Thoren!

Zwen Arme ja hat er, die faßen die Zwei:
Und wollt ihr ein Leben, so opfr ich euch drei!
Er hält sie umspannt,
Er drängt sie zum Rand,
Er sendet die Blicke
Hinab zu dem schäumenden Rhein von der Brücke.

Und schnell ans Geländer, eh Andere nahn,
Drückt er sie, die Ringenden, kräftiglich an;
Mit ihnen hinein
Kopfüber zum Rhein,
Mit frohem Schwunge
Sieht man ihn stürzen im tödlichen Sprunge.

Digitized by Google

Die klagenden Feinde verschlinget die Flut;
Lang wiegt sie, lang trägt sie den Bürger gut,
Jetzt zeigt sie den Fuß,
Den Arm wie zum Gruß
Die Schultern die blanken,
Das lockige Haupt und den Nacken, den schlanken.

Da sucht ihn das fremde Geschoß, doch der Rhein
Hüllt fromm in den Mantel, den grünen, ihn ein.
Er zieht ihn hinab
Ins festliche Grab,
Dort ruht er geborgen
Vor feindlicher Schmach bis zum ewigen Morgen.

Dort schläft ohne Traum er den süßesten Schlaf,
Er weiß nicht das Loos, das die Heimat ihm traf,
Man trügt, man raubt
Ob seinem Haupt
Freiheit und Glauben.
Die Märtyrerkrone wird Keiner ihm rauben.

G. Schwab.

203. Graf Gero von Montfort.

Von Montfort wars der greise Graf,
Gesättiget von dem Leben,
Der sah den blauen See im Schlaf,
Und stille Kähne schweben,
Auf Waßer, Erd und Himmel Ruh;
Da flog sein Herz dem Frieden zu.

Und als vom Traum er aufgewacht,
Da ruft er seine Knechte,
Hat sie belobt und gut bedacht,
Nimmt Abschied vom Geschlechte,
Verläßt die Herschaft und das Schloß,
Und zieht zum fernen Strand zu Roß.

Digitized by Google

Wie nun er an das Ufer trabt,
Hört guten Wind er sausen,
Und trifft am Strand den frommen Abt
Vom heilgen Petershausen,
Dazu ein Schiff, die Segel voll;
O wie sein Herz von Sehnsucht schwoll!

Sankt Peters Haus, die stille Statt,
Von Wellen leis bespület,
Sein Geist sich ausersehen hat,
Vor Irdschen abgekühlet;
Dort will er dienen Gott dem Herrn,
Von Lust und Pracht der Erde fern.

Den Abt erquickt der heilge Sinn,
Er hebt ins Schiff den Grafen;
Wohl bringt dem Kloster das Gewinn,
Sie stoßen ab vom Hafen,
Schon schwimmt das Schiff auf blauer Flut,
Wie wird dem Grafen da zu Muth!

Er spricht gerührt: „O wüßtet Ihr,
Herr Abt, was ich empfinde!
Es blickt das Waßer auf zu mir
Wie Mutter nach dem Kinde!
Denn wißt, bei jenes Hornes Riff
Geboren ward ich einst im Schiff.

„Und wenn ich in dem Nachen bin,
So sanft geschaukelt liege,
Wird mir wie einem Kind zu Sinn,
Ich ruh in meiner Wiege,
Die Mutter lispelt in mein Ohr
Und singt ein Schlummerlied mir vor."

Derweil sie segeln frisch nach vorn;
Da übermannts den Grafen,
Sie sind nicht ferne mehr vom Horn,
So hebt er an zu schlafen.

Digitized by Google

Und bei der Ruder gleichem Schlag
Er schlummernd auf dem Schiffe lag.

Und wie das Schiff vorüber zieht,
Dort, wo er ward geboren,
Da tönt das süße Wiegenlied
So hell in seine Ohren;
Er schlug die Augen auf und rief:
„O Mutter, wie so tief ich schlief!“

Er schloß die Augen wieder zu,
Noch tiefer fort zu schlafen.
Steh Nachen still, nicht eile du!
Dein Gast ist schon im Hafen;
Der Abt ihm zu den Füßen kniet,
Ihn mit dem letzten Trost versieht.

Bringt ihn zum heilgen Haus hinab,
Legt in den Chor den Frommen;
Dort rauscht die Flut, die einst ihn gab,
Und die ihn jetzt entnommen;
Im süßen Frieden, frei von Harm,
Ruht er der Welle dort im Arm.

G. Schwab.

---

204. Die Maid von Bodmann.

Es schwillet aus den Wellen
Die grüne Maienau,
Dort sitzt bei dem Gesellen
Eine reine, süße Frau;
Von Bodmann ists die treue Magd,
Ihr Herz, ihr Blüteneiland,
Hat sie ihm zugesagt.

Digitized by Google

„Ruh aus in meiner Laube
Und singe Lieder mir
Der Apfel und die Traube,
Sie blühn, sie reifen dir!“
Da sprach Herr Hug vom Langenstein,
Und sprang empor vom Rasen:
„Nicht also soll es sein!“

„Mir ist ein Bote kommen:
Der alte Vater gern,
Das Kreuz hätt er genommen,
Gehorcht dem Lehensherrn!
So ist er krank und altersmatt;
Den Sohn in frischer Jugend
Schickt er an seiner Statt.“

Nicht traurig soll der Wille
Des Vaters sein gethan;
Die Maid weint in der Stille,
Er schaut sie brünstig an:
„Ich kehre heim, du süße Braut!
Vertrau dem Christ im Himmel
Und bleib mir hold und traut!“

Er schwingt sich in den Nachen,
Die Flut trägt ihn davon,
Den Vater gut, den schwachen,
Vertritt der starke Sohn.
Der Gram um seine treue Maid,
Er wird zu grimmen Streichen,
Davon erliegt der Heid.

In Beten und in Sehnen
Die Jungfrau harrt im Haus,
Bis bei den Sarazenen
Der lange Streit ist aus.
Es kehret heim der Kämpfer Schar,
Sie schaut hinaus nach Einem,
Den wird sie nicht gewahr.

Digitized by Google

Der Herbſtwind rauſcht im Laube,
Der Apfel fällt vom Baum,
Es reift die dunkle Traube:
War Alles denn ein Traum?
Und endlich ſauſt der Winterſturm:
Herr Hug, er liegt gefangen
Und wund im Heidenthurm.

Da hat der Jungfrau Hoffen
Recht wie ein Donnerſtral
Die böſe Kunde troffen;
Sie ſitzet ſtumm im Saal.
Es kam der Freier Schwarm herbei:
Die Hoffnung iſt geſtorben:
So lebet noch die Treu! —

Die Hoffnung iſt geſtorben,
So lebet noch die Treu,
Ob auch im Thurm verdorben
Des Ritters Jugend ſei;
Man beut ihm Freiheit, Gold und Ehr,
Wenn er vom Glauben läßet:
Das thät er nimmermehr.

Von Jahr zu Jahr ſie trauern,
Sie ſinken flehend aufs Knie,
Er in den ſchwarzen Mauern,
Auf grünem Eiland ſie.
Bis daß in einer Frühlingsnacht
Das Wort des Herrn im Traume
Ward vor ſein Ohr gebracht.

Der Engel ſprach zum Ritter:
„Auf, opfre dich dem Herrn,
So ſpringt dein Kerkergitter,
So leitet dich ſein Stern!“
Der Ritter denkt der ſüßen Fraun,
Die Minne ſoll er opfern;
Doch ach! er darf ſie ſchaun!

Digitized by Google

Und einem Ritterorden
Gelobt er sich im Traum; —
Sieh da, erfüllt ist worden
Was schien unmöglich kaum.
Denn als er von dem Schlaf erwacht,
Das Kerkerthor steht offen
In sternenheller Nacht.

Er pflegt' in jungen Jahren
Der Sterne Wißenschaft,
So zieht er, wohlerfahren,
Gott stärket seine Kraft,
Er führt ihn durch den heißen Sand
Und unter wilden Völkern
Bis an des Meeres Strand.

Durch Sturm und Felsenriffe
Bringt schnell und sicher ihn
Auf einem Christenschiffe
Der Herr zur Heimat hin.
Bald unter deutschem Blütenschnee
Steht er am alten Ufer
Und rudert durch den See.

Und aus den Wellenschäumen,
Erfrischt vom Morgenthau,
Mit Reben, Wiesen, Bäumen
Winkt grün die Maienau;
Und eine selige Gestalt
Die Arm entgegenbreitend
Ruft ihn mit Allgewalt.

Da wird sein Auge trüber,
Sein Haupt fällt auf die Brust,
Er lenkt den Kahn hinüber
Von Liebe weg und Lust.
Im Walde vor dem Landkomthur
Steht er: im deutschen Orden
Will Gott er dienen nur.

Digitized by Google

Und einen Freund er sendet
Zur grünen Maienau,
Den letzten Gruß er spendet
Der herzgeliebten Frau.
Da losch die Hochzeitfackel aus,
Die ihr im Geist entglommen,
Und starb in Nacht und Graus.

Und als aus tiefem Leide
Sie wieder hob den Blick,
Da glänzt' im Blumenkleide
Das Eiland, wie im Glück;
Da goß ein Rebenblütenduft
So süß Erinnrungsträume
Durch die gewürzte Luft.

Jetzt kam was Ruhe bringet
Ihr vor die Seele hell,
Die Flut, die sie umringet!
Zertheilt ihr Nachen schnell;
Es geht die schöne blaße Maid
Durch ferne Lande schweigend
Im Blick der Liebe Leid.

Bald wird ihr Auge dreister
Und kecker wird ihr Schritt,
Und vor des Ordens Meister,
Den obersten, sie tritt.
Sie sprach: „Nehmt hin, was noch ist mein,
Zu Gottes Eigenthume,
Ein reiches Inselein!

„Es scheinet warm die Sonne
Und pflegt die Rebe drauf,
Und Früchte glühn in Wonne
Und Saaten gehen auf.
Doch Eines, Eines bitt ich nur:
Herr Langenstein, der Ritter,
Der werde dort Komthur!"

Digitized by Google

Der Meister ihr gewähret
Die fromme Bitte gern;
Da war ihr Wunsch erhöret:
Wie dankte sie dem Herrn!
Da schied sie, Thränen in dem Blick,
Da glänzet hell im Herzen
Zugleich des Liebsten Glück.

„So sind doch ihm die Reben,
Die Felder ihm gebaut!
Ihn wird die Laub umweben,
Die mich und ihn geschaut!
Und wo zusammen wir gefleht,
Ach, in der Burgkapelle,
Da tönt doch sein Gebet!"

Wohin die Maid geflüchtet,
Wo sie verweint die Zeit,
Das hat kein Mund berichtet,
Begraben ist ihr Leid;
Doch in dem neuen Ordenshaus,
Da tönte durch die Wellen
Ein ernster Sang hinaus: —.

„O Gottesminne, hehre,
Du hast gelenkt mein Schiff
Auf sturmbewegtem Meere
Vorbei am Felsenriff.
Doch sanfte Still und wahre Ruh,
Die hab ich nie genoßen:
Wann deckt das Grab mich zu?"

G. Schwab.

Digitized by Google

205. Schwäbische Tafelrunde.

Neun Schwaben giengen über Land
Zu einer Dornenhecken,
Allda der Jokel stille stand,
Thät Abenteuer schmecken.

Es schlief ein Has ganz starr im Gras,
Die Ohren thät er recken,
Die Augen offen, hart wie Glas,
Es war ein rechter Schrecken.

Hätt Jeder ein Gewehr, gewiss
Er wollts fürn Andern strecken;
So hattens all neun nur ein Spieß,
Wer darf den Has mit wecken?

Drum hieltens einen Kriegesrath,
All neun ganz einig schiere,
Sie wollten thun ein kühne That
An dem grausamen Thiere.

All neun an ihrem Schwabenspieß
Stehn männlich hintreinander,
„Du Jokel bist der vorderst gwiss,"
Sprach einer zu dem ander.

„Du Ragenohr, geh du voran!"
Der Vorderst thät auch sprechen:
„Ich muß dahinten vorne stahn,
Ich schieb, du mußt nur stechen."

Der Vorderst sprach: Wärst du vorn dran,
Du sprächst nit mein Geselle,
Du Ragenohr, geh du voran,
Hier ist eine harte Stelle.

Digitized by Google

Der Has erwacht ob ihrem Streit,
Gieng in den Wald hinschweifen,
Der schwäbisch Bund thät als ein Beut
Des Hasen Panner ergreifen.

Sie wollten auch dem Feind zur Flucht
Ein goldne Brücken schlagen,
Und han da lang ein Fluß gesucht
Und kunnten kein erfragen.

Da stand ihn'n auch ein See im Weg,
Der bracht ihn'n große Sorgen,
Weil in dem Gras, nit weit vom Steg,
Ein Frosch saß unverborgen.

Der immerdar geschrieen hat
Mit der quaterten Stimme,
Wadwad, wadwad, wadwad, wadwad,
Da giengs dem Ragenohr schlimme.

Glaubt, daß der Spiritus ihm rief
Wad, wad! er könnt durchwaden,
Da thät er in dem Waßer tief
Ersaufen ohn zu baden.

Sein Schaubhut auf dem Waßer schwamm,
Da lobten ihn die andern:
Seht bis an'n Hut, der gut Landsmann!
Durchs Waßer thut er wandern.

Der Frosch schrie wieder Wadwadwad!
Der Jokel sprach: Uns allen
Der Landsmann ruft auf seinen Pfad,
Wir sollen nit lang kallen.

Wir sollen wahrlich jetzt vielmeh
Alsbald ohn Kriegesrathe
Wohl alle springen in die See,
Weil wir noch sehn den Pfade.

Digitized by Google

So richt't' ein Frosch neun Schwaben hin,
Die schier besiegt ein Hasen:
Drum haßen Schwaben immerhin
Die Frösch und auch die Hasen.

Altes Lied.

---

206. Graf Ulrich.

Graf Ulrich zog mit Helm und Schwert zum heißen Ungarstrauß.
Es kehrt des Kaisers Heer, doch kehrt Graf Ulrich nicht nach Haus.

Ihn traf, so gehts von Mund zu Mund, des wilden Feinds Geschoß;
Er sank und lag, zum Tode wund, bis er sein Auge schloß.

Darob zerschlug den schönen Leib die fromme Wendilgard,
Des tapfern Ulrich frommes Weib, nach Büßerinnen Art.

So oft der Todestag erschien sah man von Thal und Höhn
Heran zu ihr die Armen ziehn und Keinen ledig gehn.

Und als nun schon zum vierten Mal der Tag gekommen war,
Stand sie zu Buchhorn — ohne Zahl umher der Armen Schar.

Und Einer ruft, hervorgedrängt, „o Herrin, ein Gewand!“ —
Sie reicht ihm eins, und er umfängt sie hastig, liebentbrannt.

Und hält sie fest mit Ungestüm und herzt und küsset sie.
Sie ruft, indem sie ringt mit ihm: „Ach! wär mein Ulrich hie!

„Denn nimmer litt er solche Schmach, wie mir der Pilger bot.
Daß mirs geschah, dran merk ich ach! daß er wahrhaftig todt!“

Digitized by Google

Die Diener dräun; doch Jener reißt stracks auf sein Haargewand,
Und wie er ihr die Wunde weis't, hat sie ihn gleich erkannt.

Denn Ulrich ists! und wieder scheint die Sonn auf Buchhorns Au,
Und eine zweite Hochzeit eint fürs Leben Herrn und Frau.

K. Förster.

207. Des Fischers Haus am Bodensee.

Sein buntes Haus hat der Fischer gebaut,
Es stehet dicht an den Wellen,
In der blauen Flut sichs beschaut,
Als spräch es: Wer kann mich fällen?

Die Mauern, die sind so dicht;
Voll Korn und Wein sind die Räume,
Es zittert das Sonnenlicht
Herunter durch Blüthenbäume.

Und Reben winken herein
Von grünen, schirmenden Hügeln,
Die laßen den Wind nicht ein,
Die umhaucht nur der West mit den Flügeln.

Und am Ufer der Fischer steht
Es spielt sein Netz in den Wellen;
Umsonst ihr euch wendet und dreht,
Ihr Karpfen, ihr zarten Forellen!

Sein frevelnder Arm euch zieht
Im engen Garn ans Gestade;
Kein armes Fischlein entflieht,
Das kleinste nicht findet Gnade.

Auf steiget kein Wasserweib
Euch zu retten, ihr stillen, ihr guten!
Und lockt mit dem seligen Leib
Ihn hinab in die schwellenden Fluten.

Digitized by Google

„Ich bin der Herſcher im See,
Ein König im Reiche der Wogen!“
So ſpricht er und ſchnellt in die Höh
Die ſchwere Angel im Bogen.

Und euer Leben iſt aus;
Der Fiſcher mit frohem Behagen,
Er tritt in das ſtattliche Haus
Auf den harten Stein euch zu ſchlagen.

Er legt ſich auf weichen Pfühl
Von Gold und Beute zu träumen;
O Nacht, ſo ſicher und kühl,
Wo Hamen und Angel ſäumen.

Da regt ſich das Leben im Grund,
Da wimmelts von Karpf und Forelle.
Da nagts mit geſchäftigem Mund
Und ſchlüpft unters Ufer im Quelle.

Und frühe beim Morgenroth
Der Fiſcher kommt mit den Flechten;
Am Tage drohet der Tod,
Die Rache ſchafft in den Nächten.

Von Jahr zu Jahr ſie nicht ruht,
Die Alten zeigens den Jungen,
Bis daß die ſchweigende Flut
Iſt unter das Haus gedrungen,

Bis daß in ſinkender Nacht,
Wo der Fiſcher träumt auf dem Pfühle,
Das Haus, das gewaltige, kracht,
Verſinkt in der Wogen Gewühle.

Aus gießet ſich Korn und Wein,
Es öffnet der See den Rachen;
Es ſchlingt den Mörder hinein,
Er hat nicht Zeit zum Erwachen.

Digitized by Google

Die Gärten, die Bäume zugleich,
Sie schwinden, sie setzen sich wieder;
Es spielen im freien Reich
Die Fische, die fröhlichen, wieder.

G. Schwab.

208. Die Thurbrücke.

Wer hat diesen steinernen Bogen
Ueber die wilde Thur gezogen?
Daß der Wandrer die Straße lobet,
Daß das Waßer vergeblich tobet?

Wars ein mächtiger Fürst im Lande,
Der den Strom gelegt in Bande?
Wars ein Führer in Kriegestagen,
Der die Brücke dem Heer geschlagen?

Oder richtet für Mann und Rosse
Sie der Ritter vom hohen Schloße,
Und indeß sein Haus zerfallen
Ist sein Pfad noch immer zu wallen?

Nein, die Brücke, die ihr schauet,
Mannswort hat sie nicht erbauet;
Auf ein Wort aus des Weibes Munde
Stieg sie über dem Felsengrunde.

Die dort auf der Burg gehauset,
Hörte wie die Woge brauset,
Sah den Fluß von Waldesquellen
Und vom Guße des Regens schwellen.

Und den Nachen am steingen Lande,
Der von Strande führt zu Strande,
Sah sie drüben sich drehn und wiegen:
Weh, wenn Einer hineingestiegen.

Digitized by Google

Ehe gedacht sie den Gedanken,
Sah sie ihn mit zwei Wandrern schwanken:
Die sie schauet, es sind in Schöne
Ihre jungen einzigen Söhne.

Von dem Waidwerk heimgekehret
Finden sie den See empöret,
Haben doch die rüstigen Jungen
Kecklich in den Kahn sich geschwungen.

Doch es laßen sich die Wellen
Nicht wie Thiere des Waldes fällen,
Und nicht half der Mutter Klagen,
Als sie den Kahn sah umgeschlagen.

Wie sie nun in langem Harme
Breitet ihre beiden Arme
Bei den Wellen, den schaumesbleichen,
Ueber ihrer Kinder Leichen:

Mußte sie der Mütter gedenken,
Die noch können schaun versenken
In den schnell empörten Wogen
Söhne, die sie sich erzogen.

Und es werden im Mutterherzen
Leichter ihr die bittern Schmerzen,
Wenn sie Andern kann ersparen
Solches Leid, wie sies erfahren.

Und noch ehe sie ausgetrauert
Ward gemeiselt und gemauert,
Ward der Strom ins Bett gezwänget
Und die hohe Brücke gesprenget.

Sah sie dann oft fröhliche Knaben
Ueber den Pfad von Steine traben,
Und die schäumenden Waßer höhnen,
Die in felsiger Tiefe tönen,

Digitized by Google

Und mit leichtem Tritte wallen
Mütter hinter den Kindern allen,
Sieh, da floßen ihre Thränen
Mild von Freude, mild von Sehnen.

Und ihr Werk, das fromme, dauert,
Aber sie hat ausgetrauert,
Höret die Waßer nicht mehr toben,
Ist bei den jungen Söhnen droben.

G. Schwab.

209. Graf Rudolf und der Abt von St. Gallen.

„Herr Rudolf, trau du nicht dem Schlaf, der Abend bricht berein;
Der Abt, der Bischof und der Graf, drei Feinde harren dein!" —

„Von Basel der Bischof ist ein Wicht, der hat mehr Haß als Muth,
Den Grafen von Montfort fürcht ich nicht, weil er mir Unrecht thut.

„Des Abtes wär ich gerne los, dem rüstet' ich den Fall:
Kein Wunder, wenn mir einen Stoß versetzt der heilge Gall!

„Drum Burgvogt, wahre mir wohl das Thor, stell Wachen um das Haus,
Wirf mir den grauen Mantel ums Ohr, ich muß in die Nacht hinaus!"

Der treue Diener schwer erschrickt, gehorchet doch dem Wort;
Dem Herrn er nach mit Sorgen blickt: der reitet im Nebel fort,

Im kühlen Abend durch Berg und Thal bis vor das Thor zu Wyl,
Dort sitzt der Abt beim Abendmahl und um ihn der Ritter viel.

Er selber unter der Kutte trägt den Panzer und das Schwert,
Die Harf er süß und künstlich schlägt im Sang der Minne gelehrt.

Digitized by Google

Ein Ritter iſts, ein Sänger fein, ein geiſtlicher Herr zugleich,
So achtet er die Erde für ſein und auch das Himmelreich.

Und bei dem Becher wechſelt jetzt der Kriegsrath mit Geſang,
Und bald ein Lied das Ohr ergetzt, bald raſſelt Schwerterklang.

Und hinten in dem Saale fern flehn fromme Mönche zu Gott,
Erbitten Beiſtand ihrem Herrn vom Herren Zebaoth.

Der Abt den Becher hebt mit Luſt: „Ihr Ritter, auf guten Krieg!
Mir ſagt die Stimm in meiner Bruſt, uns wird ein leichter Sieg!“

Und luſtig klingen die Pokal', und Alle ſtimmen ein,
Da tritt der Thorwart in den Saal: was mag die Botſchaft ſein?

„Herr, der von Habsburg ſteht am Thor!“ Da ſpringen bei dem Wort
Die Ritter von dem Mahl empor und ſtürmen zum Kampfe fort.

Der Abt hält ſie zurück und ſpricht: „Wie Viele mögens denn ſein?“ —
„Herr, einen Andern ſeh ich nicht, der Graf iſt ganz allein.

„Er hat kein Waffen als ſein Schwert, keinen Panzer, keinen Helm,
Zu reden er mit euch begehrt, er ſieht nicht aus, wie ein Schelm!“

Die Ritter murren unter ſich: „Mag ihm der Teufel traun!“
Der Abt ſprach: „Fürchtet er nicht mich, ſo kann auch ich ihn ſchaun!“

Das Thor, das that der Wächter auf, der Graf trat in den Saal,
Er drängt ſich durch den Ritterhauf und durch der Knappen Zahl.

Und freundlich trat er vor den Abt: „Herr, hört mich mit Geduld,
Wir haben einen Stoß gehabt, ich weiß, mein war die Schuld.

Digitized by Google

„Drum was durchs Recht ihr haben sollt, das will ich euch laßen gern:
Und Solches ich euch sagen wollt, was dünket euch, ihr Herrn?“ —

„Uns dünkt, ihr seid ein edler Feind, Herr Rudolf,“ rief der Abt,
„Nehmt meine Hand, wir sind vereint, auch meinen Arm ihr habt!“

Und Rudolf aus dem Mantel zieht die feste Reitershand.
Sie schlagen ein, der Becher glüht, Gesang tönt durch die Wand.

Und morgen mit dem frühen Licht ziehn sie den Rhein hinan;
Das denkt der Graf von Montfort nicht, wenn er den Abt sieht nahn.

Und erst wie auf die Zwei, gepaart, die Morgensonne scheint,
Merkt er, wie Feind zum Freunde ward, ihm aber Freund zu Feind.

G. Schwab.

210. Der Kaiser und der Abt.

Ich will euch erzählen ein Märchen gar schnurrig:
Es war 'mal ein Kaiser; der Kaiser war kurrig;
Auch war 'mal ein Abt, ein gar stattlicher Herr;
Nur Schade! sein Schäfer war klüger als er.

Dem Kaiser wards sauer in Hitz und in Kälte:
Oft schlief er bepanzert im Kriegesgezelte;
Oft hatt er kaum Waßer zu Schwarzbrot und Wurst;
Und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.

Das Pfäfflein, das wußte sich beßer zu hegen,
Und waidlich am Tisch und im Bette zu pflegen.
Wie Vollmond glänzte sein feistes Gesicht,
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.

Digitized by Google

Drob suchte der Kaiser am Pfäfflein oft Hader.
Einst ritt er mit reisigem Kriegesgeschwader
In brennender Hitze des Sommers vorbei.
Das Pfäfflein spatzierte vor seiner Abtei.

„Ha," dachte der Kaiser, „zur glücklichen Stunde!"
Und grüßte das Pfäfflein mit höhnischem Munde:
„Knecht Gottes, wie gehts dir? Mir däucht wohl ganz recht,
Das Beten und Fasten bekomme nicht schlecht;

Doch däucht mir daneben, euch plage viel Weile.
Ihr dankt mirs wohl, wenn ich euch Arbeit ertheile.
Man rühmet, ihr wäret der pfiffigste Mann,
Ihr hörtet das Gräschen fast wachsen, sagt man.

So geb ich denn euern zwei tüchtigen Backen
Zur Kurzweil drei artige Nüße zu knacken.
Drei Monden von nun an bestimm ich zur Zeit:
Dann will ich auf diese drei Fragen Bescheid.

Zum ersten: Wann hoch ich, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne mich zeige im Kaiser-Ornate,
Dann sollt ihr mir sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel ich wohl werth bis zum Heller mag sein?

Zum zweiten sollt ihr mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ich weiß, der Bescheid darauf ist euch nur Spiel.

Zum dritten noch sollst du, o Preis der Prälaten,
Aufs Härchen mir meine Gedanken errathen.
Die will ich dann treulich bekennen: allein
Es soll auch kein Titelchen Wahres dran sein.

Und könnt ihr mir diese drei Fragen nicht lösen,
So seid ihr die längste Zeit Abt hier gewesen;
So laß ich euch führen zu Esel durchs Land,
Verkehrt statt des Zaumes den Schwanz in der Hand."

Digitized by Google

Drauf trabte der Kaiser mit Lachen von hinnen.
Das Pfäfflein zerriß und zerspliß sich mit Sinnen.
Kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwulität,
Der vor hochnothpeinlichem Halsgericht steht.

Er schickte nach ein, zwei, drei, vier Un'vers'täten,
Er fragte bei ein, zwei, drei, vier Fakultäten,
Er zahlte Gebühren und Sporteln vollauf:
Doch löste kein Doktor die Fragen ihm auf.

Schnell wuchsen, bei herzlichem Zagen und Pochen,
Die Stunden zu Tagen, die Tage zu Wochen,
Die Wochen zu Monden; schon kam der Termin!
Ihm wards vor den Augen bald gelb und bald grün.

Nun sucht' er, ein bleicher hohlwangiger Werther,
In Wäldern und Feldern die einsamsten Oerter.
Da traf ihn, auf selten betretener Bahn,
Hans Bendix, sein Schäfer, am Felsenhang an.

„Herr Abt," sprach Hans Bendix, „was mögt ihr euch grämen?
Ihr schwindet ja wahrlich dahin, wie ein Schemen.
Maria und Joseph! wie hotzelt ihr ein!
Mein Sirchen! Es muß euch was angethan sein."

„Ach guter Hans Bendix, so muß sichs wohl schicken,
Der Kaiser will gern mir am Zeuge was flicken,
Und hat mir drei Nüß auf die Zähne gepackt,
Die schwerlich Beelzebub selber wohl knackt.

Zum ersten: Wann hoch er, im fürstlichen Rathe,
Zu Throne sich zeiget im Kaiser-Ornate,
Dann soll ich ihm sagen, ein treuer Wardein,
Wie viel er wohl werth bis zum Heller mag sein?

Zum zweiten soll ich ihm berechnen und sagen:
Wie bald er zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Er meint, der Bescheid darauf wäre nur Spiel.

Digitized by Google

Zum dritten, ich ärmſter von allen Prälaten,
Soll ich ihm gar ſeine Gedanken errathen;
Die will er dann treulich bekennen: allein
Es ſoll auch kein Titelchen Wahres dran ſein.

Und kann ich ihm dieſe drei Fragen nicht löſen,
So bin ich die längſte Zeit Abt hier geweſen;
So läßt er mich führen zu Eſel durchs Land,
Verkehrt, ſtatt des Zaumes den Schwanz in der Hand." —

„Nichts weiter?" erwiedert Hans Bendix mit Lachen,
„Herr, gebt euch zufrieden! das will ich ſchon machen.
Nur borgt mir eur Käppchen, eur Kreuzchen und Kleid,
So will ich ſchon geben den rechten Beſcheid.

„Verſteh ich gleich nichts von lateiniſchen Brocken,
So weiß ich den Hund doch vom Ofen zu locken:
Was ihr euch, Gelehrte, für Geld nicht erwerbt,
Das hab ich von meiner Frau Mutter geerbt."

Da ſprang, wie ein Böckchen, der Abt vor Behagen.
Mit Käppchen und Kreuzchen, mit Mantel und Kragen
Ward ſtattlich Hans Bendix zum Abte geſchmückt,
Und hurtig zum Kaiſer nach Hofe geſchickt.

Hier thronte der Kaiſer im fürſtlichen Rathe,
Hoch prangt' er mit Scepter und Kron im Ornate:
„Nun ſagt mir, Herr Abt, als ein treuer Wardein,
Wie viel ich itzt werth bis zum Heller mag ſein?" —

„Für dreißig Reichsgulden ward Chriſtus verſchachert;
Drum geb ich, ſo ſehr ihr auch pochert und prachert,
Für euch keinen Deut mehr, als zwanzig und neun,
Denn Einen müßt ihr doch wohl minder werth ſein." —

„Hum!" ſagte der Kaiſer, „der Grund läßt ſich hören,
Und mag den durchlauchtigen Stolz wohl bekehren.
Nie hätt ich, bei meiner hochfürſtlichen Ehr!
Geglaubet, daß ſo ſpottwohlfeil ich wär.

Digitized by Google

„Nun aber sollst du mir berechnen und sagen:
Wie bald ich zu Rosse die Welt mag umjagen?
Um keine Minute zu wenig und viel!
Ist dir der Bescheid darauf auch nur ein Spiel?“ —

„Herr, wenn mit der Sonn ihr früh sattelt und reitet,
Und stäts sie in einerlei Tempo begleitet,
So setz ich mein Kreuz und mein Käppchen daran,
In zwei Mal zwölf Stunden ist Alles gethan.“

„Ha,“ lachte der Kaiser, „vortrefflicher Haber!
Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber.
Der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht,
Hat sicher aus Häckerling Gold schon gemacht.

Nun aber zum dritten, nun nimm dich zusammen!
Sonst muß ich dich dennoch zum Esel verdammen.
Was denk ich, das falsch ist? das bringe heraus!
Nur bleib mir mit Wenn und mit Aber zu Haus!“ —

„Ihr denket, ich sei der Herr Abt von St. Gallen?“ —
„Ganz recht! Und das kann von der Wahrheit nicht fallen!“ —
„Sein Diener, Herr Kaiser! Euch trüget eur Sinn:
Denn wißt, daß ich Bendix, sein Schäfer, nur bin!“

„Was Henker! Du bist nicht der Abt von St. Gallen?“
Rief hurtig, als wär er vom Himmel gefallen,
Der Kaiser mit frohem Erstaunen darein;
„Wohlan denn, so sollst du von nun an es sein!

Ich will dich belehnen mit Ring und mit Stabe,
Dein Vorfahr besteige den Esel und trabe!
Und lerne fortan erst quid juris verstehn!
Denn wenn man will ärnten, so muß man auch sän.“ —

„Mit Gunsten, Herr Kaiser! Das laßt nur hübsch bleiben! —
Ich kann ja nicht lesen, noch rechnen und schreiben;
Auch weiß ich kein sterbendes Wörtchen Latein.
Was Hänschen versäumet, holt Hans nicht mehr ein.“ —

Digitized by Google

„Ach, guter Hans Bendix, das ist ja recht Schade,
Erbitte demnach dir eine andere Gnade!
Sehr hat mich ergötzet dein lustiger Schwank:
Drum soll dich auch wieder ergötzen mein Dank.“ —

„Herr Kaiser, groß hab ich so eben nichts nöthig:
Doch seid ihr im Ernst mir zu Gnaden erbötig,
So will ich mir bitten, zum ehrlichen Lohn,
Für meinen hochwürdigen Herren Pardon.“ —

„Ha bravo! Du trägst, wie ich merke, Geselle,
Das Herz, wie den Kopf, auf der richtigen Stelle.
Drum sei der Pardon ihm in Gnaden gewährt,
Und obenein dir ein Panis-Brief beschert.

Wir laßen dem Abt von St. Gallen entbieten:
Hans Bendix soll nicht ihm die Schafe mehr hüten.
Der Abt soll sein pflegen nach unserm Gebot
Umsonst, bis an seinen sanftseligen Tod.“

Bürger.

---

211. Itha von Toggenburg.

„Wem hast du den Ring gegeben?
Die so züchtig schien!
An des Jägers Finger eben,
Falsche, sah ich ihn.
Den Verräther schleiften Pferde
Nieder in sein Grab,
Daß die Schmach gerochen werde,
Sollst auch du hinab.“

Reden will die Gräfin, wenden
Schimpflichen Verdacht,
Zornesflammen ihn verblenden,
Hat des Worts nicht Acht.

Digitized by Google

Hebt sie auf mit starkem Arme,
Von dem hohen Saal
Stürzt der Wütherich die Arme
Tief ins tiefe Thal.

Gute Geister schweben nieder
Aus des Himmels Zelt,
Spreiten englisches Gefieder,
Daß sie sanfter fällt,
Betten ihr auf weichem Moose
Und erwacht sie jetzt
Ruht die Reine, Fleckenlose
Heil und unverletzt.

„Gnade deiner Magd erwiesen
Hast du, süßer Christ,
Nimmer wird es ausgepriesen
Wie du gnädig bist.
Heiligend zu neuem Bunde
Lädt der Gnade Schein,
Dir von dieser Schreckensstunde
Leb ich, Herr, allein."

Wo sich Ranken dicht verstricken,
Bei des Adlers Horst,
Birgt sie vor der Menschen Blicken
Sich im tiefen Forst;
Nährt den Leib von Waldeskräutern,
Schöpft aus klarer Flut,
Sucht die Seele nur zu läutern
In der Andacht Glut.

Baut ein Hüttchen sich von Zweigen,
Deckts mit Rinde rauh,
Betend in der Wildnis Schweigen
Kniet die heilge Frau.
Hat in Kreuzesform verbunden
Sich zwei Stäbe Holz,
Wunderbare Lust empfunden,
Wenn das Herz ihr schmolz.

Digitized by Google

Wollt es dann nicht länger tagen,
Helles Licht herbei
Bracht ein Edelhirsch getragen
Zwischen dem Geweih.
Und so saß sie viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Lauschend ohne Schmerz und Klage
Himmlischem Gesang.

Doch des Grafen Herz durchschnitten
Scharfe Zweifel oft,
Ohne Schuld hat sie gelitten,
Fürchtet er und hofft.
Spät verhört er seine Leute,
Allzuspät fürwahr
Wird dem Toggenburger heute
Ithas Unschuld klar.

Jenen Ring, des Bräutgams Gabe
Glänzend war sein Schein,
Diebisch haschend trug ein Rabe
Ihn vom Fensterstein,
Hielt das leuchtende Geschmeide
Froh im Schnabel fest,
Seine Jungen spielten beide
Gern damit im Nest.

Zogen Jäger drauf im Walde
Streifend da vorbei,
Hört der Eine bei der Halde
Flücker Raben Schrei.
Sieht den Ring im Neste blitzen,
Schiebt ihn an die Hand,
Froh das Kleinod zu besitzen
Kommt er heim gerannt.

Tückisch lauschen grimme Strafen
Seiner Goldlust dort;
Aber schwer gereut den Grafen
Jetzt der Doppelmord.

Digitized by Google

Nächtlich fährt er aus dem Schlummer,
Träumt bei hellem Tag,
Da vernimmt er, was den Kummer
Wohl besänftgen mag:

„Nicht gestorben ist die Reine,
Im verwachsnen Wald,
Vor dem Kreuze kniet eine
Selige Gestalt.
Manche würden sie nicht kennen,
Ach, ihr schwand der Leib,
Doch ich weiß sie dir zu nennen:
Itha ists, dein Weib."

Neubelebt sie zu begrüßen
Stürzt der Graf hinzu,
Knieet nieder ihr zu Füßen,
Flehet: „Heilge du,
Unwerth bin ich zu berühren
Deines Kleides Saum,
Dir zu richten muß gebühren,
Und ich hoffe kaum.

„Kannst du dennoch mir vergeben,
(Selig ist verzeihn)
Als dein Diener will ich leben,
Will dein Knecht nur sein.
Ja, ich les in deinen Augen,
Daß du mild vergiebst;
Aber soll mir Gnade taugen,
Sprich, ob du mich liebst?"

K. G.

Digitized by Google

212. Ritter Toggenburg.

„Ritter, treue Schweſterliebe
Widmet euch dies Herz,
Fordert keine andre Liebe,
Denn es macht mir Schmerz.
Ruhig mag ich euch erſcheinen,
Ruhig gehen ſehn.
Eurer Augen ſtilles Weinen
Kann ich nicht verſtehn."

Und er hörts mit ſtummem Harme,
Reißt ſich blutend los,
Preſſt ſie heftig in die Arme,
Schwingt ſich auf ſein Roſs;
Schickt zu ſeinen Mannen allen
In dem Lande Schweiz,
Nach dem heilgen Grab ſie wallen,
Auf der Bruſt das Kreuz.

Große Thaten dort geſchehen
Durch der Helden Arm,
Ihres Helmes Büſche wehen
In der Feinde Schwarm,
Und des Toggenburgers Name
Schreckt den Muſelmann,
Doch das Herz von ſeinem Grame
Nicht geneſen kann.

Und ein Jahr hat ers getragen,
Trägts nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen
Und verläßt das Heer,
Sieht ein Schiff an Joppes Strande,
Das die Segel bläht,
Schiffet heim zum theuern Lande,
Wo ihr Athem weht.

Digitized by Google

Und an ihres Schloßes Pforte
Klopft der Pilger an,
Ach! und mit dem Donnerworte
Wird sie aufgethan:
„Die ihr suchet trägt den Schleier,
Ist des Himmels Braut,
Gestern war der Tag der Feier,
Der sie Gott getraut."

Da verläßet er auf immer
Seiner Väter Schloß,
Seine Waffen sieht er nimmer,
Noch sein treues Roß.
Von der Toggenburg hernieder
Steigt er unbekannt,
Denn es deckt die edeln Glieder
Härenes Gewand.

Und er baut sich eine Hütte,
Jener Gegend nah,
Wo das Kloster aus der Mitte
Düstrer Linden sah;
Harrend von des Morgens Lichte
Bis zu Abends Schein,
Stille Hoffnung im Gesichte
Saß er da allein.

Blickte nach dem Kloster drüben,
Blickte stundenlang
Nach dem Fenster seiner Lieben,
Bis das Fenster klang,
Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte
Ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde sein.

Digitized by Google

Und so saß er viele Tage,
Saß viel Jahre lang,
Harrend ohne Schmerz und Klage,
Bis das Fenster klang.

Bis die Liebliche sich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich ins Thal herunter neigte
Ruhig, engelmild.
Und so saß er eine Leiche
Eines Morgens da,
Nach dem Fenster noch das bleiche,
Stille Antlitz sah.

Schiller.

---

213. Die seltne Kur.

Ein Ritter ist der Herr von Sax,
Der reichste Mann am Rheine,
Er angelt in dem See den Lachs
Und jagt den Hirsch im Haine;
Er reitet an der eignen Saat
Vorüber meilenweit den Pfad
Und presst die wärmsten Weine.

Warum hat er mit Mühe doch
Ein Fräulein heimgeführet?
Ist nicht sein Wuchs so schlank und hoch
Wies einem Mann gebühret,
Die Wange braun, die Lippe warm,
Die Brust gewölbt und stark der Arm,
Wies gern ein Mägdlein küret?

Digitized by Google

An Leib und Seel ihm nichts gebricht,
Er wär ein stolzer Degen,
Hätt er zuviel nur Eines nicht,
Zu viel, das ist kein Segen:
Ach, an dem wohlgestalten Kopf
Des edeln Ritters hieng ein Kropf,
Der blieb' wohl unterwegen!

Doch leider mit ihm wandelt er
Zu Hof und in die Städte,
Macht ihm die Liebesseufzer schwer
Und steigt mit ihm zu Bette,
Er zieht ihn auf den Boden schier
Und drückt beim festlichen Turnier
Als Spange mehr und Kette.

Da kreuzten wohl die Fräulein sich,
So gut den Sper er führte,
Bis eine endlich, tugendlich
Und arm, ein Mitleid spürte;
Dem Ritter that es selber leid,
Als ihm den Hals die schöne Maid
Noch vor dem Mund berührte.

Er zieht mit ihr ins hohe Schloß
Im Forst auf Felsengrunde:
Dort zeiget ihr der Ehgenoß
Die Güter in der Runde;
Sie lebt in Freud und Ueberfluß,
Drum trägt sie gern den Ueberschuß
An ihres Herren Schlunde.

Und schöne Kinder lächeln ihr,
Dem Ritter gleich gestaltet,
Nur daß der Köpfe schmucke Zier
Auf schlanken Hälsen waltet;
Doch nimmt der Vater sie aufs Knie,
Den schweren Athem fürchten sie,
Daß er die Stirne faltet.

Digitized by Google

Ein solcher Kropf verträgt sich fast
Nicht mit der Vaterwürde,
Drum wird das Leben ihm zur Last,
Wie seines Halses Bürde;
Er athmet, wie er pflegte, tief
Und zog, als ihn die Fehde rief
Fern aus von Hof und Hürde.

Was soll ich länger Weib und Kind
Mit meinem Anblick plagen?
Drum in den wilden Kampf geschwind,
Sie mögen mich erschlagen!
Er sprichts und aus dem finstern Wald
Bricht schon der Feinde Hinterhalt,
Eh es begann zu tagen.

Er ficht umringt von seinem Troſs,
Er sieget wider Willen,
Der wilde Gegner schwenkt sein Roſs,
Und möchte fliehn im Stillen:
Allein den Freiherrn däuchts nicht gut,
Er dürstet nach dem eignen Blut,
Er will sein Looß erfüllen!

Darum erjagt er auf der Flucht
Den Führer in der Oede.
Steh! schreit er, und der Hiebe Wucht
Begleiten seine Rede;
Da hieß es ehrlich: nimm und gieb,
Mit manchem Wechselstoß und Hieb
Zu Boden fielen Beede.

Von seinem Beigewicht Herr Sax,
Der Andre von dem Streiche;
Doch schwinget seinen Sper da stracks
Der Wunde, Todesbleiche:
Er traf den Freiherrn in den Hals,
Er freuet sich noch seines Falls,
Reckt sich und liegt als Leiche.

Digitized by Google

Und überströmt von seinem Blut
Lag auch der edle Ritter;
Leicht ist sein Athem und sein Muth,
Ihn dünkt der Tod nicht bitter,
Still grüßt er Weib und Kinder klein,
Er schläft zu sanftem Schlummer ein,
Wie nach der Aerndt ein Schnitter!

Doch wacht er wieder auf vom Schlaf
In eines Bauern Hütte,
Gebettet und gepfleget brav
In seiner Knappen Mitte,
Gesund vom Fuß bis an den Kopf,
Nichts fehlt dem Ritter — als der Kropf,
Dank jenem Meisterschnitte!

O Zeichen, das an ihm geschehn,
Ihn hat der Feind kurieret!
Wie stattlich ist er anzusehn,
Wie ihn jetzt Alles zieret!
Das hohe Haupt, das braune Haar,
Das freie Kinn, das Schulternpaar,
Der Hals, ganz schmal geschnüret!

So reitet er vom Felsenhaus,
Das aus dem Walde blinket;
Zum Fenster schaut die Frau heraus,
Er grüßt, er nickt, er winket:
Sie sieht die herrliche Gestalt,
Die Brust von einem Seufzer wallt,
Ihr Blick zu Boden sinket.

„Ein Bot ists wohl von meinem Herrn,
Er bringt mir Siegeskunde!
Solch einen Boten schau ich gern!“
Denkt sie im Herzensgrunde.
O Wnderwonne! wer in Lust
Drückt stolz und schön sie an die Brust,
Hängt ihr verschämt am Munde?

Digitized by Google

Die Kinder ſtrecken nach ihm aus,
Dem ſchönen Mann, die Hände
Und Jubel hallt durchs ganze Haus,
Durchdröhnt die Felſenwände.
Sein Stamm, der blühte reich belaubt,
Hoch trug der edle Sax das Haupt
Bis an ſein ſelig Ende.

G. Schwab.

214. Der im Schlaf Beſiegte.

Auf Nidberg ſitzt ein Rittersmann,
Den nicht ſein Feind bezwingen kann,
Er ſchanzet in den Nächten,
Am Tage thät er fechten.

Von keinem Stoße wankt ſein Thurm,
Es praſſelt nieder was im Sturm
Die Zinnen will erſteigen,
Und um die Burg iſt Schweigen.

Die Knechte zogen, flogen fort,
Sein Feind, ermüdet liegt er dort.
Im Thal, am Quell im Grunde,
Da wäſcht er ſeine Wunde.

Darüber kommt die dunkle Nacht,
Der Feind in ſchweren Sorgen wacht,
Als auf geheimen Wegen
Ein Weib ihm trat entgegen.

Sie rührt an ſein geſenktes Haupt,
Sie ſprach: „Folgt mir, wenn ihr mir glaubt!
Ich geb ihn euch bezwungen
Mit dem ihr habt gerungen.“

Digitized by Google

Der Feind, er sprach: „Du schwaches Weib,
Du willst mir stellen seinen Leib,
Durch Schanzen, Thürmen, Waffen,
Willst heut ihn mir noch schaffen?“

So fragt er sie und Mondenlicht
Scheint auf ihr bleiches Angesicht,
Ihr Auge flammt in Trübe,
Wild wie betrogne Liebe.

Da sprach der Feind: „Ich glaub, du kannst!
Mit welchem Zauber du ihn bannst,
Mir gilt es gleich! komm führe
Durch Thore mich und Thüre!“

Sie führet ihn, doch durch kein Thor,
Sie führet ihn den Berg empor
Zu einem Felsenzinken,
Dort sieht die Burg er winken.

Dort ragt sie mächtig in die Luft,
Dazwischen ist nur kleine Kluft,
Beleuchtet stehn vom Schimmer
Des Mondes, Gang und Zimmer.

Und nah, ganz nah im Kämmerlein,
Da sieht er in des Mondes Schein
Den Feind von lauter Siegen
Ermattet schlafend liegen.

Von der entblößten Stirne heiß
Rinnt noch der langen Arbeit Schweiß;
Viel alte Narben wieget
Die Brust, die offen lieget.

„Dort,“ spricht das Weib mit tiefer Wuth,
„Ich kenne seine Kammer gut,
Ich kenne seinen Schlummer,
Den tiefen ohne Kummer.

Digitized by Google

„Schnell send ihm deines Pfeiles Schmerz,
Triff jählings ihn, triff ihn ins Herz!
Das Fenster stehet offen:
Was willst du Beßres hoffen?"

Wohl zittert vor dem Schläfer noch
Der arge Feind; er zielte doch
Und flimmernd hat vom Bogen
Ein Pfeil die Luft durchflogen.

Und jener weiß nicht', wer ihn traf,
Fährt nach der Brust im süßen Schlaf,
Haucht aus im Traum sein Leben;
Der Feind erblickts mit Beben.

Zu seinem Volke kehrt er um;
Das bleiche Weib stand lange stumm,
Ihr Blick ruht auf der Kammer
Und sah sich satt am Jammer.

G. Schwab.

---

215. Anna Vögtli.

Wo dem Spalt geborstner Felsen in endloser Wildniß Grausen
Recht wie aus der Hölle Grund heiße Waßer wild entbrausen,

Aus dem alten Born zu Pfeffers hob sich oft des Abgrunds Meister,
Warb zu seiner Hölle Dienst listig sündger Menschen Geister.

Anna Vögtli! Anna Vögtli! wahre fest dein sündges Herze!
Geh nicht Zauberkräuter suchend Mitternachts mit magscher Kerze!

Ja, bei solchem Höllenspiel ist er keck vor dich getreten;
Anna Vögtli! Anna Vögtli! lehrte Mutter dich nicht beten?

Digitized by Google

Durch den Graus der Mitternacht bist du leuchtend vorgeschritten,
Raubtest, weh, den heilgen Leib aus der Waldkapelle Mitten;

Wild Gelächter ward vernommen, riesge Felsen wiederhallten,
Höllenmasken, scheuslich grinsend, funkelten aus ihren Spalten.

Bäume schwankten auf und nieder ächzend wie von Sturmes Zorne,
Und die Hostie wirfst du zitternd in der grausen Wildnifs Dorne.

Eine Rose silberhelle ist sogleich hervorgeschoßen,
Hält mit sieben Stralenblättern fest das Heiligthum umschloßen.

Als der Nächte Graus verschwunden, goldne Tage stralend siegten,
Vögel sich auf schwankem Zweige singend überm Abgrund wiegten,

Eine Schäfrin fährt zu Thal, schaut der Silberrose Funkel
Und sie spricht: Fürwahr, ein Stern blieb in dieser Wildnifs Dunkel.

Ihre treuen Schäflein zögern an den nahen Born zu gehen,
Neigen alle sich zur Erde, als so selgen Glanz sie sehen.

Aufgewacht vom Felsenlager kommt ein gierger Wolf geschritten,
Sieht der Gottesblume Licht, legt sich in der Schäflein Mitten.

Und die Hirtin thut es kund, Volk und Priester eilt zur Stelle,
Pflanzen diese Gottesblume auf den Altar der Kapelle.

Helle Glocken, Preisgesänge, hallen durch die Waldesstille,
Ueber Land und Meere ziehen fromme Pilgrime die Fülle.

Ettiswyl nennt sich die Stätte, wo in dunkler Waldkapelle
Jene Gottesblume blüht silbern mit des Mondes Helle.

Wer sie einmal nur ersah, den verläßt ihr Mondlicht nimmer,
Sicher geht er durch die Nacht um das Haupt den Heilgenschimmer.

Justinus Kerner.

Digitized by Google

216. Das Wunder im Kornfeld.

Der Knecht reitet hinten, der Ritter vorn,
Rings um sie woget das blühende Korn.
Und wie Herr Attich niederschaut,
Da liegt im Weg ein lieblich Kind,
Von Blumen umwölbt, die sind bethaut —
Und mit den Locken spielt der Wind.

Da ruft er dem Knecht: „heb auf das Kind!"
Ab steigt der Knecht und langt geschwind:
„O welch ein Wunder! Kommt daher!
Denn ich allein erheb es nicht."
Ab steigt der Ritter, es ist zu schwer:
Sie heben es alle Beide nicht!

„Komm Schäfer!" — sie erhebens nicht!
„Komm Bauer!" sie erhebens nicht!
Sie riefen Jedem, der da war
Und Jeder hilft; — sie hebens nicht!
Sie stehn umher, die ganze Schar
Ruft, welch ein Wunder, wir hebens nicht!"

Und das holdselge Kind beginnt:
„Laßt ruhen mich in Sonn und Wind:
Ihr werdet haben ein fruchtbar Jahr,
Daß keine Scheuer den Segen faßt:
Die Reben tropfen von Moste klar,
Die Bäume brechen von ihrer Last!

„Hoch wächst das Gras vom Morgenthau,
Von Zwillingskälbern hüpft die Au!
Von Milch wird jede Gölte naß,
Hat jeder Arme genug im Land,
Auf lange füllt sich jedes Faß!"
So sang das Kind da und — verschwand!

August Kopisch.

Digitized by Google

217. Die Rache.

Der Knecht hat erstochen den edeln Herrn,
Der Knecht wär selber ein Ritter gern.

Er hat ihn erstochen im dunkeln Hain
Und den Leib versenket im tiefen Rhein.

Hat angelegt die Rüstung blank,
Auf des Herren Ross sich geschwungen frank.

Und als er sprengen will über die Brück,
Da stutzet das Ross und bäumt sich zurück.

Und als er die goldenen Sporen ihm gab,
Da schleuderts ihn wild in den Strom hinab.

Mit Arm, mit Fuß er rudert und ringt,
Der schwere Panzer ihn niederzwingt.

Uhland.

---

218. Die Büßende.

Ihr lieblichen Frauen, ihr edeln Herrn,
Verzeiht ihr bereutes Vergehen nur schwer,
Bleibt eurer Brust das Erbarmen fern,
So neiget das Ohr nicht zu meiner Mär!

Mein Lied ist traurig und greift ans Herz,
Die Laute begleitets mit leisem Klang;
Doch fühl ich Süßigkeit mitten im Schmerz,
Vertrau ich das Leid den Saiten, dem Sang.

Digitized by Google

Mit einer Geſpielin, die nie mir fern,
Mit der Laute, kam ich zum ſchönen Rhein;
Die lieblichſten Frauen, die edelſten Herrn,
Sie mögen an ſeinen Ufern wohl ſein.

Hier ſaß ein Ritter auf hohem Schloß,
Das ſchon ſeit Alters die Tugend hegt,
Das nimmer ſein Thor dem Manne verſchloß,
Der ſelber Tugend und Ehren pflegt.

Er fand Gefallen an meinem Sang,
Er lauſchte, wenn ich die Laute ſchlug,
Er bot mir Speiſ und erquickenden Trank,
Und ſchnitt mir Gewänder von ſeinem Tuch.

Ich ſaß mit ihm frohes Muthes beim Mahl,
Da naht' uns ein Weib, mit Tritten ſo ſacht,
Die Blicke geſenkt, das Haupt ganz kahl;
Ihr Kleid war rauh und ſchwarz wie die Nacht.

Dem Mond an Bläße gleichend und Huld,
So ſaß ſie bei uns an des Tiſches Bord,
Des Mundes Züge nur ſanfte Geduld;
Von ihrer Lippe vernahm ich kein Wort.

Ich ſah die Hand ihr beim Eßen beben;
Sie winkte, da ward ihr, ach welch ein Pokal!
Ein weißer Schädel mit Waßer gegeben;
Sie trank nur wenig und eilt' aus dem Saal.

Ich ſtarrte der Schauererſcheinung nach,
Mir fehlte der Muth noch, den Ritter zu fragen,
Als er mit dem düſterſten Ernſte ſprach:
Bald wird dir das dunkle Räthſel tagen.

Er gieng mir voran zu finſterm Ort
Hinunter wohl fünfzig Klaftern lang;
Vor eiſerner Thüre vernahm ich dort
Zur Zither den rührendſten Trauergeſang:

Digitized by Google

„Weh mir! wie quält der Stachel der Reu!
Wie ſchwer mein Frevel ſich an mir rächt!
Dem treuſten Gatten brach ich die Treu,
Gerecht iſt mein Richter, die Strafe gerecht.

„Ich habe verdient, zu vergehen vor Qual;
Ich bin unwürdig, ihn anzuſehn
Wenn er mich zuläßt zu ſeinem Mahl,
Unwürdig ſogar, um Erbarmen zu flehn.“ —

Er ſchob den eiſernen Riegel zurück;
Bleich fiel ein Schimmer durchs Fenſtergitter.
Entblößte Wände gewahrte mein Blick,
Das ganze Geräth war ein Bett und die Zither.

Doch gegenüber auf einem Geſtell
Stand ohne Kopf ein entfleiſchtes Gerippe;
Die Frau warf von ſich die Zither ſchnell,
Fiel ſtumm in den Staub mit bebender Lippe.

Er ſahs, ſein Mitleid ward nicht erweckt,
Er blickte nach ihr mit verächtlichem Blick;
Und gleich als hätte der Blick ihn befleckt,
Nahm er auf halbem Weg ihn zurück.

Sprach: „Da noch Mark war dort im Gerippe,
Noch Fleiſch um die Hüft', in den Adern Blut,
Da glühte ſein Mund an des Weibes Lippe,
Das theurer mir war, denn Leib und Gut.

Nun hatt ihn den Tag und die lange Nacht
Zu ihrem Geſellen das treuloſe Weib,
Das ihm den Gatten zum Opfer gebracht,
Der mehr ſie liebte, denn Gut und Leib.“

Vor Entſetzen war mir die Lippe ſtumm,
Das Mark zerſchmolz mir vor tiefem Schmerz.
Ich wandte mit ſchwerem Seufzen mich um
Und folgte dem Ritter, beklommen das Herz.

Digitized by Google

Schnell nahm ich die Laute, den Stab, die Gewande:
Ich dankte dem gastlichen Herrn und sprach:
„Sie frevelte schwer, schwer rächst du die Schande,
Das Herz, das weibliche Herz ist schwach.“

Und übers Jahr kam ich wieder ins Schloß,
Das schon seit Alters die Tugend hegt,
Und nimmer sein Thor dem Manne verschloß,
Der selber Tugend und Ehren pflegt.

Und wiederum ward mir gedeckt der Tisch,
Und mit uns saß die Dame beim Mahl,
Doch jetzt die Wange so blühend und frisch,
Das Haupt, das reizende, nicht mehr kahl.

Nun hob sich ihr Auge, das einst so schwer
Belastet war von des Frevels Druck;
Sie trug kein düsteres Bußkleid mehr,
Sie saß da in lieblichem Frauenschmuck.

Die Thräne der schönen Büßerin,
Die Wange, von stummem Grame gebleicht,
Sie hatten des Ritters eisernen Sinn,
Des Gatten stockendes Herz erweicht.

Er vergab ihr den Frevel, den sie gebüßt,
Den sich die Reuige selbst nicht vergab;
Er nahm das Gerippe herab vom Gerüst
Und legt es mitsammt dem Schädel ins Grab.

Er zog sie hervor aus der Kerkernacht,
Er ließ sie wiederum an sich trauen;
Bald war ihr die Wange von Rosen umlacht,
Bald war sie aufs Neue die schönste der Frauen.

Jetzt füllte sie mir mit köstlichem Wein
Den Becher: „Nimm hin den stärkenden Trank!
Die begnadigte Büßerin schenkt dir ein,
Sie ist dir verpflichtet zu ewigem Dank.

Digitized by Google

Als düsterer Groll den Gatten bezwang,
Da warfest du des Guten Saat
In seine Brust durch frommen Gesang:
Sie erblühte zu schöner That.

Ich war im Elend zu sterben werth,
Ich brach dem edelsten Gatten die Treu;
Er hat der Unwürdgen Verzeihung gewährt,
Und seine Liebe blüht mir aufs Neu." —

Auf sprang ich mit wonneglühndem Gesicht
Und hielt den Ritter mit Inbrunst umarmt,
Der, Gott nachahmend in seinem Gericht,
Der reuigen Büßerin sich erbarmt.

Altrheinische Ballade.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

26261.32
Rheinsagen aus dem munde des volks-
Widener Library 003703672
3 2044 089 076 780

Digitized by Google